

School of Theology at Claremont



1001 1426966

90
GERMAN

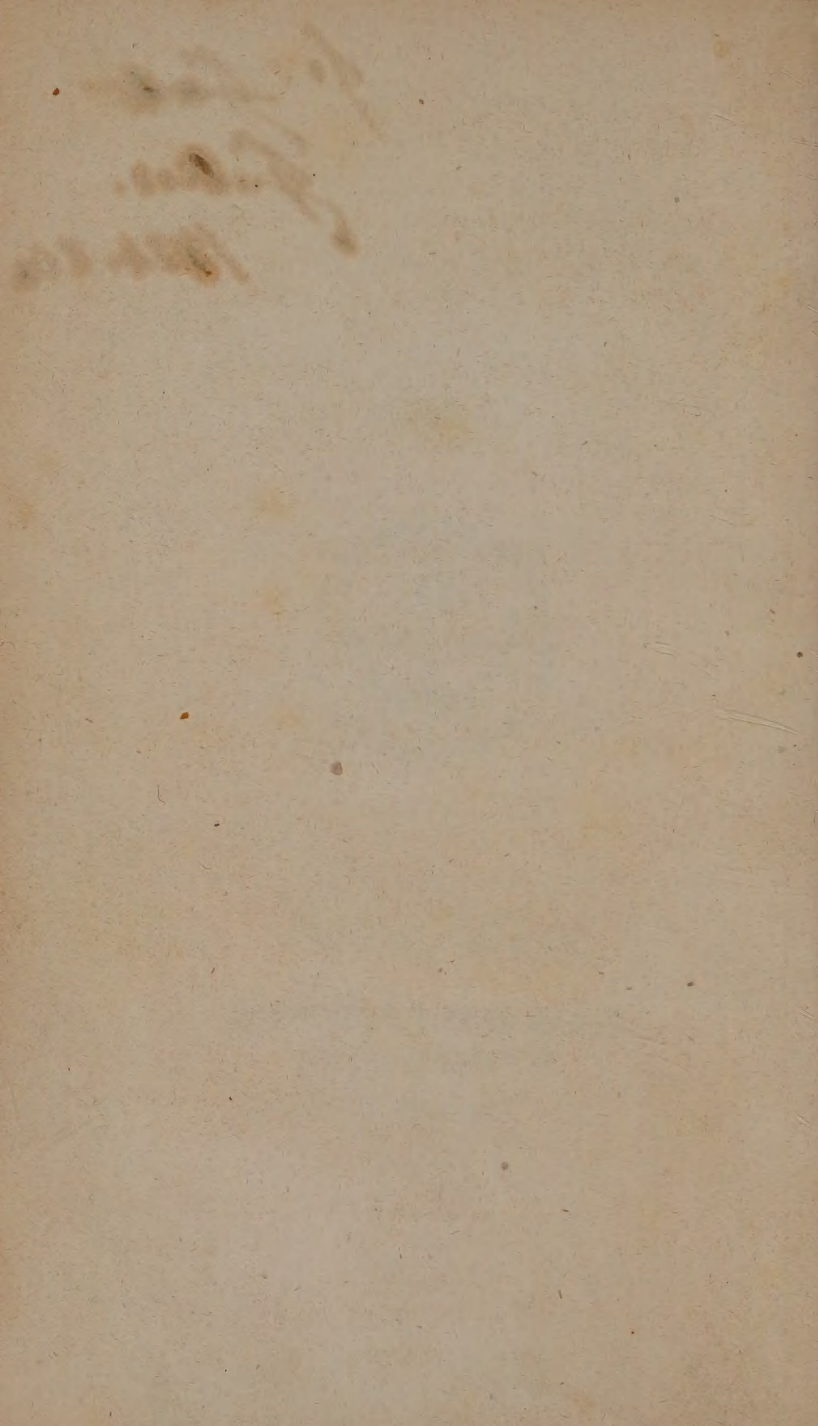


Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

So: ~~gate~~
Guller.

1854. 24ⁿ



BX
9426
B4

Neue Folge
"

christlicher Reden

von

Johann Tobias

J. T. BECK, 1804-1878
"

Professor der Theologie an der Universität Basel.

BASEL,

Gedruckt und zu finden bei J. G. Bahumaier.

—
1842.

Hier steht

Christlicher Bekenntnis

von

J. T. Beck

Verfasser des Bekenntnisses der evangelischen Kirche

1843

Verlag von J. G. Neumann, Neudamm

1843

I n h a l t.

| | Seite. |
|---|--------|
| 1) Wie denkt man göttlich vom Kreuze Christi? Mrf. 15, 33—57. Charfreitag 1838. Kirche zu St. Theodor | 1 |
| 2) Der Weg des Lebens. Joh. 20, 19—23. Ostern 1837. Spitalkirche | 17 |
| 3) Der Lebens-Hirte. Joh. 10, 11—18. Quasimodogeniti 1841. Kirche zu St. Alban | 33 |
| 4) Die Erbschaft von oben. Luk. 24, 49—53. Himmelfahrt 1838. Münsterkirche | 46 |
| 5) Das Eine Heilmittel. Bibelfest 1837. Kirche zu St. Martin | 62 |
| 6) Das ächte Heilsgeschäft. Missionsfest 1838. Kirche zu St. Martin | 73 |
| 7) Der wahre Haus-Segen. Ap.-Gesch. 16, 31. Zur Trauung des Herrn Pfarrers B. in B. den 16. Juni 1840 | 85 |
| 8) Der ächte Gehorsam. Mark. 7, 51—37. Am 21. Sonntage nach Trinit. 1840. Spitalkirche | 98 |
| 9) Die wahre Geistes-Leitung. Ap.-Gesch. 16, 6—10. Am 4. Sonnt. nach Trinit. 1841. Kirche zu St. Peter | 114 |
| 10) Das ächte Gottvertrauen. Ebr. 10, 3—5. Am letzten Sonntag des Jahres 1838. Kirche zu St. Alban | 132 |
| 11) Das falsche Prophetenthum. Matth. 7, 15. ff. Zur Eröffnung der öffentlichen Vorträge in der Spitalkirche im Winter 1840 | 147 |
| 12) Das Wort des Lebens. Joh. 1, 14. Weihnacht-Sonntag 1841. Spitalkirche. | 182 |

J n h l

- 1) Der Bericht nach nützlich vom Krenge-Bericht 1837. 12. 22-27.
Gestirnt 1837. Kirche in St. Theodor.
- 2) Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
Kirche 1837. Epistellische.
- 3) Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
Nachschreibung ist. Kirche in St. Theodor.
- 4) Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
Schmuckbericht 1837. Theodorische.
- 5) Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
Kirche 1837. Kirche in St. Theodor.
- 6) Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
Theodorische 1837. Kirche in St. Theodor.
- 7) Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
- 8) Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
- 9) Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
- 10) Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
- 11) Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
- 12) Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.
Der Bericht nach Krenge. 1837. 12. 22-27.

V o r w o r t.

Schwer, wenn schon nicht ohne überwiegenden Grund, entschliefte ich mich, diese in einer Reihe von Jahren gehaltenen Vorträge zu sammeln: ich fühle immer mehr das Verantwortungsvolle des Lehrens; genüge mir zu wenig in dem, was ich geben kann; erkenne immer deutlicher, welch' schweren Stand das Zeugniß der Wahrheit hat, wo man dem Himmelreich in der verschiedensten Weise Gewalt anthut; und den vorherrschenden Anforderungen kann ich aus Ueberzeugung immer weniger entsprechen. Je mehr die Frucht am Baume reift, stirbt das Laubwerk ab, und die Sucht, viel Wort und Wesen zu machen, verliert sich, je mehr der Ernst für die Sache und das Vertrauen zur Sache erstarkt. Das Streben, abzusterven der Weisheit von unten, das Heilige zu geben in der Weise des Heiligthums, und auch im Worte, wenn es dem ewig Bleibenden soll angehören, abzustreifen die Herrlichkeit des Fleisches (1. Petri 1, 23—25) — solches Streben unterstützt freilich eine Zeit am wenigsten, die auch unter den Christen Neigung und Kunst einheimisch gemacht hat, das, was man nun einmal liebt und in der Glaubensschwäche für ein unentbehrliches Hilfsmittel hält, selbst der Schrift gegenüber mit dreister Namens-Veränderung zu rechtfertigen, und einem Volks- Parthei- oder Schul-Hauptlehrerbietig mehr zu glauben, als einem Propheten und Apostel. Der Styl, die Darstellungsweise, die Einkleidung macht den Mann auf der Kanzel und auf dem Katheder, wie am Tische und unter vier Augen; und die wahre Glaubens- und Redeordnung nach 2. Kor. 4, 13. dieweil wir den Geist des Glaubens haben, so glauben wir auch, und darum so reden

wir auch — dieß setzt unsre redselige Zeit gerne in den umgekehrten Schluß um: dieweil wir so aläubig reden und zu reden wissen, darum so glauben wir auch, und der Geist des Glaubens ist bei uns. Kommt dann noch dazu, daß man der Schrift meint die gebührende Ehre erwiesen zu haben, wenn aus ihr als aus einem Farbertopf nur die Färbung genommen ist für die Gebilde des eigenen Herzens, daß man Phantasiren mit Idealen für heiligen Geistes Schwung, übertriebene Schildereien für Wahrheitsetzer und gewaltige Predigt nimmt; erscheint — Verzeihung dem für die Sache nöthigen Wort — geistliche Windbeutelei als edle Ritterschaft, menschengefällige Schmiegsamkeit als Liebes-Demuth, eigenliebige oder partheiisüchtige Starrheit als gläubige Entschiedenheit, schlaue Berechnung als Klugheit u. dgl.: da wird Brod und Wein der himmlischen Weisheit zu blähendem Schaum, ein eitles Wort-Getriebe, für Jung und Alt immer verführerischer in seinem Schein und lügnertischer in seinem Wesen. Mund und Lippe lernt so nahe und vertraulich mit dem HErrn thun, ob das Herz auch ferne von Ihm sei, oder das, womit man ihn ehren will, ein menschliches Machwerk; und daran knüpft sich in der göttlichen Straf- und Gerichtsordnung, daß die Weisheit der Weisen untergeht, und der Verstand der Klugen verblendet wird (Jesaj. 29, 13. f.); es mehrt sich ein ungehorsam Volk neben verlogenen Kindern, die beide nicht hören wollen des HErrn Gesetz, sondern sagen zu den Sehern: ihr sollt nicht sehen! und zu den Schauern: ihr sollt uns nicht schauen die rechte Lehre; predigt uns aber sanfte, und schauet uns Täuscherei; lasset den Heiligen in Israel aufhören bei uns (Jes. 30, 8. ff.). Aber um so strenger, wenn auch schwieriger, stellt sich für die Wenigen, die nüchtern nach allen Seiten das Evangelisten-

Amt redlich wollen ausrichten (2 Tim. 4.), die heilige Aufgabe, ohne Buhleret mit dem Zeitgeschmack sich selbst zu beschneiden an Herz, Ohr und Mund, und den Dienst am Wort als ein wirkliches, demselben unterwürfiges Dienen zu üben in Einsalt des Herzens, nicht als ein Spiel vor Augen, Menschen zu gefallen. Die Heerde der Auserwählten und der lebendigen Zeugen bleibt immer klein, bis ihr Herr seine Macht anzieht zur Wiedergeburt dieser Erde (Matth. 19, 28.); indeß besteht ihre Stärke und ihr Sieg nicht in der Zahl und nicht in weltlichen Successen, sondern in dem, mit Christus in Gott verborgenen Leben und im Thun des Willen Gottes (Col. 3, 1—4. 1. Joh. 2, 14—17.): die so stehen, haben das Ewige mit seinem unwiderstehlichen Wachsthum für sich, und was sie wider sich haben, ist nur das Vergängliche mit seiner nicht nur schon beschlossenen, sondern bereits begonnenen, unvermeidlichen Auflösung.

Mögen Männer, die sich ein Stimmrecht erworben haben in Sachen des Glaubens und der Lehre, die Rede für mich beschließen; einmal Luther, welcher sagt: „Ich kenne jetzt viele Prediger, die da stehen und getrost predigen, denn Viele hängen ihrer Lehre an; darum predigen sie getrost. Wenn aber die Zuhörer von ihrer Lehre abfielen, so würden sie selber aufhören zu predigen, und von ihrer eigenen Lehre abfallen. Das Herz ist nicht da. Sie nennen Christum wohl mit dem Munde, aber da ist kein Ernst. Aber ein Christ spricht: ich hoffe auf Gott, man lobe oder schände mich, man falle hin oder falle her. Daß ich predige, das thue ich nicht um meinetwillen; ich bedarf es nicht, daß ich predige. Meinet halben wollte ich wohl schweigen, aber ich thue es dir zu Dienst. Hängst du nun an der Predigt, wohl dir; fällt du

aber davon ab, so hast du einen Richter über dir. Und wie ich um meinetwillen nicht predige, also sollst du um meinetwillen es nicht annehmen. — Wenn man siehet das Abfallen und Zufallen, und daß Gott eine Verfolgung daher schickt, dann sieht man erst das Herz. Wenn man dann die Gunst, Ehre, Zufall und Anhang kann fahren lassen, dann ist es gut. Aber es ist uns angeboren und steckt tief in uns, daß wir gern sehen, daß uns die Leute günstig sind; wiederum, wenn sie abfallen, so verdreht es uns. Dieses zeigt wahrlich an, daß das Herz unrein sey. Darum spricht David (Ps. 26, 2.): prüfe mich, HErr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz; als sollte er sagen: fege mir es nur wohl. Es ist ein gefährlich Ding, wenn ein Prediger, der Gottes Wort recht hat, einen großen Anhang und Zufall hat, daß man ihn lobet. Ist einer falsch, des Nieren nicht gepanzeret, derselbige lenkt und führt die Deichsel mit dem Predigtamt dahin, daß er Ahe! davon habe, wirft die Augen von dem göttlichen Wort hinweg auf sein Wohlgefallen, und spricht nicht: rumpfele mich nur wohl, wie David spricht. Als sollte er sagen: laß mich nicht einen Wohlgefallen an mir selber noch Lust an meiner Ehre haben, sondern schlechtes also sagen: deine Ehre meine ich, und des Nächsten Seligkeit suche ich. Sonst wenn ich diese beiden Stücke nicht suchen sollte, so laß mich viel lieber stille schweigen und nicht predigen. Denn ich habe erkannt, was das rechte Wesen sey: darum so bitte ich, laß mich auch darinnen beständig bleiben.“

Nicht weniger sollte sich's an jedem Christen-Gewissen wohl beweisen, wenn ein anderer, weniger allgemein bekannter Zeuge, Valentin Andrea, in der Burg der Wahrheit, welche er der Stadt Gottes beilegt, Gottes Wort als ihren unüberwindlichen

Thurm, und als ihre einzigen Bastionen Einfalt und Geradheit darstellt und fortfährt: „ich habe gesehen, wie man hier Alles haarscharf nach Glauben und Gewissen thut, wie einfältig und richtig man durchgängig in der Sprache ist, und wie kurzer Proceß bei allen Geschäften ist. Daher ist mir die Wahrheit, womit die Welt sich brüstet, immer verächtlicher worden, als ich mich ihres Gewirres, Weitläufigkeit und Falschheit erinnerte. Was braucht man so viel Wesens? die nackte Wahrheit ist sicher genug. Wer sich auf diese verläßt, der spürt keinen Feind, wie grimmig man auch mit Rohrstäben gegen seiner ehernen Mauer anläuft. Da nun die Wahrheit alle Worte auf die Waage, an den Strich und in Verhör nimmt, und also Verwirrung und Widerspruch herausbringt, ja endlich gar wegwirft: so höret ein Christ nur Gottes Stimme, isset, verdauet und verwendet sie in's Geblüt, erfährt auch dessen Süßigkeit und hat Stärkung und Nahrung davon. Daher muß er jammern, daß die Welt nach ihrem verdorbenen Geschmack dergleichen was nicht einmal kosten, geschweige ertragen kann, und aus einem falschen Vorurtheil dasjenige verschmähet, was die Zunge der Frommen als das Schmachhafteste befindet, und mit ihrem Zeugniß über alle irdischen Niedlichkeiten erhebt. Warum ist der Gelehrte so belesen? warum der Bornehme so staatsmäßig? warum der Weise so plauderhaft? warum der Regent so commod? warum der Prediger so selbstflug? warum der Künstler so affectirt? und doch ist dieß bei uns das Alltägliche; von solchen Thorheiten ist die Welt zusammengesetzt und dickvoll. Damit sie aber auch weise scheine, so will sie Gott ausfrägen: warum er die Welt nicht eher erschaffen? warum er den Menschen so geschaffen, daß er habe fallen können? warum er ihn nicht anders als durch's Blut

seines Sohnes erlöst? warum er nicht Jedermann selig mache? warum u. s. w. Und wer will den ungöttlichen Fürwitz mit seinem ewigen Warumsen allen erzählen? Stevor hütet sich ein Christ sorgfältig, so gewissenhaft er auch auf seine (des Fürwizes) Gründe oder vielmehr Ungründe in der Welt Achtung gibt. Kein größeres Unheil ist auf dem Erdboden als die Zunge, das schlangenmäßige Ungeheuer, welches alle Formen und Wendungen annehmen kann. Die menschliche Zunge kann Alles, was ihr in Sinn kommt, bejahen, verneinen, beweisen, widerlegen, an- und abrathen, und das allemal mit so großem Schein und Nachdruck, daß ein Christ zur Einwilligung hingerissen wird, wosern er nicht eine eiserne Mauer ist. Der Zunge haben wir all' unser jämmerlich Spielwerk zu danken; denn wie sie einen Jeden anstiftet, so richtet er seine Sprache und Gebärden ein. Die Hofzunge rechtfertiget die Pracht, die Schulzunge rühmt die hohen Worte, die Bauernzunge entschuldiget das Gelärm, die Herrenzunge preiset die Galanterie. So hat die Zunge das Gebieten über Jedermann, nur über den Christen nicht; sie spricht die Zucht des Geistes aus, sie bestraft den Betrug der Welt, sie breitet die Ehre Christi aus.“

Möchte mit den Schriften und Namen auch der Geist der alten Zeugen wieder aufwachen, dessen Glaubens-Krone die Wahrheit aus Gott war, und dessen Feuer-Liebe das Heil nur suchte, fand und wirkte in ihrem Dienste.

Basel, den 16. Okt. 1841.

Der Verfasser.

Wie denkt man göttlich vom Kreuze Christi?

Charfreitags-Predigt.

Mark. 15, 33 — 37.

Eine Todesstunde, ein Sterbebette, m. G., ist ein Heiligthum — die Ewigkeit dringt als ein Donnerwort der Seele in das Mark; der Mensch, wie er lebte und lebte, uns liebte und geliebt ward von uns, wird hingerichtet; der Leib wird abgebrochen, des Menschen Wohnhaus, ohne das wir gar nicht ihn uns können denken, in welchem die Seele ihr Heimwesen hatte unter Schmerz und Wonne, in Uebel- und Wohlthun, Leiden und Arbeit, in einsamer Verborgenheit und brüderlicher Gemeinschaft; Ein Odemzug, Ein letzter Hauch noch — und der Mund spricht nicht mehr mit uns, an dessen Wort wir eben noch hingen; das Auge sieht uns mit seinem Seelenblick nicht mehr an; das Ohr und Herz empfängt keinen Laut unsrer Liebe mehr: wir haben — eine Leiche. Da deckt Finsterniß die Herzen und das Haus, welche dem Verstorbenen angehörten; wie von Gott verlassen stehen wir da; Schmerz und Rührung, Sorge und Reue, Furcht und Selbstanklage durchschneiden wie eine scharfe Pflugschaar das aufgerissene Herz in tausenderlei Gedanken.

Stehen wir nun auch also, G., an der heiligen Sterbestätte unsers theuern HErrn? Als eine Leiche wohl

erblicken wir in dieser Stunde Ihn vor uns, Finsterniß über das ganze Land, in dem Er gewandelt hatte als in seinem Eigenthum, Gottverlassenheit über Ihm und seiner zerstreuten Heerde; und uns Alle, die Er geliebt hat, nähret und pfleget als seine Gemeinde (Eph. 5, 23. ff.), uns Alle gehet Er so nahe an, wie der Mann seine Frau, der Vater sein Kind, der Bruder seinen Bruder! Und wie nun, G.? wollen wir heute wie Gottverlassene trauern um seinen Tod, und unsere Seelen einsenken in die Finsterniß, die Ihn umschattet, unsere Herzen zerfließen lassen in Gedanken menschlichen Schmerzes und menschlicher Rührung? Es möchte dieß wohl eine wehmüthig süße Beschäftigung seyn für Seelen, die Ihn lieb haben, und gar dienlich scheinen zur Erweckung mancher gefühlloser, kalter Herzen, die noch unter uns mögen seyn — und doch, m. Fr., wenn schon bei jedem Todesfall, der uns betrifft, den Christen gesagt ist: ihr sollet nicht traurig seyn, wie die Andern, die keine Hoffnung haben (1. Thess. 4, 13.); so haben wir gerade an der Leidens- und Sterbestätte unsers geliebten HErrn noch besonders zu beherzigen ein darauf bezügliches Wort aus seinem eigenen Mund, Matth. 16, 23.: Du denkst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Damit verwies der HErr dem Petrus gewisse Gedanken, die er über Christi Leiden und Sterben sich machte — und was waren das für Gedanken? Trieb denn Petrus etwa wie die Feinde unter dem Kreuze seinen Spott damit, daß ein Mann, wie Jesus einer wollte seyn, so tief sollte erniedert werden, und ohne Alles, was Menschen rühmen und anstauen, sein Leben sollte beschließen? Allerdings hatte indeß Christi Herrlichkeit die Jünger angeleuchtet voll Gnade und Wahrheit, und nun sollte Er unter Schmähung, Verspottung, Verspeißung, Geißelung, Kreuzeschmach ein Ende nehmen; das eben nun sah Petrus nur mit menschlichen Augen an, aber Spott trieb er nicht damit, der Verachtung werth erschien

ihm deßhalb nicht der Mann, welcher auch einen solchen Kelch konnte austrinken, ohne aufzuhören, Gott zu ehren und die Menschen zu lieben. Wer kalt bleibt, m. L., bei dem Leiden und Sterben Jesu von Nazareth, wer nicht einmal zu dem Ernste gestimmt wird, den man doch bei jedem Sterbelager, bei jeder Hinrichtung auf menschlichen Gesichtern liest, bei wem es unter dem Kreuze Christi ohne alle Rührung und Theilnahme abgeht: ein Solcher denkt nicht mehr menschlich, sondern roh und unmenschlich. Petrus aber dachte menschlich von dem schmerzenvollen Lebensende seines geliebten Meisters: es that ihm weh in der innersten Seele, und sein ganzes Herz litt darunter, daß man in Jerusalem so unverantwortlich den sollte um's Leben bringen, den der heilige Gott versiegelt und das ganze Land gepriesen hatte; und eben übernommen von solchen menschlichen Gedanken, wußte er in einen solchen Ausgang des herrlichen Lebens Christi nicht sich zu finden: „da sey Gott vor,“ sprach er voll Eifers zu seinem Meister; „so Etwas darf dir nicht widerfahren!“ Darauf der HErr: „laß ab von mir mit deiner verkehrten Sprache — du denkst nicht göttlich, sondern menschlich!“

Wie nun, m. Fr., ist's genug und ein angenehmes Opfer vor dem HErrn, nur mit Mitleiden und Herzensrührung zu denken an seinen Leidensgang, mit Abscheu und Entrüstung an die Sündenwege seiner Feinde? Wohl denken wir da, wie gesagt, menschlich, und wer noch kein Unmensch ist und nicht verblindet von Christushaß, der muß also denken. Selbst Pilatus hatte solche menschliche Gedanken, als er, um Mitleiden zu zeigen und zu erwecken, den mißhandelten Christus dem Volk unter die Augen stellte: „sehet, welch' ein Mensch!“ und wiederum als er feierlich die Hände wusch zum Zeichen, daß er nicht wolle Theil haben an ihrer himmelschreienden Sünde. Aber durch alle diese menschlichen Gedanken und Gebärden hat er weder das Volk befehrt,

noch den alten Geist und Sinn in ihm selber umgewandelt; Pilatus blieb eben Pilatus, blind gegen Jesu inwendige Herrlichkeit, welche nachher seinem Hauptmann unter dem Kreuze in's Herz drang und selbst dem Schächer; blind gegen seine eigene Sünde, die er mit keinem Wasser von der Hand sich konnte waschen, die ihm als Brandmal haftete im Gewissen. Dieses hätte ihm sollen sagen: du, der du dem Volk zum Herrn bist gegeben und nicht zum Knecht, der du die Waage des Rechts in der Hand sollst halten und nicht die Waage der Kaisers- und Volksgunst — du bist der Mann, welcher den Unschuldigen verstoßen hat unter Missethäter. So redete Pilatus freilich nicht mit sich selber — und warum nicht? eben weil er nicht göttlich über Christus dachte, sondern menschlich! als Mensch, der an keine göttliche Wahrheit glaubte, meinte er dem Menschen Jesus Alles gethan zu haben, da er ihm sein Mitleiden und den Juden seine Mißbilligung bezeugt hatte; und so ging er vom göttlichsten Anblick, von dem Himmelsgeheimniß, in das Engel gelüftet zu schauen, ging der eitle Weltmann weg, ohne um Einen göttlichen Gedanken reicher zu seyn, viel weniger, daß er ein göttliches Leben gefunden hätte.

Und gleicher Weise, m. Fr., gehen jetzt noch Viele alljährlich aus der Passionszeit heraus mit ihrer alten dürftigen Menschlichkeit oder gar mit ihrer alten eitlen Weltlichkeit ohne eine wahrhaft göttliche Mitgabe. Sie widmen wohl dem großen Dulder aus Nazareth allerlei Gedanken und Worte menschlicher Rührung und Verehrung, können auch die Art von Menschen um ihn her verdammen und ihrem Treiben Unrecht geben; aber — prüfe nur einmal genau das fortdauernde Dichten und Trachten deines Herzens und das Wesen deines Lebens — solche menschliche Rührungsstunden und Ehrfurchtsbezeugungen verlieren sich wiederum kraftlos, und lassen dich im Grunde deines Wesens, wer und wie du bist; du lernst, was doch vor Allem

sollte seyn, nicht bußfertig unter dem Kreuze Christi deine eigene Sünde erkennen und im Herzen bewegen. Und wie soll ich das, fragst du, wenn es nicht Heuchelei soll seyn? habe ich doch nicht selbst mich versündigt und verschuldet am Leiden und Sterben des HErrn, konnte bei demselben weder Etwas davon noch dazu thun? Sprich nicht zu rasch, m. L., — dein HErr, der gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe ist, spricht zu dir, der du desselben sündlichen Fleisches und Geistes bist, wie jene Sünder in Jerusalem, Er bezeugt dir: „mir hast du Mühe gemacht mit deinen Sünden!“ Triffst dich das nicht als eine gewisse Wahrheit? bedenke einmal: schon so oft, seit du das tägliche Brod von Ihm genießest, ja gespeiset wirst von Ihm selbst, als dem Brode des Lebens, wie oft schon ließ Er dich bitten: laß dich versöhnen mit deinem Gott! kehre wieder, du abtrünniges Kind, zu mir, dem Hirten und Bischof deiner Seele, daß ich dich heile von deinem Ungehorsam, und lebe mir, der auch für dich starb! Hast du das schon zu Herzen genommen, m. Br., und nimmst es recht zu Herzen? hast du deinen treuen HErrn und Heiland, der dich als Kind schon zu sich rief und herzte dich mit seiner Liebe und segnete dich mit seiner Gnade und ließ dich von frühe an wissen die heilige Schrift, um einen seligen Menschen Gottes aus dir zu machen, hast du nicht so vielfach schon in deinem bisherigen Leben Ihn und sein Evangelium mißhandelt durch Undank, Untreue und Ungehorsam? hast du nicht oft schon seinen heiligen Geist betrübt durch augenlüsternes, fleischeslustiges, hoffärtiges Wesen, und die Kraft seiner treuen Liebe und Gnade in deinem eigenen Herzen wieder ertödtet durch deinen Leichtsinn und Eigensinn, deine Eigenliebe und Eigennützigkeit?

Bedenk' es doch: der HErr in seiner heiligen Leidensgestalt bittet nicht dich um Erbarmen und bedarf es auch nicht von dir; Ihm stehen Engelleger und gött-

liche Machtworte zu Gebot, um allem Widerstreben und Gewaltthun der Menschen ein schnelles Ende zu machen; also auch wenn Er mißhandelt wird von dem tollen Haufen in Jerusalem und jezt noch so manches Unrecht erduldet von dem Widerstreben der Sünder, so steht der HErr doch da als der Herrliche Gottes; Er will Menschen nicht verderben, darum gibt Er in Alles sich dahin von ihm selber; Er will nicht, daß man sein sich erbarme, sondern in seiner Geduld und Leidensgestalt sollen wir sein eigen Erbarmen über uns erkennen, wie Er dort sagt: „weinet nicht über mich, weinet über euch und eure Kinder! lernet trauern bei meinem Anblicke über euer eigenes Elend!“ Nicht Er ist der Hilflose und Verschmachtende, den wir müßten erquickern und zur Ruhe könnten bringen; uns, m. L., ruft Er: ihr Mühseligen und Beladenen, kommet zu mir — Ich will euch erquickern und Ruhe geben für eure Seele! Und so war es ja auch bei seinem Leiden und Sterben — wer war so stark und treu unter allen Menschen um Ihn her, eine Erquickung Ihm darzureichen? haben nicht Alle, theils durch Undank und Untreue, theils durch Hohn und Marter, mit Vermuth Ihn getränkt? Wen der Menschen sprach Er um Erbarmen an, um Theilnahme an seinem Leiden? wem, außer Gott selbst, seinem himmlischen Vater, klagte Er seine Gottverlassenheit? dagegen wie beugte Er seine Richter und Beiniger durch die Kraft seines Geistes, beschämte Volk und Jünger durch die Macht seiner Liebe, erquickte Freunde und Schächer durch Lichtstrahlen seiner Gnade, schritt fest und sicher, demüthig und sanftmüthig in den Fußstapfen des von Gott Ihm vorgezeichneten Weges, bis Alles erfüllt war, und Er konnte sagen: es ist vollbracht.

Nein, G., der Mann, der als Held und Lamm Gottes erduldet und überwunden hat, was unser Aller Last und Schmerz ist, der, ohne selbst von einer Sünde Etwas zu wissen, getragen hat, was wir noch täglich verschulden —

der Mann bedarf von Keinem unseres Geschlechts Erbarmen; wohl aber du Mensch mit deiner täglichen Schuld und mit dem Stachel des Todes in deinem Gewissen und von dem Sieg der Hölle überwältigt in deiner Seele, du bist der Mann, der Erbarmen nöthig hat von dem gekreuzigten Sünderheiland, und dem Er auch aus seinem Leiden ewiges Erbarmen anbietet! du tritt hin unter sein Kreuz mit dem göttlichen Trauergedanken: „mein Herr, was du erduldet, ist Alles meine Last; ich, ich hab' es verschuldet, was du getragen hast. Schau her, hier steh' ich Armer, der Zorn verdienet hat; gib mir, o mein Erbarmender, den Anblick deiner Gnad'!“ Eben damit Er sich erbarme der Menschen, die, von der Sünde betrogen, nicht wissen, was sie thun, damit Er Sünder möge selig machen, dazu ist der Sohn des Höchsten und der Bruder niedriger Menschen in jene Stunde der Finsterniß und des Gerichts gekommen; glaubest du das, m. Z., oder glaubst du es nicht? Kannst du es noch nicht glauben, so bete und suche, forsche in der Schrift und deinem Gewissen; willst du es nicht glauben, so wirst du gerichtet; eben jene Finsterniß und Gottverlassenheit, in der Jesus Christus sein Versöhnungswerk vollbrachte, ist dir ein Vorbild und eine Prophezeiung des Gottesgerichtes, in welchem du mit deinen Werken zu Grunde gehst; wird Leib und Seele zermalmt an Ihm, dem grünen Holz, was wird erst werden mit dir, dem dürrer Holz, so du das Heil deines Erbarmers nicht mit ganzem Herzen ergreifst, und deine Schuld vor dem gerechten Gott selbst zu vertreten dir getraust? Freilich, so lange die Noth dir nicht an die Seele geht, magst du das Alles leicht abmachen, und ein großer Held dich dünken mit deinem selbstgemachten Troste; aber es ist noch nicht aller Tage Abend; es begegnet dir noch Einer, der da spricht: siehe ich will sitzen und schmelzen und fegen das Volk, das sich so zieret — und betrachte nur einmal die Todeskämpfe der Gerechten unter den Menschen, wie

da die Wellen über das Schiff zusammenschlagen, und nur Ein Ruf von Allen gehört wird: HErr hilf uns, wir verderben! nur Ein Anker festhält, der hineingreift in das prophetische Wort: fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen — in seinen Wunden ist das Heil für uns.

Das, G., sind göttliche Gedanken, welche in der Leidensgeschichte des HErrn so laut reden und so eindringlich zeugen; und in solchen Gedanken alleine machet ihr das Heil Christi euch zu eigen. Mit dem empfindsamen Ausruf: „sehet welch' ein Mensch!“ mit der rechtskräftigen Versicherung: „ich finde keine Schuld an Ihm“ hat Pilatus dem HErrn weder seine eigene Seele gewonnen noch die eines Andern; aber „sehet da das Gotteslamm, welches der Welt Sünde trägt“ mit diesem göttlichen Gedanken führte der Täufer die besten seiner Jünger Jesu zu; und „Ich bin das Brod des Lebens vom Himmel kommen, Ich gebe mein Leben für das Leben der Welt!“ Das war das Wort voll Geist und Leben, womit der HErr gleich der Schärfe eines zweischneidigen Schwertes bei seinen Anhängern Seele und Geist auseinander schied, die nur menschlich Gesinnten auschied wie Spreu, den vom Vater Bezogenen Worte des ewigen Lebens zu schmecken gab, wie Petrus darauf sagte: HErr, du hast Worte des ewigen Lebens; wir können nicht mehr von dir weggehen. Das heißt göttlich denken von dem, was Christus für uns ist in seinem Leiden und Sterben, und das, m. Fr., macht ein feines gutes Herz, das Christi Kreuz bewahrt und Lebensfrucht daraus bringt, dreißig-, sechszig- und hundertfältig.

So geschah es bei den Aposteln — göttlich denken und sprechen sie überall vom Kreuze ihres HErrn, nicht mit schwärmerischen, empfindsamen Menschengedanken schmücken sie es aus wie mit schnell verwelkenden Blumengewinden. So voll ihnen das Herz war von ihrem gekreuzigten Meister:

nirgends in ihren Schriften malen sie seine Leiden und Todes Schmerzen uns aus mit Gefühlschwärmerei und weinerlicher Rührung, mit hohen, empfindsamen Dichter- und Rednerworten oder auch nur mit vieler Umständlichkeit. Einfach und kurz erzählen sie in den Evangelien, was zur Geschichte und Lehre gehört; kräftig und ernst, zur Belehrung und Erbauung, drängen sie in ihren Briefen die göttliche Höhe und Tiefe im Leiden des HErrn zusammen: „der Gott gleich war, erniedrigte sich selbst bis zum Tode, ja zum Tod am Kreuze!“ und selbst, wenn sie zu seinen Mördern reden, machen sie nicht eine rührende Geschichte aus dem Leiden und Sterben ihres HErrn, sondern ohne viele Umstände schlagen sie in wenigen Worten mit Macht die Gewissen: „den Mann von Gott habt ihr aus vorbedachtem Rathe Gottes genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürgt,“ oder „den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet!“ Nichts ist von diesen heiligen Gottesmännern darauf angelegt, ein Schluchzen und Weinen zu erregen, oder auch nur Mitleiden und andere Gefühle der Menschlichkeit — die sollten und konnten von selbst kommen, wenn nur das Rechte und Eine Nothwendige in die Herzen einmal gebracht war, der Glaube an die göttlichen Versöhnungsgedanken im Leiden Jesu Christi; und dieser Glaube, m. L., kommt nicht durch fleischliche Erregungen und Rührungen, durch Menschengedanken, die Fleisch sind, wie die Menschen selbst, sondern durch die Erweckung des Geistes in der Kraft Gottes. Darum setzen die Apostel ihrer Predigt vom Gefreuzigten immerdar mit vielem Ernst hinzu: „thut Buße und glaubet an die Sündenvergebung im Namen Jesu; das gebet jetzt Gott allen Menschen, da die Zeit der Unwissenheit vorbei ist, auf daß da komme die Zeit der Erquickung vom Angesicht des HErrn.“ Ob sie nur das Erstemal irgend wohin kommen oder noch so oft Briefe schreiben an schon bestellte Gemeinden; immer treiben sie

das Alte, predigen Christum den Gefreuzigten nicht als rein menschliche Geschichte, welche sie selbst erst müßten schön und ergreifend und nützlich machen in vernünftigen Worten menschlicher Weisheit, sondern als göttliche Kraft und Weisheit; Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, sagen sie; nicht wir müssen uns das erst aus ihm machen vermöge unsrer eignen Klugheit und Weichherzigkeit: „es ist vollbracht! das nimm in Acht — du darfst Nichts dazugeben, als daß du gläubst, und gläubig bleibst in deinem ganzen Leben!“ Nur gläubig annehmen sollst du die lebensreichen Gottesgedanken im Evangelium vom Gefreuzigten, nur sie zu Gewissen dir ziehen und daran dein Herz hängen und deine Seele darin bewahren, dann findest du in dem einfachen Evangelium, was aller Menschenverstand nicht ausspinnen und alle Menschenkraft nicht aufrichten kann: seliges Leben. Nicht denen die menschliche Leidensgestalt Jesu Christi mit menschlichen Herzensergießungen und Tugendvermahnungen unter die Augen gemalt wird, sondern denen inwendig der Gefreuzigte abgestaltet wird in seiner göttlichen Gnade und Wahrheit mit Worten, die der Geist Gottes gelehrt hat; denen ist gesagt: selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet, und selig sind die Ohren, die da hören, was ihr höret.

So ist es denn gewiß, I. Fr., die Rührungen, mit denen wir diese Festtage zu Hause oder in der Kirche uns heiligen, die mancherlei menschlich guten Gedanken, die bei Betrachtung der Leidensgeschichte in uns aufsteigen, sie sind zwar nicht geradezu zu verdammen; aber seliges Leben tragen sie uns nicht aus, sondern verlieren sich wieder im alten unseligen Leben. Der heilige Geist, in welchem der Herr sich selbst geopfert hat, wird mit seiner Feuertaufe nicht in uns gebracht durch unsre natürliche Herzenswärme und durch die feurige Rede eines menschlichen Mundes; schöne Menschengedanken machen unsere Gewissen nicht le-

bendig und rein, und beschneiden unsere Herzen nicht von ihrem eiteln Dichten und Trachten, daß wir mit dem HErrn sterben und begraben werden, mit Ihm gerichtet werden am Fleische, und daß wir mit Ihm ebenso auferstehen und lebendig werden am Geist, in dem wir dann gesinnet werden, wie Christus gesinnet war, und wandeln lernen, wie Er wandelte, verkläret werden in sein Gottesbild von einer Klarheit zur andern. Das Alles, G., worin eben nach der Schrift das selige Leben besteht, sind für uns nur schöne Redensarten, es wird nicht Leben und Wahrheit daraus, so lange wir nur menschlich denken und reden vom Kreuze Christi, sey es auch noch so schön und weich und tugendsam. Ja selbst verdammlich können sie werden solche bloß menschliche Gedanken vom Leiden des HErrn, wenn nämlich unser Herz und Sinn so daran hängen bleibt, daß wir darüber die Buße dahintenslassen über unser Verderben und den Glauben an die allein gerechtmachende Gnade Gottes und die wachsende Heiligung in derselben. Da wird das Kreuz Christi zu nichts gemacht an uns durch unser eigenes menschliches Meinen und Dichten und Trachten (1. Kor. 1, 17. f.); es ist keine Gotteskraft für uns, sondern wir meinen ihm erst Kraft geben zu müssen mit unsern guten Gedanken und feinen Reden; wir rechtfertigen uns selbst, weil wir dieß und das, was doch nicht von Gott versiegelt ist, uns in den Kopf setzen, und in unsrer Eigenliebe machen wir uns aus den lieblichen Nührungen und Empfindungen unsers Herzens einen falschen Trost und Frieden, und da heißt es: wehe denen, die sich selbst rechtfertigen! wehe denen, die sich selbst für weise und stark halten! Die so denken, müssen nothwendig es thöricht und ärgerlich finden, daß in dem Kreuze Christi, in seinem Todesopfer göttliche Weisheit soll liegen und göttliche Kraft, Gotteskraft der Versöhnung und Erlösung gerade für Schwache, für Sünder, für Solche, die Nichts sind und Nichts aus sich

machen können, das vor Gott taugt, vielmehr erst Etwas werden müssen zum Lobe der göttlichen Herrlichkeit durch die Gottesweisheit und Gotteskraft in Christi Kreuzestode. Das, G., ist der feste Grund Gottes, auf welchen die Schrift das Seligwerden aller Menschen erbaut; und wer an diesem göttlichen Grundstein sich stößt, mit seinen, wenn auch noch so scheinbaren, Menschengedanken und Menschenempfindungen, der zerschellt sich selbst den Kopf und geht verloren.

Darum, m. th. Br., wenn es unwidersprechlich gewiß ist, daß auch dir gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht, und das nicht, wie du es dir zu denken beliebst, sondern nach dem vorbedachten Rathe Gottes; wenn es aber auch eben so gewiß ist, daß Gott dir will geholfen und dich selig wissen, aber wieder nicht, wie es dein eigen Fleisch und Blut sich ausmalt, sondern wie es der heilig versiegelte Wille Gottes ist, durch den Einen Mittler Jesum Christ, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung — darum, m. Br., täusche dich selbst nicht, und bedenke dein Heil; mit eigenen Einbildungen kannst du deine Seele wohl einschläfern, nicht aber sie selig machen und lösen vom Gerichte Gottes; mit erdichteten Worten kannst du deinen Geist aufblasen, nicht aber die Hände des himmlischen Vaters bewegen, daß Er ihn aufnehme.

Es ist schlimm, wenn Einer auf gut Glück dahinlebt; vollends aber auf gut Glück auch dahinsterben, heißt blind in die Grube stürzen. Willst du nun der Sünde, als eines unheilbaren Verderbens an dir, nimmer dich schuldig geben, willst ihre Versöhnung und Heilung nicht suchen in der Gotteskraft des Kreuzes; wohl hin; es zwingt dich Niemand dazu; aber nur wisse: damit hast du das Gericht Gottes noch nicht überwunden, bläsest die Sünde nicht weg von dir wie Staub von deinem Kleid; vielmehr wie eine Decke bleibt sie über deiner Seele und läßt dich bei Gott keinen beständigen Trost und Herzensfrieden finden, keine ewige Kraft

und Weisheit; du gehst dem lebendigen Gott aus dem Wege, hast keine Freudigkeit, Ihn aufzusuchen, keine Stärke, in Ihm zu bleiben, kein Pfand und Siegel, einmal sein seliger Hausgenosse zu werden. Bezweifle und bestreite du immerhin die Gotteskraft des Kreuzes Christi, so lange und so scharf du willst; verachte und verwirf in deinen kurzsichtigen Menschengedanken und eiteln Menschenworten die Predigt von der Buße und Versöhnung, wie es dir beliebt: deine Zweifel und Zänkereien, deine Gedanken und Redensarten regieren nicht die Welt, und setzen dich nicht auf den Richterstuhl über Lebendige und Todte; der aber, ob er wohl hätte mögen göttliche Freude haben, um der Menschen willen starb im vollkommenen Gehorsam gegen seinen Vater, der hat sich das Recht erworben, über Todte und Lebendige Herr und Richter zu seyn, und Ihm muß Jeder, muß auch du Rechenschaft geben, wie du seine Erlösung dir zu nutz gemacht hast. Wenn deine Zeit um ist, haben auch deine selbstischen Gedanken- und Wortumtriebe ein Ende, und du bekommst es Aug in Aug zu thun mit Ihm, dem du viel zu klein bist — der wirft noch Allen, welche mit der Wahrheit Gottes markten wollen wie mit Menschenwaare, ihre Wechselfische wirft Er zu Boden, erniedrigt alle selbstgemachte Höhe, und macht den Verstand der Verständigen zu nichts, nicht sie den seinigen — es soll dir schwer werden, spricht Er, wider meinen Stachel zu lecken.

Sind das nun harte Worte, mit denen ich Jemand will übel thun? Gewiß nicht, m. Br., sondern Gutes thun möchte ich damit Jedem, der es will annehmen; nicht verwunden, sondern heilen möchte ich damit den Schaden, der den Herzensfrieden, den Haus- und Lebensfrieden so Mancher untergräbt. Der seligmachenden Christusbotschaft möchte ich überall Eingang verschaffen, die da bittet: laßet euch verfühnen mit Gott! damit es nicht zu dem letzten Spruch müsse kommen: Trübsal und Angst über Alle, die da zänfisch sind

und die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen und dem Evangelium Gottes nicht gehorsam sind! An dieser heiligen Stätte, m. Fr., ist nicht eigene oder fremde vergängliche Waare feil zu bieten; die Perle möchte ich euch Allen geben, G., welche bloße Menschenkünste nicht können aufbringen, und die allein eines Menschen Herz reich macht für Zeit und Ewigkeit, allein die Seele löst von jedem Schaden, den wir Alle in uns tragen. Warum, spricht der Herr, zählet ihr doch Geld dar, da kein Brod ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt davon werden könnet? warum, ihr sterblichen Menschen, wendet ihr euer Vermögen und eure Kräfte an Dinge, die euch nicht nähren können in's ewige Leben und die tiefe Leere eurer Seele nicht ausfüllen? Kommet zu mir her, und kaufet umsonst, höret mir zu, und esset mein Gut; suchet den Herrn, weil Er zu finden ist; rufet Ihn an, weil Er nahe ist. „Mein Leib für dich gebrochen, mein Blut für dich vergossen zur Vergebung der Sünde und zum neuen Bund mit Gott“ — das, G., ist Heilandswort für diese unsere Menschennatur, die in einem Leib der Sünde senkzt, und den Willen des Fleisches vollbringt, und unter dem uralten Fluchbunde steht: du mußt des Todes sterben und zur Hölle sinken. Ja, Mensch, du bist ein Sünder; aber Gott ist in Christo und versöhnet die Welt mit Ihm selber, und rechnet die Sünde nicht zu, auf daß wir in Ihm, durch das Leben in seiner Gnade, würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Laß diese Liebe Gottes dir doch zu Herzen gehen, m. Fr., und dein Herz immer mehr eingehen in diese gnadenreiche Gottesliebe — da wirst du los vom bösen Gewissen, und der alte Sündengeist in dir wird dir ein Abscheu, daß du in anhaltendem Ernst flehest: „schaff in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist; sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten zu deinem Heiligthum!“ und du erfährst es immer mehr: Gott ist Liebe, Gott ist mein Erbarmen —

wie soll ich's Ihm danken! Gnade und Wahrheit wird mächtig in dir, dem alten Leben abzusterven und in einem neuen Leben zu wandeln in der Gemeinschaft Jesu Christi, deines Versöhners und Erlösers, der nun nicht mehr bloß am Kreuze für dich hängt, sondern inwendig in dir Wohnung hat; und je weiter du fortgehst auf dem neuen Weg, je mehr lernst du Freuden und Kräfte einer zukünftigen Welt schmecken, wovon du vorher Nichts wußtest, und darfst herrliche Blicke thun in die allerheiligste Haushaltung Gottes; der Vorhang, der von Gott dich trennte, ist zerrissen.

So laßt uns denn Alle, G., zu dem Kreuze Christi hinaufsehen als zu dem Versöhnungsdenkmal voll Gotteskraft, und laßt uns nicht bloß menschlich denken von dem, was göttlich ausgedacht ist, nicht von einem Menschenverstand. „Eure Gedanken, spricht der Herr, sind nicht meine Gedanken; soviel der Himmel höher ist als die Erde, sind auch meine Gedanken höher denn eure Gedanken!“ Mit dem Weltgeist läßt sich gewiß nicht hineinkommen in das Allerheiligste Gottes, und die Alles erst mit Fleisch und Blut besprechen, mögen weder erkennen noch ergreifen den himmlisch-geistlichen Gütersegen, den Gott aufschließt im Tode seines Sohnes; mit einem unbußfertigen, selbstgerechten Herzen läßt sich nicht richten über das, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben, und die Ihm zu lieb Buße thun und glauben; was da Weisheit ist bei den Vollkommenen, das muß Thorheit seyn bei den Verkehrten, und läßt sich nicht lernen im Jahrmarktswandel dieser Welt, in Schul- und Geschäftsstuben schwacher Menschen, sondern bei dem Geist, der die Tiefen der Gottheit erforscht, und welchen der Vater gibt denen, die Ihn demüthig darum bitten, und der mit uns redet aus Apostelmund. „Sehet welch' ein Mensch!“ das war Alles, was Pilatus wußte von Christus zu sagen; der Glaube aber spricht: „sehet da die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes voll Gnade und Wahrheit, der da

heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedensfürst, der am Kreuz des Fluches ein Paradies aufschloß, sterbend den Tod ertödtete, begraben der Hölle den Sieg entriß, aus der Welt hinausgestoßen eine Gemeinde in ihr sich ersammelt, welche die Pforten der Hölle und die Lügenmächte der Welt nicht mehr können aus dem Wege räumen.“ Und der Mann, m. th. J., will deine Seele nicht verderben, sondern gibt seine Seele dahin, daß Er aus dir einen seligen Menschen mache, einen Erben des Lichtes in göttlicher Herrlichkeit — was du aber ohne Ihn bist und ohne Ihn ewig bleibst? frage dich das, antworte dir ehrlich und wähle das beste Theil!

O Gotteslamm, unschuldig am Kreuzestamm geschlachtet,
allzeit erfunden geduldig, wiewohl du warst verachtet:
all' Sünd hast du getragen, sonst müßten wir verzagen —
Erbarm dich unser, o Jesu! Amen.

S e g e n s w u n s c h.

Der Gott und Vater unsers HErrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes — Er verfläre seinen Sohn in eurem Geiste als den Hirten und Bischof eurer Seelen, der eure Sünden opferte an seinem Leib, auf daß ihr, heil geworden durch seine Wunden, der Sünde sterbet und lebet der Gerechtigkeit. Amen.

Der Weg des Lebens.

Osterfest.

Joh. 20, 19 — 23.

„Der Herr ist erstanden!“ — so begrüßten die Jünger einander, bei jener ersten Osterfeier in Judäa, und wie ein Lichtstrahl durchzuckte das Wort ihre tiefbetrübten Seelen: den Tod im Herzen, waren sie eben noch unter dem Kreuze und vor dem Grabe gestanden; das Leben im Herzen, wandelten sie nun wieder an des Herrn Seite. Alle Schätze der Welt hätte man ihnen mögen schenken — sie hätten ihr Herz nicht entzückt, wie das Eine Wort: „unser Herr lebt wieder!“ wie der neue Gruß aus seinem Mund: „Friede sei mit Euch!“ Es kam ein Friede über sie, wie ihn die Welt nicht hat, nicht kennt und nicht gibt bei allen ihren Bescheerungen; wovon Ehrgeiz, Wollust und Reichthum mitten in ihren Genüssen auch nicht einmal einen Vor-schmack haben.

In dieser eiteln, unsteten Welt, O., welche den Menschen umherwirft zwischen Schlafen und Wachen, Rennen und Mattigkeit, Darben und Uebersättigung, Jugendhize und Altersfrösteln, Leben und Sterben, Lust und Leid — was gibt es da Herrlicheres, als Menschen zu sehen, welche tief in die Seele hinein erfreut sind über Etwas, das nicht von der Welt ist, mit einer Freude, die Nichts mehr

von ihnen nimmt, wie es bei Christi Jüngern war! Man sieht da: ja es ist wahr, der Mensch lebt nicht vom Brod allein, von den äußerlichen Nähr- und Stärkungsmitteln dieser Erde! es gibt eine bessere Lust für ihn als Fleischeslust, einen Schatz noch, wenn er auch arm durch die Welt geht. Und je älter wir werden, m. Fr., desto mehr erfahren wir's, daß Alles, was uns die Augen bezaubert und die Hoffart kizelt, ein mehr und mehr verrauchender Durst ist: was wir jetzt noch schön heißen, welket, und dann ist es häßlich; was wir jetzt gut nennen, bekommt Flecken, und dann ist es böse; was jetzt uns dauerhaft dünkt und voll Leben, verdirbt und zergeht, und dann ist es Moder und Staub! O es ist eine vergängliche, befleckte und verwelkliche Erbschaft, die von dieser Welt uns zufällt, wie groß sie auch sey, und das Vergnügen, in das sie eine Zeitlang versetzt, dessen wir in den Jahren der Unerfahrenheit oft nicht glauben satt werden zu können — wie ein Rausch fliegt es vorüber, glaub es nur, du Lüstling, und dir läßt es ein schweres, mattes Haupt zurück, ein ödes, ausgefogenes Herz!

Ist dieß zu unsrer Reinigung so geordnet von Ihm, zu dem wir Alle beten: unser Vater!? Soll das unser trauriger Vorzug seyn vor dem Thiergeschlecht, daß wir immer weniger Ruhe und Genüge finden in dieser Welt, je mehr wir sie kennen lernen, daß wir, wenn wir zur Erkenntniß des Guten und Bösen kommen, keinen Ort mehr haben, wo wir im Frieden unser Haupt können niederlegen? Br., hat unser Vater im Himmel zu der traurigen Wahl uns verdammt, entweder sein Bild in uns nicht zu erkennen, und wie das Thier nur dem Triebe des Fleisches zu folgen, oder aber, wenn der Geist in uns sein Gericht übt, einen Wurm im Herzen zu tragen, der nicht stirbt, ein immer brennendes Feuer? Sollte das des HErrn Wille über uns seyn? ist's nicht vielmehr also: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit

kommen? nicht einer Wahrheit, die das Herz nur schlägt und verwundet, sondern die es heilt und die es selig macht!

Dein Herz suchet und sehnt sich nach einem beständigen Gut, das nicht wurmstichig ist wie alles Uebrige um dich her — darum ist deine Seele so unruhig in dir! eine Ruhe bedarf sie, die nicht schwindet, wenn es außen auch stürmet, und das gute Wetter umschlägt in schlimmes; einen inneren Frieden, der sich aufrecht erhält, ob es nach außen auch Krieg gebe! Darum wenn du Menschen begegnest, denen es recht von innen heraus wohl ist, die in Allem sich trösten, ermannen, zurechtfinden können, Freude sich bereiten, ohne erst mit Geldaufwand sie herbeizuschaffen, nicht sich ermüden in unerfüllbaren Wünschen, und so schwer sie es äußerlich oft haben, doch glücklich sind — möchtest du nicht oft mit ihnen tauschen und von ihnen dich einweihen lassen in ihre Kunst, in die unbezahlbare Kunst, von Herzen zufrieden zu seyn? Siehe, von Jerusalem treten solche Menschen vor dich — wenn irgend in der Welt Friede und Glück wohnt: unter ihnen, in ihnen wohnen sie! Ein Wort, ein Wort, das du vielleicht schon hundert Mal gehört hast, ohne den Schatz darin zu ahnen, ein Wort, das ohne alles weltliche Gefolge einhertritt, und doch Millionen stolze Menschenworte und Menschenwerke zu Schanden gemacht hat: „unser HErr lebt“ — das macht sie so froh, daß es ihnen ist, als wären sie Herren über Himmel und Erde, daß sie ihrer Wenige eine ganze Welt herausfordern, und — sie behaupten das Feld (2. Cor. 6, 5. ff.), „in Trübsalen, in Nöthen, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Sterbenden, und siehe sie leben, als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die Nichts inne haben, und doch Alles haben.“ Nichts konnte ihr

Loosungswort ihnen nehmen „unser HErr lebt“, Nichts ihren Frieden darin; und der vielgeprüfte Petrus, nachdem die Wassermogen des Welthasses schon so lange an diesem Felsen geleckt hatten, dennoch als wäre lauter Sonnenschein über seinem ganzen Leben geschwebt, so frisch und freudig bricht er nach all' seiner mühevollen Wallfahrt noch in die Worte aus: „gelobt sey Gott — durch Christi Auferstehung hat seine Barmherzigkeit uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen und unbesleckten und unverwelklichen Erbe, das uns behalten wird im Himmel!“ (1. Petr. 1, 3. ff.)

Ist das nicht ein Friede, der höher ist denn alle Vernunft? oder ist es dir, m. Fr., schon gelungen, mit deinen eigenen klugen Gedanken und vernünftigen Trostgründen und weisen Grundsätzen ein solches Friedenskleid dir zusammenzustücken, das über dein ganzes inneres und äußeres Leben sich ausbreite, und eben so gegen Trop dich verwahrt als gegen Verzagtheit, ebenso im Unglück dich wappnet als im Glück dir Gnade erwirbt bei Gott und Menschen? Verschließe dir selbst nicht die Pforte zur Erkenntniß der Wahrheit durch Einbildungen, von deren Nichtigkeit jeder Tag dich überführen kann, wenn du Lehre willst annehmen. Unser Herz mit allen seinen Vernunftgründen und Willenssätzungen und Gefühls-Schwärmereien bricht zusammen, wenn Gott des Menschen Seele in's Gericht nimmt; wir sind so arm an dem, das unter Druck und Plage den ganzen Menschen wahrhaft erfrischen und beruhigen kann: die Gebärde kann stolz seyn, und das Herz ist schon gebrochen; der Gang kann fest und sicher seyn, aber innen haben wir Schiffbruch gelitten an unsern kostbarsten Gütern, an Vertrauen, Liebe und Wahrheit, an ewiger Lebenshoffnung. Daran sind wir in uns selbst so arm, daß Keiner dem Andern leihen kann, und mit dem, was den Namen hat, als erfreue und kräftige es das Herz,

ist es so schlüpfrig, so wehmüthig bestellt: des HErrn Hauch weht darüber, und — es ist nicht mehr!

Wollen wir denn, G., jene Perle der Apostel, ihren tiefen, Welt überwindenden Seelenfrieden nicht eben da suchen, wo sie ihn fanden? Wollen wir immerdar in eigenen Wegen uns abmüden, deren Ausbeute zuletzt die alte Salomos-Predigt ist: es ist Alles eitel!? wollen wir zur Stillung unsers Seelendurstes löchrigte Brunnen ausgraben, statt zu schöpfen aus dem Quell, aus welchem allein von Anfang an bis heute ewiges Leben und ewiger Friede geschöpft ward? Soll unsre Osterfeier den alten Sauerteig eitler Sorge und Traurigkeit und eitler Lust nimmer aus dem Herzen uns wegschaffen, daß wir auch frisches Leben und heilige Friedenskraft finden in der Botschaft: „euer HErr ist erstanden!“ Es ist doch nicht ein todter Göze, dem wir hier ein Fest feiern — unser Vater ist der Lebendige, der Alles trägt mit seinem Wort und barmherzig ist über Allen, die Ihn anrufen; unser Erlöser ist der Lebendige, der bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende, und das Welt-Ende ist doch auch noch nicht da! Aber — das ist die ernste Frage, die es gilt: gehen wir auch jenen alten Jünger-Weg, des Ende bei den Aposteln ein so fröhliches Auf-
erstehungsfest war?

Was hatte sie von Anfang in die Gesellschaft des HErrn hineingezogen? Die Stimme ihres Herzens und Gewissens, welches laut für Ihn zeugte, als der Täufer rief: „sehet dort Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt?“ als Christus rief: „folget mir nach — den Himmel sollt ihr offen sehen, Menschenfischer will ich aus euch machen!“ Und je länger sie umgingen mit Ihm, um so unentbehrlicher ward Er ihnen: Vater, Lehrer, Bruder, Freund — Alles war Er ihnen! mochten Viele, welche in der ersten Aufwallung auch an Ihn sich hatten angeschlossen, wieder Ihn verlassen, weil seine Rede ihnen zu hart war: sie nicht

also; obgleich auch ihrem Sinn manches Wort hart auffiel, uoch Mehres in ihren Verstand sich nicht wollte schicken: dennoch: „es ist ewiges Leben darin, das wir nirgends sonst finden“, das blieb ihr beständiger Sinn und ihr Bekenntniß. Von Tag zu Tag nun ward es ihnen gewisser: Er ist der verheißene Retter und König Israels, welcher der Welt eine neue Gestalt soll geben! Sie waren ächte Israeliten; daher konnten sie kaum es erwarten, bis Er das Reich würde aufrichten, wodurch ihrem Volk die alte Herrlichkeit wieder sollte aufgehen; feurig liebten sie den HErrn, darum verlangten sie ungeduldig, Er möchte eingehen in seine Herrlichkeit und seinen Feinden zu sehen geben, wer Er sey. Bei jeder Gelegenheit unterhielten sie sich von seinem Sieg und seinem Reiche, stritten schon um die ersten Stellen darin, und wer unter ihnen wohl der Größte würde seyn. Auch darüber strafte der HErr sie öfters, und mit Geduld nahmen sie es an, ob sie gleich nichts Böses konnten darin finden; bei aller Ehrlichkeit war ihr Geist noch zu schwach, in den göttlichen Gedanken sich zu finden: durch Niedrigkeit zur Herrlichkeit; durch Leiden und Unterliegen zu Sieg und Herrschaft; durch dorngekrönte Knechtsgestalt in die majestätische Königsgestalt. Mit der Muttermilch leingefogen hatten sie die gewöhnlichen Weltvorstellungen von einer Reichsherrlichkeit, so daß ohne schneidenden Schmerz sie nicht in ihnen auszurotten waren.

Und diese Schmerzens-Schule kam bald für sie — gerade wo ihr HErr öffentlich über seine Feinde triumphirt hatte durch seinen feierlichen Einzug in Jerusalem, wo ihre Hoffnungen aufs Höchste gespannt waren, gerade da fiel der schwere Schlag wie ein Blitz vom heitern Himmel, und keine Zeit blieb ihnen, sich zu fassen: denn Schlag folgte auf Schlag. Der alle Völker sollte überwältigen, nun daniedergeworfen von einem Blutrath; mit dem sie auf Ehrenstühlen zu richten hofften über die zwölf Stämme Israels, der nun

von Verhör zu Verhör geschleppt, verspottet, verspieen, ge-
 geißelt; kein Mensch, der für ihn austrat, und Er selbst,
 als hätt' Er seine frühere Kraft alle verloren; die ganze
 Welt wie verschworen gegen Ihn, und Gott im Himmel
 schweigend. Des Abends noch hatten sie gegessen mit Ihm,
 Worte voll Gotteskraft und himmlischen Lebens in sich ge-
 sungen; Morgens hängt Er am Fluch-Pfahl, Mittags neigt
 Er sein Haupt, Abends ist Er verschwunden aus der Zahl
 der Lebendigen.

Wer mag sagen, G., wie es bei diesem Allem den
 Jüngern war in ihren Herzen! Sie selbst hatten so man-
 nigfach gegen Ihn sich versündigt, Ihn betrübt, statt in
 den letzten Augenblicken noch erquickt, Ihn verlassen, ver-
 läugnet, kein Wort für Ihn gesprochen gegen die lügenhaf-
 testen Anschuldigungen. Ihre Hoffnungen, ihre Lebensfreude
 lagen mit Ihm im Grabe; aber lieben mußten sie Ihn noch,
 obgleich sie Alle an Ihm irre worden waren; die alte Treue
 schlug in ihren Herzen noch, obgleich sie vor Furcht sich
 nicht kund gab. Eine Folter mußte daher für sie jede Er-
 innerung an Ihn seyn: jeder Schmerzenszug auf seinem Ge-
 sicht, jeder Hohn des Pöbels mußte ein neuer Pfeil in ihre
 Seele seyn, und ach — sein Mund, der sonst immer Bal-
 sam goß auf ihre Wunden, Lebensgeist in die Dede ihres
 Herzens, der Mund war nun geschlossen.

Noch mehr — wie stand es nun um ihren Messias-
 Glauben? Wo blieben nun die alten Gottes-Verheißungen
 über Ihn? wo war sein Reich? wie verhielt sich's nun mit
 seinen großen Worten, die man so oft von Ihm hörte, daß
 Er der sey, der Leben und Unsterblichkeit hätte, Herr und
 Richter aller Lebendigen und Todten, dem Niemand die
 Seinen könnte aus der Hand reißen? Ein Leichnam lag Er
 da, wie seine Mitgekreuzigten, ein Brandmahl auf seinem
 Namen, Triumph unter seinen Feinden, die längst Ihn als
 Volksverführer und großsprecherischen Gotteslästerer bezeich-

net hatten, und seiner Jünger Glauben — wie ein zerknicktes Rohr lag er am Boden, nur noch ein glimmender Docht war das vom Herrn in ihnen angezündete Licht.

Wahrlich, jetzt galt es: Arzt, hilf dir selber! wenn je noch zu helfen war; es mußten ganz neue, unerhörte Auftritte erfolgen, wenn die alten und neuen Verheißungen in Ihm sollten Ja und Amen werden! Und siehe, sie kommen — gerade wo Alles aus ist bei gewöhnlichen Menschen, gerade da wirkt dieser Gefreuzigte am kräftigsten, lebendigsten, siegreichsten. Mit Schrecken hören es seine Mörder, mit unfasslicher Freude seine Jünger: Er lebt wieder, wandelt frei umher; den gefürchteten, den geliebten Todten, kein Grab, kein Stein, keine Soldaten-Wache vermag ihn zu fesseln; durch verschlossene Thüren geht Er ein, mit dem alten Friedensgruß mitten unter seinen Jüngern, seine Worte wie Feuerflammen in ihre Seele strömend, seine Verheißungen himmlisch verklärt und geistlich erfüllt: an ein Weltreich war nun nimmer zu denken, zu Schwerdtern nicht mehr zu greifen: „nehmet hin den heiligen Geist, in dem ich Welt und Tod überwunden habe; wie mein Vater mich, sende ich euch in alle Welt nun mit Gewalt über ihre Sünden, Zeichen werden euch folgen, und ihr sollt angethan werden mit Kraft aus der Höhe!“

So sprach der Gefreuzigte und Auferstandene, und jetzt verstanden Ihn die Jünger, seinen ganzen Lebensgang, auch sein Leiden und Sterben; jetzt nahte der Tag, wo sie Ihn Nichts mehr fragten: Er hatte ausgezogen die Fürsten und Gewaltigen, und triumphirte über sie. Waren die Jünger-Seelen wie versengte Blumen darniedergelegen: so ging nun der Herr mit seinem Segen über ihnen auf, und verjüngte sie. Es war ihnen wie einem Sohn, der seinen Vater, wie einen Freund, der seinen Freund wieder hat: „er war todt, und siehe, er ist lebendig; er war verloren und ist wiederfunden!“

Und diese Jünger rufen uns nun zu: „Freuet euch in dem HErrn alle Wege! euch auch ist Er gestorben, euch auch ist Er auferstanden!“ Das Wort trugen sie durch Hütten und Palläste, versiegelten es mit ihrem Blut, und auf diesem Apostelzeugniß ist die große Christen-Gemeinde erbaut, welche gegenwärtig über die weite Welt hin mit uns versammelt ist zur Anbetung Jesu Christi, der als Fürst des Lebens unter den Gräbern dieser Welt herrscht.

Aber nun gibt es unter uns Christen noch so manche Herzen, die todt sind und bleiben, selbst am Lebensfeste ihres HErrn, die nicht mit den ersten Jüngern durch das Wort der Auferstehung sich versetzt fühlen in ein neues Wesen und beständige Freude — und doch, es ist unser Christus wie der ihrige, ist unser Evangelium wie ihres! Aber — nun gilt es bestimmte Antwort auf unsre schon gestellte Frage — ist der alte Jünger-Weg auch unser Weg zu Christus? macht dasselbe, was sie, auch uns zu Bekennern des Christenthums? Im Trieb ihres Herzens und Gewissens hatten sie von Christi Stimme sich herausrufen lassen aus ihrer vorigen Lebensgewohnheit, lebten in treuer Liebe ganz hinein sich in des HErrn Wesen, Lehren und Wirken, und ließen sich in Glaubens-Gehorsam leiten von einer Wahrheit in die andere. Wie werden aber wir gewöhnlich Christen? ehe wir noch selbst wissen, was gut oder böse ist; der Mensch, der unter uns das Licht der Welt erblickt, wird auch Christo dargebracht, in seine Kirche aufgenommen, in seiner Lehre unterrichtet, mit seinen Gnadenmitteln getröstet. An und für sich ist dieß Etwas, G., was wir voraus haben vor den ersten Jüngern, und wofür wir dem Gott, der so leutselig uns entgegenkommt, dem HErrn, der uns als Kinder schon herzte und segnete, aufrichtig sollten danken — die Apostel mußten erst Christum unter den vielen jüdischen Lehrern sich herausfinden, uns wird Er als der Eine Meister vorgeführt von Kindheit an; ihnen kam Taufe, Abendmahl, Evange-

lium nicht in das Haus, sie mußten eigen Haus und Hof verlassen, und allerlei Anfechtungen tragen Jahre lang.

Allein eben weil die Gnade des HErrn wie ein natürliches Erbtheil von Geburt an uns zufällt schon vor unserm Suchen und Ringen darum, eben deßhalb wird sie von Vielen nicht geschätzt als das, was sie ist. Das Gute, das sie nur in sich haben, weil sie von Kindheit die heilige Schrift wissen, ihre Erkenntnisse und Tugenden, welche bei ihnen nur eine Frucht sind der lehrenden, strafenden, bessernden und erziehenden Gotteskraft des Evangeliums — das schreiben so Viele sich selbst zu als eine Natur-Erbschaft oder als eine Bildungs-Gabe dieser Welt, glauben eben daher der Schule Christi und der Erziehung durch sein Evangelium nicht zu bedürfen, und denken nicht daran, wie sie nicht einmal die Geistesgüter hätten, auf welche sie pochen, wenn sie dieselben nicht zuvor empfangen hätten unter der erziehenden Gnade eines HErrn, der da gibt einfältiglich und rücket's Niemand auf. O Br., die ihr noch also stehet gegen das Evangelium — seyd nicht undankbar gegen einen Wohlthäter, der nur darum so oft übersehen wird, weil er so stille und geräuschlos segnet, so zart und schonend, daß er uns das Herz nicht bedrücken will, noch Gewalt anthun mit seinen Segnungen; betet an seine freundliche Güte und öffnet Geist und Herz ihr immer demüthiger und hingebender, statt mit dem schon Empfangenen den Weg ihr verlegen zu wollen. Was ihr bereits habt, ist immer nur Weniges gegen den unerschöpflichen Reichthum seiner Gnade und Wahrheit: aber seyd treu in dem Wenigen als seine Haushälter, nicht als wäret ihr eigene Herren darüber, seyd treu im Kleinsten, und immer mehr wird euch gegeben werden: Glaube wird euer Schatz seyn, Liebe eure Krone, Hoffnung euer Stab und Scepter; im Geist der Weisheit und der Offenbarung werdet ihr erkennen den Reichthum der herrlichen Gottes-Erbschaft, welche Christus darstellt an seinen Heiligen, und

die überschwingliche Größe seiner Kraft an seinen Gläubigen, und werdet gestärket werden mit aller Kraft, würdiglich zu wandeln dem Herrn zu allem Gefallen in Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden. (Eph. 1, 17. ff. Col. 1, 10. ff.)

Doch indem unsere Herzen sich erheben an diesem Bilde, in welches das Christenthum seine Getreuen zu verklären im Stande ist, tritt uns wieder die wirkliche Christenheit entgegen, und stellt uns in Wenigen nur ein Ringen und Streben dar nach diesem apostolischen Vorbild und eine Aehnlichkeit mit demselben, in den Meisten leider ein ganz anderes Bild. So vielfach, m. Fr., begegnet uns das Christenthum als ein bloß äußerliches Werk, dem man abwartet als einem Sonntags-Gewerbe; man gehört einer christlichen Kirche an, weil man so auch als Bürger am besten kann fortkommen; man hat eine Bibel, liest darin und hört Predigten darüber, weil es eine hergebrachte Gewohnheit ist, deren Einstellung zum Anstoß gereichte. Könnten Alle erst wählen, ob sie auch Christen wollen seyn, müßten sie Bibel und Predigt mühselig erst suchen, würde schon das Bekenntniß zu Christus noch Schimpf, Haß, Güterverlust und Verfolgung mit sich führen wie zur Apostelzeit, wäre erst dieser ihre herbe Schule zu durchlaufen, ehe Einer als Christ bestätigt würde unter Handauslegung, und müßten wir noch, wie die Jünger am ersten Osterfest, unsere Versammlungen halten bei verschlossenen Thüren, aus Furcht vor Mördern — wie Viele würden dann sich besinnen, ehe sie das Bekenntniß ablegten: ich bin ein Christ; wie ein kleines Häuflein an jedem Ort würde unter dem Kreuzes-Panier Jesu Christi in Reih' und Glied bleiben.

Wenn nun aber der Weg des Christenthums zehnfach uns erleichtert ist im Vergleich mit den Aposteln, uns erleichtert ist durch die Gnade unsers Meisters, welcher auch die innerlich ungläubige Welt durch den Schrecken und den Segen seines Namens wenigstens so weit zu bewältigen

wußte, daß sie ihm seine Gesalbten nicht antastet, und daß seine Kirche als ein Baum dasteht, dessen Schutz und Frucht auch die undankbare Welt gerne sich gefallen läßt — wenn es so ist vor unsern Augen, G., und wir betreten den schmalen Weg zum ewigen Leben doch nicht mit der Herzlichkeit und Gewissenhaftigkeit, wie die ersten Jünger: kann dann Christus seine Gnade uns zu schmecken geben wie jenen? kann Er dasselbe uns seyn und werden, was Er ihnen war, die, sobald sie nur einen Fingerzeig hatten auf Ihn als das Lamm Gottes, als den Christ und HErrn, ungenöthigt und von innen herausgetrieben Ihm nachgingen mit der Frage: „HErr, wo bist du zur Herberge?“ bei Ihm ausharrten unter allen Beschwerden: „HErr, wohin sollten wir gehen von dir weg — du hast Worte des ewigen Lebens!“ im ehrlichsten Eifer, zu wachsen und vorwärts zu kommen, Ihm anlagen mit der Bitte: „HErr, stärke uns den Glauben; lehre uns beten; zeige uns den Vater!“

N. Br., erkenne das Eine, was Noth thut, damit dein Christenthum nicht als Spreu und eitler Schein erfunden werde! Ohne jenen innern, kräftigen Herzens- und Gewissenstrieb, der dir nicht Ruhe und Rast läßt, den HErrn zu ergreifen und immer mehr zu ergreifen, wie Er dich ergriffen hat — ohne dieses wirst du, obgleich ein Glied der Christenheit, nicht Vieles suchen im Christenthum, noch weniger darin finden; und ein Räthsel bleibt es dir, wie Apostel und Andere für ihres Lebens höchstes Gut und für ihren Himmel auf Erden es halten können; du stehst an den Festen des HErrn da mit dem alten Sauerteig im Herzen, hast von Ferne das Zusehen, wie Andere sich erquicken und stärken am himmlischen Mahle ihres Meisters, und prüfe dich, ob nicht eine Stimme in dir prophezeit, in der Ewigkeit werdest du es einmal nicht besser haben, wenn die Erlöseten des HErrn gen Zion kommen mit Jauchzen und ewige Freude wird auf ihrem Haupte seyn. (Jes. 51, 11.)

„Aber wer gibt mir jenen inneren Trieb für die Gemeinschaft des HErrn?“ — streite nicht lange vergeblich, m. Fr.: lange schon hast du ihn in dir, das Folgen nur hat gefehlt; jedem Menschen ist er eingepflanzt, denn auf Christum sind wir erschaffen, wie durch Ihn; derselbe Gott, dessen Gnade in der Fülle der Zeiten erschienen ist in Christo, hat den Trieb derselben von Anfang an hineingelegt in die Menschen-Natur; er liegt in deiner Seele auch, so wahr sie ein Hauch aus Gott ist und nicht aus der Luft, so wahr Christus das wahrhaftige Licht ist, welches erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen. Und hast du noch nie diesen Seelentrieb in dir vernommen? Denke zurück an deine Kindheit — gab es da keine Stunden, wo dein Herz dir für den Heiland der Welt entbrannte bei Schrift-Auslegungen, bei Betrachtung der großen Thaten Gottes in seinem Sohne und dessen Aposteln? klopfte nie jene Erbarmers-Stimme bei dir an: „du hast mir Mühe gemacht mit deinen Sünden; gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz!“ und dieß dein eigen Herz sprach es nicht dir zu: „gehe hin und folge?“ Als du das gute Bekenntniß ablegtest bei deiner Confirmation, in den feierlichen Stunden des heiligen Abendmahls oder sonstiger Andacht, in Tagen besonderer Heimsuchungen — war es dir noch nie, als ob ein Zug von oben deinen Geist hinziehe zum Sohne, und flehte dieser dein eigener Geist niemals dich an: „ergreife Gottes Erbarmen! halte fest diese frommen Regungen, und hilf zum Leben ihnen — sie sind dein Segen!“

Gewiß, so vernachlässigt ist kein Mensch unter uns von Gott, daß ihm nicht je und je besondere Auffassungen würden, wo es ihn hintreibt zu Christus, wo seine Seele ruft und verlangt nach jener Herrlichkeit des Lebens, die aus dem Evangelium, wenn auch nur wie Blizesleuchten, ihr entgegenscheint. Und möchte Einer weiter rechten und sagen: warum aber verfolgt mich dieser Trieb nicht ohne Unterlaß

und liegt mir so mächtig an, bis ich ganz hineingehe in die heilige Lebensgemeinschaft Jesu Christi — siehe auch darauf kannst du dir selbst antworten: du sollst nicht gezwungen werden, sondern willig und frei sollst du Ihn suchen und ergreifen, nach dem deine Seele ruft; ist das einmal dein ernstlicher Wille, dann fördert Er das Wollen auch zum Vollbringen, und zieht dich sich nach immer höher hinauf, immer tiefer hinein in die Wahrheit; aber wider deinen Willen, auf träge Wünsche hin nimmermehr. Frage also lieber: warum du diesen göttlichen Christus=Trieb in dir nicht nährst und pflegst als das Heiligthum und Gottes-Bild in deiner Seele? warum du ihn nicht höher achtest als die sonstigen Triebe in deiner Natur, welche doch sterben mit deinem Leibe, und warum du ihn nicht stärkst und kräftigst durch Worte, die aus Gottes Mund gehen, statt unter dem eiteln, leeren Wortgetöse, mit welchem diese Welt dich hin- und herwiegt, ihn abzuschwächen und zu schweigen? An Aufforderungen fehlte es dir gewiß nicht, einmal zu der Einsicht zu gelangen: „genug schon bin ich irrgewandert, suchte Ruh' am falschen Ort! Geistes=Quälen, Herzens=Quälen, Brunnen fand ich ohne Trank! ohne Dank martern sich der Menschen Seelen, martern oft sich ewiglich!“

Ja, m. Fr., laßt uns ehrlich, laßt uns aufrichtig seyn vor dem HErrn unserm Gott, der nicht will, daß Einer von uns verloren gehe, sondern daß wir Alle das Leben finden in dem Einzigen, den Er als das Leben versiegelt hat. Wie die Jünger bei Ihm ihren ewigen Lebenstrieb stillten durch beständigen Glaubens=Umgang mit Ihm, nicht nur durch jeweilige Besuche wie das Volk, oder durch rechthaberisches Fragen wie die Schriftgelehrten: so wollen auch wir nicht dafürhalten, die Schrift sey dazu da, um rechthaberische Fragen an sie zu stellen, und über sie zu flügeln; oder es sey genug Zeit und Kraft ihrem Umgang gewidmet, wenn nur die Gottesdienste eingehalten und Pre-

digten angehört werden. Möchtest du auch dein Leibesleben abfertigen mit solchen abgemessenen Speisungen, und das tägliche Brod dafür hingeben? Also mag auch dein Geistesleben nicht gedeihen, du brechest ihm denn täglich jenes Himmelbrod, welches der Herr in seinem Evangelium darreicht zur reichlichen Speisung für Alle, die da hungert nach seiner Gerechtigkeit. Das thue und betreibe ernster und eifriger als irgend ein anderes Geschäft, denn daran hängt der Lohn des Himmelreichs; dann wird dein Geist erstarken, der Herr wird dich besuchen, seine Herrlichkeit aufgehen in deinem Herzen. Zwar im Augenblick, wie durch einen Zauber, wandelt das Evangelium nicht dich um in einen vollkommenen Christen; hat es ja auch lange Zeit und viele Übung gebraucht, bis dein äußerer Mensch herangewachsen ist zu seiner jetzigen Mannes-Gestalt, und so hat auch dein innerer Mensch, dein geistliches Leben die vorbestimmten Altersstufen zu durchlaufen: erst Neugeburt, wodurch das neue Wesen des Christenthums in dir zu leben anfängt, statt des vorigen alten Wesens; dann wirst du ein Kind am Geiste, wo der alte Trotz und Wissensdünkel Platz macht dem demüthigen, kindlich gläubigen Horchen, und Lernen in der Schule des Evangeliums; dann ein Jüngling am Geist, der sich aufschwingt wie ein junger Adler immer höher in's Licht der Wahrheit und in die himmlische Klarheit; endlich ein Mann am Geist, wo du nicht mehr dich wägen und wiegen lässest von allerlei Wind der Lehre, nicht mehr dich umtreiben lässest von unnützem Menschen-Geschwätz und Welt-Täuscherei (1. Kor. 14, 20. Eph. 4, 13. f.), sondern die köstliche Gnade besizest du, daß dein Herz fest ist, und seiner Welt überwindenden Stärke in Christo freudig gewiß. (Ebr. 13/9. 1. Joh. 2, 13. f.) So wuchsen die Apostel heran zu Säulen des Christenthums, und durch sie jene ersten Bekenner des Evangeliums zu Helden, welche alle Weltkräfte überwandten, während sie als Kinder sich beugten vor

dem herrlichen Gott, und als demüthige Schüler beharrten in der Zucht des heiligen Geistes und in der Unterweisung der heiligen Schrift. Ein fortgesetztes Lernen, Ringen und Ueben war ihr Christenlauf, aber auch eine immer wachsende Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit; und ob es auch ohne Schwäche, Straucheln und Fallen nicht abging: wie willig unterwarfen sie sich darüber der Strafe des Geistes, beteten nur um so ernstlicher: „Herr hilf uns!“ erkannten nur um so tiefer: „ohne Ihn können wir Nichts thun!“ und übten sich nur um so eifriger in der Uebung der Gottseligkeit.

Sehet, G., dieß ist der Weg, der zur Auferstehung und in's Leben führt, wo man hingelangt zu jener apostolischen Oster-Freude, da Jesus Christus in dein Herz eintritt: „Friede sey mit dir!“ und dein Herz froh wird, daß es den Herrn selbst nun sieht, nicht nur von Ihm hört und an Ihn denkt. Dahin treibt dich deine Seele und die beständige Unruhe in ihr, und in die Ewigkeit nimmst du einen nagenden Wurm mit, wenn du ihr zum Frieden nicht hilfst in Ihm, der dir zuruft: „komm zu mir mit deiner Mühe und Last; ich will dich erquickern und dir Ruhe geben für deine Seele.“ Der so spricht und sein Wort erfüllt hat an jenen Erstlingen seiner Gemeinde, ist gestern und heute und derselbige in Ewigkeit! Darum lasset uns rechtschaffen seyn, m. Br., in der Liebe zu Ihm, und wachsen in allen Stücken an dem (Eph. 4, 15. 13. 3, 15. 20. ff.), der das Haupt ist, daß wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, ähnlich dem vollkommenen Alter Christi. Ihm aber, welcher der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, der überschwinglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen — Ihm sey Ehre in der Gemeinde, die da in Jesu Christo ist, zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Lebens-Hirte.

Predigt am Sonntag Quasimodogen.

Joh. 10, 11 – 18.

Ein schweres Gebot hatte Jesus Christus von seinem Vater empfangen: Er sollte sein Leben lassen wie Sünder, und konnte doch wie Keiner sonst zu sich selber sagen: „du verdienst zu leben — du mußt nicht sterben, wenn du nicht willst.“ Nicht wie uns war der Tod Ihm angeboren; nicht etwas Natürliches, wie für sterbliche Sünder, sondern das Unnatürlichste, das es geben kann, war das Sterben für Ihn, der durch und durch heilig war, und das Leben in sich trug als freie Habe und Macht. Und doch entäußert Er sich seiner Lebensmacht im Fleisch, stirbt, so schwer das für Ihn war, den Tod der Sünder, nur weil es seines Vaters Gebot war, daß Er durch die heilige Kraft seines Lebens die Todesmacht sollte brechen, und der zerfallenen Welt wieder das Leben geben.

Wie ein leichtes Gebot haben dagegen wir empfangen, G.! wir sollen nur suchen und nehmen von Christus, und was? Leben und volle Genüge für uns. Und doch, so wenig dieß besondere Schwierigkeiten hat, nicht einmal so viele, als für Manche der Erwerb ihres täglichen Brods, obgleich unsere ganze Natur nach Leben und Genüge dürstet mitten in Hülle und Fülle — dennoch müssen erst Jahre darüber

hingehen, bis wir nur fragen nach dem Leben in Christus! nirgends bringt das Menschenherz mehr „Über“, mehr „Wenn“ und „Wenn nicht“ vor, als gegen das Wort des Lebens! alle anderen Worte nehmen die Menschen leichtgläubiger an als die der heiligen Schrift! kein Buch wird so verdächtig in die Hand genommen und von allen Seiten beargwohnt, als das heilige Buch der Bücher! zehn Mal wird einem Menschenmund, der uns zehn Mal schon irre geführt und betrogen hat, immer wieder geglaubt, und zehn Mal bewiesen, daß er trotz seiner Fehler und Irrthümer noch Glauben verdiene, bis dasselbe einmal geschieht bei Christus, in des Mund kein Irrthum und Betrug ist entdeckt worden weder von Freund noch Feind! O wir verkehrten Geschöpfe!

Wer nun aber Ohren hat zu hören, und ein Herz, an göttliche Gnade und Wahrheit zu glauben, der höre und beherzige es: der Herr vom Himmel ist gekommen in der Macht seines Lebens, nicht daß er Krieg führe mit uns armen, sterblichen Sündern, sondern daß Er das Leben uns gebe und volle Genüge. Er kam, wartete nicht, bis wir kämen aus unsern Irrwegen heraus und Ihn fänden droben, wo Er ist, ehe der Welt Grund gelegt ward; Er kam und ging mitten hindurch durch unser Todeswesen als Fürst des Lebens, als Ueberwinder des Todes und der Hölle, ist aber nicht hinweggegangen, daß nun Jeder von uns müßte zusehen, wie er Ihm möge nachkommen — nein, Er kommt noch durch sein Wort und seinen Geist, ruft heute noch zum ewigen Frieden, und die sich berufen lassen durch Ihn, die zieht Er in der Kraft seines Geistes aus dem Tode heraus in's Leben, bringt das Himmelreich den geistig Armen, Tröstung den Leidtragenden, Gottes Lohn den Verfolgten, Sättigung den Hungernden, Gnade den Verdammten.

Fragst du, „kommt Er zu mir auch? ruft Er auch mich?“ — wie magst du zweifeln! Sein Werk ist, Allen zu helfen, die sich helfen lassen wollen. Sagt Er nicht zu dem

erwählten Israel: „es sind außer euch noch Andere, die muß ich auch herführen! auch sie sollen meine Stimme hören, daß Eine Heerde werde und Ein Hirte.“ Und haben wir nicht eben jetzt seine Stimme gehört? werden wir nicht von Kindheit an herzugeführt zum Hirten und Bischof unsrer Seelen? sammelt Er uns nicht sonntäglich aus den Irren dieser Welt und will uns täglich sammeln um seines Wortes Licht; und die sein Wort in sich nehmen und bewahren mit redlicher Seele, zeigt sich's nicht jetzt noch an Solchen, daß Er ihnen gibt von seinem Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht? Fehlt's also an Ihm oder fehlt es an mir, wenn ich in der Irre bleibe und nicht zum vollgenügenden Leben komme? wird auf Ihn einmal die Schuld fallen, daß Menschenseelen verloren gehen?

Und wie sehr macht Er sich's zur Aufgabe, zu sich zu ziehen Alle, die mit Liebe noch sich wollen ziehen lassen! In vielfachen Bildern und Gleichnissen versucht Er es, unsern Herzen sich theuer und werth zu machen, auch Unmündigen es zu fühlen zu geben, wie wohl Er es meine, wie besorgt Er sey für unsere Wohlfahrt. Himmel und Erde, darf man sagen, durchsucht Er nach Gleichnissen für sich und sein Himmelreich, und genau genommen ist Er mit Nichts zu vergleichen — denn Er ist über Alles, was genannt mag werden! Aber Er sucht nicht seine Ehre, sondern steigt herab zu uns, damit Er zu sich uns hinaufziehe. So ist Ihm denn kein Bild zu gering, das einfach einem einfachen Herzen es darlegt, was Er uns sey und gebe; auch das Bild eines Hirten verschmäht Er nicht, wenn es nur dazu dient, seine Liebe zu predigen jedem Menschenkind, Seelen zu gewinnen, deren Sinn nicht verdreht und verkünstelt ist.

Der Eingeborne des lebendigen Gottes, der Ursprung aller Creatur, schämt Er sich nicht, ein Hirte zu heißen — aber unter uns, die wir Asche und Staub sind, gibt es Leute, die es verdrießt, sich und ihre Brüder verglichen zu

sehen mit einer Heerde, die Gott der Herr selbst weide: mit Löwen, Bären und Adlern, mit Raubthieren ließen sie lieber sich vergleichen in ihrem Stolge als mit Lämmern, welche die Stimme ihres himmlischen Hirten hören; denn um des Menschen Herz ist es ein trotzig Ding, so lange es nämlich wähnt, seinen Troß hinausführen zu können. Mit vollem Mund auf Menschenkraft und Menschenkunst Lob- und Preis-Reden zu halten, den Himmel mit seinen Lichtern, die Erde mit ihren Kräften und Schätzen als eine Fabrik anzusehen, die nur für unsre Rechnung arbeite, große Namen sich zu geben und Titel zu führen — davon träumt das Menschenherz, und darum wetteifern die Zungen.

Jesus Christus dagegen, welch' größere, glänzendere Namen als den eines Hirten hätte Er sich mögen geben, und Er hätte doch nicht zu viel gesagt. Kurzweg hätte Er können sprechen: „euer Aller souveräner Herr und Eigenthümer bin ich, und Kraft göttlichen Rechts gebührt mir die höchste Majestät unter euch; ihr müßt Alles thun, was Ich euch befehle, müßt mir Alles geben, was ich fordere, denn — mein seyd ihr mit Allem, was ihr habt.“ Er hätte sagen können: „um keine Creatur, weder im Himmel noch auf Erden, habe ich mich zu kümmern, kann ganz mir selbst leben! Gelüstet es Einen, wider meinen Stachel zu lecken: meines allmächtigen Armes Schwere soll er behende zu fühlen bekommen und erfahren, ob er mir zu dienen hat oder ich ihm.“ Aber nicht also spricht der Herr, vielmehr: „ich bin nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich Andern diene, und gebe mein Leben zur Erlösung; nicht Menschenseelen zu verderben, sondern zu retten, das Verirrte zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, ist jetzt mein Wille und Werk.“ So redet Er, und kein Mensch konnte das erwarten, vielweniger fordern; denn auch wenn er unser Elend ansah, konnte Er sagen zu uns: „was soll ich mich plagen mit euch, die ihr nimmer das Rechte wollt,

euer jämmerliches Scheinleben lieber habt als das wahre Leben in Gott! bin ich doch das Licht, das Allen, die in diese Welt kommen, zum voraus seine Leuchte mitgibt: warum stellt ihr dieselbe unter den Scheffel? warum gebraucht ihr euren Verstand und Gewissen nicht, eure hochgerühmten Geisteskräfte, daß ihr das Leben damit findet? seyd ihr nicht aus meines Vaters Hand hervorgegangen als geborene Herren der Welt, warum wollt ihr lieber ihre dienstwilligen Knechte seyn? haben wir nicht Lehrer und Propheten euch erweckt, warum folgt ihr ihrem Wort nicht und schaffet eure Seligkeit? Wollt ihr mit aller Gewalt auf Fleisch säen und Verderben ernten — was schadet das mir? bin ich doch ohne euch selig in Mitte anbetender Heerschaaren, kann warten, bis ihr zu mir kommt, und wer nicht will kommen, auch dem Trozigsten beug' ich die Kniee; denn in meiner Hand sind eure Seelen und Leiber — ich bin der König der Könige, der Fürst aller Welten und Creaturen!“

So dürfte Er mit uns reden der Herr, und Keinem von uns stände eine Klage zu, als geschähe uns Unrecht — aber wie anders redet Er uns an das Herz: „ich bin kommen zu euch Menschen, daß ihr Leben mögt haben und volle Genüge; ich bin ein guter Hirte, und lasse mein Leben für meine Schafe: Niemand nimmt es mir, aber ich lasse es von mir selber!“

Der also die Sterne über uns, Millionen Welten mit Namen ruft und herausführt, der will uns weiden wie ein Hirte seine Heerde. Der spricht und es geschieht, gebietet, und es steht da, winket, und Legionen Engel stehen Ihm zu Dienst: der duldet das Widersprechen, das hochmüthigthörichte und undankbare Widersprechen der Sünder, bittet um Einlaß in dein Herz, will die Verirrten wiederbringen, die Verwundeten verbinden, die Schwachen warten; in dem und durch den Gott Alles geschaffen hat, was im Himmel und auf Erden ist, dem du und ich und wir Alle unser

Leben schuldig sind, der läßt sein Leben für uns, auf daß Er die abgefallene und zerfallene Erde wieder versöhne mit dem Himmel, und der Welt das Leben gebe! Brennt dir nicht das Herz darob? erkennst du nicht die Leutseligkeit Gottes deines Heilandes? spricht es deine Seele nicht aus jenes Wort voll süßer Ruh: „Herr, mein Hirt, Quell aller Freuden — du bist mein, ich bin dein, Niemand soll uns scheiden!“

Hirten, die eigennützig über uns zu herrschen bereit sind, damit sie die Wolle bekommen, die Geseze uns aufladen, um mit keinem Finger sie anzurühren, zweideutig uns Gutes anbieten, um sich selbst damit es besser zu machen — solche Hirten sind nicht schwer aufzutreiben. Nur Einen aber gibt's, der für sich selbst das schwerste Theil erwählt, um uns das Joch abzunehmen, der einen Himmel verläßt und das irdische Jammerthal durchwandert, um uns ein Paradies zu öffnen; der in allen Theilen das Gesetz erfüllt, um zu Erben Gottes uns einzusetzen — der Art Freund lebt nur Einer, jener Mann, der „mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen auf sein Antlitz niedersank, und den Kelch des Vaters trank.“

Ein falscher Freund, spricht Salomo, ist schlimmer als ein Todfeind. Ein solcher Freund ist die Welt, die Mutter der Sünde, seit sie getraut ist mit ihrem Fürsten, dem Vater der Sünde. Freundlich stellt sie sich an gegen Jeden von uns, reizt und lockt mit allerlei Schein und Kunst, die Lüfte in uns zu erregen, verheißt Ehre, Freude und Reichthum, wenn man gut in ihr sich umtreibe, als wäre da Nichts zu verlieren, baarer Gewinn — und was gibt dir die Lügnerin? was ist der Gewinn? siehe, in vier Brettern eines Sarges geht der ganze Schatz zusammen, Würmer und Morten mästen sich daran! eine gemeine Wahrheit, aber auch eine beherzigte? Und geht Nichts verloren? Gewiß: Seele verloren, Alles verloren! Drum Seele prüfe diese Zeit, das

unbeständige Wesen dieser Welt — wer heute wohl noch fährt, ist morgen todt — hat er kein ewig Vaterland: weh' ihm, wozu hat er sein Herz beschwert!

Nicht umsonst ruft daher jene Stimme vom Himmel: „gehet aus von ihr mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfalet von ihren Plagen.“ (Offenb. 18, 4.) Allein diese Welt ist eine „ausstudirte Heuchlerin“; sie

— hüllt in der Tugend Schein
meist ihre Sünden künstlich ein,
preist den Genuß des Lebens an,
schilt Frömmigkeit für finstern Wahn;
ihr Weg ist lustig, breit und voll:
sie locket, daß man folgen soll.

So suchen denn nur zu Viele von uns Leben und Genüge bei der Welt, und nicht bei Jesus Christus, halten sich, so wie sie sind, für rechtschaffen genug, um des Himmels gewiß zu seyn, und suchen, so weit sie eben können, in der Welt ihr Gutes dahinzunehmen — endlich kommt der Tod, macht ein finsternes, hartes Gesicht, und das Gewissen läßt wohl auch seinen Hammer los schlagen. Da nun rufst du umsonst nach der alten Freundin, dieser Welt: in deine welke Hand legt sie die ihre nicht mehr, für dein brechendes Herz gibt all' ihre Weisheit, Kunst und Pracht keinerlei Trost mehr; umsonst zählst du das Geld, wozu sie dir verholten, umsonst die Schmuck- und Ehren-Kleider, womit sie lange genug dir Kopf und Herz verrückte, umsonst die genossenen Freuden, womit sie an ihr Joch dich fesselte: das Alles sind nun stechende, nagende Würmer an deinem Herzen, und die Haabe alle — nimmt die ungetreue Freundin zurück. Und nun hinüber vor Gott mit der strengen, genauen Waage, mit dem flammenden Richter-Auge, vor dem keine Heuchelei und Verstellung, auch kein verstelltes Christenthum besteht: in die eine Schaale all' das Gute, das du hier empfangen

hast, und das noch größere, das du hättest empfangen können, wenn du gewollt hättest; in die andere, was du Gott dafür geben solltest, die dankbare Liebe des Herzens, Mühe und Ringen um Gottes Reich, Verläugnung der Welt, Übung in der Gottseligkeit: hier aber fehlt's; hier sind lauter Schulden, und so das Urtheil: „Mensch, du hast bei Leibesleben dein Gutes genossen; darum bleibt Nichts als Pein für dich übrig.“ Sieh', denn

die Welt ist einen Augenblick
vorbei mit ihrer Freude;
die Sünden sind der Seele Strick,
und fesseln ewig sie dem Leide —
ist Welt und Freude nun vorüber:
gebund'ner, armer Geist, was hättest du dann lieber?!

Der Wolf also, der unsrer so Viele erhascht und zerstreut, ist die Welt mit ihren glänzenden Sünden, mit ihrer Scheingerechtigkeit und ihrem Schein-Christenthum, womit sie uns einschläfert, daß wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, das Leben in Christus und in seinem Geist nicht ergreifen; die Welt ist's mit ihren Schein-Gütern und Freuden, womit sie unsre Seele fettet an das, was hier unten ist, und um die himmlischen Güter betrügt, um ihr eigentliches Leben bringt.

Hin denn zum treuen Hirten, welcher den Wolf, die seelen-mörderische Welt, auch im Schafskleid wohl kennt, und nicht vor ihm flieht, der sein Leben zur Erlösung gab für Viele. Folge seinem Wort, wie ein Lamm seinem Hirten folgt — das wird deine Seele bewahren und reinigen von der Befleckung der Welt; höre seine Stimme, mit der Er dir ruft, seit du irre gehst — Er wird dich leiten und weiden auf den Auen seines himmlischen Vaters.

„Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen!“ Wie sehr auch hier die Menschen unter einander gemischt sind und sich verstellen: sein Auge findet die wohl heraus,

die trachten nach dem, das der Welt ist, oder die suchen, was Gottes ist. Wie auch die Welt es versucht, zu täuschen mit künstlichen Reden, und selbst das Christenthum zu verfälschen; wie sehr in dieser Zeit selbst frommer Schein durch lautes Herr Herr sagen vorüberführt an der wahren Bekehrung zum Hirten und Bischof unsrer Seelen: das wird dich nicht irre führen, wenn du nur die ächte Hirtenstimme in ihrer Wahrheit und Lauterkeit immer genauer dir bekannt machst aus dem Evangelium, und immer weiteren Grund und Raum sie finden lässest im Heiligthum deines Gewissens; du wirst die Stimme des Erzhirten erkennen gegenüber dem verwirrten Geschrei der Diebe und Miethlinge, die der Seele nicht achten und sie dahin lassen fahren in's Verderben; das Zeugniß wird nicht verstummen in deinem Herzen: vergiß, vergiß doch ja der Hirtentreue Jesu nicht.

Und warum, G., sollten wir denn nicht mit allen Kräften an Ihn uns hängen, der Leben uns darbeut und volle Genüge? was ist, das der Mensch, der noch Besinnung hat, mehr muß fürchten, als den Tod? den Tod, der nicht abgethan ist mit dem Sterben hier, sondern zum ewigen Sterben wird, wenn es den natürlichen Weg geht! was ist die große Plage auf Erden, als daß das Herz nirgends kann Genüge finden? was ist's, das uns zu immer neuen Sünden verleitet, als weil wir meinen, wenn wir dieß oder das thun, sey es auch nicht ganz recht, würden wir doch in diesem, jenem Stück das Leben uns besser machen, den Hunger stillen und zufrieden werden. Schon unsre ersten Eltern gelüsteten nur darum nach dem verbotenen Baum und griffen nach ihm, weil sie damit glaubten glücklicher, herrlicher zu werden — aber von da an sind auch Disteln und Dornen, Kummer und Sorge auf unserm Lebensweg, und sein Ende bitteres Sterben, ohne daß das Herz je das Seine hätte gefunden. So geht es nun fort in der Welt seit Tausenden von Jahren, und wir, auf welche das Ende der

Welt ist kommen, sind um Nichts klüger geworden: wir glauben immer noch den Lügen der Lüste, hängen uns Jahre, zum Theil Lebenslang an die Lügenreize des fleischlichen Lebens, obgleich, seit es Menschen gibt, noch Keinem auf diesem Weg es geglückt ist; obgleich so viele Salomone schon es predigten, Alles sey da eitel und am Ende Jammer, und jedes Sterbebett es bezeugt: in der Welt, in all' ihrer Weisheit, Schönheit und Güte gibt es nicht Leben und Frieden, woran das Menschenherz seine volle Genüge fände.

Auf der andern Seite sehen wir um Christus her Menschen, die auch noch in der Welt sind, und doch nicht von der Welt sich zeigen; denen man es ansieht: sie fürchten keinen Tod, obschon sie nicht leichtsinnig sind; sie wissen, daß es in Ewigkeit ihnen nicht mangelt, obschon sie nicht reich sind. Da tritt ein Mann mit grauen Haaren hervor: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben dein Heil gesehen“; und neben ihn stellt sich eben so ein Mann in den rüstigsten Jahren: „ich habe Lust abzuschneiden — Sterben ist mein Gewinn.“ So finden sich aus den alten Zeiten herab bis auf die unsrige immer Solche, die rühmen, wie sie in Christus einen Frieden funden, den Niemand ihnen mehr nehme; wie sie Nichts fragen nach Himmel und Erde, da sie ein ewiges Leben hätten; ja mitten unter Trübsalen rühmen sie sich einer überschwänglichen Herrlichkeit; bei herben Verlusten trösten sie sich einer unermesslichen, unbesleckten Erbschaft; in der Armuth und Niedrigkeit ergözen sie sich an Schätzen, die kein Dieb ihnen stehlen, kein Moder und Rost verzehren könne.

Das müssen doch glückliche Menschen seyn, Solchen muß es wohl gehen — aber wie sind sie zu diesem Glück gekommen? Unter den Leuten, die wir in der Leidensgeschichte noch ganz als gewöhnliche Menschen vor uns haben, sehen wir Einige, die bald hernach als ganz an-

dere Menschen sich uns darstellen, die augenscheinlich in Christus Leben und volle Genüge gefunden haben. Wie haben diese es gemacht? worin besteht das Kunststück, ein andrer Mensch zu werden, und bei Jesus das Leben zu finden? nur darin, daß das Herz redlich den HErrn sucht, und unter allen noch vorkommenden Mißtritten und Mißfällen bei Ihm und seinen Worten bleibt! Das Letztere merke Jeder sich wohl; bleibst du nicht bei des HErrn Worten und seine Worte bleiben, haften nicht in dir: so suchst du den HErrn auch nicht redlich, vielweniger daß du schon Ihn liebtest, und dein Herz wird nicht gereinigt; du machst dir aus Ihm einen Geliebten, wie dein verdorbenes Herz ihn sich wünscht, nicht aber wie Er in Wahrheit ist und lebt. Und solcher selbstgemachte Herzens-Christus kann und wird in dir nicht ewiges Leben und Genüge schaffen, sondern dein eigen Herz nur täuscht dich unter seinem Namen mit eiteln Lebensbildern und Seligkeitsbildern, wie alle Welt mit leeren Bildern sich täuscht, nur Jeder in seines Herzens Farbe und Weise. Der Jesus nur, wie er von Gott ist gemacht zum HErrn und Christ, nicht wie Menschen ihn machen, der Herrliche Gottes, wie er in der heiligen Geschichte vor die Augen uns gemalt ist, der nur schafft Leben und volle Genüge; und das eben, daß die Jünger-Heizen Christum ergriffen und liebten, wie Er selbst sich ihnen gab in seinen eigenen Worten, und daß sie diesen seinen Worten ihren Unglauben und ihre Herzenshärte zum Opfer brachten — das war's, was aus dem todten Weltwesen sie herausführte in's göttliche Leben, und zu seligen Menschen sie machte; denn seine Worte sind Geist und Leben! Bei der Welt, d. h. der Welt, nicht nur wie sie uns vor den Augen steht, sondern auch uns Allen in den Herzen steckt, da suchten sie gerade das Wenigste; es war ein ganz besondrer, schmaler Weg, auf dem sie zu der köstlichen Perle gelangten, daß sie Wahrheit hatten statt dem allgemeinen Lügenwesen,

Genüge statt dem ungenügsamen Haschen um sie her, Leben statt dem Tode! und dieser Weg, diese Wahrheit, dieses allgenügende Leben war ihnen eben Christus, wie Er vor ihnen redete und handelte, nicht wie sie selbst auch Anfangs in ihrem eigenen Kopf und Herzen Ihn sich gewünscht und gedichtet hatten.

Daß Er nun aber nicht nur diesen Wenigen, daß Er auch uns der Weg sey, die Wahrheit und das Leben: darum stieg der Herrliche herab in diese arme Welt, wo die Menschen thöricht sich abmühen um eitle Güter, und ihr einziges Gut darüber verlieren. Mit all' unserm Fagen und Streiten, m. Fr., mit unserm Scheinen und Erdichten gelingt es uns ja doch nicht, mit Wahrheits-Bestand zu unsrer Seele zu sagen: „sey selig! lebe in Ewigkeit!“ Der Tod, die Verzehrung, die Vergänglichkeit sitzt in Allem, was wir zu uns nehmen, und in Allem, was wir selber schaffen! jedem Freuderuf in der Welt folgt wieder ein Seufzer, ein Weheruf; an jedem Genuße nagt ein Wurm, ob man ihn auch nicht sieht noch sehen will, und je mehr wir genießen, je mehr schleicht sich in unser eigen Herz ein Wurm, der nimmer stirbt: Leerheit, Ueberdruß, Mismuth.

Jesus Christus will dieß Alles ändern, Segen und Frieden in das Herz einpflanzen, welche die Welt überwinden; Freuden geben, die mit dem Tode nicht sterben, Leben schaffen, das nicht aufhört, sondern immer höher wächst. Und das ist von Ihm nicht nur in leere Worte gefaßt, sondern von Anfang hat Er's gethan bei so manchen geplagten, mühseligen und beladenen Herzen, die seine Stimme hörten und Ihm folgten; und durch lebendige Erfahrung, bestätigt's Er jezt noch Allen, die nur lernen mögen von Ihm mit derselben Geduld und Ausdauer, welche man in der Welt auf das Lernen wendet bei Personen und Sachen, die nicht die göttlichen Siegel an sich tragen wie Er.

Lerne also von Ihm, trachte mit Geduld, mit Aus-

dauer nach dem ewigen Leben bei Ihm, statt immer zu zweifeln, wenn Er sagt: Leben gebe ich euch, daß euch Nichts mehr mangeln soll. Bei einem solchen Mann, statt den Weg unter die Füße zu nehmen, nur flügeln und Bedenken hegen, heißt die Augen zudrücken, damit man das Licht nicht sehe; und wahrlich dem ist es noch nicht Ernst um sein Glück, oder er hascht noch nach einem falschen, eingebildeten Glück, der in Jesu Stimme nicht die Stimme der Wahrheit und des Lebens erkennt. Er weiß, was in unser Aller Herz ist: wo Er denn Verlangen, redliches Suchen sieht nach Leben und Genüge bei Ihm, und nicht mehr bei der Welt, da kommt Er auch uns immer näher und nimmt das matte Herz in seine Pflege, daß Er es leite zu seinem himmlischen Lebensquell, und am Ende es dahin bringe, wo nicht Hunger mehr ist, keinerlei Sorge und Noth.

Mögen für jetzt die Menschen nach Belieben ihren mancherlei Träumen nachhängen: es kommt ein Tag, da Gott die Seelen heimfordert aus ihren Irrfahrten, und da wird sich's zeigen, wer seiner Seele hat zum Leben geholfen, oder wer sie darum betrogen hat. Sey's dann, daß der Eine möge denken und sagen: „in dieser, jener Lehre hab' ich schon gefunden, was ich brauche!“ ein Anderer: „meine Kunst hat goldenen Boden!“ ein Dritter: „ich fühle mich glücklich genug in meinen Büchern, Freunden und meiner Familie!“ ein Vierter auch: „ich bin mir selbst genug mit meinem Geld oder Verstand, meiner Tugend oder Religion!“ — wie das Alles möge lauten: aus dem rechten Tone geht es nur da, wo es mit Grund der Wahrheit heißt: „der Herr ist mein Hirte, mir wird Nichts mangeln, Er erquicket meine Seele und führet mich auf rechter Straße; und ob ich schon wandere im finsternen Thale, fürchte ich kein Unglück: denn du bist bei mir — dein Stecken und Stab trösten mich!“ (Psalm 23.) Amen.

Die Erbschaft von oben.

Himmelfahrt Nachmittag.

Luc. 24, 49 — 53.

„Siehe, Ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters, ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werde tmit Kraft aus der Höhe. Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien, und hub die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da Er sie segnete, schied Er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten Ihn an, und fehrtten wieder gen Jerusalem mit großer Freude, und waren allwege im Tempel, prieseten und lobeten Gott.“

Jesus Christus war in die Welt gekommen, g. Z., nicht wie andere Menschen; eben so ging Er auch wieder aus der Welt nicht in gewöhnlicher Menschen-Weise. „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater!“ So konnte nur Er mit Grund der Wahrheit reden — unser Kommen zur Welt und Gehen aus der Welt hängt nicht an unsrem Willen und Wählen, es ist ein Muß! und ob ein Mensch auch selber sich morde: den treibt's und jagt's aus der Welt, wie einen Judas, und das Gericht der Ewigkeit ergreift ihn; nicht aber kann er im heiligen Geiste des Friedens und der

Freiheit sagen, wie der Herr: „ich verlasse die Welt und gehe zum Vater!“

Auch der Gang durch die Welt war bei Jesus Christus ein ganz besonderer — außen so niedrig, innen so königlich, gotteskräftig und herrlich! Denn aus dieser inwendigen Herrlichkeit kamen bei Ihm ohne Schule und Lehrmeister jene gewaltigen Predigten, die alles Volk bewegten; jene Weisheit, vor der Freund und Feind sich mußten bücken; jene Liebe, die den Fluch der Welt durch Segen überwand; jene Gerechtigkeit, die wie ein Licht leuchtete durch die menschliche Finsterniß, alles Urge bestrafend, und den glimmenden Docht des Guten in den Sündern entzündend; jene Kraft, die mit Einem Wink und Wort vollbrachte, was bei Menschen unmöglich war, und welche der Tod selbst nicht konnte bannen, des Knechte die höchsten Gewalthaber sind. Und diese Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit und Kraft — überall und immerdar waren sie angefochten; Er stand allein bei seinem Segenswerk in der ganzen weiten Welt, die nur bemüht war, ihr Fluchwerk durchzuführen, oder den Gesegneten Gottes nicht erkannte noch bewahrte; seine täglichen Opfer in den Tagen seines Fleisches waren: Arbeit, Flehen, Wachen, Dulden, Entsagen, Kämpfen!

Aber auch bei Ihm hieß es endlich: Feierabend! nicht jedoch wie bei einem Menschen, der nach Erlösung harret aus der Last seines Tagwerks, nicht also läßt von Ihm sich sagen: „sein Gott kam, und nahm ihn weg den treuen Knecht, des die Welt nicht werth war;“ sondern Er trat selbst ab vom irdischen Tagwerk, da es vollbracht war, ging hinauf zu seinem Gott und theilt das Reich mit Ihm, wie Er mit den Menschen getheilt hatte ihre Knechtschaft.

Ist Er nun fortgegangen, G., ohne der Welt Etwas zu hinterlassen? ist seine Himmelfahrt, die wir heute feiern, nur eine altgeschehene Sache, und wir haben keinen Genuß davon, als daß wir uns bei uns selbst erinnern und erzählen,

wie Er gen Himmel gefahren ist und im Himmel sitzt, wir aber sitzen noch, wie zuvor, am Himmelfahrtstage wie an jedem andern in der alten Wüste und Dürftigkeit, und sehen etwa hinauf zum Himmel, aber wie zu einem verschlossenen Ort, aus welchem, seit ein Heiland darin ist, so wenig Etwas herabkommt, als vorher (Eph. 4, 10.)? Heißt es nicht: Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß Er Alles erfülle, also wohl auch uns erfülle? Heißt es nicht: Gott hat uns gesegnet in himmlischen Gütern durch Christum, und diese himmlischen Güter sollten am heutigen Tage nicht uns nahe seyn in unsrem Munde und unsrem Herzen (Eph. 1, 3.)? Wenn ein Mensch aus der Welt scheidet, fragen die Zurückbleibenden nach seiner Hinterlassenschaft — dazu treibt Dürftigkeit die Menschen, die Lust, Etwas zu haben, die Furcht, in Mangel zu kommen! Sollte denn die Hinterlassenschaft eines Christus nicht auch solcher Nachfrage werth seyn? sollten nicht immer neue Seelen zu finden seyn, die in seinen Nachlaß sich zu theilen wünschen, und Erbensprüche an ihn machen? War doch Keiner noch bis heute so reichlich von Gott ausgestattet, und Keiner hat so treu und fleißig gearbeitet wie Er! Da muß auch eine reiche, unvergleichliche Errungenschaft vorhanden seyn! In keinem Testamente noch sind so vielversprechende Worte niedergelegt worden, Anordnungen, welche alle Menschen in aller Noth bedenken, wie die Eine nur: „Alles, was der Vater im Himmel hat, das ist mein, und die Meinen sollen Leben haben und volle Genüge; meinen Frieden lasse ich ihnen, und ich bescheide ihnen das Reich, das mir mein Vater beschieden hat.“

Zu einem solchen Nachlaß, m. Fr., sollten doch lebensarme, friedensarme Geschöpfe wie wir ernstliche Lust haben, und die Testaments-Verfügungen darüber sich zu nuß machen? So war es auch von Anfang an! Dort bei Bethanien in der Scheidestunde des eingebornen Sohnes umgab Ihn eine Schaar von treuen Seelen, die Ihn nicht wollten lassen,

Er segne sie denn — sie hatten die Erfahrung gemacht, was es heißt, einen Christus haben, und wiederum keinen Christus haben. Schon einmal hatten sie Ihn verloren, und mit Ihm sich selber, ihren Gott und ihren Himmel; dann hatten sie Ihn wieder dürfen sehen, und ihre Herzen brannten: daß der Zweifler unter ihnen zu des Meisters Füßen rief: „mein HErr und mein Gott!“ und der Verläugner unter ihnen: „HErr, du weißest alle Dinge, du weißest, daß ich dich lieb habe!“ Nur vierzig Tage aber, so kam es zu neuem Abschied; der ihnen das Leben war, den sollten nicht nur ihre Hände nicht mehr betasten, auch ihre Augen nicht mehr sehen, ihre Ohren nicht mehr hören — und doch, wie anders schieden sie jetzt von Ihm, als das erste Mal. Damals war ihr Herz voll Trauerns, und kein Trost haftete in ihnen, obgleich sie über ein Kleines ihren HErrn sollten wieder sehen; jetzt sollten sie ihr Lebtag Ihn nicht mehr sehen, und doch schieden sie von Ihm mit Freude. Wie das, m. Fr.? das erste Mal sahen sie ihrem HErrn nach in die Finsterniß des Todes, heute in die Glorie des Himmels! sie hatten nun erkannt, daß Er Tod und Welt überwunden habe, daß Er Leben und Unsterblichkeit an's Licht gebracht habe, nicht für sich selber nur, sondern für sie, die an Ihn glaubten, auf daß ihre Freude vollkommen sey, und Niemand mehr sie von ihnen nehme.

Diese Wenigen aber, G., sollten doch nicht die Einzigen seyn, für welche Christus von göttlicher Herrlichkeit herabgestiegen war in menschliche Niedrigkeit, und durch tiefes Leiden wieder hinaufging in die höchste Verklärung. Sein Testament setzt ja nicht die Namen eines Petrus, Johannes, Jakobus zu Erben ein, sondern überhaupt den Namen: Mensch; sündige Menschen, ohne weitere Klassen und Unterschiede, sollen durch Ihn selig werden und in sein Erbe sich theilen. Magst du nun von Verwandten Vieles schon ererbt haben und noch Größeres in Aussicht, magst du die

ganze Welt ererben — das wird dich doch um keinen Pfennig reicher in's Grab legen und vor Gott schicken, als wenn du hier ohne weltliche Erbschaft ausgehst. Allem hier unten klebt Sünde und Unrecht an, m. Fr., und je länger, je mehr verdirbt es und nützt sich ab, und am Ende ist's gar aus damit — aber es gibt dennoch für die Armen und Reichen ein unbeflecktes und unverderbliches und unvergängliches Erbe, und das eben schließt Jesus Christus auf durch seine Himmelfahrt allen Menschen, weil Er Aller Blutsverwandter ist. Meineist du aber, das liege noch in weiter Ferne, im Himmel oben, und bis dahin sey es für die Meisten ein langer, banger Weg, auf dem sie Nichts haben davon, daß Christus gen Himmel gefahren; fechten dich solche Gedanken an, m. Br., so beherzige nur um so ernster, was der HErr den Seinigen bei seiner Himmelfahrt auf den Weg gibt:

„siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters — mit Kraft aus der Höhe sollt ihr angethan werden!“

Was also der Vater verheißt hat, ist dasselbe, womit die Erben Christi hier schon angethan und ausgerüstet werden, nämlich die Kraft aus der Höhe. Diese hinterläßt Christus nach seinen eigenen Worten nicht nur als Gottes-Verheißung, sondern auch als wirkliche Beilage, die von Ihm gesendet wird vom Himmel herab.

Kraft aus der Höhe — wie lieblich und stärkend lautet das Wort schon, G.! Wo keine Kraft innen liegt, da kommt es auch auswärts zu keiner Wirkung, Frucht und That; und wo Kraft dahinschwindet, da schwindet das Leben. Wo Sünde ist mit ihrem Todes-Elend, da geht es nach Davids Wort: „mein Herz bebet, meine Kraft hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir; meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, und du legest mich in des Todes Staub; mein Leben hat abgenommen vor Trübnis, meine Kraft ist verfallen von Missethat (Ps. 38, 11. 22, 16. 31, 11.).“ Dagegen der HErr ist unsers Lebens

Kraft, und denen Er nahe ist, die gehen einher in seiner Kraft, und die auf Ihn harren, kriegen immer neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie wandeln, und nicht müde werden. (Ps. 27, 1. 71, 16. Jes. 40, 31.). Kraft ist Leben, und Leben ist Seligkeit; die Jahre der Kraft, die Jahre der Jugend sind die schönsten und die freudereichsten für den Menschen, wo er frischen Sinn und frische That schöpft aus dem Borne des Lebens; die Jahre der Schwachheit, des Siechthums, des Alters trocknen das Herz aus, daß es immer mehr todt sich fühlt, und der Mensch läßt sein Haupt sinken wie eine welcke Blume.

Wie eine welcke Blume — da überführt uns denn auch sogleich unser eigener Mund, was es für ein nichtiges, schwindfüchtiges Ding ist um natürliche Menschenkraft, um Fleischeskraft, Kraft von unten her und nicht von oben her. Alles Fleisch ist Gras, und was es Herrliches hat, wie Grasesblume — die Luft dieser Welt, in der es lebt, verzehrt es auch. Wahr ist's, diese ganze Welt ist reich ausgestattet mit Kräften, ein jedes Ding in seiner Art und der Mensch am meisten, der Herr über alle anderen Kräfte dieser Erde, über die Kraft des Wassers, Feuers und Bodens — aber alle diese unzähligen Kräfte, die dem Menschen dienen, geben ihm kein ewiges Leben, fristen es ihm kaum eine Anzahl von Jahre, und der Tod ist eingedrungen in das ganze Heer irdischer Kräfte: eine reibt die andere auf, alle nützen sich ab im Verlaufe der Tage, Alles verschießt wie ein Kleid; denn es ist der alte Bund: Du mußt vergehen! Und selbst der Mensch, welcher in den Jahren seiner gesunden Jugendkraft vermeint, er könne nimmer schwach werden, und voll Lebenshoffnung ist, auch er muß bald oder später der bittern Wahrheit die Ehre geben: „meine Tage sind vergangen; meine Anschläge sind zertrennet, die mein Herz besessen haben; wenn ich gleich lange harre, so ist doch die Hölle mein Haus und in Finsterniß ist mein

Bett gemacht — was soll ich noch erwarten? und wer achtet mein Hoffen? hinunter in die Hölle wird es fahren und wird mit mir in dem Staub liegen (Hiob 17, 11. ff.)!“ Ja dieser Himmel selbst mit seiner Sonnenpracht und diese Erde mit ihren immer neuen Früchten — sie altern wohl langsamer als die Menschen, aber sie altern auch wie ein Gewand und werden zergehen. Was meint ihr, G.? ist es wohl übetrieben, wenn die Kirche von Alters her singt: „mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen! wen suchen wir, der Hilfe send', daß wir Gnad' erlangen?“ Ja, m. Fr., wer's noch nicht glaubt, der kann es noch an seinem eigenen Schaden erfahren: so wir von keiner anderen Kraft wissen als nur von der, die wir hier unten in Bewegung sehen und in uns selbst verspüren, da müssen wir nach allem Längnen und Vergessen, nach allem Hoffen und Genießen endlich mit der Salomons-Predigt in's Grab fahren: „es ist Alles eitel!“ und das ist keine Himmelfahrt, sondern eine Höllenfahrt.

Aber wenn wir auch die Eitelkeit aller Kräfte dieses Lebens erkannt haben und von Herzen glauben, so haben wir wohl Etwas von der Wahrheit gefunden, nicht aber die ganze Wahrheit. Wenn Alles, Alles, was lebt, nur eitel wäre, wenn es nichts Beständigeres gäbe, als wir sind, und was wir sehen um uns her: dann wäre schon lange die Welt mit ihren Kräften zusammengestürzt. Aber es ist Einer, der sie trägt und hält mitten in dieser Eitelkeit und Vergänglichkeit, und das ist der, der das Leben in Ihm selber hat, zu dem die ganze Christenheit betet: Vater im Himmel, dein ist die Kraft, die Kraft, nicht bloß eine Kraft; Er macht es, wie Er will, mit den Kräften im Himmel und auf Erden, und gegen Ihn ist Alles als Nichts zu rechnen; Er hat die Erde gemacht durch seine Kraft, und gibt den Menschen ihren Odem, und nachdem wir abgefallen sind von Ihm, der Kraft unsres Lebens, und nichtig geworden in

unsrem Wesen, schwach und todt in unsern Werken; da schenkt Er uns in seinem Sohne die Verheißung: ihr sollt angethan werden mit Kraft aus der Höhe!

Kraft aus der Höhe, Kraft aus Gottes Kraft — ja, G., das ist für uns Menschen so unentbehrlich als Licht und Wärme aus der Höhe! So elend diejenigen wären, die ohne Sonnenglanz mit ihren Talg- und Del-Lichtern das Land müßten erleuchten, mit ihrem Heerdfeuer die Aecker wärmen und fruchtbar machen — so übel fahren die, die mit dem Licht ihres Verstandes sich selbst und Andere wollen erleuchten zum ewigen Leben, die ohne Kraft aus der Höhe sich das Leben wollen erhalten und selig machen mit ihren eigenen und diesen weltlichen Kräften. O ihr Thoren und trägen Herzen, zu glauben alle dem, was euer eigen Gewissen und die tägliche Erfahrung und Propheten und Apostel euch predigen: mit all' eurem Verstand, eurem Lernen und Arbeiten, eurem Geld und Gut bringet ihr nichts Bestimmendes, nichts Himmlisches zu Stande, sondern was ihr bauet und pflanzet, fällt wieder zusammen, und ihr selber fallet mit dahin. Sehet zu, daß euch nicht Neue ankomme, wenn es zu spät ist; ihr betrüget euch mit eurer Selbstgenügsamkeit um das beste Theil, das allein bleibt, wenn alles Andere von euch genommen wird. Weil ihr nur von den Schattenkräften wisset hier unten, Nichts von der Lebenskraft dort oben, darum erkläret ihr gerade das Beste und Höchste für den Menschen als unmöglich — es ist unmöglich nach euern Gedanken, daß wir durch die enge Pforte der Buße und Selbstverläugnung hindurch den schmalen Weg zum Himmel gehen, daß wir die Welt überwinden mit ihrer Lust und ihrem Leid, daß wir den guten Kampf des Glaubens kämpfen, und im Dienste Jesu Christi die Krone der Gerechtigkeit und Herrlichkeit erlangen; und wenn ihr dann höret von dem Ringen um das Reich Gottes, so ist immer euer erster Gedanke: „wenn so viel gefordert wird, wer kann

dann selig werden!“ Aber höret doch und freuet euch doch, m. Br., der Antwort, welche der barmherzige HErr gibt: „was bei Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott — ihr sollt angethan werden mit Kraft aus der Höhe!“

Freilich wenn es weiter Nichts wäre, als daß wir wüßten von einer solchen Gotteskraft, die Alles möglich macht, dann bliebe unsrem Herzen immer noch die quälende Frage: wer von uns will hinauf gen Himmel steigen, und diese Kraft den armen Menschenkindern holen? Aber eben dafür hat der Gnaden-Rath des Vaters oben gesorgt: nicht wir sollen hinaufsteigen mit unsrer hinfälligen Kraft, sondern Christus ist herniedergestiegen zu uns mit der Fülle der Gotteskraft, und nachdem Er wieder aufgestiegen, sendet Er die Kraft aus der Höhe. Das, G., ist Evangelium, seligmachende Kraft Gottes, wie das die Jünger erfuhren, die von sich aus auch nicht stärker waren als wir Alle sind.

Wie gelangen nun auch wir zu derselben Erfahrung, der Erfahrung: der HErr ist meines Lebens Kraft! Am heutigen Tage war die Kraft aus der Höhe erst noch eine Verheißung für die Apostel, sie waren noch nicht damit angethan, sollten es erst werden — aber eben daß dieß geschehen sollte, schon das war Abschieds-Segen ihres HErrn, der sie mit großer Freude erfüllte, als sie ohne den HErrn umkehrten in die Mörderstadt Jerusalem; bis sie aber so sich freuen konnten in der Verheißung ihres HErrn, und bis die Verheißung zur Erfüllung wurde, hatten sie lange müssen lernen. Vor einigen Wochen noch, da der HErr Vieles mit ihnen redete vom heiligen Geist und der Gotteskraft in ihm, da konnten sie es noch nicht fassen, und nicht herauskommen aus ihrer eigenen Schwäche und Traurigkeit; jetzt aber erwies sich schon die bloße Verheißung so kräftig an ihrem Herzen, daß sie voll Danks ihren HErrn anbeteten, und voll Loben und Preisen warteten auf die gewisse Erfüllung. Das ist der Lohn der Treue, des treuen Ausbarrens

im Glauben, auch wenn man noch nicht sieht, aber gerne es sich gesagt seyn läßt: du wirst es hernach noch erfahren; bleibe nur bei Ihm, deinem Heiland, der immer reichere Gnade aus seiner Fülle zu erfahren gibt.

Darum seyd treu, m. Br., bleibet bei Ihm, wenn ihr wie die Apostel in Christi segensreichen Nachlaß euch theilen wollt. Sollten auch die herrlichsten, kräftigsten Worte der Bibel zur Zeit nicht dich erfreuen, stärken, beruhigen, laß dich's nicht abschrecken; baue deinen Glauben nicht auf das, was du empfindest in deinem unbeständigen Herzen, baue auf die verheißene und theuer versiegelte Gotteskraft, die sich zu erkennen gibt in Jesu Christi Leben und Auferstehen und in allen den heiligen Menschen Gottes, die er schon nach sich gezogen hat. Wie tod und freudlos sah es in der Apostel Herzen oft aus während der zwei Jahre ihrer Jüngerschaft, wie schwach und hinfällig war da ihr Christenthum noch, und sie verstanden und faßten so oft nicht die herrlichen Worte und Thaten ihres Meisters, daß sie sich selbst und ihn betrübten mit ihrem kleingläubigen Wesen — aber sie wurden nicht müde, sie verzagten weder, noch liefen sie weg von ihrem HErrn, sie ließen sich schelten und ließen sich trösten, sie folgten ihres Hirten Stimme, mochten sie sehen oder nicht sehen, Freude fühlen oder Schmerzen; sie zwangen ihr eigenes Herz, von Ihm nicht zu gehen, bis Er sie vollendet hätte. So binde auch du dich an den HErrn und an sein Wort; meine nicht, wie so Manche sich selbst betrügen, erst müsse der Glaube an Ihn so oder so dir gegeben seyn, erst müssen alle Zweifel deines irgeleiteten Kopfes und alle Anstände deines unbefehrten Herzens und alle deine Aber und Wider gegen die Bibel dir gelöst und genommen seyn, erst müsse ein Mensch und sein Buch das Christenthum deinem alten Menschen bequem und angenehm machen, ehe du Ihn selbst aufsuchst im Gebet und in seinem eigenen Worte, das Er mit dir redet, wie er's zu seinen Jüngern

redete; kommet her zu mir, spricht Er, suchet in der Schrift, dann kommt's zum Leben und zur Ruhe in der Seele. Meine auch nicht, wie Manche, die schon bekehrt sind, wenn dein Herz keine Freude mehr habe, keinen fühlbaren Genuß der Gnade und des Wortes Gottes, dann sey der Umgang mit dem HErrn und seinem Wort dir verschlossen, oder das sey ein Beweis, daß es Nichts sey mit der herrlichen Kraft des christlichen Glaubens und mit den theuern Verheißungen Gottes. Nein Fr., so bringst du es nie zu der seligen Erfahrung: der HErr, der HErr, und nichts Anderes, ist meines Lebens Kraft! Du wirst nimmermehr angethan mit Kraft aus der Höhe, wenn du nicht die Geduld und die Treue hast, dich üben zu lassen in derselben Jüngerschaft, wie die Apostel sie durchliefen und die Schrift dich darin übt!

Bleibe in Jesu Wort, so wirst du ein rechter Jünger und wirst die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird dir immer mehr Freiheit und Kraft geben wie den Aposteln; also die heilige Schrift vor allen andern Büchern, wie sie mögen heißen, laß deine tägliche Speise seyn, ob du auch die in ihr liegende Kraft noch gar nicht oder nicht täglich verspürst; präge des HErrn Worte, seines Lebens und Sterbens Bild bei jedem Anlaß immer fester in dein Herz, wenn du auch noch nicht oder nicht immer in seiner Gnade dich reich fühlst; zwing dich öfters den Tag über zum Gebet, in dem du dein Herz lässest sprechen, wie es ihm gerade ist, und um den geistlichen Segen flehst, den du gerade nöthig hast; zwing dich öfters zur Einsamkeit, wo du auch nicht einmal ein Buch zu deinem Gesellschafter nimmst, sondern allein bist mit deinen Gedanken, und dein Herz und Wesen durchforschest, wie es gerade gestellt ist, unter jenem Aufblick zu Gott: „erforsche du mich selbst, o Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem

Wege.“ Zu solcher Selbstprüfung und Gebetsübung und Bibelforschung in der Einsamkeit nütze vor Allem den Sonntag, der mit bloßem Kirchenbesuch und gemeinschaftlichen Erbauungen noch keineswegs geheiligt ist zu einer Bundes-Erneuerung zwischen deinem inwendigen Menschen und deinem HErrn in der Stille deiner eigenen Seele; und ob es auch nicht jedes Mal inwendig dich hinzieht zu solchem stillen Umgang mit Gott, und du nicht jedes Mal Himmelskraft erntest daraus: zwinge dich doch regelmäßig dazu, damit du dich selbst in der Zucht haltest und nicht wieder verlierest, was du hast — wer da hat, dem wird mehr gegeben; es wächst dir gewiß die Lust dazu und der Segen herzu je länger je mehr.

In unsrer weichen Zeit wollen Viele auch von den Uebungen der Gottseligkeit nur immer jählings Genuß und Vergnügen haben, lauter selige Herzens-Erfahrungen und Empfindungen — aber nicht also, m. Br., geht es in der rechten Weise der Streiter Christi; man darf nicht jetzt schon mit Petrus sich Hütten bauen wollen, wo gut seyn ist, und aus einer Verklärungsstunde, die der HErr nur je und je schenkt in den Pilgerlauf hinein zur Stärkung für neue Arbeit, daraus darf man nicht ein beständiges Festleben, eine alltägliche Vergnügung sich machen wollen. Das Erste und die Hauptsache ist Arbeit, Arbeiten und Schaffen, daß man erst selig werde; daß man in der Kraft Gottes durch den Glauben bewahret werde für die zukünftige Seligkeit. Einen Vorschmack dieser Seligkeit gibt Gott hier nur stückweise nach dem Maaße, wie es dem inwendigen Menschen gesund ist, daß wir nicht matt und träge werden in der Arbeit; der volle Lohn ist erst des Glaubens Ende, wenn er im Feuer bewährt ist, wird denen nur, die in des Tages Last und Hitze beharren bis an's Ende. Erst kommt die Saat auf Hoffnung im Schweiße des Angesichts, dann die Ernte in ruhigem Frieden und ununterbrochenem Genuße.

Wenn du im täglichen Schweiße des Angesichts die Saat nicht bestellen willst, wie kannst du auf Frucht hoffen? Unkraut wächst dir und Darben! wie willst du finden den HErrn, wenn du Ihn nicht suchst, wo Er zu finden ist, vor der engen Pforte, auf dem schmalen Wege? wie kannst du Gaben des Geistes erwarten von Ihm, wenn du nicht anhältst mit Beten darum, dich nicht schulen und reinigen lässest vom Worte des HErrn, wie Er die Apostel geschult und gereinigt hat? wie willst du überhaupt eingehen in Gottes Reich, so gerne du es wünschest, wenn du nicht ringest und kämpfdest darum in den Schranken des biblischen Christenthums, damit du nicht in die Luft streichst: es wird Keiner gekrönt, er kämpfe denn recht, in der Ordnung und Regel, die vom Kampfrichter vorgeschrieben ist. Da können Manche ganz entzückt seyn von einzelnen Predigten, die sie hören oder lesen, und allerlei gute Gedanken gehen schnell auf in ihren Herzen; aber das Aufgegangene hat keine Wurzel und Beständigkeit, ist auf Stein gesät, weil sie den Boden ihres Herzens nicht gründlich umbrechen mit dem Worte Gottes selbst, das Felsen zerbricht, und darin nicht täglich neu anpflanzen den reinen Samen der Wahrheit aus der heiligen Schrift. Da besteht dann das Christenthum nur aus einzelnen Entzückungen, aber es kommt nicht zum Christen-Charakter und Christen-Wandel. Vergiß also das Wort nie: bittet, so werdet ihr nehmen; suchet in der Schrift, so werdet ihr finden; klopfet an an der Thüre zum Himmelreich, ringet nach gottseligem Wandel, so wird euch aufgethan. Vergiß es nie, daß Jahrelang die Apostel baten, suchten, anklopfen unter viel Schwachheit und Aufsechtung; aber dann, dann kam das Nehmen und Finden, und der Eingang zur Kraft Gottes ward reichlich ihnen dargereicht.

Wir sind von Gott abgekommen, G. Er, der allein Gute und alles wahrhaft Gute in Ihm ist uns so fremd geworden, als sey es etwas Unnatürliches, mit dem guten

Gott leben und Ihm dienen; je besser und heiliger und herrlicher Etwas ist, desto schwerer geht es unserer verkehrten Natur ein: darum kostet es, besonders im Anfang, den größten Zwang und Arbeit, und wem es nicht recht im Grunde des Sinnes und Herzens Ernst wird mit der Gottseligkeit, der mag wohl seine Verbeugungen machen vor dem Christenthum und es seiner Achtung versichern, aber — die enge Pforte, der schmale Weg, das will ihm eben gar nicht ein; er beugt immer wieder aus, und die Perle, den Schatz, die findet er nicht. Eben an dem Finden Gottes, am Erreichen seines Gutes verzweifelt das eitle Menschenherz so gerne; der Glaube daran bedarf beständige Wartung und Uebung, wächst nur langsam, wie die gute Frucht auf unsern Aeckern, aber das Unkraut schießt schnell auf. Wie fest ist der Bösewicht, wie leicht verzagt der Gute; wie schnell finden sich Mithelfer zu fleischlichem Wesen, wie bedenklich sind die Menschen in göttlichen und geistlichen Dingen; wie leicht opfern sie Ruhe, Ehre, Gewissen, ewiges Leben für Sünden hin, wie wenig wollen sie opfern für Gottes Reich. Was von der Welt ist, bedarf keiner Predigt: ein leichtsinniges Wort, ein Blick, ein Wink der Lust nimmt oft eine ganze Predigt wieder weg; aber daß der Herr deines Lebens Kraft und Lust und Segen werde, dazu bedarf's Kampf mit Gebet, Wachen, Arbeit und Entsagung. Darin sey nicht furchtsam und lässig, denn dein Herr führt dich, wenn du nur folgst, und Er läßt dich nicht, bis Er auch dich segnen kann mit der Verheißung seiner Himmelfahrt, daß du angethan werdest mit Kraft aus der Höhe.

Kaiser und Könige dieser Erde, Weise und Kluge dieser Welt, mußten und müssen hinunter in die Grube fahren, können sich selbst und die Welt nicht bessern und selig machen; der aber die Armen reich macht und die Reichen arm am Geist, der die Demüthigen erhöht und die Gewaltigen demüthig macht, der die Leidtragenden tröstet und die Fröh-

lichen zur Buße ruft, der geborene Sünder umschafft in Menschen Gottes, und gepriesene Männer der Gerechtigkeit, Meister in Israel, erst wieder werden lehrt wie ein Kind — der fuhr in die Höhe, und hat die finstere Lügenmacht, welche die Menschen gebunden hält, gefangen geführt und den Menschen Gaben gegeben aus der Kraft Gottes, und Alle, die Ihm anhängen und bei Ihm bleiben, die ziehet Er nach sich in das himmlische Wesen und seine Herrlichkeit. Wolken verdecken Ihn jetzt noch in dieser seiner Herrlichkeit vor unsern Augen; aber einst werden die Wolken zerreißen, wie sie sich öffneten bei seiner Auffahrt, und der erhöht ist über Alles, wird wiederkommen in der Majestät Gottes, dem eigenmächtigen Wesen dieser Welt ein Ende zu machen, dem Er jetzt nur wehret durch sein Wort, und den Stab bricht durch seinen Geist; da aber wird Er auch offenbar machen die Herrlichkeit derer, deren Leben jetzt noch mit Ihm verborgen ist in Gott, und wird ausscheiden alles Unreine, und das selige Reich seines Vaters aufrichten, daß Gott ist Alles in Allen.

O ihr Alle, die ihr Menschen heißet, erkennet doch die Barmherzigkeit und Gnade eures Gottes, der, ob Ihr wohl mangelt alles Ruhmes vor Ihm, solche köstliche Verheißungen euch schenkt, und weigere sich doch Keines des Mannes, der durch seine eigene Herrlichkeit und Tugend euch berufet und euch vollbereiten will zum Eingang in dieß selige Erbe. Von Ihm laß weder durch deine Schwäche dich abhalten, noch durch deine vermeintliche eigene Stärke; bete in der Wahrheit:

‘ Herr, du kennst meine Schwäche — nur deiner harre ich.

Nicht das, was ich verspreche, was du sprichst, tröstet mich.

Nicht’ auf die lassen Hände, und stärk’ die müden Knie,
und sage mir am Ende: die Seligkeit ist hie!

Ihr, die ihr gegenwärtig noch ohne Christo lebt, außerhalb der Bürgerschaft des Himmelreichs und fremde von den

Testamenten jener herrlichen Verheißungen — sehet doch nicht abwärts immer auf den Dorn- und Distel-Acker dieser Welt oder auf ihre verderbliche Lustgewächse: hebet eure Häupter auf gen Himmel, der euer Vaterland soll werden, und lasset euch doch nahe bringen zu Ihm, der da will Friede machen in eurem ungestümen, ungestillten Herzen, und euch will ziehen und heben und reinigen zum himmlischen Erbe. Ihr aber, die ihr schon Jünger des HErrn seyd und wißet, daß ihr einen ewigen Priester im Himmel habt, die Stätte euch zu bereiten beim Vater — stehet nicht stille und sehet nicht müßig gen Himmel, als müßte er jetzt schon von selber zu euch sich herniederneigen, sondern, wie die Apostel, seyd fleißig in eurem Beruf, und übet euch selbst in der Gottseligkeit, und machet euren Glauben fruchtbar in Tugend und Rechtschaffenheit, daß ihr eure Erwählung fest machet. Meine Lieben, spricht der Apostel der Liebe, folget nicht nach dem Bösen, sondern dem Guten; wer Gutes thut, der ist von Gott; wer Böses thut, der siehet Gott nicht. Meine Lieben, bleibet bei Ihm, unter welchem, als dem Haupte, Alles muß zusammengeführt werden, was im Himmel und auf Erden ist, auf daß, wenn Er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft. Amen.

S e g e n :

Gottt gebe euch viel Gnade und Friede, göttliche Kraft zum Leben und Wandel in Gott durch die Erkenntniß Jesu Christi, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend. Amen.

Das Eine Heilmittel.

Bibelfest.

Th eure Freunde und Brüder! Die göttliche Gnade bereitet den Christen unsrer Zeit Feste, wovon die Kirche lange Zeit nichts wußte, vor mehreren Jahrzehnden noch kaum einzelne Glaubens-Männer einen Vorschmack hatten. Während jetzt das göttliche Wort vor unsern Augen frei wie ein Siegesheld seine Bahn durchschreitet, über Land und Meer, unter Heiden, Juden, Türken und Christen: lag es früher selbst in der Christenheit lange unter Schloß und Riegel; und mit der Reformation erstanden aus seinem Grabe, offenbarte es, wie unser göttlicher Meister, noch nicht vor allem Volk die Gewalt seines Lebens, sondern nur zu der neu erwählten Jüngerschaft, zu den wahrhaft Evangelischen ging es ein mit seinem Friedensgruß, redete von den großen Thaten Gottes mit ihnen, daß das Herz ihnen brannte, daß sie mit Freuden unter Gleichgesinnten es verkündigten: wir haben den HErrn gesehen, und Solches hat Er zu uns gesagt! Aber draußen in der Welt, unter den falschen und Namen-Christen galt das göttliche Wort immer noch für todt, und es wurde zur gemeinen Rede, alles das, was seine Freunde rühmten von seiner unsterblichen Lebenskraft, sey nur eitles Vorgeben und Schwärmerei; bereits hielt der Unglauben seine Gerichts-Acten über das Bibelbuch für abgeschlossen, und sein Urtheil, Kraft dessen er es an's Kreuz geschlagen

hatte, für versiegelt in Ewigkeit: da, gerade da erhebt sich das todtgeglaubte und für mundtobt ausgeschriebene Wort aus seiner Verborgenheit, als ein unwiderstehlicher Apostel des HErrn erhebt es sich zum heiligen Zeugniß über einer ungläubigen Welt, gehet aus auf seine Apostel-Reise und „prediget an allen Orten und der HErr wirkt mit ihm und bekräftigt das Wort durch mitfolgende Zeichen.“ Als eine neublühende Himmelsblume trägt es nun den Geruch der Gottes-Erkenntniß über die ganze Welt hin, ist aber den Einen, die ihr Eigenleben behalten wollen und Gottes Reich für einen Todtenacker ansehen, ein Todeshauch zum Tode; den Andern, die Erkenntniß Gottes in Jesu Christo für ewiges Leben halten, ist es ein Lebenshauch zum Leben. (2. Kor. 2, 14—16.)

In dieser göttlichen Apostelkraft verrichtet nun seit Jahren die heilige Schrift unter dem tiefgefallenen Geschlecht dieser Zeit ihr Zeugenamt, beides unter denen, die selig werden, wie unter denen, die verloren werden; das ist ein Wunder vor Aller Augen, die noch Gotteswerk und Menschenwerk zu unterscheiden wissen. Die Stimme des HErrn gehet mit Macht, die Stimme des HErrn gehet herrlich (Ps. 29, 4.) über den Erdkreis hin, und prediget uns Allen: Erkennet die Zeichen eurer Zeit! bedenkset zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dienet!

Friede — da sprechen aber Manche in unsern Tagen: „es ist Friede! es hat keine Gefahr! der Geist der Zwietracht und des Aufruhrs und des Krieges ist gebunden, Ruhe und Ordnung neu befestigt; die Gefahren, die Ländern und Völkern drohten, sind beseitigt, und die unruhigen Köpfe gewizigt; in Eintracht und auf friedlichem Wege schreitet Alles wachsender Besserung und sicherem Wohlstand entgegen: nur noch die Nachwehen früherer Unfälle müssen nach und nach verschmerzen.“ Mit solchem Lügentrost wollen Viele das Volk bethören, daß es gering soll achten die Zeichen

der Zeit. Die Seuchen und Pestilenz, die wie Todes-Engel von Land zu Land schreiten; die ungewöhnlichen Stürme, Wasserfluthen, Erdbeben, die mit flammendem Schwert als Diener des Höchsten hin und wieder fliegen (Ps. 104, 4.); der zehrende Wurm, der an dem hochgepriesnen Wohlstand nagt; die Hunger-Tage, die alsobald losbrechen, wo ein Rad in der künstlichen Maschine unsrer Gewerbsamkeit, unsres Handels und Wandels in's Stocken geräth; die bereits geflochtene Peitsche in der Hand dessen, der Wechseltische umstößt, und als eine Gottes-Schändung jenen Bucher in Kauf und Verkauf richtet, welcher die heiligen Tage, Orte und Gebote Gottes mißachtet; der Geist des Mißtrauens, des Argwohns und der Eifersucht, der wie ein unvertreibbares Gespenst sich aufgestellt hat zwischen Volk und Regiment, höhern und niedern Ständen, Reichen und Armen; die Spaltungen in der Christenheit nach Schulen und Sekten, wo es bald heißt: siehe hier ist Christus! bald wieder: siehe dort ist Er! die Ungerechtigkeit, die überhand nimmt, und die falschen Propheten daneben, die aus der Ungerechtigkeit eine Noth oder gar eine Tugend machen; der Eigendünkel, der Geiz, die Ruhmredigkeit und Hoffart, die Lästersucht, der Ungehorsam gegen Eltern, die Undankbarkeit, die Störrigkeit, die Unversöhnlichkeit, die Menschen- und Thierquälerei, die Unkeuschheit und aufgeblasene Wollust, die Treulosigkeit, der rohe, harte, frevle Sinn, wodurch unsre Gerichte mit Klagen und Prozessen überladen, die Arbeiten unsrer Geistlichen vielfach wie mit Stricken gebunden und in eine Thränen-Saat, ein Werk des Seufzens verwandelt, unsre Gefängnisse und Strafanstalten überfüllt werden — sind das nicht alles Zeichen unsrer Zeit, und sind das Friedens-Zeichen? ja daß man dem ungeachtet noch behauptet: es ist Friede und hat keine Gefahr — gehört das nicht eben zu den schlimmsten Zeit-Zeichen nach dem Zeugniß der Schrift: eben wenn sie so reden, wird das Verderben sie schnell über-

fallen, wie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen! (1. Thess. 5, 3.) Und daß unsre Zeit mit vielfachen Gefahren und Nöthen schwanger geht, das kann selbst in denen, deren Mund es bestreitet, wenigstens das Gewissen nicht verläugnen; eine geheime unerklärliche Sorge und Furcht vor Etwas, das noch kommen werde, verfolgt ja dieß Geschlecht auch in dem Gewirre seiner Lust- und Geschäfts-Wege.

Was soll nun dieses Alles, m. Fr.? ein düsteres Gemälde nur seyn, ein augenblickliches Schreckbild, dem sich doch wieder noch manches Schöne und Gute, das unsre Zeit daneben habe, gegenüber lasse stellen! Zum Malen und Bildern bin ich nicht hier, und am wenigsten gesonnen, zu läugnen, daß für das unlängbare Uebel auch das Heilmittel schon bereit sey — die große Frage aller Fragen aber ist: wo das Heilmittel uns gegeben ist, und wer es ergreift? Von selbst wird es nun einmal nicht besser, und Alles was lebt, darf nicht sich Rechnung machen auf bessere Tage, als würden sie einer verdorbenen Welt in den Schooß geschüttet wie die Gaben des Frühlings! Das Heil kommt von oben, nicht von unten her, und zu denen nur, die sich selbst desselben würdig achten und bereiten, die sich helfen lassen von Ihm, der allen Menschen geholfen wissen will. An eigenmächtigen Versuchen zur Besserung unsrer Lage hat es leider indeß nirgends gefehlt — aber wo ist das Heil zu Stande gekommen? und auch in die Versuche, welche im Allgemeinen den rechten Heilsweg einschlagen, den Weg der Glaubensthätigkeit in Liebe, auch da schleicht sich so manches Eigenmächtige ein, so Manches, das nicht von Gott ist, sondern von der Welt, und der Herr hat nach vielen Seiten seine Straf Worte auszutheilen: du denkst bei deinem gutgemeinten Plan und Werke nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Nur ein Gottes-Gedanke kann das Heil bringen dieser

in eigene Eitel-Gedanken versunkenen und zerrissenen Welt — wo der HErr nicht das zerfallene Haus unsres Lebens wieder aufbaut, da arbeiten die Bauleute umsonst, und Er baut nach Seinen Gedanken, nicht nach Menschen-Gedanken: dafür heißt Er Gott der Allerhöchste! Diesen göttlichen Gedanken der neuen Welt-Erbauung werden wir uns auch nicht erst vom Himmel holen aus der Tiefe der Gottheit, wir, die wir kaum treffen, was auf Erden ist, und mit Mühe das Rechte herausfinden aus dem, was wir mit Händen greifen (Weish. 9, 13 — 19.) — aber aufgeschlossen ist uns die Fülle der göttlichen Gedanken über uns in Gottes Wort; und womit Er gerade unsre Zeit erbauen will zu neuem Frieden und Heil, das zeigt Er uns eben, indem Er mit neuer Macht das Evangelium vom Reich als seinen Apostel durch die Welt sendet zu einem Zeugniß über alle Völker. Das Wort Gottes gerade ist nach seinem offenbaren Willen das einzige Heilmittel für unsre schwer erkrankte Zeit! Der Stein, welchen die Bauleute verworfen haben seit Jahren, muß wieder zum Eckstein werden.

Wie der HErr selbst, da Ihn der Anblick des verschmachtenden und zerrissenen Juden-Volkes jammerte, täglich sich aufmachte, segnend und wohlthuend gleich der Sonne durch das Land zu ziehen, mit Seinem Friedensgruß in die Häuser einkehrend, mit Seiner Heilskraft an die Krankenbette, mit Seiner Gnade und Wahrheit in die Schulen tretend; nicht die alten Schulden einzufordern, sondern zu geben, wo Mangel und Glaube war; nicht zu Gericht zu sitzen, sondern aus dem nahen Gerichte zu erretten; nicht neues Gesetzes-Joch aufzuladen, sondern ein neues Reich zu erbauen, in welchem die Menschen von Gott gehalten würden wie Kinder von ihrem Vater zeitlich und ewig — einen solchen Tag des Menschensohns, wie ihn manche Gläubige früherer Zeiten oft umsonst zu sehen wünschten (Luk. 17, 22.) gibt uns jetzt die göttliche Gnade wieder zu sehen. Den

HErrn jammert des Volkes dieser Zeit; denn bei allen seinen selbstgegrabenen Brunnen, aus denen es seinen Durst will stillen, verschmachtet es, und bei all' den vielen Hirten, die zur Leitung und Vereinigung sich ihm anbieten, hat es den guten Hirten noch nicht gefunden, der ihm Leben und volle Genüge gäbe, ist eine zerstreute, in sich zerrissene Heerde; nun aber macht der HErr sich auf in Seinem Wort, das umhergehet in Städte und Dörfer, lehret in den Schulen und predigt das Evangelium von dem himmlischen Reich; und heilet allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volk! (Matth. 9, 35.) — So zieht der HErr gegenwärtig vor uns her, das Menschen-Volk in der Nähe und Ferne, in seinen eigenen Häusern und Herzen durch sein Wort, unsre Bibel, besuchend, daß Er das einzig wahre Heil ihnen bringe — und uns, m. Br., die wir also den HErrn mit Seinem ewigen Wort vor uns herwandeln sehen, und wirklich Theil wollen haben an dem Namen Christi, was ruft Er uns zu? „Folget mir nach! die Ernte ist groß, der Arbeiter wenig — ihr sollt meine Mitarbeiter seyn!“

Das ist's nun eben, th. Fr.! was es jetzt gerade gilt: wie der HErr, der Erbarmer, mittelst Seines Wortes das gegenwärtige Menschengeschlecht mit Macht in Seine Arbeit nimmt, daß Er das Heil ihm schaffe: so müssen wir an demselben Heil schaffen durch Arbeit mit Seinem Wort. Dieß ist das Eine Nothwendige für diese Zeit, dieß ist Menschenliebe, Christen-Werk, Gottesdienst; arbeiten müssen wir mit Seinem Wort an uns und Andern, nicht bloß es drucken lassen und verbreiten, nicht bloß darüber reden und Gedanken uns machen, viel weniger wie ein todes Heiligthum, das man nicht berühren darf, es anstaunen — nein, Arbeit gilt es im Weinberg des HErrn, Arbeit im Wort, daß wir in diesem Ackerland Gottes die verborgenen Schätze der Weisheit, der Gütigkeit und Gerechtigkeit herausgewinnen, über die ein träger oder flüchtiger Spaziergänger un-

wissend hinwegläuft; Arbeit am Wort gilt es, daß wir als rechtschaffene unsträfliche Diener des HErrn nicht nur dasselbe nicht wissentlich fälschen, sondern auch die Wahrheit daraus recht theilen, Jedem sein gebührendes Theil, den Widersprechern und Ungezogenen die Strafe, den Gläubigen und Gebeugten die Heils-Vermahnung; Arbeit mit dem Wort, daß wir dasselbe als Schwert des Geistes bei uns führen, das Böse, das uns noch entgegenstreitet, zu überwinden mit der Kraft des Guten, welches Gott uns darreicht in Seinem Wort; daß wir dieses bei uns tragen als einen Samen Gottes, das Unkraut, das in uns und um uns wuchert, zwar nicht auszurotten — denn dieß hat der HErr Seinem eigenen Gericht vorbehalten — aber eine Saat ihm entgegen zu setzen, die ihm über den Kopf wächst, eine Saat des göttlichen Lebens und der himmlischen Ernte!

G.! wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert, und uns ist wahrhaftig viel gegeben — so viele Bibeln uns Gott verleih, an die Menschen zu bringen: so viele Fürsprecher und Beförderer alles Guten haben wir unter den Menschen; gilt da Verzagtheit und rechenmeisterische Weltflügelei, wenn es um den Kampf gegen das Böse, um Befolgung der Gebote Gottes sich handelt? Die Macht der Guten, der Kinder des Lichts ist durch die Bibelverbreitung in unsrer Zeit unberechenbar verstärkt: eben an der Bibel haben sie überall, wo sie hindringt, einen geheimen, gotteskräftigen Bundesgenossen, der ihnen in die Hände arbeitet zum Siege über die Welt — darf man da nicht dem Troßen und Pochen der Welt gegenüber in Glaubenskraft das Haupt emporheben und sprechen: ist Gott für mich, wer kann wider mich seyn? Und treten nun auch die Bedächtlichen und Aengstlichen heran mit ihrem Wahlspruch: „Ja, Freunde, das ist Alles recht — aber nur nicht übereilt! nur nicht allzumuthig und unbesonnen! allmählig muß es gehen, mit Klugheit und Nachgiebigkeit — —“; nun, was wahr ist an solchem

Zuspruch, das lehrt uns das Wort, dem wir nur als Mitarbeiter uns wollen zur Seite stellen, zehnmal besser als Menschenwitz; und was falsch und unrein ist, schneidet es ab und wirft es weg! Weltklugheit, die auf Menschenfurcht und Menschengefälligkeit eines Theils erbaut ist, andern Theils auf Eigenliebe und Bequemlichkeit — solche Klugheit duldet das göttliche Wort an keinem seiner Arbeiter; dagegen jene Christus-Klugheit, die da im göttlichen Geiste wartet, dulden, schonen und tragen kann, weil sie Gott fürchtet und prüft, was Sein weiser, heiliger Wille ist, weil sie die Menschen liebt und nicht ihr Eigenes sucht; die aber auch bei allem Harren und Dulden nie die Arbeit einstellt, wenn sie einmal von Gott befohlen ist, sondern immer neu angreift, unermüdlich die Hand am Pflug hält, ohne rückwärts zu schauen, immerdar Gutes aussäet, wenn es auch nicht alsobald aufgehet, in Hoffnung, weil sie weiß: die Arbeit im Herrn ist nie verloren — die Klugheit ist es, womit das göttliche Wort seine Arbeiter ausrüstet.

Also es bleibt dabei und bleibt ewig dabei, m. Br.! was auch kurzschichtiger Menschenverstand dagegen mag sagen: nicht Vielerlei bedarf es, um unsrer Zeit aufzuhelfen in allen Stücken; nicht Bittgänge und neue Schulwege müssen wir erst antreten da und dorthin, nicht vielerlei Künste treiben; Eins ist noth, und mit dem Einen haben wir Alles in Allem: arbeiten müssen wir an uns und Andern mit Gottes Wort, daß unser Werk wahrhaft gethan sey in Gott. Und dieß lasset uns nicht zu leicht nehmen. Immer noch glaubt man das, was von Gott ist, so auch das göttliche Wort, erst meistern und regeln, bessern und verschönern zu müssen mit Menschenkünsten, und das ist die Quelle so vielen Übels; immer noch hat Menschen-Ansehen unter uns mehr Einfluß und Gewicht, als das lautere, einfache Gotteswort; die Einen suchen und ehren darin nur ihre eigenen gelehrten Gedanken, die Andern wollen nur die Frömmigkeit heraus-

lesen, die sie nun einmal auf diese oder jene angesehene Männer und Bücher hin für die rechte halten — es sind noch der Worte mehr von dem, was wir der heiligen Schrift schuldig seyen und was sie uns darreiche als des Wirkens mit ihr! Von der unerschöpflichen Lebensfülle in ihr und von der Pflicht, sie zu nützen, wird mehr gesprochen, als wir wirklich Gnade um Gnade zu unsren Werken aus ihr schöpfen, und unsre Werke wahrhaft aus ihr herausarbeiten! Das geht nicht nur so leicht und obenhin, wie so Viele auch gläubigen Sinns es nehmen: die Bibel muß wahrhaft das heilige Gesetzbuch werden in unsern Herzen, unsern Häusern, in Kirche, Schule, und — was man in unsrer Zeit am wenigsten noch will gelten lassen — auch im Staat; je mehr dieß geschieht, desto bessere Tage, weil bessere Menschen; dünken wir aber mit unsern alten und neuen Satzungen fortan uns klüger als Gottes Wort: dann müssen wir erst durch die Wüste, und Schaden muß uns erst wahrhaft klug machen.

Mancherlei sind unsre Gaben und Berufsgeschäfte; aber als treue Haushalter Gottes darüber haben wir aus der Schrift selbst nur Eine Regel: so Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort; so Jemand ein Amt hat, daß er es thue aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum (1. Petri 4, 11.). Also haben wir nun bloß dem Dienste eines Hauswesens abzuwarten, oder der Kinder-Erziehung, oder einem weltlichen oder geistlichen Amte, oder sonst irgend welchem Geschäfte: bloßes Lesen in der Schrift, bloßes Sprüche-Anführen aus ihr, bloßes Unterrichten und Predigen über sie thut's noch nicht, uns und Andern das Heil zu verschaffen — hineinleben müssen wir uns in sie, mit ihrem Geist und ihrer Kraft, muß sie immer mehr in uns Wohnung machen, daß wir nicht ruhen können, unserm Berufsgeschäft gerade eine solche Gestalt zu geben, wie sie

dem Worte Gottes gemäß ist; ob nun auch Welt-Sitten und eigene Meinungen wie Bollwerke dagegen sich aufthürmen, sie werden überwunden und müssen weichen, wenn wir unsre entgegengesetzte Ueberzeugung und Handlungsweise aus Gottes Wort schöpfen ohne Menschenansehen, und geltend machen als Gottes Wort in dem Vermögen, das Gott eben uns darreicht, so Sein Wort und Wille wirklich unsre Speise ist.

Möchten doch solcher Mitarbeiter des Wortes Gottes am Heile der Menschheit immer mehrere unter uns werden in allen Ständen und Aemtern — wahrlich es thut noth, und dann wird der Sieg zwischen Licht und Finsterniß, Welt und Christenthum, Friede und Krieg, böser und guter Zeit nimmer lange schwanke. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter sende in Seine Ernte. Schließet euch fest zusammen, an welchem Posten auch Jeder möge stehen, in Kirche, Schule, Staat oder Haus, ihr th. Br., die ihr eure Kniee nicht möget noch könnet beugen vor der weltlichen Unordnung, die immer noch sich schmückt mit Titeln des sogenannten alten oder neuen guten Rechts, mit Titeln der kirchlichen Ordnung oder falscher christlicher Freiheit, mit gelehrtem Brunk oder leichtfertigem Geistreichthum, mit fauler Frömmelei oder blindem Tugendstolz und Wissensdünnkel, mit alt hergebrachtem Wandel nach Väter Weise, oder aufgeblasenem Neulingswesen — das Wort Gottes steht wie ein zweischneidiges Schwert zwischen diesen Welt-Sittenleien, und mit diesem führet, ein Jeder in seinem Theil und Alle in Einem Geist, den heiligen Krieg gegen dieß menschliche Sätzungswesen, welches das Reich Gottes mit engherzigem Bann will belegen, und die Vormundschaft darüber führen. Nein, wir sind theuer erkauft — das Leben des eingebornen Sohnes Gottes hat es gekostet, daß wir nimmermehr der Menschen, sündiger Menschen Knechte werden und ihrer selbstgemachten, wenn auch gutgemeinten Aufsätze; unsre Freiheit ist versiegelt vor Gott mit dem Blute

des Gerechten, und darf nicht erst bewiesen werden; unser Freibrief ist das göttliche Wort, unsre theure Bibel, und ohne alle weltliche Klauseln durch ihren eigenen Gottesgeist weiß sie die Christenfreiheit in den wahren Schranken göttlicher Ordnung zu bewahren, daß sie nicht zum Deckmantel der Bosheit gemacht werde. Die Herrlichkeit, die gleißende Verstandes- und Werkherrlichkeit eines jeden Jahrhunderts ist bisher verdorrt neben diesem Buch wie eine Blume, und das Heu, Stroh und Stoppel-Werk, welches Menschen aller Art über seinem von Gott gelegten Grunde erbaut haben, hat seiner Zeit immer wieder das Feuer des Tages verzehrt; das Buch selbst aber hat in den heißesten Tagen der Menschheit die Feuerprobe bestanden, und steht in seiner alten Frische und mit immer neuer Lebenskraft da unter dem menschlichen Trümmerwerk; was wahrhaft aus ihm heraus der Welt eingepflanzt wird, das ist aus dem unvergänglichen Samen Gottes gepflanzt, das muß wachsen und bleibet in Ewigkeit, während alles Andere abnimmt. Darum selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren in einem feinen guten Herzen, und sein Werk treiben als aus Lauterkeit, und als aus Gott und vor Gott. Amen.



Das ächte Heilsgeschäft.

Missionsfest.

Diese Woche, g. Fr., gibt uns, wie keine wohl im Jahr, durch mannichfache Zeugnisse zu vernehmen, wie das Reich Gottes mit Macht kommt, wie das tiefe, von der Welt her verschwiegene Gottesgeheimniß immer mehr kundlich groß wird, daß auch die Heiden sollen Miterben seyn, miteingeleibet der Verheißung in Christo durch das Evangelium. — Da mögen denn wohl auch viele Herzen sich erwecken lassen, einzustimmen in Moses Worte (5. Mos. 32, 3. f.): „Gebt unserm Gott allein die Ehre — Er ist ein Fels; Seine Werke sind unsträflich, denn Alles, was Er thut, das ist recht! Treu ist Gott, und kein Böses an Ihm; gerecht und fromm ist Er!“ Es ist ja nicht etwas von uns selbst Gemachtes, m. Br., was in der Christenheit, unter Juden und Heiden gegenwärtig in so mächtiger Bewegung ist; das müssen die am meisten erkennen, welche die Gnade haben, an diesen mancherlei Werken des Glaubens zu arbeiten; wie oft geschieht das in fühlbarer Schwachheit und mit tiefem Seufzen! Sie und wir Alle mögen nicht sagen: unsre Macht ist das, und der Herr hat nicht solches Alles gethan! Ist's denn nicht Er allein, der uns selbst, mit Allem, was wir Gutes sind und haben, gemacht und bereitet hat? hat nicht Er uns erwählet, und gesetzt zum Erbe seines

geistlichen Segens in Christo? Und wenn andere Völker in Vergleich zu ihrem eigenen Zustand mit Recht von den Christen mögen rühmen: „welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volk! Denn wo ist so ein herrlich Volk, zu dem Götter also nahe sich thun, als der Herr unser Gott, so oft wir Ihn anrufen! und wo ist ein so herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe!“ — wenn das ein augenfälliger Vorzug ist, dessen wir uns erfreuen vor so manchem andern Volk; ist's denn nicht eben so gewisse Wahrheit, daß Gott nicht um unsrer eigenen Gerechtigkeit willen, oder weil wir mehr sind denn andere Völker, so frühe schon uns besucht hat mit seiner Gnade, und den Bund uns gehalten unter vielerlei Untreue unsrer Seits, und hat uns geführet und behütet wie seinen Augapfel, uns herangezogen zu dem, was wir sind, wie ein Vater seinen Sohn zieht? Was aber unsre Weisheit und Verstand ist bei andern Völkern und uns gerechter macht denn sie, und womit wir Siege erfechten über den Fürsten der Welt und ihre Finsterniß — ist das nicht das wunderkräftige Wort vom Heil und Gericht in Jesu Christo, das Felsen zerschmettert und Feuer anzündet, wo es hinfällt? und haben wir dasselbe Wort gemacht oder nicht vielmehr Gott der Herr, der schon von Alters her manchmal und in mancherlei Weise geredet hat durch die Propheten und zuletzt durch den Sohn? Und die von uns ausgehen als Boten dieses Wortes und ein heiliges Feuer anschüren an allen Enden der Welt: hat nicht auch sie wiederum der Herr gerufen und erwählet von der Welt, sie gepflanzt und gezogen, daß sie Frucht können bringen, und stärket den Geist ihnen, daß sie auch ihr Leben nicht theuer halten, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes? Ist's nicht Er, der Gott in der Nähe und in der Ferne, der sie ausführt wie ein Adler seine Jungen, und über ihnen schwebt, und trägt sie über Land und Meer hin auf seinen Flügeln, leitet sie alleine und ist kein fremder

Gott mit ihnen, nähret sie, daß sie müssen erkennen, der Mensch lebe nicht vom Brot allein, sondern von Allem, das aus dem Munde des Herrn geht, und schaffet ihnen süße Frucht ihrer Arbeit auf dem Felsboden arger Menschenherzen, und Heilsernte aus den harten Steinen des Gözenwesens? Ist's nicht unser Gott und Heiland, G., der das Alles allein thut, und wir sollten gering achten den Fels unsers Heils, der uns gezeuget hat, und sollten nicht danken dem Gott, der uns gemacht hat mit Allem, was wir um und um sind, mit Allem, was wir dieser Tage Großes und Herrliches dürfen verkündigen und hören! Ja, Gott, unser Vater und Heiland — wir danken Dir für Deine heiligen Gaben, Deine wundervollen Führungen und Deine Thaten voll Gnade und Wahrheit; wir danken Dir für Deine Demüthigungen und Erquickungen, für Deine Verheißungen und Erfüllungen; für Alles, was Du uns schenkst und nimmst, in der Nähe wirkst und in der Ferne, gestern und heute uns bist und in alle Ewigkeit bleiben willst, Du geduldiger, treuer, barmherziger, unaussprechlich herrlicher Gott — für Alles sey Ehre Deinem heiligen Namen.

Jedoch, G., da fallen mir nun zwei Sprüche der heiligen Schrift auf das Herz, und ich kann nicht an ihnen vorbeikommen, heute am wenigsten, wo die Bundestreue unsers Gottes so herrlich vor uns steht, nicht damit wir nur davon reden, sondern bei uns selbst auch den Bund stärken. In einer Festzeit, da wir so vielfach zeugen, was Gott mit Seinem Wort wirkt draußen, da dürfen wir dieß Wort, das wir Andern bringen, vor unsern eigenen Worten keineswegs zu kurz kommen lassen, und wenn wir verlangen, daß Andere, an denen wir arbeiten, sich beugen unter seine Wahrheit und ihr gehorsam werden, so müssen wir selbst vor Allem gerade unser eigen Werk prüfen an dieser Wahrheit, damit wir es treiben immer mehr im Gehorsam des Wortes Gottes, nicht im eigenen Meinen, damit wir dank-

sagen, wie es Vielen frommt, und nicht nur zu unsrer eigenen Gemüthsfreude, damit wir nicht selbst ungelehrt sind, während wir so geschäftig thun, Andere zu lehren. Denn so heißen jene Sprüche: „Du danksagest wohl fein, aber der Andere wird nicht davon gebessert“ (1. Kor. 14, 17.), und auf der andern Seite: „Du lehrest Andere und lehrst dich selbst nicht! (Röm. 2, 21.). Dies trifft, I. Fr., gerade dahin, wo wir es am leichtesten fehlen lassen; es schießt ineinander, was wir so oft auseinander halten; indem wir Gott dank sagen in der Inbrunst des Geistes und seinem Segen in Allem die Ehre geben, thun wir oft, als ob nun die Besserung Anderer, ihre Befehrung und Erbauung, von selber sich müßte machen, oder durch ein Wunder Gottes herbeigeführt werden; vergessen, daß wir unsere eigenen Seelen- und Leibeskräfte, unsern Verstand und unser Wissen, unser Prüfen und Ueberlegen, kurz, was wir schon haben von Gott, mit aller Gewissenhaftigkeit müssen anwenden, um unsern Werken und Schritten auch eine solche Gestalt zu geben, daß er uns mehr kann geben, daß der Segen Gottes ihnen voran kann gehen und nachfolgen, daß sie wahrhaft dazu eingerichtet sind, Andere zu bessern. Denn das ist die vollkommene Wahrheit: der Mensch kann nichts thun ohne Gott und seinen Segen, Gott aber will nichts thun ohne den Menschen und seinen eigenen Fleiß. Dann wieder, indem wir mit allem Eifer darauf Bedacht nehmen, Andere zu lehren und zu unterweisen zur Besserung und Seligkeit, indem wir für fremdes Seelenheil von Gottes Wort Gebrauch machen, gebrauchen wir es nicht eben so eifrig zu unsrer eigenen, immer tiefer dringenden Belehrung, Bestrafung, Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit; vergessen leicht über den guten Werken an Andern, über der äußeren Thätigkeit für das Reich Gottes, über dem Befehrenwollen dieser und jener das gewichtige Wort: „habe Acht auf dich selbst; schaffe mit Furcht und Zittern, daß Du,

Du und Dein Haus, selig wirst; denn so Jemand die Sünden, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verlängnet.“ Das sind für unsre Lage gar heberzigenswerthe Schrift-Erinnerungen, m. Fr., und Niemand achte sie für sich überflüssig; sie beugen und demüthigen, solche göttlichen Wahrheiten, wenn man sie gewissenhaft auf sich selber anwendet; aber eben den Demüthigen gibt Gott Gnade, daß sie dürfen sagen: ich danke Dir, Gott, daß Du mich gedemüthigt hast! Und eben darin stehet die allein wahre, unverfälschte Demuth, wenn wir Gottes Wort ernstlich auf uns selber anwenden, nicht bloß zu unsrer Ergözung und Tröstung in seinen Verheißungen, sondern in seiner züchtigenden Wahrheit zur Prüfung und Vervollkommnung dessen, was wir sind und treiben, daß wir in Allem höher es halten als unsre eigene Meinung, Gewöhnung und Neigung. In dieser Geistesdemuth lernt man das Gute und Wahre zusammen nehmen und beisammen halten, das unser stolzer, eitler Sinn so gerne zerstückelt, indem er eben auswählt, was ihm selber behagt, das Andere aber bei Seite läßt, als wäre das nicht auch von Gott gegeben, daß wir darnach leben; darum sollen wir vor Allem betend und dankend mit Gott uns beschäftigen, aber zugleich auch bessernd mit den Menschen; und wiederum bei aller eigenen Emsigkeit und Verständigkeit, Andere zu lehren und zu bessern, sollen wir das nicht wollen ausrichten, ohne beständiges dankbares Aufsehen zu Gott und seinem Segen, und neben dem Danksagen vor Gott und dem Bessern an Andern, sollen wir ja nie dahinten lassen unsre Selbst-Besserung, damit unsre Danksagung gegen Gott nicht Lippendienst sey und verrauchendes Feuer, und unser Bessern an Andern nicht selbstgefälliges Wesen und blindes Eifern.

Es sind dieß allerdings lauter einfache und nüchterne, manchem vielleicht harte Wahrheiten; aber, I. Fr., laffet sie uns wohl verschließen und bewegen in unserm Herzen —

denn das Zeugniß des Reiches Gottes geht einmal nicht einher in weichen Kleidern, und Nüchternheit und Wachsamkeit im einfachen Glauben an die einfachen Worte Gottes bedarf es, um dem Widersacher alles guten Werks, dem Fürsten der Welt, mit Festigkeit zu widerstehen und seinen Raub zu entreißen. Unfre hochfahrenden Gedankenflüge, unfre gefühlvollen Herzens-Ergießungen und Phantasiebilder, unfre gewaltigen Worte und schönen Redekünste, unfre Klugheit und unser feiner Tact, womit wir den Umständen und Verhältnissen uns anschmiegen — all' das schlägt und bindet ihn nicht, den Starken, der herrscht in den Kindern des Unglaubens und listige Anläufe nimmt gegen die Kinder des Glaubens: nur Ein Schwert trifft ihn, das Schwert des Geistes, und das ist das Wort Gottes, aber nicht wie es todt liegt in einer wohleingebundenen Bibel, sondern wenn es lebendig wohnet und wirkt in unserm inwendigen Menschen; nicht wenn wir es erst wollen sichten und seigen mit unsrer eigenen eingebilddeten Klugheit und Frömmigkeit, oder nur in's Allgemeine und oben hin es gebrauchen, sondern wenn wir, wie Christus der HErr, dem Versucher gegenüber, ohne Ab- und Zuthun seine heiligen Gebote und Lehren anwenden auf das, was jedesmal uns vorliegt. O das, m. Br.! ist eben der böse Schaden heutiger Zeit, daß man bei so viel Rühmen von Bibel und Christenthum und Glauben, doch nicht genau und strenge es nimmt mit dem Erforschen und Halten dessen, was geschrieben steht, während selbst der HErr, der doch Gottes Geist in sich hatte ohne Maas, immer es wiederholt: „also steht geschrieben — also muß es gehen; suchet in der Schrift; wer mich liebet, der wird und muß mein Wort festhalten, und mein Vater wird ihn wieder lieben; so meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt (eben nach meinem Worte) und es wird euch widerfahren, und so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger — Wer meine

Worte hört und thut sie, der baut auf einen Felsen — meine Worte sind Geist und Leben — Vater Dein Wort, Dein Wort ist die Wahrheit.“

Wie viel aber, m. Fr., muß man gegenwärtig in der Christenheit hören, lesen und sehen, das nicht in Einklang steht mit diesem festen Grunde, auf den der HErr seine Gemeinde erbaut hat: da scheint es oft, als ob jene Hauptsache, die der HErr hervorhebt — das Forschen im Wort und Bleiben darin und Gebet nach demselben, und Thun desselben — als ob dieses Alles schon so gut und fertig unter uns besorgt wäre, daß wir Zeit und Kraft hätten für zehnerlei Nebensachen und für die Legion unsrer Menschenworte. Da redet man von Wahrheit, und wie oft ist es nur Schein und Eigen-Meinung; da redet man von Geist und geistreichem Wesen, und am Wort der Wahrheit geprüft ist es bloße Fleischesherrlichkeit; da geberdet man sich in Kraft und Stärke wie ein Held Gottes, und Schaum ist es und Aufgeblasenheit; da fordert man oft fünf Mal vermessen als Petrus, Teufel und Hölle zum Kampf heraus, in vermeintlicher Gottesrüstung, und — man wird an einer Magd zu Schanden; da singt und spielt man dem HErrn täglich in lieblichen Liedern (Col. 3, 16.), und läßt dahinten, was der Apostel in jener Stelle voran setzt: „Lasset das Wort Christi bei euch reichlich, reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selber!“

Ich will keine Person richten, th. Fr., aber böse soll nun einmal nicht gut heißen, sauer nicht süße, Fleisch nicht Geist, und noch viel weniger will ich das Wort Gottes in Schatten stellen lassen vor dem Glanze irgend eines Menschen-Namens, es zu kurz kommen lassen vor der Geltung irgend eines Menschenwesens: das soll und darf nicht geschehen; weder im Namen der Welt, noch im Namen des Geistes, den man rühmt in sich zu haben, noch im Namen des christlichen und glaubigen Wesens, das man an sich habe; in

keinem Namen, und ob selbst ein Engel vom Himmel käme, soll und darf das Wort Gottes hintangesetzt, angetastet und umgangen werden, und „prüfet die Geister, wachet, stehet fest im Glauben, im alten prophetischen und evangelischen bewährten Glauben, und nicht in einem andern“ — das zeugt die Schrift selber rechts und links, nicht nur gegen den Unglauben, sondern auch gegen den gefärbten Glauben. Aus diesem gefärbten Glauben geht jener eitle stolze Geist hervor; der bereits da und dort sich einzumischen anfängt, auch in die großen, heiligen Geschäfte des Reiches Gottes, wie die Missions- und Bibelsache sind, und dessen wollen wir unsers Orts uns erwehren mit allen Kräften, so lange wir Frist haben. Er thut sich kund, jener selbstgefällige, gefärbte Glaubensgeist neben Anderm, namentlich in dem Eifer, mit dem Manche nur ihre eigene Form der Frömmigkeit, nur ihre Kirchen-Form und Menschen-Sagungen den neugebornen Kindern Gottes wollen aufladen, gerade als hätte der HErr dieß Menschengeslecht zum Netz ausgewählt, mit welchem Er seine Jünger aussendet, Menschen-Seelen zu fangen, und nicht vielmehr allein und lauter sein ewiges Evangelium, das er nicht für Juden und Heiden jener Zeit eingerichtet hat, sondern für alle Völker aller Zeiten, nicht für Weise und Starke, sondern für Kleine und Arme am Geist wie für die wahrhaft Vollkommenen. Da soll denn, allen gegentheiligen Zeugnissen des HErrn und seiner Apostel zum Trotz, das Reich Gottes mit äußerlichen Geberden so frühe als möglich anfangen und die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, in diese oder jene äußerliche Menschenform fest gegossen werden, als ob sie ohne solche weder Hand noch Fuß könnte bewegen; es soll der neue frische Wein, den der HErr in den Neubekehrten bereitet, in die alten Schläuche gefaßt werden, die wir nun einmal ererbt haben; es sollen die Heiden auf diese oder jene Weise dahingebracht werden, jüdisch zu leben und die

Juden heidnisch, d. h., auf unsre Zeit angewandt, die aus Heiden oder Juden gewordenen Christen sollen katholisch, oder bischöflich, oder lutherisch, oder reformirt u. s. w. leben (Gal. 3, 2—6. 11—14. 18. f.; 5, 1. 8. f.), und die Freiheit in Christo, die, damit die Wahrheit des Evangeliums bestände in der That, nicht auf Papier, Menschen-satzungen nicht unterthan seyn will — sie soll eine stolze An-maßung und Eigenwilligkeit seyn, und statt den einfachen Aussprüchen der heiligen Schrift demüthig die Ehre zu geben statt das eigene Vernünfteln im Glauben und Gehor-sam gegen das, was geschrieben steht, gefangen zu nehmen, statt dessen schmückt man seine angenommene Meinung vor sich selbst und Andern mit vielerlei Fündlein. Das ist wahr-lich nicht die Wahrheit von oben her, l. Br., sondern das ist von unten her, woraus kommt, und immer mehr kommt, Unordnung und allerlei böses Ding *). Eben so fängt das

*) Zu Verhütung des Mißverständes bittet man, wohl zu beachten, daß nicht jede Form des Christenthums in Gottesdienst, Ge-meinde-Verfassung u. dgl. verworfen seyn soll; vielmehr das Christenthum ist keine bloße Lehre ohne bestimmte Erscheinung; sein eigenthümlicher Geist hat seinen eigenthümlichen Leib; sein lebendiger Inhalt hat sich auch sogleich seine demselben entsprechende Lebensform geschaffen, von welcher der wahre Geist und Inhalt des Christenthums zu keiner Zeit und an kei-nem Ort sich losreißen darf, als wäre die Form etwas Gleich-gültiges, und dem menschlichen Ermessen anheim Gegebenes. Unsre Religionsform muß treu und rein die urchristliche wie-dergeben, muß eben daher in jeder Gemeinde von innen heraus aus dem Wort und Geist des Urchristenthums sich hervor-bilden, und eine freierwählte seyn. Wie günstig man auch urtheile über diese oder jene Kirchenform: sie ist das Produkt einer bestimmten Nationalität, bestimmter historischer Ereignisse und Verhältnisse u. s. w., und hat ihre Bedeutung nur inner-halb dieser gegebenen Beziehungen, nicht für die ganz verschie-denen der sich neubildenden Gemeinden außerhalb der Christen-heit; diese beginnen mit dem gleichen Recht der Freiheit ihre eigene Entwicklungsgeschichte, die urchristliche Grundform ist

Missionswesen an, ein Zeitungsartifel, eine weltliche Ehrensache zu werden, und da drängt sich allmählig der fleischliche Ehrgeiz herbei, und sucht auch in Sachen des Reiches Gottes einen Spielraum sich zu eröffnen: die demüthige Gestalt des Himmelreichs, sein stiller, langmüthiger, arbeitsvoller Entwicklungsgang, die Treue im Kleinen, und die schlichte, einfache Geradheit und Genügsamkeit, die es erfordert, wird zu Aergerniß und Thorheit; bereits will man Grade darin austheilen, als säße man schon mitten im Himmelreich, und fragt: wer ist doch der Größte? Der Herr aber antwortet solchen Fragern: forget nur erst, daß ihr hinein kommet — ihr kommet gar nicht hinein, wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, lernet und euch leiten lasset von meiner Lehre, statt daß ihr meistern wollt, aus eurem eigenen Kopf heraus. Nach dieser eigenen Kopf-Ansicht, will man, was groß und angesehen dasteht in der Welt, auch für's Reich Gottes auswählen und herbeiziehen, statt nach der göttlichen Vorschrift,

das einzige reine Samenkorn dafür, die Gestaltung von innen heraus ohne äußerliche Dressur und mit eigener Wahlfreiheit ist das unantastbare Princip, das, wie die heilige Schrift, so auch unsre Reformatoren und symbolischen Bücher geltend machen, und das gebietet die Liebe und Demuth, die über Andere nicht herrschen will „Vor allen Dingen,“ sagt Luther in Bezug auf seine Wittenberger Kirchenordnung, „will ich gar freundlich gebeten haben, auch um Gottes Willen, alle diejenigen, so diese unsre Ordnung im Gottesdienst sehen oder nachfolgen wollen, daß sie ja kein nöthig Gesetz daraus machen, noch Jemandes Gewissen damit verstricken oder fassen, sondern der christlichen Freiheit nach ihres Gefallens brauchen, wie, wo, wenn und wie lange es die Sachen schicken und fordern.“ „Aus dem Zwangsgebot“, an einer andern Stelle, „wird allein ein Spiegelfechten, ein äußerlich Wesen, ein Affenspiel und eine menschliche Satzung, daraus denn scheinende Heiligen, Heuchler und Gleißner kommen.“ B.

Auch ist, wohlverstanden, kirchliche Lehre (Schriftlehre) nicht zu verwechseln mit kirchlicher Form, noch mit Menschen-satzungen. A.

in Geist und Kraft Gottes, die keiner Welthülfe bedarf, dem nachzugehen, was in der Welt klein ist, arm und verloren, was sich selbst erniedrigen läßt aus seiner selbstgemachten Höhe, und sich demüthigt unter den Gehorsam der Wahrheit; kurz, das heilige Wesen des Himmelreichs sicht man hinein in die ärgerliche Gestalt des gewöhnlichen Welttreibens, und so kommen und müssen immer mehr kommen, Aergernisse, über welche der HErr, ohne Ansehen der Person, sein Wehe ausruft. —

Das alles, I. Fr., ist nicht gesagt, irgend Jemand diese Festfreude zu verderben, vielmehr eben, damit sie nicht verderbe, möchte ich ihr das heilige Salz geben, mit dem alles Opfer, welches dem Gott der Heiligkeit dargebracht wird, gesalzen soll seyn, und dadurch erst wird unsre Freude wirklich zu einer Freude im heiligen Geist, der in seiner Liebe, auch als die Kraft sich offenbart gegen äußere Gefahren, Aergernisse und Versuchungen, und eben so zugleich die Zucht handhabt gegen unsre eigene Vermessenheit, Leichtfertigkeit und Bequemlichkeit. Sehen wir dann den Wolf kommen in seiner alten Schafs- und Lammeskleidung, die er nur neu zugeschnitten hat, so wollen wir nicht fliehen, aber auch nicht sicher seyn, sondern wachsam und gerüstet mit der rechten Wehr — denn nicht das führt in das Himmelreich hinein, daß man zum HErrn kann sagen: haben wir nicht viel Thaten gethan, und das noch in deinem Namen? sondern „ins Himmelreich kommen nur, die den Willen thun meines Vaters im Himmel! wer den thut, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter; der bleibet in Ewigkeit! Darum seyd nicht unverständlich, sondern verständig, welches da sey der Wille Gottes in allen Dingen,“ und diesen Verstand des Willens Gottes finden wir nicht in uns selbst, noch in einer menschlichen Schule, sondern allein im Wort Gottes, das uns wissen lehrt seinen Willen, und prüfen, was in allen Fällen das Beste zu thun sey. Also, Wort Gottes — da stehe ich

denn wieder auf demselben Text wie vor einem Jahr in dieser Festzeit; aber so wenig als der Apostel, schäme und scheue ich mich, immer Einerlei zu sagen, an das köstliche und unerschöpfliche Alte, das uns schon Propheten, Jesus und Apostel gesagt haben, immer wieder und wieder zu erinnern; und ich will gerne nichts wissen als Christum, der für uns gekreuzigt ist, aber Ih., wie Er in dem siebenfach bewährten Worte Gottes uns vor die Augen gezeichnet ist, nicht wie menschliches Schניץ- und Bildwerk Ihn gestaltet. Dort im lebendigen Wort der Wahrheit und des Geistes Ihn immer vollkommener erkennen zu lernen in seiner Herrlichkeit und Tugend, und durch diese Erkenntniß immer reicher von seiner göttlichen Kraft beschenkt zu werden mit Allem, was zum Leben und zur Gottseligkeit dient, und durch den klaren Gebrauch dieser ewigen Lebenskräfte in unserm Glauben auch Tugend darzureichen, oder rechtschaffenes untadelhaftes Wesen und in der Tugend Bescheidenheit oder Einsicht, die aus dem Schatz der Wahrheit jedem Bedürfniß das Seine zu bescheiden weiß, und darin wieder Mäßigkeit in guten Tagen und geduldige Beharrlichkeit in bösen Tagen, und das in und aus Gottseligkeit, und als die Krone des Ganzen eine Bruderliebe, die das Herz hebt und auch für die Liebe solcher Menschen, welche noch nicht Brüder im HErrn sind, das Herz offen behält — an solches, m. th. Fr., wollen wir, wie der Apostel selbst sagt, allen Fleiß wenden, und daran uns immer neu zu erinnern, und erinnern zu lassen, wollen wir nie lästig und überflüssig finden.

Du aber, o HErr und Heiland, Jesus Christus! der Du gekommen bist, um die verirrte Menschheit in ihrer Wüste zu suchen, und nach Deines Vaters Willen nicht willst, daß auch nur Eines verloren gehe — Du bestärke und vollbereite uns doch unter den vielen Künsten, welche die Menschen immer wieder neu treiben, in der Einfalt, wo der verborgene Mensch des Herzens unverrückt und stillen

Geistes nur auf Dich gerichtet ist und auf Dein Wort. Du hast den Grund gelegt und bist selbst der Grund alles Heiles; Du, nur Du sollst und wirst wachsen, alles Andere, und wäre es selbst das Werk eines Täufers Johannes, muß abnehmen. Herr, wecke uns auf und leite uns, daß wir nicht Heu, Stroh und Stoppeln erbauen auf Deinem Grunde, daß nicht umsonst gearbeitet sey, und wir nicht selbst erst, um noch selig zu werden, durch's Feuer Deines großen Tages müssen gehen. Amen.



Der wahre Haus-Segen.

Zur Trauung Herrn Pfarrers B. in B.

Apostelgeschichte 16, 31.

Eingangsgebet.

HErr unser Gott, von Dir haben wir Alle das Leben, und unsre Tage stehen in Deiner Hand; Du trägst uns Alle von Kindheit an und bauest uns Häuser, darin wir wohnen können; Du bist der rechte Vater und Herr über Eltern und Kinder, knüpfst Ehen zusammen und lösest sie wieder. Sey mitten unter uns in dieser Stunde, da wir vor Dein Angesicht kommen, in Deinem Namen einen Ehebund zu heiligen und zu segnen. Wir mögen nichts von uns selber thun, daß es wohlgethan kann heißen, Du heiligst uns denn in Deiner Wahrheit und bescheerest uns den Segen Deiner Liebe; Dein Wort ist die Wahrheit, ist das kündlich große Geheimniß Deiner Liebe, darin Du uns segnest mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern. — Herr! Wir suchen Dein Wort; laß uns schmecken seine Kräfte, und bereite unsre Herzen, zu hören und zu empfangen von Dir Gaben des Lebens! Gib Jedem von uns sein gebührendes Theil, daß keines leer von Dir gehe, und schaffe in uns das Wollen und das Vollbringen nach dem Reichthum Deiner Gnade in Christo Jesu! Amen.

Von Kindheit an dichtet und trachtet das menschliche Herz gar mancherlei, hat nie satt und wird nicht satt, und das ist ein Beweis, daß das Menschenherz nicht selig ist. Gott ist der allein Selige, der ruhet in dieser unruhigen Welt, und in seiner Ruhe wirkt Er doch größere Dinge, als wir Alle mit unserm Sorgen und Rennen. Einzukommen in Gottes Ruhe wäre denn der geradeste Weg zur Seligkeit für das menschliche Herz; allein den geraden Weg zu gehen, ist uns nicht eigen; wir versuchen uns erst in allerlei Umwegen, der Eine mehr, der Andere weniger, meinend, so soll es uns wohl werden, und ein ander Mal so wieder, und immer, wenn wir eine Zeitlang das vermeintliche Glück genossen haben, finden wir keine Genüge mehr darin und allerlei Bitterkeit, legen uns abermals auf das Sehnen und Suchen, laufen uns müde und matt, daß wir am Ende ausrufen: Herr, es ist genug — so nimm nun meine Seele von mir!

Daß es einen solchen Umlauf nimmt mit den kindlichen Bildern und jugendlichen Anschlägen und den männlichen Gedanken des Menschenherzens, daß sein jeweiliger Schatz so wenig Dauer und Kraft habe, das glaubt der Mensch schwer, am ungernsten, wenn er gerade ein neues Glück zu genießen anfängt; eine neue Sonne scheint da an unserm Himmel aufzugehen, und was Geringeres versprechen wir uns davon, als das Beste für immer, als wollt' und sollt' es nimmer Abend und Nacht werden; und doch, damit wir nicht Träumer werden am hellen Tage, dürfen wir auf solchem schönen Sonnenschein im Leben unser Angesicht nicht ruhen und haften lassen, sondern wie der Prediger spricht: (E. 4, V. 7.) Ich wandte mich und sah die Eitelkeit unter der Sonne, ich sah (3, 10. f. 14.) die Mühe, die Gott den Menschen gegeben hat, daß sie darinnen gebeugt werden; Er aber thut alles fein zu seiner Zeit, und was Gott thut, das besteht immer, man kann nichts dazuthun, noch abthun, und solches thut Gott, daß man sich vor Ihm

fürchten soll — so müssen auch wir, wenn wir flug sind, mitten in den schönsten Aussichten uns wenden und sehen auf die Eitelkeit und Mühe, die jeder Tag auf Erden, auch der sonnigste und wonnigste in seinem Schooß oder Gefolge hat, damit wir Gott fürchten und bei Ihm das Beständige und Ewige als den ächten Lebenshaß suchen und gewinnen.

So ist's nun auch mit den Ehen der Menschen. — Die schon lange in der Ehe leben, die wissen wohl, wie viel Eitelkeit und Mühe darin sich zu schmecken gibt, ob auch von Anfang an mit dem äußerlichen Zugehör auf's beste es bestellt war; bei Manchen sogar geht es so weit, daß Ehe und Wehe ihnen gleichbedeutend ist. Das Gegentheil bei Solchen, die erst auf der Schwelle der Ehe stehen, und durch ihre Herzen zusammengeführt wurden; was ist da natürlicher und gewöhnlicher, als daß man einen Himmel sich bei einander verspricht, und die Tage des ehelichen Zusammenlebens malt man als selige Tage in den schönsten Bildern sich aus. Aber, wie? m. Fr.! ist nicht die selige Freude, die ein Menschenherz dem andern bereitet, eben so wandelbar und eitel, als des Herzens eigene Stimmung und Bewegung? Das treueste Herz kann die Anfechtungen nicht abwehren, die von außen und innen sich erheben, und die Blumen, die wir mit unsrer Liebe einander auf den Weg streuen, haben so wenig eine ewige Blüthe, wie die auf dem Felde. Alle Fleischesherrlichkeit, auch die natürliche Liebesherrlichkeit, blühet nur eine Zeitlang, dann dorrt und verwelkt sie.

Wozu aber, G., so ernste Erinnerungen gerade heute? — Damit unsre Rede und Feier mit dem heiligen Salz gewürzt sey! Wir sind vergessliche, sind so leicht verführbare Wesen, hängen uns schnell an die Lust des Augenblicks und werden gefangen vom Schein, gerathen unvermerkt in Welt-sinn und verlieren den Ernst der Ewigkeit aus dem Herzen, namentlich wenn unser äußeres Leben eine Aenderung erleidet, und diese Aenderung so ganz nach unserm Wunsche

ist. Darum gilt es bei solchen Wendepunkten des Lebens vor allem, daß wir an den einfachsten Wahrheiten, an denen für alle Menschen das Leben hängt, durchaus nicht in hohem Fluge vorüberfahren, sondern demüthig sie hervorsuchen und im Herzen bewegen. Was greift aber tiefer ein in unser inneres und äußeres Leben, als die Ehe? Welch' entscheidender Wurf geschieht da für Zeit und Ewigkeit! Und was wissen wir kurzichtigen Menschen, welche Höhe und Tiefe, Breite und Länge von Erlebnissen und Begegnissen, welch' eine Summe von Leid und Freud' daraus wird hervorkommen? — So stehen nun hier zwei uns theure Seelen am Eingang in diese gewichtige Lebensbahn; wir freuen uns, und sie selbst am meisten mögen sich freuen in Danksgiving gegen den HErrn, daß Er bis hieher sie geführt hat, und Beide in einander sich beglückt finden. Daß aber dieß äußere und innere Glück, das Eines dem Andern in seiner eigenen Person entgegenbringt, ihre Ehe noch zu keiner seligen Ehe macht, das darf von uns über der Freude an einander nie und nimmer vergessen werden; selige Ehen macht noch nicht der gute Name und Ruhm des Mannes und der Frau, sondern nur jener Eine Name, in welchem Mann und Frau für sich und zusammen allein Befeligung finden, Jesus Christus. Wo zwei in Seinem Namen sich sammeln und einigen, da ist Er mitten inne, und wo Er ist, da ist Gnade vor Gott und Menschen, und Friede, den die Welt nicht nehmen kann; da wohnt Gottes Wort nicht als todter Buchstabe, sondern als Geist und Leben, und gibt Kräfte der zukünftigen Welt zu schmecken; da lehrt und treibt und ruht sein heiliger Geist und bildet Menschen Gottes, Erstlinge der Creaturen, Erben des ewigen Lebens. Glaube Mann, glaube Frau an den HErrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig! — Dieß ist der Schlüssel zu einem ewigen Haus- und Ehesegen! Und daß Ihr, m. th. B., diesen allerheiligsten Glauben in Euch wohnen habt,

daran habt Ihr den ächten, unvergänglichen Mahlschaz für
 Eure Ehe: darum haltet, was Ihr habt, und wartet sein!
 (1. Tim. 4, 13.) so wird Glaube und Seligkeit in Euch
 und um Euch gewiß nicht abnehmen, sondern zunehmen;
 was Euch begegnet, ob es nun Traurigkeit sey, oder Freude,
 wird nicht Eure Seele beschädigen, sondern immer weiter
 in's Gute Euch hincinfördern (Röm. 8, 28.); wird eine
 immer neue Berufung des himmlischen Vaters an Euer Herz
 seyn, daß Ihr immer rechtschaffener werdet in dem HErrn
 Jesus Christus und seliger in Ihm, seines herrlichen Lebens
 immer mehr theilhaftig im heiligen Geist. Es warten manche
 gute Tage auf Euch, das ist gewiß, m. G.; denn unser
 Vater im Himmel ist gütig und freundlich, thut uns viel
 Gutes und erquicket die Herzen mit Freude. Der Ungläubige
 und Kleingläubige erkennt das nicht, fühlt nur die Bürde
 der Haushaltung, oder beschwert sich das Herz auch mit dem
 Genuße und mit dem Gewinn, und wird des HErrn nicht
 froh, in dem wir leben, weben und sind. Wählet das beste
 Theil, m. Th., immer neu mit jedem neuen Tag: Glauben
 an Gott und an den HErrn Jesum Christum! Dann dürft
 Ihr sehen und schmecken, wie freundlich der HErr ist; und
 wo Ihr guter Dinge seyd am guten Tag, lernet Ihm dank-
 sagen dem Vater durch Jesum Christum, durch den Er das
 Gute Euch gibt, lernet durch Ihn Euch das Herz heiligen
 und immer wieder reinigen in Buße, daß es in guten Stun-
 den nicht leichtsinnig der Sünde Raum gibt und ihre Un-
 sauberkeit ansetzen läßt. Die bösen Stunden und Tage werden
 darum nicht ausbleiben; denn durch Trübsale müssen wir
 eingehen in Gottes Reich, durch Züchtigung muß unsre harte
 Natur gebeugt und erzogen werden, durch Schärfe muß unser
 Leben in seinen Auswüchsen beschnitten, durch Feuer unser
 noch mit vielem Untauglichen gemischter Glaube geläutert
 werden. Darum schafft der treue Gott, der uns nicht nur
 eine Weile will fröhlich haben unter diesem Sonnenlicht,

sondern uns erlösen von allem uns anklebenden Uebel und tüchtig machen zum Erbtheil der Heiligen im Licht — Er schafft neben dem guten auch den bösen Tag, und so Ihr seine Glaubensjünger bleibt, so lernet Ihr gewiß den bösen Tag auch für gut nehmen, lernet im Hunger und Durst der Seele auch die Brosamen der göttlichen Gnade und Erquickung theuer zu Rath halten, und dürfet im Ausgang jeder Züchtigung mit allen Heiligen von Herzen sprechen: Ich danke Dir Gott, daß Du mich gedemüthigt hast! Dein Wort ist mir theurer und nuzreicher worden, als viele Zentner Gold, und Deine Gnade hat mir in den Tagen der Trübsal größeres Heil bereitet, als ein Jahrhundert der weltlichen Wonnetage mir geben kann!

Haltet im Gedächtniß Jesum Christum, m. G., daß Er Euch erniedrigen und erhöhen könne, schelten und trösten, Buße und Vergebung, Gericht und Erlösung, Beschneidung und Heiligung in Euch schaffen; habt Glauben an Ihn, daß Ihr mit Ihm sterbet und lebet, leidet und herrschet; daß Ihr Ihn liebet, und durch Ihn den Vater liebet, und die Brüder liebet und Euch untereinander liebet! Habt Glauben bei Euch, dann habt Ihr auch Salz bei Euch, und könnet die rechte Würze und Kraft in Alles bringen, was auch alltäglicher Art in und außer dem Hause Euch unter die Hand kömmt, daß es nicht schaal und reizlos, gewohnheitsmäßig und verdrossen genommen und getrieben wird, oder gar faulicht wird. — Menschliche Gefühlschwärmerei, selbstgemachte Phantasieen und Ideale haben eben das an sich, daß gerade, was täglich im häuslichen und Berufsleben wiederkehrt, daß das Kleine und Gewöhnliche, das den größten Theil unsrer Zeit ausfüllt, bald dem Menschen gemein und verächtlich wird, ihn spannt und anekelt, und daraus kömmt üble Laune, Lieblosigkeit, Groll, Hader und allerlei Unordnung in und außer dem Hause; da ist dem Herzen nimmer wohl bei Frau und Kind, im ordentlichen Beruf und Tagewerk,

und manche unzufriedene Ehen, zerrüttete Haushaltungen, wüste Abwege haben oft nur darin ihren Grund, daß die Leute das wahre Lebenssalz nicht bei sich haben, oder das Salz dumm geworden ist. Davor bewahrt, und wenn es je und je ansetzen will, heilt Euch davon der Glaube; er kann und wird Euch treiben und lehren, im Geiste Eures Gemüths täglich Euch zu erneuern und zu erfrischen aus dem Schatz jener Worte, welche Geist und Leben sind, und die nicht hochfahren, daß sie den Sinn aufblähen, sondern im Kleinen lehren sie treu seyn, in das alltägliche kleiden sie ihre ewigen, himmelskräftigen Wahrheiten ein, als in ein Gleichniß, daß sie auch in den gewöhnlichen Geschäften und Vorkommnissen uns begleiten, oder sich uns in Erinnerung bringen und nahe legen. Nicht, als ob es im Glaubenslauf immerdar im gleichen Feuer fortginge, und nicht auch da die Seele oft Elend empfände an dem, was um sie her ist. — Nein! Es gibt Zeiten, wo der Fromme muß klagen: „Meine Kräfte sind vertrocknet, wie eine Scherbe, und Du legest mich in des Todes Staub!“ (Ps. 22, 16.) Aber das sind nur Übungsstunden, Reinigungstage; und da eben zeigt sich, was für ein Unterschied sey zwischen dem, der Glauben hat, und dem, der ihn nicht hat; dieser stößt sich und läuft immer weiter weg von Gott in eitle Gedanken und Wege hinein; dagegen der Gläubige macht sich in den Stunden der Schwachheit nur um so näher an seinen Gott und Heiland, ruft nach Ihm, wie ein Hirsch nach frischem Wasser, spürt der Kraft nach in Seinem Wort, und gewinnt neue Aufschlüsse der beseligenden Wahrheit, neue Erweckungen und Kräftigungen, neue Feuerfunken des Geistes, daß das Herz ihm brennt, und er sich wieder aufschwingt wie ein junger Adler. Wohl Euch, die Ihr Lust habt zu den Zeugnissen des HErrn und behaltet Sein Wort in Euerem Herzen, und suchet Ihn von ganzem Herzen — wohl Euch, Ihr habt es gut!

Das ist denn auch der Weg, auf dem man tüchtig wird

zu guten Werken, zur Erfüllung rechter Menschenliebe und seiner häuslichen und Berufspflichten. Wie Manche jagen heut zu Tage guten Werken nach in eitler Einbildung, in der sie in der Ferne herumschwärmen und das Nächste ver-
säumen; Haushaltung und Amt ist ihnen zu gering, leidet Noth, oder wird nur nothdürftig besorgt, während sie in unruhiger Geschäftigkeit die Welt befehren und beglücken wollen, und sich Engel dünken. Das gesunde Wort des Glaubens aber gebietet uns also: „Ein Jeglicher, wie ihn Gott berufen hat, also wandle er, und ringet darnach, daß Ihr stille seyd und das Eure, das Euch Aufgegebene schaffet und arbeitet mit Euern eigenen Händen; denn wir hören, daß Etliche unter Euch wandeln unordentlich und treiben Vornwiß.“ Und namentlich, die ein Bischofsamt führen, von solchen ist gesagt: „So Einer seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen!“ Nun, m. th. B.! Euer Haus soll ein Bischofshaus seyn! Eure Ehe, Eure häusliche Gemeinschaft soll ein Abbild seyn der Gemeinschaft zwischen Christus und seiner Gemeinde, soll ein christliches Gemeindeleben im Kleinen darstellen, daß der Mann als Haupt dastehe in einer Liebe, die sich selbst ver-
läugnet, das Heilige pflegt und dem Bösen steuert, wie Christus unter den Seinen, das Weib aber, wie die Gemeinde dem HErrn, so ihrem Mann einen Gehorsam leiste, der seinen Grund hat im verborgenen Menschen des Herzens, und mit sanftem, stillem Geist zu allem Guten unterthan ist. — So, G., leuchtet Euer häusliches Leben auch ohne Wort als ein Licht in die Gemeinde hinein, die um Euch her ist, und Euer Wandel predigt, wodurch das Zeugniß des Mundes erst Kraft und Wahrheit wird. Und wenn leider der Weltgeist auch schon in geistlichen Ehen und Häusern seinen Sitz aufgeschlagen hat, daß Mancher, der Andern predigt, selbst verwerflich wird und Aergerniß in die Gemeinden ausgeht; nur um so ernstlicher hat denn der wahre Diener des HErrn

das Wort sich angelegen seyn zu lassen: Niemand verachte deine Jugend! sondern sey ein Vorbild den Gläubigen im Worte, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit, halt' an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren; sey nüchtern allenthalben, leide Dich, thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte Dein Amt redlich aus! Wie oft, m. th., junger Fr., haben wir über diesen Gegenstand an der Hand des göttlichen Wortes uns besprochen, bald mit Freude, bald mit Kummer im Herzen, und wie schwer fällt mir oft der Gedanke, daß Christus wohl Viele hat, die sich seine Diener nennen, aber wenige Nachfolger, und daß auch im Geistlichen die Menschen so gerne viele Künste treiben, so ungerne das Einfache lernen und üben, wozu Gott sie erschaffen hat und hinleitet in Seinem Wort.

— Nun, m. Fr.! Der HErr behält immer Seinen Samen, so dünn er auch gesäet ist, und mit Grund der Wahrheit darf ich es aussprechen, ich erinnere und freue mich des ungefärbten Glaubens in Dir und gedenke Dein in meinem Gebet; Du hast erfahren meine Lehre, meine Weise, meine Gesinnung, auch meine Leiden; halt' denn an dem Vorbilde der heilsamen und gesunden Worte, die wir mit einander gehört haben aus dem Munde jenes Apostels, der alles für Schaden hielt, auf daß er Christum gewinne; bleibe in dem, was Du aus dem Buche der Bücher gelernt hast und Dir anvertrauet ist, sintemal Du weißest, von wem Du gelernt hast. Gnade und Barmherzigkeit und Friede sey mit Dir und Deiner Gehülfin, daß Ihr mit einander dem HErrn dienet redlich und im Segen, und Eure Herzen gegenseitig einander das Gelübde bewahren: wo Du hingehst, da will ich auch hingehen; wo Du bleibst, da bleibe ich auch; Dein Volk ist mein Volk, und Dein Gott ist mein Gott, der Tod muß mich und Dich scheiden! (Ruth 1, 16. u. 17.) und als Zeugniß Eurer Gemeinde möge Euch nachfolgen, was von jenem christlichen Ehepaar (Luc. 1, 6.) geschrieben steht:

Sie waren alle beide fromm vor Gott und gingen in allen Geboten und Satzungen untadelich.

Ihr aber in Jesu Christo geliebte Glieder dieser Gemeinde! — Ihr kennet mich nicht und ich kenne Euch nicht; wir sind aber auch nicht im eigenen Namen hier beisammen; gilt nun bei Euch Vermahnung in Christo, gilt Euch Gnade und Barmherzigkeit Gottes, gilt Euch das Wort Gottes, was es gelten soll, so nehmet den, von Euch selbst erwählten Lehrer und seine Gehülfin auf mit christlicher Liebe, und thut um des HErrn willen ihnen Beistand in allem, wo sie Eurer bedürfen. Ihr habt einen redlichen Arbeiter unter Euch, der nicht das Seine sucht, das kann ich Euch vor Gott bezeugen; sehet doch zu, daß er sein Amt unter Euch nicht mit Seufzen thue in dieser für redliche Seelen ohnedieß so betrübten Zeit; sehet nicht auf äußerliche Nebensachen, verachtet seine Jugend nicht, richtet nicht nach dem Fleische, sehet auf die Hauptsache: auf evangelische Lehre und evangelischen Wandel, auf das, was Euch zur Erkenntniß der Wahrheit verhilft und Eure Seelen selig macht; darin wird er treu seyn mit Gottes Gnade, daß er nichts vorenthält von dem gesammten Rath Gottes, wird aber eben deßhalb auch ohne Menschenfurcht und Menschengesälligkeit dem Befehl müssen nachkommen, welcher im Namen des Richters der Lebendigen und Todten ertheilt ist: predige das Wort, das ein Richter ist über das Denken und Sinnen der Herzen und sein nicht spotten läßt, halte an damit, es sey zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre. — L. Br.! Nicht ich sage es, der, deß Worte bleiben, wenn wir und Himmel und Erde vergehen, gebietet es: nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das Eure Seelen kann selig machen; gehorchet Euern Lehrern, die solches Wort Euch bringen, und folget ihnen, denn sie wachen über Eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, so wird der Gott des Friedens mit Euch seyn,

und Ihr werdet es in dieser verwirrten Zeit erfahren dürfen, wie fein und lieblich es ist, wenn Brüder, wenn Gemeinden und Lehrer einträchtig bei einander wohnen, daselbst verheißt der HErr Segen und Leben immer und ewiglich.

Und wir, die wir unsern Verlobten näher befreundet sind, ihr geliebte Eltern namentlich, unsre Liebe sollen sie behalten; aber laßt uns diejenige Liebe ihnen bewahren und bewähren, die da nicht in Worten steht, sondern in That und Wahrheit, die nicht dem Fleische sich will angenehm machen, und angenehmes ihm bereiten — so würde und müßte das Werk, welches der HErr ihnen gegeben hat, gewißlich zurückstehen. Nein! dem großen Hirten aller Gemeinden und Menschenseelen sie zu übergeben und zu bewahren, das von Ihm befohlene Werk ihrer Hände zu fördern, in den Kämpfen darob nicht zum falschen Frieden und Nachgeben sie zu bewegen, daß sie die Hand vom Pflug abziehen, sondern sie zu trösten und zu stärken, sie zu festigen und zu leiten mit Rath und That, daß sie wandeln als die Weisen und das Böse mit dem Guten überwinden, — dieß sey das Hauptwerk unsrer Liebe gegen sie! Für uns aber wollen wir heute vor Gott auf's Neue in unsern Herzen den Bund machen, daß wir und unser Haus Ihm dienen, dem Gerechten und Gnädigen, dem allein Seligen und Gewaltigen, und unsre Freude sey, daß wir uns halten zu Gott und unsre Zuversicht setzen auf den HErrn HErrn, Amen!

Schlußgebet.

Himmlicher Vater! Wir danken Dir durch unsern HErrn Jesum Christum, daß Du in Ihm uns einen Heiland gegeben hast, der uns selig macht von unsern Sünden, der Deine Liebe ausgießt in unsre Herzen durch den heiligen Geist, und durch die Leiden und Versuchungen dieser Welt uns hindurchführt zu einer ewigen Herrlichkeit. Nun ist die Zeit des Heils, da wir uns und unser Haus können selig

machen, wenn wir glauben an Ihn, den Du versiegelt hast; nun können wir getrost seyn in der Einsamkeit und in der Gemeinschaft unter einander, in guten und bösen Tagen, denn zu Dir, Vater, haben wir allezeit den Zugang im Glauben, und in Deinen Zeugnissen haben wir den rechten Rathgeber für alle unsre Wege. Nun können Eltern und Kinder, Mann und Frau, Lehrer und Gemeinden einen Bund des Friedens und des Segens für Zeit und Ewigkeit mit einander schließen, und einander helfen zum seligen Wesen; denn der Bund Deiner Gnade stehet über uns, und Dein Wort des Lebens wohnt unter uns, und das Band, der Vollkommenheit, Deine Liebe in Deinem Sohne, legt sich als ein starker, ewiger Zug an unsre Herzen an! Herr! Ziehe und führe, erlöse und heilige uns fort und fort, daß wir ergreifen das ewige Leben, wozu Du uns berufen hast. Amen.



Der ächte Gehorsam.

Am 21sten Sonntage nach Trinitatis.

Mark. 7, 31 — 37.

Ein erleuchteter Lehrer der ältern Zeit (Carl Heinrich Rieger) ging in einer seiner Predigten mit tiefer Menschen- und Schriftkenntniß den kurzen Worten unsers Textes nach: „Je mehr er es verbot, je mehr sie es ausbreiteten.“ Es ist damit ein Ungehorsam gegen des HErrn Wort bezeichnet, der wohl den Meisten ganz unbedeutend erscheint, der aber im Licht des göttlichen Wortes betrachtet für uns sehr lehrreich werden kann; ich kann es daher nicht unterlassen, heute in die Fußstapfen jenes Lehrers zu treten; denn der HErr empfiehlt der ächten Schriftgelehrsamkeit, nicht nur Neues, sondern auch Altes aus dem Schatz hervorzunehmen. Es war wohl von den Leuten ganz gut gemeint, daß sie überall auch das Wunder erzählten und verbreiteten, das sie Christum an dem tauben und sprachlosen Menschen hatten verrichten sehen; auch mochte es für den Anfang keine nachtheiligen Folgen haben — bei dem Allen war aber ein ausdrückliches Verbot des HErrn dagegen; Er wollte es nicht haben, und hatte gewiß dazu seine guten Gründe, wie zu Allem, was Er wollte; dieser gute Wille, dieses bestimmte Verbot des Meisters wurde hintangesezt, und so gut die

Leute es meinen mochten, es wurde eben damit das Beste versäumt, nämlich das, was dem allein weisen und vollkommenen Gotteswillen gemäß war.

Das Gleiche findet sich nun auch jetzt noch! Wir Menschen thun oft noch, als wären wir klüger denn der Herr, und könnten eine Sache besser machen, als Er angibt; es geschieht so oft, daß man nicht genau bei dem Worte Gottes bleibt, und darnach abmißt, was wir Gott und dem Nächsten zu thun haben; man folgt dafür seiner eigenen oder anderer Leute Meinung und Gewohnheit; allein wenn man auch Gott damit einen Dienst will thun, so ist ihm eben nicht so gedient, wie er es haben will, und eben damit ist es kein wahrer Gottesdienst, sondern vielmehr ein Dienst, den wir uns selbst erweisen. Nicht weniger verfehlen wir uns gegen einander selbst — wenn wir einen Vorgang erzählen, oder etwas verschweigen sollen, oder ein Versprechen halten, thun wir gar oft nach eigener Meinung davon oder dazu, und bezeugen uns nicht so, wie der Nächste es erwarten konnte. Womit entschuldigt man dann solche Eigenmächtigkeiten gegen Gott und Andere? womit will man, was das Gewissen und der Mund der Wahrheit dagegen aufbringt, zum Stillschweigen bringen? damit, daß man sagt: es ist aus guter Meinung geschehen! ich wollte den und den Nutzen damit stiften! ich hab' es wenigstens nicht böse gemeint, und konnte nicht vorhersehen, daß es zum Uebel würde ausschlagen! Ist das aber genug, unsern Weg unsträflich zu machen, wenn wir einmal unser eigener oder Anderer Gesetzgeber wollen seyn? kann die bloße, gute Meinung und Absicht die Fehler zudecken und ungeschehen machen, die wir wirklich begehen, und den Schaden heilen, welchen nothwendig ein eigenmächtiges Abweichen von dem göttlichen Worte anrichtet bei uns selbst und bei Anderen? werde ich nicht in Wahrheit dem Evangelium Gottes ungehorsam, während ich mich bereide, keine böse Absicht dabei zu haben, und

bleibt Ungehorsam gegen Gott nicht Ungehorsam, meine Meinung dabei mag seyn, welche sie will? darf man denn etwas Böses thun, damit Gutes daraus werde? dürfen wir unterlassen zu prüfen, was das Beste sey, oder von einem ausdrücklichen Gebot oder Verbot des HErrn abgehen, weil wir das eigenliebige Vertrauen zu uns haben, mit unsrer guten Meinung, mit der Eingebung unsres Herzens seyen wir oft besser berathen, als mit dem Willen Gottes?

Wenn irgend Jemand auf sein Herz sich hätte verlassen, oder seinen Eingebungen und Absichten geradezu hätte folgen dürfen: so wäre es Christus gewesen, während seines ganzen Wandels auf der Erde! denn, ob er wohl ungleich war in allen Verhältnissen: so war er doch die einzige Ausnahme unter uns Sündern, keiner Uebereilung, keiner betrüglischen Einbildung unterworfen, wie wir es sind. Gleichwohl ließ er seinen ganzen Lauf durch die Welt von seinem himmlischen Vater auf's Genaueste sich vorschreiben und in Allem, auch in Dingen, die wir Kleinigkeiten nennen, hielt er sich pünktlich nach dem, was Gottes Rath in den Propheten ihm vorgezeichnet hatte: so mächtig Er war in Weisheit und Kraft an Wort und That, wollte Er doch damit nicht sich selbst ein eitles Ansehen geben, hielt es nicht für zu gering, gehorsam zu seyn, zu reden und zu thun gerade so, wie Er das Gebot vom Vater empfing — es muß also geschehen, damit die Schrift, der ausgesprochene Wille Gottes, erfüllt wird, das war sein einziges Augenmerk, von dem Er durch keine noch so scheinbare Einrede sich abbringen ließ. Dadurch eben ist Er der geworden, der ungehorsame Menschen wie wir sind, allein versöhnen kann mit Gott, hat aber auch den Weg des Gehorsams eingeweiht als den einzig sichern Weg zu Gott und seinem Erbe; damit, daß Er sich selbst dem Willen Gottes ganz zum Opfer brachte, hat Er die Erlösungskraft erworben, und kann, je länger und enger wir an Ihn uns halten, uns losmachen von

unsrer Eigenliebe, vom Vertrauen auf uns selbst, von der Einbildung auf unsre gute Meinung und Absicht, und da erst sind wir auf dem Wege, auf welchem wir wahrhaft frei werden, weil uns da die eigene Person immer weniger im Wege steht, die Gebote des HErrn zu halten und in seiner Liebe zu bleiben, gleich wie Er des Vaters Gebote hielt und in seiner Liebe blieb. Darum, I. Fr., ladet Er so herzlich uns ein, wir sollen lernen von Ihm, sollen auf uns nehmen sein sanftes Joch, bleiben an seiner Rede, und verheißt uns davon für unsre Seelen Ruhe, Erquickung und Freiheit, wie er sie hatte. Darum ist es auch so gut, und wird dem Menschen immer besser, der Ihm folgt — sein wahrhaftes Wesen gibt denen, die Ihm gehorchen, mehr Freiheit und Raum zum Wirken, als man sich verschaffen kann mit dem Vertrauen auf sich selbst und Andere, mit allen selbgemachten guten Absichten und Wegen.

Stellen wir nun Christo, diesem zweiten Adam, den ersten gegenüber, durch dessen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, wie durch des Andern Gehorsam viele Gerechte sollen werden. Wie geschah die erste Sünde? Nicht wahr, als die Menschen das Gebot Gottes nicht mehr bei sich gelten ließen als treues, weises Vaterwort, als sie den pünktlichen Gehorsam satt hatten? sie huben an mit ihrem eigenen Gutdünken Rath zu halten: sollte denn Gott das gesagt haben? sie wollten auf der Waage ihrer eigenen Meinung es abwägen, ob das Gebot Gottes ihnen auch zum Ziele helfe? ob es so üble Folgen könnte haben, nicht vielmehr nur gute, wenn sie einen andern Weg einschlugen? Was war die Folge? die eigene Meinung bekam gegen das göttliche Gebot die Oberhand, der Ungehorsam hatte Meisterrecht erhalten im Menschenherzen, und daran reiht sich nun die ganze Kette von Sünden bis diesen Tag; der Vorwitz des Ungehorsams, der Göße des eigenen Gutdünkens ist die Wurzel- und Brut-Sünde in unser aller Herzen. Darum

eben hat der Weg, auf dem Gott die Menschen zurück will führen in das Paradieses-Leben, immer ein Weg des Gehorsams müssen seyn, das Gegentheil von dem, was aus dem Paradies uns herauswarf.

Wie nun der Ungehorsam gegen Gott von Anfang bis heute der Menschen Verderben ist, so ist der Gehorsam allein der Menschen Heilung; nicht die bloße gute Meinung und Absicht rechtfertigt uns vor dem Gott, der uns als der allein Gute allein untrüglich sagt, was gut ist, und will, daß wir thun, was Er sagt: prüfen, sorgfältig prüfen bei unserm Thun und Lassen, was der Herr von uns haben will, und fertig uns machen, den Willen des Herrn zu vollbringen auch gegen unser Meinen und gegen unsre Neigungen, das heißt gesinnet seyn, wie Jesus Christus gesinnet war, und macht allein vor Gott uns angenehm. Gott hat unsäglich Vieles an uns Menschen gethan, seit die Sünde unter uns herrscht, um dem Jammer und Elend ein Ende zu machen, die uns als Sünder in dieser Welt verfolgen, und bis in jene Welt verfolgen; was Er aber von Anfang an den Menschen thut, und bis diese Stunde an Jedem besonders thut durch allerlei Führungen und Schickungen, das ist alles darauf abgesehen, unsern Eigenwillen zu brechen und unfrem eignen Gutdünken uns nicht zu überlassen, weil dieses fehlgeht, und je länger je mehr abkommt vom guten Wege Gottes: durch Krankheit und Unglück, durch allerlei Offenbarungen seiner Macht und Gerechtigkeit nimmt Er uns in Lehre und Zucht, wie ein Vater seinen Sohn; denn höher als ein Vater über seinem Kinde steht, steht Er über uns!

So hat Gott auch von jeher Allen, die zu Ihm wollten wieder kommen, Manches zum Thun und Lassen aufgegeben, worauf wir selbst durch eigene Wahl und eigenes Gutdünken nimmer gekommen wären: der halsstarrige Mensch muß mit seinem Glauben und Leben sich beugen lernen unter gött-

liche Vorschrift und Ordnung, wenn er vom Bösen seines eigenen Kopfes und Herzens wahrhaft soll befehrt werden. Eine solche göttliche Gehorsams-Uebung, ein Mittel der Zucht, war z. B. in frühester Zeit unter den Menschen der Opferdienst, die Heilighaltung des siebenten Tages, als des Herrn Tages, die Beschneidung als Eintritt in Gottes Bund, und später die ganze Gottesdienst-Ordnung unter dem jüdischen Volk, die bis in die kleinsten Umstände sich herabließ: es sollte dieß eine Angewöhnung seyn zum verlernten Gehorsam und eine Verwahrung gegen den Ungehorsam, gegen das Zufahren des eigenen Gutedünkens und Meinens; man sollte sehen: Gott will von Denen, die wahrhaft Gemeinschaft mit Ihm haben wollen, erkannt, angebetet, versöhnt, geheiligt seyn nicht gerade auf die Art, wie es Jedem selbst beliebt und Jeder sich eine Meinung davon macht, sondern so, wie Er es vorgeschrieben hat; denn des Menschen Wille und Verstand muß dem seinen unterworfen werden, weil dieser allein Himmel und Erde übersieht und in Ordnung hält.

Von dem Geseze des Alten Testaments-Gottesdienstes sind wir Christen freilich nun losgesprochen, damit aber nicht angewiesen, daß Jeder Gott dürfe dienen, wie er selber es am besten finde, wenn er nur eine gute Meinung dabei habe — nein, an uns Christen hat Gott noch viel Größeres gethan, als an denen im Alten Testament, damit wir nicht mehr uns selber leben, nicht nach eigenen Meinungen, Neigungen und Satzungen einhergehen; sondern als die theuer Erkauften, die nicht mehr sich selber angehören, müssen wir leben nach der Regel deß, der sich selbst für uns gegeben und uns versöhnet hat; und was ist diese Regel? in Summa: daß wir thun den Willen des Gottes, der uns zuerst geliebet hat. Diese Regel drückt uns der geopferete Sohn Gottes mit seinem Sterbe-Siegel der Liebe in's Herz, pflanzt sie uns ein mit seinem heiligen Geist der Kraft, daß ein Gesez des Herzens und des Geistes daraus wird, nicht mehr

ein bloßes Geseß des Buchstaben. Da ist denn ein neuer Bund, aber wieder ein Bund, der nur noch enger unsre Seelen an den guten Willen Gottes bindet, damit wir uns ziehen und erziehen und führen lassen von dem Worte seiner Gnade und Wahrheit, nicht mehr uns selbst wollen führen nach dem, was uns gut dünkt; daß wir Gott dienen im neuen Wesen des Geistes, nicht mehr uns selber im alten Wesen des Fleisches, das Gott nicht will unterthan seyn.

Wer nun will Theil haben an Christus, und hiezu sich doch nicht bequemt, I. Fr., sondern aus eigenem Gutmeinen ein anderes Evangelium sich macht als das Eine und alte, andere Rathgeber und Wegweiser sich wählt als die Gebote Jesu Christi: der zeigt damit, daß der Stolz seiner eiteln Vernunft oder der Dünkel seines Herzens noch nicht gebrochen ist von der Anbetung der Liebe Gottes; der lebt noch mit aller seiner Christlichkeit unter der alten Sünde des Ungehorsams, und bleibt eben daher auch unter dem alten Fluche! Glaubst du das, oder glaubst du es nicht? die Wahl ist dir frei; aber wenn du es nicht glaubst, wenn du nicht beflissen bist und dich bereitest mit dem Vermögen, das Gott darreicht, gehorsam zu seyn dem, was Gott in Jesu Christo zu thun oder zu lassen dir vorschreibt, und willst doch als Christ gelten; dann siehe zu, wie du einmal bestehen wirst vor dem Gott, der dir sagt: „bin ich dein Vater, wo ist meine Ehre?“ da du dir selbst mehr glaubst als Ihm; „bin ich dein Herr, warum thust du nicht, was ich dir sage?“ da du vielmehr thust, wie dir es um's Herz ist, oder wie du es mit deinem Verstande ausklügelst. Bringe du noch so viel guten Schein vor, wie du es ja nicht böse mit dem Herrn oder den Menschen meinst, wenn du vom Herrn verbotene Mittel und Wege dir erlaubest und in eigener Wahl anders wandelst, als es geschrieben steht; du wirst damit dem nicht gefallen, der zu Seinem Wahlspruch hatte: „also steht geschrieben, und also muß es geschehen?“

du entehrst damit die Heiligkeit und Weisheit Jesu Christi, als wäre Er gleich wie wir sind, die wir Sünden gegen Gott und Sein Wort gar leicht übersehen, wenn sie nur gut gegen uns selbst gemeint sind. Er aber sagt nicht: ich bin zufrieden mit eurer guten Meinung, wenn ihr auch das gerade Gegentheil thut von dem, was mein Wille ist — sondern Er sagt: wer nicht den Willen thut des Vaters im Himmel (der auch sein Wille ist), der kommt nicht in's Himmelreich, den erkenne ich nicht als Christ an.

Was brachte wohl die Leute im Evangelium darauf, daß sie, je mehr der HErr verbot, je mehr es ausbreiteten? ohne Zweifel machten sie sich ihre eigenen Gedanken über dieses Gebot des HErrn, und zwar in der Art, als wäre der HErr ebenso, wie sie selbst und wie sie Andere um sich her sahen! Sie wußten, wie wir, aus Erfahrung: Menschen wollen oft sich bescheiden stellen und verbieten, daß man etwas ausbreite, das ihnen zum Ruhm gereicht; unter der Hand aber sehen sie es nicht ungerne, wenn man an das Verbot sich nicht genau kehrt; so meinten sie wohl, sey es auch bei Jesus zu nehmen. Das war und ist aber unwürdig gedacht von Ihm, in deß Munde kein Betrug und keine Verstellung erfunden worden; damit wird Er angesehen als Einer, der, wie die Kinder der Welt, heimlich Stolz und Eigenliebe nachhänge, während doch in seiner ganzen Person eine so aufrichtige und ungekünstelte Demuth und Anspruchslosigkeit hervorleuchtet, sein ganzer Wandel so weit entfernt ist von aller selbstgemachten Höhe, daß Er nicht nöthig hatte, eine gefärbte Demuth vor sich her zu tragen, wie die Menschen in ihrer angenommenen Bescheidenheit. Bei Ihm ist alles Wahrheit, sowohl wenn Er sagt: „gehet hin, lehret alle Völker, was ich euch gesagt habe, und taufet sie auf meinen Namen;“ als wenn Er sagt: „gehet hin und saget Niemand etwas von dem, was ihr gesehen und gehöret habt.“ Er ist nie bescheiden, wie die Welt bescheiden

ist, daß Er je heuchelte, sondern sagt von sich, was wahr ist, wäre es auch das Größte, z. B.: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; aber Er sagt es am rechten Platz und in der rechten Weise, ohne Selbstgefälligkeit; Er ist auch nie hochmüthig und begierig nach Ehre, sondern schämt sich auch der Verborgenheit und Niedrigkeit nicht, so lange es gut ist. Wenn wir daher Ihn und Seine Reden messen nach unserm Kopf und Sinn; so machen wir Ihn zu einem Sünder, wie wir sind, oder rauben Ihm die gebührende Ehre, ob wir auch gut es damit meinen.

Wer schien es besser mit dem HErrn zu meinen, als Petrus, da er vom Leidensweg Ihm abrieth und sprach: HErr, das widerfahre Dir doch nicht! Wem aber ist sein Gutmeinen jemals schärfer heimgewiesen worden in die Grenzen des Gehorsams, als eben diesem Petrus, wenn der HErr ihm zur Antwort gab: gehe hinter mich Satan! was willst du mit deinem menschlichen Gutmeinen mich abwenden von dem Weg des Gehorsams gegen Gott? du bist mir ärgerlich, eben weil du nicht meinst, was göttlich, sondern was menschlich ist! Also ein Petrus, einer seiner eifrigsten Jünger, war Ihm ärgerlich, da er es ganz gut meinte, aber anders als Gott es wollte nach dem Zeugniß der Schrift; werden denn wir Ihm weniger ärgerlich seyn, wenn wir in unsrer Meinung etwas besser wollen machen, als Gott es will und sagt? wenn wir z. B. in vermeinter Klugheit oder im Befehrungsseifer die Pforte weit und den Weg breit machen, den Er eng und schmal gemacht hat? aus sogenannter guter Meinung die Augen zudrücken zum Bösen, das Gott will gestraft haben? oder, sey es auch ohne alle böse Absicht, uns halten zu den Lust- und Hoffartswegen der Welt, die Gott will geflohen haben? oder aus lauter vermeintlicher Liebe den Menschen gefällig sind, wo Er will haben, daß wir Ihm sollen gefallen? Werden wir mit allem unserm gutmeinnenden, aber ungehorsamen Wesen den Zeugen der Wahrheit

auf unsrer Seite haben? und wenn wir darinnen beharren, werden wir nicht einst fortgewiesen werden vom HErrn am Tage des Gerichts? Steht nicht von alten Zeiten geschrieben: Gehorsam ist besser denn Opfer, ob man sie nun Gott oder Menschen meine darzubringen; Ungehorsam ist eine verstrickende Zauberei-Sünde!

Wohl kann es in manchen Fällen gleichgültig und von feinen übeln Folgen zu seyn scheinen, wenn man seiner guten Meinung folgt, statt zu prüfen und zu thun, was des HErrn Wille ist — aber die bittere Erfahrung folgt doch nach! Wenn der HErr im heutigen Evangelium den Leuten verbot, sie sollten vor Niemand etwas sagen von seiner wunderbaren Heilung, so konnten diese denken: warum denn nichts sagen? ist's ja ein gutes Werk, und ein gutes Werk darf das Licht nicht scheuen; auch könnten doch noch Mehrere zum Lobe Gottes aufgemuntert werden, und es ist also besser, dießmal wider das Verbot des Meisters zu handeln. Aber der HErr wußte, was Er that, als Er Stillschweigen gebot, und wer auch nur auf die Zeichen der Zeit Jesu und auf sein sonstiges Vorchmen Achtung gibt, mag auch hier Ihn verstehen. Die Begierde, Zeichen und Wunder zu sehen, davon zu erzählen und zu hören, diente Ihm nicht, der das Reich Gottes wollte inwendig machen mit seiner Gnade und Wahrheit, nicht mit äußerlichen Geberden vor die Leute es treten lassen, so Viele auch fröhlich wollten seyn bei Seinem Licht, so schwer hielt es, zu des Lichtes Kindern sie zu machen; so sehr man sich verwunderte über Seine Zeichen und nach ihnen verlangte, so gern überhörte man eben darüber Seine Lehre, entschlug sich wieder Seiner Worte der Wahrheit, die Er von oben brachte. Selig aber sind nicht die, die da Zeichen sehen, davon reden und hören, sondern die das Wort Gottes hören und bewahren in einem feinen, guten Herzen; selig sind nicht, die, wenn sie nicht Zeichen und Wunder sehen, auch nicht glauben, sondern die da

glauben, auch wenn sie Nichts dergleichen sehen. So hatte das Volk nach der wunderbaren Speisung zwar Ihn eifrig wieder aufgesucht, aber wie Er selbst sagt, nur weil sie Brot von Ihm gegessen hatten, und gerne Brot wieder gehabt hätten — die Speise, die Er für den Hunger der Seele darbot, und die dem inwendigen Menschen Leben sollte geben, die suchten sie nicht. In diesem leichten Sinn also, der über dem äußern Genuß, welchen man vom HErrn konnte haben, den innern Mangel vergift und über der Beschäftigung mit den äußern Wundern das Trachten nach dem Himmlereich und seiner Gerechtigkeit hintansetzt, in diesem leichten Sinn wurden nun immer Mehrere unterhalten durch das Ausbreiten Seiner Heilungen: sie suchten etwa für ihre Leibeskrankheiten Hülfe bei Ihm, aber nicht für ihre Seelenübel; Nahrung für ihre Wundersucht, aber nicht für ihren Geist. Ferner mußte es bei diesem Ausbreiten Seiner Thaten gehen, wie es immer geht, wenn eine Erzählung durch Vieler Mund kommt: Jeder setzt nach seinem Belieben wieder etwas hinzu, oder läßt etwas hinweg, und die Sache bleibt nicht lauter und unverfälscht, sondern bekommt thörichte und fehlerhafte Anhängsel; an solche menschliche Anhängsel der göttlichen Werke hält sich dann der Unglaube, um sich zu rechtfertigen, und der Aberglaube, um, statt der Wahrheit, seinen Einbildungen und Phantasieen nachzuhängen; der wahre Glaube aber muß die Schande davon tragen, und der schwache Glaube bekommt Aergernisse: solche Aergernisse und Seelenbeschädigungen wollte der HErr ebenfalls abschneiden, als Er das Ausbreiten Seiner That untersagte. Dazu kommt endlich noch, daß der Neid und Grimm der Feinde Jesu immer mehr mußte gereizt werden, je mehr Aufsehen gemacht wurde mit Seinen Thaten: dieser Feinde Grimm zwar fürchtete der HErr nicht, sondern war bereit, einmal ihm sich in die Hand zu geben und eben damit ihn zu überwinden; aber eben vermöge Seines pünktlichen Ge-

horsams gegen Gott wollte Er dieß nicht vor der Zeit thun, sondern die Stunde abwarten, da Gott konnte Seinen Sohn verklären durch den Troß seiner Feinde.

So, g. Fr., hat Alles, was im Wort der Wahrheit, in unsrer Bibel, mit einem Gebot oder Verbot belegt ist, Alles hat seine guten und weisen Gründe, wenn wir schon zehn Mal für ein Mal das nicht einsehen. Wer nun nicht sich gewöhnt, immer mehr zu prüfen und zu befolgen, was die Schrift von ihm verlangt, und was nach der eigenen Lehre Jesu christlich ist, sondern er folgt eben seiner guten Meinung und dem Drang des Augenblicks: dem muß hinten-nach erst mit Schmerzen es noch bewiesen werden, wie sehr er an der Weisheit und Güte und Herrlichkeit Gottes sich verfehlte, und eben damit seine Seele verletzete.

Das heutige Verbot des HErrn weist uns namentlich hinein in Etwas, das im ganzen Leben des HErrn genau von Ihm eingehalten wird, und auch für unsere Zeit als heiliges Gesetz gilt: es ist dieß jene gesetzte, nüchterne und geräuschlose Weise, in welcher der HErr Sein Werk unter den Menschen anfängt und fortführt; die weise Vorsicht und Umsicht ohne Falsch, mit der Er Sein Reich der Wahrheit in den Herzen will aufgerichtet haben und den Glauben erbaut, nicht auf äußere Zeichen und Wundergeschichten, sondern auf Seines Wortes Geist und Kraft, und auf den innern Gotteszug der Wahrheit. Es gilt und regiert in Seinem Werk noch derselbe hohe majestätische Wahrheits-Ernst, womit Er nicht will Ehre nehmen von Menschen, womit Er auf die Innerlichkeit des Reiches Gottes und der Arbeit dafür dringt, äußerliche Thaten, äußerliches Aufsehen und Ausschmücken, hochfahrendes Wortgeräusch und Großthun, ob es auch immerhin zu Seines Namens Ehre soll dienen, will abgeschnitten und vermieden haben. Dieß aber dünkt auch uns noch gar zu gerne, wie die Leute im Evangelium, nicht der rechte Weg zu seyn, und in eigen-

mächtiger Klugheit fahren wir zu, so oder anders die Sache des HErrn und Seines Reiches mehr aufzupuzen, mehr Schein und Ansehen, äußerlichen Reiz und Schmuck, mehr Wunderklang und Großartigkeit, als sie an sich hat, vor den Leuten ihr umzulegen, durch allerlei künstliche Mittel die Sache des Christenthums mehr auszubreiten und in Aufnahme zu bringen, als es ihr nach unsrem Dafürhalten könne gelingen durch ihr einfaches Mittel des Zeugnisses der Wahrheit. So sehr wir nun dem HErrn selbst wännen einen Dienst zu thun, so ist das nicht ein von Ihm befohlener und empfohlener, sondern ein eigenmächtig von uns selbst erwählter Dienst; wir weichen ab von dem schmalen Wege, den Er durch Wort und Beispiel als richtig und tüchtig uns vor-gezeichnet hat; sind Uebertreter Seines Gebots, während wir uns noch dünken, um Seinen Namen und Sein Reich uns wohlverdient zu machen. Und der Nutzen, den wir in solchen Wegen unsres eigenen Gurdünkens zu stiften wännen, er mag uns, die wir nur sehen, was außen und zeitlich ist, mehr oder weniger groß erscheinen: vor Ihm besteht er nicht, der weiß, was innen ist und ewig besteht, der alle Pflanzen der Ausrottung verfallen weiß, die der himmlische Vater, sein Licht- und Lebens-Trieb im Menschen nicht gepflanzt hat. Indem wir aber der Sache des HErrn eine äußerlich einnehmende Gestalt wollen geben, Zeichen und Wunder herumtragen, wie sie uns erscheinen und berichtet werden, mit allerlei Gerüme die Leute suchen aufzuregen und zu gewinnen: hängen wir selbst uns an die Schale und an die menschlichen Einfassungen, der Kern aber bleibt uns und den Andern verborgen; wir führen Spreu auf die Tenne des HErrn zusammen, die Er wieder muß ausfegen; wir knicken der Wahrheit ganz sanftiglich ihren Stachel ab, und was wir und die, die uns nachfolgen, für Wahrheit halten, läßt die wirkliche Wahrheit des Wortes Gottes bei uns nicht zu ihrem Recht kommen, nicht zur festen Haltung und Gestal-

tung und Vollbereitung im Herzen und Leben. Während wir so uns und unsre Genossen durch selbstgemachtes Christenthum, durch einen, unsrem eigenen Sinn und Wesen gleichförmigen Christus täuschen, stoßen wir andere ab, welche es müde sind, sich sagen zu lassen: siehe, hier in dieser Form ist Christus, siehe dort in jener; sie werden feindselig gegen die Sache des HErrn und Seines Reichs, weil sie an dem Mantel, den wir ihr umhängen, kein Wohlgefallen können finden, und die Mittel und Wege, die wir in eigenem Gutdünken uns herausnehmen, nach ihrem angeborenen Sinn für Wahrheit müssen verwerfen; Feinde des Christenthums aber werden durch das unnöthige Aufsehen, das man macht, immer weiter gereizt, daß Anfechtung und Verfolgung sich erheben, ehe man zur Ehre des HErrn und Verklärung Seiner Sache sie bestehen kann; und mit den Aergernissen, die nie ausbleiben, wo man eigene Wege an die Stelle des HErrn-Weges setzt und von Seinem geraden Wesen der einfachen Wahrheit und der inwendigen Geisteskraft abbiegt — mit dem hieraus erwachsenden Aergerniß entschuldigen sich eben so die Ungläubigen in ihrem Unglauben, als die Schwachgläubigen wieder umgeworfen werden oder aufgehalten.

Vor allem solchen Schaden bewahrt man sich nur, wenn man es ernst und genau nimmt mit den Worten und Geboten des HErrn, auch wo sie uns scheinen von keiner so wesentlichen Bedeutung zu seyn: es kommen immer Tage, die es noch klar machen, warum auch sie geschrieben stehen, warum unser Wandel in so genaue Schranken mußte gefaßt werden. Und wer die Betrüglichkeit des Menschenherzens und die Gebrechlichkeit unsres eigenen Gutmeins einmal recht kennen gelernt hat, der dankt Gott aufrichtig, daß Er mit Seinen Worten uns leiten will wie ein Vater sein Kind, und einen Weg uns bereitet hat, da wir weder zur Rechten noch zur Linken sollen weichen —

denn es ist das Leben, zu dem Er solchermaßen sicher uns bringen will, es ist der mit Nichts in der Welt zu ersetzende Seelen-Schaden und Seelen-Schmerz, vor dem Er uns bewahren will. Darum gewöhne dich, m. Fr., immer mehr zu prüfen und verstehen zu lernen, was das Beste sey, nämlich was nach der Regel Jesu Christi von dir muß gethan oder gelassen werden, und darnach lebe, was auch deine und Anderer Meinung Anfangs dagegen möge haben; darnach sey treu im Kleinen, gerade wo die Menschen sagen, es komme nicht darauf an: dann wird dir immer mehr des Großen werden. Hintergehe dich nicht damit, daß du sagst: ich kann das nicht — fange eben im Kleinen, fange mit dem Wenigen an, was du kannst, dann wirst du immer mehr können; denn Jeder hat bereits vom Vater im Himmel Etwas empfangen, daß er habe, zu thun Seinen Willen; wer nun hält, was er hat, und thut, wie er hat, dem wird mehr gegeben, bis er am Ende die Fülle habe. Dabei kennst du den, der reich ist über Alle, die Ihn anrufen, der Seinen heiligen Geist gibt denen, die Ihn darum bitten, der uns wieder gebietet mit Seinem Wort der Wahrheit, daß wir mögen wandeln als Seine Kinder in der Wahrheit — darum halte an im Gebet, laß dich strafen vom heiligen Geiste der Wahrheit, reinige dich selbst durch das Wort der Wahrheit; thue das deine, so wird der Gott der Gnade das Seine dir immer mehr anvertrauen; es wird der alte Mensch mehr und mehr abnehmen, und der neue Mensch erwachsen und erstarken; du wirst immer größere Fertigkeit und Willigkeit erlangen, zu thun den Willen des HErrn, und so oft du ihn nicht thust, wirst du der Wahrheit die Ehre geben, und neue Vergebung deiner Sünde, neue Kraft für deine Schwachheit, neuen Eifer der Selbstbesserung suchen und gewinnen; unter allen den Kämpfen aber, die dieser Weg allerdings nach außen und innen mit sich führt, wirst du dürfen die erquickende Erfahrung machen:

Ruhe zeigt sich allermeist,
Wo Gehorsam blüht!
Ein in Gott gesetzter Geist
Macht ein still Gemüth,
 Und Seelenruh!
Ohne das ist keine Ruh:
Eile Gott dem Urquell zu:
 Da fließt die Ruh! Amen.



Die wahre Geistesleitung.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis.

Apostelgeschichte 16, 6—10.

Dem Apostel Paulus und seinen Begleitern wurde „gewehret von dem heiligen Geist, zu reden das Wort in Asien.“ Demnach waren es nicht äußerliche Hindernisse irgend einer Art, welche diese Glaubensboten nicht zum Wort ließen kommen; sondern von innen heraus wurde es ihnen gewehret, von dem heiligen Geiste, der in ihnen wohnte, nach dem Wort des HErrn: (Joh. 14, 17. 26. 15, 13.) „Der Geist der Wahrheit bleibet bei euch, wenn ich auch weggehe, und wird in euch seyn; derselbige Geist wird euch Alles lehren und euch in alle Wahrheit leiten.“ Wie nun der HErr in der Fülle und Klarheit Seines eigenen Geistes überall schnell es heraus hatte, ob Seine Stunde gekommen sey oder nicht, ob und wie weit Er jeden Orts reden sollte oder schweigen: so war es wieder (Apostelgesch. 18, 5. Matth. 10, 19.) Sein Geist in Seinen Boten, der sie drang und trieb und ihnen gab zu reden, wo und wie für das Wort von Jesus Christus gerade Raum und Zeit war; der aber auch nicht zuließ das Wort, wehrte und verhinderte, so weit der HErr, der Aerndefeld und Arbeiter gleich gut kennt, es nicht am Plaze fand.

Was dünket euch nun vor Allem von solcher Leitung

des Geistes, G., bei der Predigt des Wortes Gottes? Ist's genug, nur zu rühmen, man rede und treibe das Wort und Werk des Herrn, unangesehen ob es auch im Sinn und Geseß Seines heiligen Geistes geschehe, oder nur im Gutdünken unseres eigenen Geistes? Paulus behauptet auch im Römerbrief (15, 17. f.): ich kann mich rühmen in Jesu Christo, daß ich Gott diene — hiefür aber beruft er sich nicht schlechtweg nur darauf, daß er ja das Evangelium predige unter Heiden und Christen; vielmehr weh mir, sagt er im Korinther-Brief (1 Kor. 9, 16.), wenn ich nicht Evangelium, sondern etwas anderes predigte — das ist noch kein Ruhm für mich; ich muß es thun wenn ich nicht Strafe auf mich will laden als falscher Arbeiter! seinen Ruhm in Christo aber beweist er damit, daß er nie etwas zu sagen wage, was nicht Christus, also sein heiliger Geist, durch ihn wirkte in Wort und Werk. Und warum wagt es nun dieser große Apostel nicht, geradezu schon die Predigt des wahren Evangeliums als rühmlich gelten zu lassen, sondern nur, was dabei wirklich auch in Christi Geist und Kraft geredet und gethan sey? vor Allem darum, weil er das Seligmachen und Seligwerden nicht leicht nahm; weil er es als heilige Amtspflicht erkannte, Solche, die ihn hörten, nicht überhaupt nur zu Etwas zu bringen, was Menschen mögen Glauben heißen, sondern zum Gehorsam eines Glaubens, der auf Gottes Geist und Kraft stünde, nicht auf menschlichen Geistes-Einfällen, Herzens-Ergüssen und Redneren. Auf Gottes Geist und Kraft steht nun eben der Glaube noch nicht, wenn das Evangelium blos in seinem Wortlaut vorgetragen und hingenommen wird, ohne daß es zugleich in seinem eigenen Geist der Wahrheit und seiner Kraft der Wahrheit wirksam ist bei denen, die es lehren und die es lernen (1 Thess. 1, 5. 1 Cor. 2, 4. f.): sonst deuten wir immer wieder die wichtigsten Worte und Ausdrücke der evangelischen Geschichte und Lehre in unsern

eigenen Geist um, kleiden sie ein in unsre Kopf- und Herzens-Farbe, daß unvermerkt auch bei unveränderten evangelischen Worten doch ein gefärbtes Evangelium wird, damit eben auch ein gefärbter Glaube; und ein solcher empfahet entweder seinen Lohn mit den Heuchlern, oder muß, um selig werden zu können, erst noch gesalzen werden mit dem Feuer des zukünftigen Tages (1 Cor. 3, 12—15.) durch den Geist des Gerichts und des Brandes, wie ihn Jesaias (4, 4.) nannte. Darum wachte auch der Apostel bei seinen Gemeinden mit göttlichem Eifer darüber, daß sie solcher Gestalt, wie er das Evangelium ihnen verkündigt hätte, es auch behielten, und nicht einen andern Jesum verträgen, als den er ihnen in Beweisung des Geistes und der Kraft vor Augen gemalt hätte: sonst habt ihr umsonst geglaubt, schärft er ihnen ein; die Sinne eures innern Lebens werden verrückt aus der christlichen Lauterkeit, verdorben von dem beigemischten menschlichen Sauerteig. (1 Korinth. 15, 2. 2 Kor. 11, 2. 3. f. Gal. 1, 12. 5, 8. f.)

Was lernen wir also hieraus, m. Fr.? Fällt es nicht in die Augen, wie diese geheiligten Männer und Boten Gottes so ernst und genau es nehmen mit dem Dienst am Wort bei ihnen selber und mit dem Glauben bei Heiden und Gemeinden? wie sie bei sich und Andern so scharf unterscheiden zwischen dem Menschlichen und Göttlichen, dem eigenen Geist und des HErrn Geist, daß nicht Eines mit dem Andern sich vermenge weder in ihrem eigenen Munde noch im Herzen der Gläubigen? Wie sind sie so gar nicht schnell und voreilig, christliche Redeweise und Form, gutmeinende Gedanken von Christus, feurige Worte von Seinem Reich und Großthun in Seinem Namen, weil es ja doch auf Verkündigung des Evangeliums und Christi Ehre hinauslaufe, darum auch dem Geiste Gottes zuzuschreiben, es als im HErrn gethan und vom HErrn gewirkt, als geistliches Wesen zu rühmen. Ihnen vielmehr gilt es als

Gesetz, daß, (1 Kor. 2, 12. f.) was von Gottes Gnade in Christo uns geschenkt ist, auch geredet und verkündigt werde mit Worten, die der heilige Geist lehret; daß, was geistlich ist und geistliche Menschen soll machen können, auch geistlich müsse gerichtet und behandelt werden, nach dem Sinn des Geistes, in seiner Kraft und Sprache; so Jemand einmal wolle reden im Namen des HErrn, so rede er's als Gottes Wort, sagen sie (1 Petr. 4, 11.); daß es also wirklich Worte Gottes seyen, die er in seiner Rede verarbeitet, und daß es das Wort Gottes recht gepredigt heiße, wie der Prophet (Jer. 23, 28.) sich ausdrückt, nicht der göttliche Weizen mit dem Stroh des eigenen Herzens und Mundes sich müsse zusammen reimen! und so Jemand Amt und Dienst wolle haben am Werk des HErrn, so müsse er schöpfen, also auch zu schöpfen wissen aus dem Vermögen, das Gott darreicht, daß er von Ihm die geistliche Tüchtigkeit gewinne, statt seinen ungeschickten Dienst rechtfertigen zu wollen mit dem natürlichen Unvermögen der Menschen und mit seiner eigenen Untüchtigkeit; denn in Wahrheit sind wir (2 Kor. 3, 5. f.) allerdings nicht tüchtig von uns selber, auch nur etwas zu denken, vielweniger etwas zu thun, das in's ewige Leben bleibt: dafür aber haben wir einen Gott, der tüchtig macht zum Wesen und Amt des Geistes, zur Frucht des ewigen Lebens; haben aber auch um so weniger Entschuldigung, wenn wir mit unserm Denken, Reden und Thun im Namen des HErrn so leicht und ungenau es nehmen; wenn wir, um es redlich und völlig ausrichten zu können in der Kraft und Wahrheit des Geistes, nicht uns bereiten, uns leiden und anstrengen, dagegen schnell sind zu bauen und ins Feld zu ziehen, ohne auch nur zuvor ernsthaft unser geistliches Vermögen zu überrechnen und unserm geistlichen Mangel abzuhelpen.

Täusche sich Niemand damit, das seien allzustrenge Forderungen, harte Reden. So wir selbst, was zum Reich,

Werk und Dienst Gottes gehört, ernst und schwer nehmen, Pforte und Weg nehmen, wie sie sind, als eng und schmal; so will und wird Gott nach seiner Gnade das Schwere uns leicht und das Unmögliche möglich machen: machen wir aber die göttlichen Dinge und Gebote selbst uns leicht, dann weiß Er auch nach seinem heiligen Ernst sie uns noch schwer zu machen — Laufen und Kämpfen allein thut noch nicht, sondern es wird Niemand gekrönt, er laufe und kämpfe denn recht, nämlich in der Geistes-Ordnung Gottes. (1 Kor. 9, 24. ff. 2 Tim. 2, 3. 5.) Allerdings die aus der Wahrheit keinen Ernst machen, die sind ohne viele Prüfung schnell bereit, ihre Besonderheiten und Eigenmächtigkeiten, wo sie für Gott reden und thun, wie es ihnen ums Herz ist, dem Herrn und seinem Geiste zuzuschreiben; noch Mehrere, die keine geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten und Bösen, werfen unvermerkt Göttliches und Menschliches durcheinander; was aus dem bloßen Vernunft- und Gemüths-Geist kommt, aus dem Sinn des menschlichen Herzens oder aus dem Fleische, verwechseln sie mit dem Lebens-Zeugniß des heiligen Geistes, täuschen sich so und werden getäuscht. Solchen Täuschungen aber erliegen Männer nicht wie Paulus; nicht nur daß in ihnen das lebendige Wort Gottes Seele und Geist bereits auseinander geschieden hatte, (Ebr. 4, 12.), es erleuchtete ihnen auch der Geist der Weisheit und der Offenbarung die Augen des Herzens so kräftig, daß wir gerade nur aus ihrem Munde die hellen, scharfen Sprüche haben, welche zwischen Gottes und der Menschen Gedanken, Geist und Fleisch, Gesetz im Gemüth und Gesetz des Geistes, zwischen eigenes Gutmeinen und göttliche Offenbarung einen so gewissen und genauen Unterschied uns hinstellen, als zwischen Himmel und Erde, Licht und Finsterniß, Tod und Leben. In sich selbst und um sich her handhabten die Apostel diese heilige Unterscheidung als ein geistliches Gericht ohne Ansehen der Person;

waren mit dem tiefsten Ernste aufmerksam, was sie redeten und wirkten, nicht nur mit dem Namen des HErrn zu belegen, sondern wirklich es in Seinem Namen zu thun, daß es aus Ihm gehe, durch Ihn und auf Ihn gehe, ja daß selbst Sprache und Ausdrucksweise in seines Geistes Licht und Kraft entstehe und dastehe.

Bei Männern denn, denen es so ist zum Lebens-Element geworden, durch den Geist Gemeinschaft zu haben mit dem HErrn, da gehört es nur zur Ordnung ihres Lebens, nicht zum Außerordentlichen, daß durch den Geist ihnen auch Rath wird, nicht nur was und wie, sondern auch wo und wann sie sollen reden im Namen des HErrn oder nicht. Als der Kämmerer aus Mohrenland seine Straße zog, sprach der Geist zu Philippo: gehe hinzu und mache dich an diesen Wagen (Apost. 8, 29.); als Gesandte von dem Heiden Cornelius den Petrus aufsuchten, welcher Heiden noch für unrein achtete, sprach der Geist zu ihm: stehe auf und zuech mit ihnen, und zweifle Nichts — denn ich habe sie gesandt (Apostelg. 10, 20. 11, 12.); so nun umgekehrt, als Paulus und die Seinen in Kleinasien das Evangelium weiter wollten ausbreiten, wehrte derselbe Geist ihnen das Wort für dießmal — denn später ging dasselbe 2 Jahre lang, ebenfalls durch Paulus, so reichlich daselbst aus, daß Alle, die in Asien wohnten, das Wort des HErrn Jesu hörten, beide Juden und Griechen (Apostg. 19, 10.) Warum aber jetzt gerade das Befehrungs-Geschäft sollte stille stehen in einem Land, wo doch der HErr bereits seine Jünger hatte, und was nun weiter zu thun sey — darüber gab der Geist vorerst keinen Aufschluß; auch diese Geistes-Männer, damit sie ihrer Offenbarungen sich nicht überhoben, mußten immer wieder glauben und gehorchen lernen, ohne zu sehen; mußten mitten im Laufe, im Angesicht eines weiten Arbeitsfeldes harren und schweigen lernen, ohne zunächst zu erfahren, warum und wozu? So im Dunkel,

ohne zu wissen, wohin der Weg soll gehen, legen diese Sendboten zwar nicht ihren Wanderstab nieder, in einem Winkel abzuwarten, bis eine neue Offenbarung komme; vielmehr ihrem Boten-Berufe treu ziehen sie weiter, aber auch der Geistes-Wahnung treu meiden sie die von ihm verlegten Wege; und wo der Geist sie zwar wandern läßt, aber nicht predigen, reden sie wenigstens das Wort nicht. Endlich nachdem sie im Geistes-Gehorsam wie in der Berufstreue neu bewährt sind, kommt auch der Aufschluß, kommt aber dießmal nicht durch den Geist von innen, sondern von außen durch ein Gesicht: Paulus dem Führer der Uebrigen, erschien in der Nacht die Gestalt eines Mannes aus Macedonien, einem der nächsten Länder Europa's; der stand und bat Paulus und sprach: „komm herüber nach Macedonien und hilf uns.“ Daß dieß, weil es in der Nacht geschah, ein bloßer Traum gewesen, steht nicht geschrieben; der Apostel konnte wachend Solches sehen und hören, etwa unter dem Nachtgebet, welches ein Gottes-Mensch eben im Geiste und nicht im bloßen Buchstaben zu seinem Gott verrichtet.

Gerade nun wieder solche Gesichte, die im Geiste vorgingen durch Entzückung oder Entrückung in eine höhere Welt, solche Erschauungen im Geiste sind in der Ordnung wieder, namentlich bei solchen ausgezeichneten Rüstzeugen des Geistes und Vertrauten Gottes. So hatte Petrus, eben da er betete, in der Entzückung ein Gesicht, durch welches ihm die Lehre wurde: was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein (Apostelg. 10, 9. ff. 11, 5. ff.); und Paulus selbst während der dreitägigen Blindheit nach seiner Befehrung sah, ebenfalls unter dem Gebet, im Gesichte einen Mann, Ananias, der, ein Jünger des Herrn, nachher auch wieder durch ein Gesicht wirklich zu Paulus geführt wurde. (Apostg. 9, 10. ff.) Ebenso später, als Paulus in Corinth unter vielen Bedrängnissen das Wort redete, da sprach der

Herr, abermals durch ein Gesicht, in der Nacht zu ihm: fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht — denn ich bin mit dir und habe ein groß Volk in dieser Stadt. (Apostg. 18, 9. f.) Solche göttliche Eröffnungen waren nur die Folge der göttlichen Geistes-Ausgießung, wie sie für jene Zeit verheißen war; das ist's, spricht Petrus (Apostg. 2, 16. f.), das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen meinen Geist auf allerlei Fleisch, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.“

In unsern Tagen freilich mögen Manche den Kopf schütteln zu solchen Erzählungen, weil sie selbst noch Nichts dergleichen erlebt; und gerade, die sonst den Menschen bis zu den Sternen erheben, und am lautesten rühmen von seinen geistigen Kräften, Vorzügen und Fortschritten, die wollen wieder rundweg Alle und Jeden, weß Geistes Kind er sey, nur als Tagelöhner dieser Erde gelten lassen oder als Schooskind dieser Welt; wollen aus der himmlischen Höhe des Lebens Nichts herein zu den Menschen lassen und aus dem irdischen Maschinendienst Nichts emporsteigen als leere Phantasieen. Wir sehen wohl Alle einen Himmel voll Leben und Kräfte über uns, so gut als eine Erde unter uns; wir sehen und spüren so Vieles, das aus dem Himmel herab in diese irdische Natur einfließt, z. B. das Licht der himmlischen Körper; und wiederum auf der Erde, wissen wir wohl, wirkt und geschieht nicht bloß Sichtbares, sondern Mehreres, das unsern Sinnen unsichtbar und verborgen bleibt, nur unsrem Geiste sich entdeckt: soll nun der Himmel nicht auch wie die Erde seine Geheimnisse haben, die nur für den Geist da sind, nicht für die Sinne? aus ihm herab soll nur das Licht, das in die Augen fällt, zur Erde kommen, keine den Sinnen verborgene, unsichtbare Kraft und Wirkung, daß auch dem Geiste der Himmel Etwas zu bieten und darzureichen habe, wie er es vor unsern Sinnen der irdischen

Natur thut! So vernünftig Eines an dem Andern hängt, verwerfen es gerade die, die am meisten für vernünftig wollen gelten, die „Geist, Geist“ so oft auf die Zunge nehmen, wo nur schwaches, nichtiges Fleisch ist; die entzückt ihr „himmlisch, göttlich!“ ausrufen, wo es rein irdisch und weltlich oder noch schlimmer zugeht; die von und für Wahrheit sich begeistert wähnen, wo das alte, durch Lüfte und Irrthum verderbte Menschenwesen sie thörlisch gefangen führt. Es gehört doch nicht viel dazu, um es als Wahrheit zu erkennen, daß wir mit unserer Erde nicht einen Freistaat für uns bilden, außerhalb dessen Grenzen lauter Fabelland liege, wie unwissende Kinder oft sich vorstellen, daß außer ihrer Heimath die Welt ein Ende habe; nur Eine der vielen Wohnungen in des Vaters Haus nehmen wir ein, leben zusammen mit sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfen in Einem unermesslich großen Reich Gottes, wo diese untere Welt nur ein Schattenbild ist der vollkommenen oben, gleichwohl aber das Unsichtbare sich abbildet im Sichtbaren. Und auch Menschen hier unten haben Kraft und Geschick, was ihnen unsichtbar im Geiste lebt, nicht nur hörbar zu machen in Worten, auch sichtbar in Schrift, auch im Bilde es zu gestalten und dem todten Stoffe einzudrücken, daß es ein Zeugniß und Erzeugniß des menschlichen Geistes heiße — aber dem göttlichen Geiste von oben wollet ihr den freien Ausgang in die Welt in Wort und Schrift und sonstiger Gestalt verwehren? oder die Heerstraße alles Fleisches soll auch dem Geiste, dem Schöpfergeiste der allein gesetzliche Weg seyn bei Strafe, als Schwarmgeist von euch verdammt zu werden? Der Ohr und Auge euch gepflanzt hat, Hand und Mund wie Geist und Herz euch gebildet, Alles, was ihr anfasset, geschaffen und geformt hat: den wollt ihr stumm und regungslos zur Welt hinaussetzen; oder damit Ihm Haus- und Heimathrecht hier unten füglich zustehe, soll Er auch mehr nicht wollen seyn und ausrichten,

als unser Einer oder Alle, soll keine Neuerungen machen, die unsre alten Schläuche könnten zerreißen! und der das Leben in Ihm selber hat, Leben und Odem allenthalben giebt: der, ihr Kleingläubigen, soll neben die todten Farb- und Stein-Bilder eurer Künstler seine eigenen Geistesgebilde nicht frei können hinstellen wie sie sind, als Lebens-Gebilde, die sprechen und hören, wandeln und handeln, daß es ein Zeugniß des göttlichen Geistes möge heißen? Ist's nicht also, ihr irret darum, weil ihr weder die Schrift wisset noch die Kraft Gottes!

Aber wie, möchten Einige denken, was also Jemand bei Nacht zu sehen glaubt, die mancherlei Erscheinungen, welche Diese und Jene schon wollen gehabt haben, die sollen nicht nur wahr seyn, sondern gar noch eine Offenbarung Gottes? Wer sagt denn davon, m. Fr.! nur das lassen wir uns nicht nehmen: mit Paulus und Andern, die mit Gott im Geiste schon Gemeinschaft hatten, redete der HErr auch durch Gesichte in der Entzückung. Das kann Er, deß lebendige Kraft in Allem, durch Alles und über Allem ist und wirkt, daß Alles von Ihm Wesen und Gestalt erhält, durch Ihn in die Erscheinung tritt oder verschwindet; sein Geist kann zeugen in Wort und Bild, so gut als der unsrige, der selbst nur des Seinigen schwaches Nachbild ist; was aber unser Geist zeugt, ist nach der Schwäche und Nichtigkeit unsers Lebens todter Buchstabe, stummes Bild; was Gottes Geist zeugt in Wort oder Gestalt, für Ohr oder Aug, was Gott spricht oder bildet, ist lebendig und kräftig, wie Er selbst das Leben ist. Entweder glaubst du das, wenn du überhaupt einmal einen Lebendigen glaubst, der in der Wahrheit dir seyn soll, was du Ihn heißest: Gott und kein Mensch wie du; oder du glaubst auch keinen Gott und HErrn des Lebens, d. h. du nimmst die Welt als einen großen Rumpf ohne Haupt, als eine unübersehbliche Werkstätte ohne Werkmeister, als eine Haushaltung, die Alles in

sich faßt, nur keinen Hausherrn. Was aber jene Männer betrifft, die mitten unter einem fleischlichen Geschlecht im Geiste wandelten, und als Mitarbeiter Gottes am Reiche des Geistes Werke des Geistes wirkten, wie sie kein Weiser und Kluger der Welt ihnen nachthut: sie waren eben als solche auch die Männer dazu, daß Gottes Geist mit ihnen verkehrte in Wort- und Gesichts-Zeugniß; und was endlich die Bibel betrifft, die Solches schlicht und einfach uns erzählt, so ist sie zum Lügenbuch viel zu gut, und zum Märchen-Buch viel zu ernsthaft und heiliger Schärfe voll gegen alles kluge und unkluge Fabelwesen, womit die Menschen alter und neuer Zeit ihre Lüste und Irthümer schmücken — kannst du aber soviel der Bibel nicht zutrauen, so suche oder mache dir etwas Besseres; oder siehe zu, wie du dich selbst besserst, daß du lebest und wandelst im Geist und in der Wahrheit, und nicht selbst noch der Lüge deines Herzens zur Beute und Andern zur Fabel werdest. Aber noch einmal: diese und jene, welche Erscheinungen von Gott auch schon wollen gehabt haben, was sollen wir von ihnen halten? Prüfet Alles, prüfet die Geister, gilt auch hier; denn geradezu nur sagen: das ist unmöglich, heißt kindisch gesprochen und von der ewigen Kraft und den unausforschlichen Wegen Gottes Nichts verstehen. Jedenfalls aber haben wir nicht auf den Glauben an neue Gesichte und Offenbarungen uns zu erbauen, sondern auf jenen allerheiligsten Glauben, welcher, zuerst gepredigt durch den HErrn, auf uns ist kommen durch die, von welchen der HErr selbst agte: die durch ihr Wort an Ihn glauben, sollen geheiligt werden in der Wahrheit Gottes, und sammt ihnen Eins seyn mit Ihm, und durch Ihn mit dem Vater (Joh. 17, 20. f.) — da ist der Weg, den du wandeln sollst, und davon weiche weder zur Rechten noch zur Linken, weder in den Aberglauben noch in den Unglauben. Es steht nirgends geschrieben: „trachtet nach Erscheinungen und Gesichtern und

forschet ihnen nach,“ wie denn auch jene heiligen Männer kein Geschrei davon unter die Uebrigen machten; so aber heißt es: „trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, und zwar nach seiner Gerechtigkeit am ersten, nicht nach seinen Freuden und Genüssen; dazu forschet (nicht nur leset) in der Schrift, so daß Christi Wort reichlich in euch Wohnung mache,“ euer inwendiges Eigenthum werde; dann wird euch Alles nach und nach zufallen, was euch frommt und was euch bessert. Eben so heißt es auch nicht: „freuet euch, daß Geister euch unterthan sind, zu euch kommen oder vor euch stichen!“ sondern: „freuet euch, wenn eure Namen im Himmel angeschrieben sind!“ Denn man kann im Namen Christi begeistert weissagen, Teufel austreiben, große Thaten verrichten, und doch in Eitelkeit und Aufgeblasenheit des Sinnes den göttlichen Geboten ungehorsam und ein Uebelthäter werden, den der Herr einmal fortweist; man kann eine Zeitlang Gesichte und Erscheinungen haben wie Bileam, und weil man ein Gewerbe daraus macht, die Strafe der Ungerechtigkeit empfangen; man kann mit Einem Wort im Geiste anfangen und im Fleische wieder endigen.

Wie aber sollen und wollen wir denn nun selbst es halten, um Gottes Willen zu treffen in dem, was wir vornehmen? Es wird in unsrer Zeit mit dem Willen Gottes unter Christen oft ein Spiel getrieben wie ehemals unter den abergläubischen Heiden, die ihre eigenen Zeichen und Vorbedeutungen hatten, aus denen sie wollten abnehmen, ob ihre Götter für oder wider Etwas seyen. Aehnlich wollen auch jetzt Manche aus diesem, jenem zufälligen Wort oder Ereigniß, aus äußerlichen Hindernissen oder Erfolgen, den Willen des Herrn sich herauslesen; was plötzlich und unerwartet ihnen selbst oder Andern in den Sinn kommt, und auffallender Weise wieder zusammentrifft mit einer äußerlichen Gelegenheit, ist ihnen Eingebung oder Offenbarung von oben — und nach solchen innerlichen und äußerlichen

Zeichendeutungen wahrsagt man dann getrost: siehe hie, siehe da ist Christus! oder ist er nicht! das will, das segnet der Herr oder nicht! Ja es geht bei Manchen nach jenem Wort des Herrn: wenn ihr nicht Zeichen seht, so glaubet ihr nicht! und auf die angeblichen Zeichen hin kann man oft Wege und Handlungen sich erlauben, die vor Gewissen und Schrift, vor dem offenbaren Willen Gottes, nach dem wir einst gerichtet werden, nicht bestehen. Nun denn, gieng Paulus nicht auch solchen Zeichen nach, wenn er vom Geist gehindert in Asien das Wort nicht redet, und von einer Erscheinung gerufen, nach Europa es hinüberträgt? Fürs Erste war Paulus auf Zeichen gar nicht ausgegangen, sondern einfach und von sich aus war er seinem Berufe nachgegangen: „laß uns wieder umziehen, hatte er zu Barnabas gesprochen, und unsre Brüder besuchen durch alle Städte, in welchen wir des Herrn Wort verkündigt haben, wie sie sich halten!“ (Apostg. 15, 36.) — so war er zu dieser Reise gekommen; er that aus eigenem Antriebe und eigener Ueberlegung, was er einmal zu thun schuldig und im Stande war, gewiß, eben damit den Willen seines Herrn zu thun, der seinen Knechten die Pfunde giebt und spricht: handelt, bis ich wieder komme (Luc. 19, 13.) Was dir also als Christ und von Berufswegen bereits befohlen ist als gut und dem Herrn wohlgefällig, dazu darfst du nicht erst warten auf besondere Zeichen und Offenbarungen Gottes; vielweniger darfst du zu dem, was wider Gottes Gebot und Ordnung streitet, durch irgend ein vorgebliches Gotteszeichen dich berechtigt und ermächtigt halten: denn Gott kann sich selbst nicht verleugnen, nicht so oder anders gut heißen, was er ein für allemal verpönt hat, nicht sein eigen Wort wieder niederreißen, das er einmal hingestellt hat. Ob daher auch ein Engel vom Himmel z. B. ein anderes Evangelium predigte, als es vom Herrn und Seinen Aposteln gepredigt ist: soll er dir verflucht seyn und nicht

ein Gesandter Gottes, (Gal. 1, 6—9.); und was du als Christ zu thun hast in deinem Hause, Amt und Geschäfte, gegen Brüder und Fremde, Freund oder Feind, das muß nicht erst durch Engel vom Himmel herab oder sonstige Stimmen und Erscheinungen dir gesagt werden. Ohne erst vom Himmel herab oder von den Todten herauf den Willen Gottes holen, aus eigenen oder fremden Zeichendeutungen ihn zusammenlesen zu müssen, weißt du den Willen Gottes, kannst ihn wenigstens sicher wissen und erfahren (Röm. 10, 6—8.): du hast Mosen und Propheten, Evangelisten und Apostel, die dir sagen, was gut ist, und was der HErr dein Gott von dir fordert; laß wie David (Ps. 119.) diese alten, siebenfach bewährten Zeugnisse Gottes, dein Nachdenken und deine Rathsleute seyn, dann wirst du gleich ihm klüger werden als die Alten, dein Gang wird gewiß seyn, und Irrthum und Verkehrtheit werden nicht über dich herrschen. Darum ein Knecht, der seines HErrn Willen weiß und hat sich nach diesem Willen nicht bereitet noch gethan: der wird viele Streiche müssen leiden; der es aber nicht weiß, und hat doch gethan, was der Streiche werth ist: wird zwar weniger, doch immerhin Streiche leiden, (Luc. 12, 47. f.) weil Jeder so viel wenigstens von sich aus kann wissen, daß er um Gottes Willen Nichts dürfe thun, was Streiche verdient — deßhalb wird weder der Eine noch der Andere damit etwa sich können entschuldigen, daß Gott es an Zeichen und Eingebungen ihm habe fehlen lassen, oder daß der HErr gar zu dem, was nicht recht ist, den Weg ihm zu zeigen geschienen habe. Die Uebles für erlaubt halten, damit Gutes herauskomme, ob sie auch Gott damit wännen einen Dienst zu thun: deren Verdammniß, sagt die Schrift, ist ganz recht (Röm. 3, 5—8.).

Kehren wir aber noch einmal zurück zu Paulus: auf Zeichen also ist er nicht ausgegangen; aber ist ihm nicht dennoch ein solches geworden durch das Wehren des Geistes und das Gesicht bei Nacht? wohl, heißt dieß aber in der

Sprache der Schrift nun so viel, daß der Apostel aus einem bloßen Etwas, das ihm ins Herz oder Auge kam, den Willen Gottes selbst sich herausdeutete, nicht vielmehr, daß er ihm kund wurde als deutliche Weisung und Offenbarung von dem HErrn, dessen Geist und Wesen er in aller Nüchternheit vom Eigenen zu unterscheiden wußte? Ist es nicht derselbe Apostel, der z. B. den Korinthern so genau anzugeben verstand: das gebiete nicht ich, sondern der HErr! und wiederum: das sage Ich, nicht der HErr (1 Kor. 7, 10. 12.)! Ehe ihn denn die bestimmte göttliche Weisung nach Macedonien berief, hatte der Apostel nicht aus willführlichen Zeichen ergrübelt und erkünstelt, wo er zunächst wohl seinem Beruf sollte nachgehen, sondern nach dem gefunden Verstand hatte er gewählt, der ihm sagte: während du die Christen in Asien besuchst, besuchst du auch die Juden und Heiden in der Umgegend — sie sind dir die Nächsten. An dieses natürliche Gesetz, das Nächste vor Allem zu besorgen, hielt der Apostel sich immer, so lange er nicht festen, klaren Gottesgrund hatte, eine Ausnahme davon zu machen; jedoch für festen, klaren Gottesgrund galt ihm z. B. nicht ein bloßer Trieb im Herzen, auch anderwärts zu wirken, noch auch eine etwaige Einladung von da oder dorthier: seit vielen Jahren her, schreibt er den Römern, (15, 22. f. 32.), habe er Verlangen und Trieb in sich, zu ihnen zu kommen, sey aber indeß verhindert worden — und wodurch? weil er noch Raum zur Arbeit gehabt habe in den nähern Ländern; erst nachdem er diese erfüllet habe mit dem Evangelio Christi, und wenn er vollends der armen Gemeinde in Jerusalem die nöthige Hilfe geleistet habe, erst also wenn er denen, die ihm am nächsten standen, genügt hätte, könne er mit Freudigkeit, als durch den Willen Gottes, seinem Verlangen nachgehen und kommen. Eben so wenig gelten ihm etwa äußerliche Hindernisse, da es nicht gehen wollte mit dem, was er

vorhatte, geradehin als Zeichen, daß Gott es nicht wolle haben: zweimal verhindert, zu den Thessalonichern zu kommen, hatte er nicht Gottes Hand und Geist darin erkannt, sondern: „Satanas hat uns verhindert,“ schreibt er (1 Thess. 2, 18.); es giebt also auch Hindernisse, in die man nicht sich zu ergeben hat als in Gottes Willen, sondern gegen die man vorgehen muß, was möglich und dienlich ist.

So gilt es denn prüfen und verständig werden, was des Herrn Wille sey oder nicht sey (Röm. 12, 2. Eph. 5, 17.), ein Kind zu sein an Bosheit und Mann zu werden an Verständniß (1 Kor. 14, 20.); es gilt nicht Zeichen-deuterei, sondern Weisheit, wie sie freilich nicht über Nacht oder aus einer Predigt gelernt wird, sondern wie sie als Frucht des Geistes denen zukommt, die im Gehorsam der Wahrheit sich reinigen; es gilt geistliche Weisheit, die nicht wie menschliche Klugheit ihre Sache abstellt auf das, was äußerlich günstig oder ungünstig ist, was die eigene Neigung und fremde Wünsche für oder gegen sich hat, um, wenn man nur einmal einen guten oder christlichen Zweck habe, auch zweideutige, unlauntere Mittel und Wege einschlagen zu dürfen im Namen Gottes; es gilt die, bei den Klugen dieser Zeit als unbrauchbare Thorheit verrufene geistliche Weisheit, die nicht die Person der Menschen noch das Gesicht der Sache ansieht, sondern was innen ist, herauszufinden strebt und lernt, göttlich und ungöttlich, gut und böß mit geübten Geistes-Sinnen auseinander sichtet, und dem Bösen das jedesmal passende Gute gegenüberstellt in dem Geist, der stärker ist als der, der in der Welt ist. Wem solche Weisheit von oben mangelt, der bitte, suche, klopfte an, daß er nehme, finde und eingehe; er thue dieß aber im Glauben, lauter und beharrlich mit ganzer Seele, nicht mit getheilter und schiefer Seele. Die Lehren der Weisheit in dem Wort Gottes sind nicht so gestellt, daß ein träges Herz, das nicht forschen und lernen mag, für jeden

einzelnen Fall nur heraus könnte greifen: so spricht der Herr — das will Er; oder daß es dem Unredlichen, des Auge nicht einfältig ist, unmöglich wäre, das, was er hört und liest, schon weiß oder noch lernt, immer wieder zu verdrehen und in sein Eigenes umzudeuten, als Wille und Sache des Herrn herauszuschmücken, was nun gerade sein eigener Wille und Weg ist. Aber die Zeugnisse des Herrn unsers Gottes sind auch nicht so gestellt, daß es dem Aufrichtigen mit ihnen nicht gelänge; wer aus der Wahrheit ist und Wahrheits-Liebe annimmt, nicht nur hineinsieht, sondern durchschaut in das Wort Gottes, nicht nur da oder dort seinen Fuß darauf setzt, sondern bleibt, Wohnung macht darin, zur Reinigung der Seele und zum Licht auf seinen Wegen es gebraucht; ein solcher, spricht der Wahrhaftige, wird die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird ihn heiligen und frei machen. Das Wort der Wahrheit Gottes, das allein weise macht zur Seligkeit, ist so ganz und genau auf die Gesinnung der Menschen, auf ihre Treue oder Untreue im Gebrauch desselben eingerichtet, daß es, wie bei den Reinen rein, so bei den Verkehrten verkehrt ist; darum, die ernstlich eine Aufrichtung und Erbauung in der heiligenden Wahrheit und Gerechtigkeit suchen, vom tiefsten Fall daran sich können aufrichten; die aber schnell fertig oder ungelehrig sind, und ihre eigenen Wege lieb haben: Solche müssen an der engen Pforte und dem schmalen Weg der göttlichen Wahrheit sich stoßen, sich verderben und in das Netz der Falschheit, des Irrthums, der Lüge immer feiner und tiefer sich verstricken, gerade wie ein und derselbe Regen den guten Boden, der den Saamen wohl in sich bewahrt, immer fruchtbarer macht zum Segen, in dem schlechten aber nur üppiger und schimmernder das Unkraut hervortreibt. Und warum nun ist das Wort Gottes also geschrieben? damit offenbar werde, wer aus Gott ist und wer nicht; auf daß sich Jedem und an Jedem zu erkennen

gebe, ob er auch rechtschaffen ist, gehorsam zu sein in allen Stücken. Darum selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren und gebrauchen für sich selbst, nicht zur Beschönigung und Bestärkung in eigenen Meinungen und Sätzen, sondern zur Lehre, Strafe, Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit: sie werden noch Menschen Gottes, die zu allem guten Werk geschickt sind; ihr Hunger und Durst nach Gerechtigkeit wird gesättigt; ihr Leid und ihre Mühe wird unaussprechliche Verklärungsfreude — Amen.

Das ächte Gottvertrauen.

Am letzten Sonntag des Jahres.

Ebr. 10, 3 — 5.

Der letzte Sonntag im Jahr, g. Fr., hat eine eigene Wichtigkeit. Christfest ist kaum zurückgelegt, und wirft noch seinen Gnaden-Schein auf diesen Tag mit der lieblichen Botschaft: „sehet, welch eine Liebe hat der Vater im Himmel uns erzeigt, daß Er Seinen Sohn uns gesandt;“ aber auch Neujahr steht ganz nahe im Angesicht dieses Sonntags, und hält uns bereits den Spiegel unsrer Eitelkeit und Vergänglichkeit vor mit der ernstesten Botschaft: „über ein Kleines, so sehet ihr das alte Jahr nicht mehr, findet es nicht mehr, wie ihr auch seufzet und suchet darnach; eure Tage fliehen schnell dahin, als flögen sie davon. Schicket euch in die Zeit, nützet sie wohl, denn — die Sache recht besehen — hier unten ist böse Zeit: Flüchtigkeit, Mühe und Arbeit in Sünde und Sorge, unter Dornen und Disteln.“ Christfest mit seinem Heilands-Segen, seiner Gottes-Klarheit, seinen auf- und niedersteigenden Engeln und ihrem Friedens-Gruß, es steht uns vor der Seele wie der leutselige Menschensohn selbst, der uns zuruft: „Glaubet an Gott und glaubet an mich; es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen“ (Ps. 118, 8.); Neujahr mit seinem Wechsel von Tag und Nacht, von Leid und Freude, Leben und Tod —

das gesellt sich neben den Herrn mit seinem Christfest wie ein ernstster Prophet aus dem alten Bunde, predigt uns einer Seits mit der Stimme eines Zuchtmeisters: „es ist der alte Bund, daß ihr Menschen sterben müßt; alles wird euch ausgezogen, alles müßt ihr wegwerfen mit der Zeit und dahinten lassen, nicht nur dieß alte Jahr, auch euern Leib, Habe und Gut“; auf der andern Seite aber ruft auch Neujahr mit seiner Prophetenstimme voraus uns entgegen: „Ob ihr auch dieß ganze alte Jahr müßt dahin geben und bald Leib und Leibesgenuß müßt wegwerfen — werft nur Eins nicht weg, daß ihr nicht gar als Gottverlassene an meine Thür kommt; euer Vertrauen werft nicht weg auf Gott, euern Heiland, der Wunder thut von Alters her, treu und wahrhaftig ist in Seinem Vornehmen; der ein Schild ist Allen, die auf Ihn trauen, und seine wunderbare Güte beweiset an ihnen (Jes. 25, 1.; Ps. 18, 31.; 17, 7.) Groß ist der Lohn, die Vergeltung bei denen, die Gott vertrauen.“

Mit diesem Wort der Ermahnung und Verheißung Gottes wollen wir heute uns bereiten zu einem gesegneten Aus- und Eingang für den nahen Jahreswechsel. Es ist so schnell und meist so gedankenlos gesagt: das Jahr ist dahin — und was sagen wir damit? 365 Tage haben wir weniger zu leben; über achtmal tausend Stunden müssen wir abziehen von unsrer Lebens-Rechnung, und dieser ihre Summe ist uns nicht einmal bekannt, ist immerhin klein gegen das, was wir damit zu verlieren haben oder zu gewinnen, aber unendlich folgenreich, wenn sie der in Sein heiliges Licht stellt, der da spricht: „Kehre wieder Menschenkind, und thue Rechnung.“ Freilich, wir setzen neben das alte Jahr sogleich wieder Neujahr; aber das verflossene wird uns ja damit nicht ersetzt, vielmehr die Reihe des Vergehens kommt sogleich an das neue Jahr: rasch nimmt wieder eine Stunde desselben um die andere, ein Tag um den andern Abschied von uns, fallen ab von unserm Leben wie Blätter vom Baume, und

ehe das Jahr um ist, sind gewiß Mehrere von uns selbst entblätterte, abgestorbene, gefällte Bäume. Ob da noch Leben in Jedem übrig bleibt zum neuen Ausschlagen und ewigen Wachsthum, oder ob dein ganzer Mensch verdorrt, und zu Nichts nütze ist als zum Feuer? das ist dann die große Frage.

Ist es denn aber auch gut bei einem solchen Gedanken länger zu verweilen? Verliert man da, mögen die Weltleute denken, nicht Selbstvertrauen und Lebensfreudigkeit, diese köstlichsten Güter, die man sich und Andern nicht nehmen soll durch finstere Todes-Gedanken? Schwächt man, mögen selbst gewisse Christen denken, schwächt man damit nicht die Glaubensfreudigkeit, die wir allewege zu Christus sollen haben, und erweckt einen alttestamentlichen Geist der Furcht? Die so denken, wissen noch nicht die Schrift und die Kraft Gottes, wie sie sie wissen sollen, kennen und haben noch nicht in sich das rechte Vertrauen, das große Belohnung hat. Ob ich mein Vertrauen und meine Freude auf Christum setze, oder auf mich selbst und auf die Welt: immerhin habe ich kein rechtes Vertrauen, wenn ich mich selbst belüge und dasjenige, was einmal gewisse Wahrheit ist, aus den Gedanken mir schlage, statt es im Herzen zu bewegen. Daß unser Leben vergänglich und nichtig ist wie ein Dampf; daß uns gesetzt ist einmal zu sterben, darnach das Gericht — das sind Wahrheiten, die nicht nur aller Menschen Gewissen wie das Alte Testament predigt; auch die Apostel des HErrn halten sie sich selbst vor und allen Christen mit vielem Ernst, damit wir weder im eiteln Vertrauen auf uns selbst, noch in einem falschen Vertrauen auf Gottes Güte in Christo stolz und sicher werden, sondern so lange wir hier unter Versuchung der Sünde wallen, mit Furcht unsern Wandel führen, gedenkend, wie der Gott, der uns so gnadenreich berufen hat in Christo, ein heiliger Gott ist, und wie derselbe Gott, den wir als Vater dürfen anrufen um Seine guten Gaben, auch ohne Ansehen der Person richtet nach eines Jeglichen

Werk und Gehorsam gegen die Wahrheit. Dies führt uns namentlich Petrus zu Gemüthe (1 Petr. 1, 14—17.), derselbe Petrus, der früher auch von keiner Furcht im Christenthum wollte wissen, und sich selbst vermessen hatte, Tod und Satan zu verachten, und des HErrn eigenen ernstern Vermahnungen kein Ohr zu leihen. Diesen Petrus hatte der Schaden klug gemacht, einzusehen, daß man nicht dürfe eine solche Einbildung von christlicher Glaubensfreudigkeit sich machen, bei welcher man die hinfällige Schwäche der menschlichen Natur, den Ernst des Sterbens und der Gerichte Gottes für Nichts anschlage und unbeherzigt lasse. Wer ein Christ will seyn und seines Heilandes nur dadurch froh kann bleiben, daß er solche ernste, herbe Wahrheiten nicht oft und nachdenksam im Herzen bewegt, der ist mit all' seinem vermeintlichen Glauben eben so schwach und im Selbstbetrug, wie das Weltkind, dem solche Wahrheiten auch unerträglich sind. „Ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß“ hält Petrus der Apostel selbst sich vor, um damit sich zu spornen zu desto größerem Fleiß in seinem Berufe (2. Petr. 1, 13 — 15.). „Es ist Zeit, daß anfahe das Gericht an dem Hause Gottes“ ruft er seinen Christen zu, daß sie zeitig ihre Seelen befehlen dem getreuen Schöpfer (1. Petr. 4, 17. f.). „Das Alles, die Himmel, die Elemente, die Erde und die Werke darauf, soll vergehen“ erinnert er nachdrücklich, damit wir sollen geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen (2. Petr. 3, 11.).

Solche biblische Wahrheiten, G.! haben wir wohl zu bedenken und zu benutzen, daß wir Gott fürchten und heilig halten im Herzen, nicht in kindischer Vertraulichkeit mit ihm spielen, oder sein spotten in weltlichem Leichtsinne. Zwar vor Menschen, ihrem eiteln Pochen und Trozen sollen wir uns nicht fürchten; aber, wie der HErr selbst sagt, vor dem Gott, der Leib und Seele verderben mag. Seine heilige Ordnung, wornach wir hinfällige, dem Tod und Gericht un-

terworfenen Wesen sind, diese seine heilige Ordnung immerdar vor Augen haben und nützen zur Selbstbesserung in ernstlicher Zucht; nicht dafür halten, als sey Christus dazu für uns Alle dahin gegeben, damit wir Behaglichkeit im Fleische haben, Sterben und Gericht für eine Kleinigkeit ansehen, vielmehr dafür halten, daß wir unsern alten Fleisches-Menschen mit ihm müssen kreuzigen und täglich mit ihm sterben und uns selbst in's Gericht nehmen, damit uns Gott nicht müsse richten — das, G.! ist wahres Christenthum; das gehöret zu unserm Tagewerk, ohne das die Sonne nie über uns soll untergehen, vielweniger ein ganzes Jahr. Und wo wir darin nicht Fleiß üben, können wir auch mit Grund der Wahrheit kein Vertrauen, das wir nie müßten wegwerfen, zu dem Gott fassen, der allerdings die Gnade eines unbeweglichen, ewigen Reichs uns geschenkt hat, aber damit wir Ihm dienen mit Zucht und Furcht (Ebr. 12, 28 u.) — denn, setzt die Schrift hinzu, auch unser Gott, der Christengott, ist ein verzehrend Feuer. Darum warnt auch der Apostel unmittelbar vor unsern Textesworten vor Sicherheit und leichtfertigem Wesen im Christenthum; erinnert an den, der da sagt: „die Rache ist mein, ich will vergelten“ und abermal „der Herr wird Sein Volk richten! schrecklich sey es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Also fürchte Gott, ob du dich nun zu der Welt zählst oder zu den Christen; vergiß nicht Seine heilige Ordnung; laß es dir Ernst seyn, den Willen Gottes zu thun; nur darin bereitet dein Herz sich zu einem unbeweglichen Vertrauen auf Gott: denn bei denen, die Ihn fürchten, bei denen währet Seine Barmherzigkeit immer für und für (Luc. 1, 50.) und so wir sagen: „wir haben Gott nicht zu fürchten,“ ist's eben so als wenn wir sagen: „wir haben nicht gesündigt,“ wir machen Ihn zum Lügner und verführen uns selbst (1. Joh. 1, 8, 10.); so wir aber in heiliger Furcht vor Ihm, der im Licht ist und in's Licht stellt, unsre Sünden täglich be-

kennen, und uns selber richten, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns nicht nur die Sünde vergibt, sondern uns auch reinigt von aller Untugend (Ebenb. 9.).

Da haben wir Vertrauen zu Gott, das auf festem Grunde steht; es steht auf täglicher Erneuerung der Buße, in welcher wir als Sünder uns beugen unter den Ernst Gottes, den Er uns vorhält in der Flüchtigkeit unsrer Tage, in der Gewißheit unsres Todes und in dem Anschauen seiner Gerichte. Es steht das wahre Vertrauen aber auch auf täglicher Erneuerung unsres Glaubens, in welchem wir, als Versöhnte, uns aufrichten an der Güte Gottes, nach der Er mit Seiner Kraft in unsrer Schwäche will mächtig seyn und mit Seinem Leben unsern Tod verschlingen, und mit Seiner Gnade aus dem Gericht uns helfen. Jedes andere Vertrauen, das nicht Buße und Glauben, Ernst und Güte Gottes in sich zusammenfaßt und immer neu im Herzen bewegt, solch Vertrauen bestehet nicht, ob es nun eine christliche Farbe an sich trage oder eine weltliche. Magst du den Ernst Gottes nicht anschauen, wie er im Leiden und Sterben Christi selbst und in deinem eigenen Leiden und Vergehen offenbar wird, so bist oder wirst du unbußfertig, und mußt zu Schanden werden mit deinem eiteln Vertrauen als ein Verächter der heiligen Ordnung Gottes; oder magst du die Güte Gottes, wie sie in der heilsamen Gnade Jesu Christi und so vielen Wohlthaten Gottes dir erscheint, nicht anschauen: dann bauest du dein Vertrauen auf die Güte deines eigenen Herzens und Lebens, bist und wirst ungläubig, und mußt zu Schanden werden mit deinem losen Vertrauen, als Einer, der die göttliche Gnade versäumt und wegwirft. So zähle die unbußfertigen Christen und die ungläubigen Weltmenschen auch halten an ihrem selbstgemachten Vertrauen, wahrlich es kommt eine Stunde, wo sie verzweiflungsvoll es wegwerfen müssen.

Die ihr aber durch Christum euern inwendigen Menschen

immerdar erneuert in Buße und Glauben, auf daß ihr beständigen Zugang habet zu Gott im Geiste des rechten Vertrauens: ihr, m. L., haltet fest bis ans Ende den Ruhm der christlichen Hoffnung und werfet euer Vertrauen nicht weg, ob auch Tage und Jahre, eure eigenen Leiber und alle Dinge um euch her schwinden, altern und verwesen. Gott, der Herr, der das Vertrauen eurer Herzen trägt, der trägt auch euch selbst und alle Dinge mit der Kraft seines Wortes, und ist ein Fels ewiglich. Kann auch bei uns es über Nacht noch anders werden als es am Tage war, und mit einem neuen Jahre Manches dahingehen was wir jetzt noch haben: Er bleibet, und bleibet Derselbe, der Er immer war, reich über Alle die Ihn anrufen, und ein gewisser Vergelter über Alle, die Ihn verachten; Seine Jahre haben kein Aufhören, während alle Herrlichkeit des Fleisches veraltet und verschießt wie ein Kleid. Dieser ewige Gott erbarmt sich über die, die Ihn fürchten, wie ein Vater über seine Kinder, und denen, die Ihn lieben, hält er seinen Gnadenbund treuer als ein Mutterherz gebunden ist an das Kind seiner Liebe: Er ist der Schirmherr und eine Stärke der Armen in ihrer Trübsal; Er führet wunderbar seine Heiligen, und führet die Sterne am Himmel ohne Zahl heraus, und nennet sie alle mit Namen; Donner und Sturm, Sonnenschein und Regen, alle Kräfte des Himmels und der Erde richten nur Seine Befehle aus, und die himmlischen Heerschaaren beten an vor Ihm, und die Teufel zittern vor Ihm; jedes unserer Kinder hat seinen Engel stehn vor Seinem Angesicht, und unser Keinem fällt ein Haar vom Haupte ohne Seinen Willen; und den Bösen wie den Guten läßt Er sich nicht unbezeugt. Er ist der gerechte Vater, den die Welt nicht kennt, und doch der Gott der Herrlichkeit, in dem wir Alle leben, weben und sind; der gemacht hat, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem Erdboden wohnen, und hat die Zeiten

und Grenzen ihres Wohnens bestimmt, daß sie den HErrn sollen suchen, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; und da wir von selbst Ihn nicht suchen und finden, besucht Er uns in Seinem Sohne voll Gnade und Wahrheit, daß wir sollen seyn vor Ihm heilig und unsträflich, Erben Seines ewigen Lebens, und ruft in die Irre unsres Lebens mit Seiner Erbarmungsstimme hinein: „Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder! denn Ich bin barmherzig, und will mich verloben mit euch in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit“ (Jer. 2. Hos. 2, 19.).

O welch ein köstlich Ding ist es, m. L.! wenn das Herz fest wird im Vertrauen zu diesem Gott in Jesu Christo, der da ist gestern und heute und Derselbe auch in Ewigkeit; und was ist der Mensch, der lieber in seinen eigenen Träumen sich wiegt und verliert, statt an diesen festen und sichern Seelen-Anker sein ganzes Leben anzuknüpfen. Jeder hat das Jahr hindurch in seinem Geschäft und Haushalt und in seinem inwendigen Leben so manche Stöße und Anfechtungen auszuhalten, und wie geht es ihm, so er nicht rechtschaffen ist im Glauben, daß er Vertrauen haben könne zu Gott seinem Heiland. Da wird seine Seele umgetrieben im Strudel der Dinge wie eine Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewehet wird; Wankelmuth ist in seinem Herzen, Unbeständigkeit in seinen Wegen, und nachdem er Alles gethan hat, was er in seinem Geschäfte und Dienste schuldig war, darf er nicht einmal denken, er werde von dem HErrn noch etwas empfangen (Jak. 1, 6—8.) — du bist bezahlt für deine glaubenslose Mühe und Arbeit mit deinem Taglohn und Erwerb, und der Hausvater spricht: nimm, was dein ist, und gehe fort! Es treten Zeiten ein in unserm Lebenslauf, wo es so wirre durch einander geht, daß ein Herz, das nicht fest ist in der Treue seines Gottes, auch irre muß werden in seinem Glauben; namentlich das ungeschlachte Geschlecht dieser Welt pocht und trozt neben den Frommen,

als ob jeder von ihnen sich selber lebte und stürbe, als ob sie mit ihrem hochfahrenden Reden und Schreiben, Denken und Handeln auch die Welt könnten regieren und machen nach ihrem Kopfe. Da fallen Manche allmählig wieder ab, die im ersten Augenblick mit Freuden das Wort annahmen von Gott, ihrem Heiland, aber nicht sich befestigen darin, daß sie sich selber, und was in der Welt vorgeht, könnten geistlich richten, und in der Kraft eines wahren Gottvertrauens sprechen: Nein! ihr Stolzen unter dem Sündergeschlecht, ihr sollt mir nicht meine Krone rauben; die Welt stand, ehe von euch, eurem Verstand, eurer Gewalt auch nur ein Pünktlein vorhanden war, und wird stehen, wenn ihr schon im Grabe verfault, ohne daß ihr ein Vermächtniß könntet hinterlassen, wie sie dürfe und solle stehen; nicht ihr, nicht irgend ein Mensch, mein Gott regiert die Welt und mich und euch, so wahr Er Gott ist und ihr Seine Geschöpfe. Wer böse seyn und Böses verüben will, kann es immerhin thun; wie weit er aber es treiben darf, wann sein Maas voll ist, und was dann der Lohn seyn soll für seine Werke, das mißt kein Mensch sich selber zu, kein Bruder dem andern, sondern Er, der ein starker, eifriger Gott ist. „Bis hieher und nun keinen Schritt mehr weiter“ heißt es von oben herab, wenn der Mensch seine Zeit und sein Maas erfüllt hat; und nicht in's Grab nur legt Gott Jeden, auch in's Gericht, in Sein Gericht stellet Er Alle, wie Er Alle in diese Welt stellt. Da beten sie dann an, die im Vertrauen auf Gott diese Welt überwunden haben, und bekennen; „groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen; denn deine Urtheile sind offenbar worden“ (Offenb. 15, 3.).

Jetzt, m. Fr.! sind sie noch nicht offenbar; Alles ist noch im Werden und Wachsen, darum auch Weizen und Unkraut noch neben einander.

Böse und Gute wohnen und wirken unter einander von Tag zu Tag und Jahr zu Jahr, damit beider Theile Herzens-Gedanken offenbar und ihre Werke reif werden, und dann ein gerechtes Gericht könne gerichtet werden: da erst deckt sich der ganze ewige Weltregierungs-Plan Gottes in aller seiner Weisheit und Herrlichkeit auf. Jetzt, wo unser Wissen nur Stückwerk ist, hat oft auch noch der gläubige Knecht Gottes bei dem, was sein Herr thut, zu fragen: „Herr, warum denn so? warum denn Dieses?“ und die Antwort ist: „Folge du mir — was geht dich Genes an, das der Vater Seiner Macht hat vorbehalten?“ Und damit sey's genug jedem kindlichen Herzen. Auch unsern Kindern müssen wir oft lange die Antwort vorenthalten auf ihre Fragen: „warum machst du es denn so, Vater, und nicht anders?“ Der Vater weiß recht wohl, warum und wozu? aber dem Kinde läßt nicht alles sich deutlich und dienlich machen — wie viel weniger uns Alles, was der unfehlbare Vater im Himmel thut! Genug, überschwänglich genug für uns abtrünnig gewordene Kinder, daß Er uns läßt wissen: „sey getrost, mein Sohn, und zweifle nicht, ich mache Alles so, wie es dient zu deinem Besten; thue du das Deine nur, ich werde gewiß das Meine thun; sey du nur fromm und gehorsam meinem Worte, an meiner Treue wird's nimmer fehlen; trachte am Ersten nach meinem Reich, das dir offen steht, und nach seiner Gerechtigkeit; arbeite, was du sollst in der Welt, mit stillem Wesen; thu' Recht und scheue Niemand. Ich bin's, der für dich sorgt, und dich bewahret vor dem Uebel der Welt; und ob ich dich auch züchtige, so richte ich hier dich mit leichter und zeitlicher Trübsal, damit ich am Tage des Zorns dich nicht verdammen muß, und du erndtest die Friedensfrucht der Gerechtigkeit und Seligkeit; siehe, in meine Hand habe Ich dich gezeichnet; Ich führe dich und bin bei dir!“

Sehet, G.! so väterlich redet der Gott mit uns, der

Himmel und Erde in seiner Hand hält, und für alle Welt eine Versöhnung aufgerichtet hat in Jesu Christo. So wir solche Worte annehmen und behalten in unserm Herzen mit Furcht und Zucht, da bauet das wahre Vertrauen zu Gott sich fest und immer fester in uns, und hilft uns zurecht in allem unserm Wandel. Wir treten jetzt an die Pforte eines neuen Jahres; ein Vorhang aber bedecket es noch, und du weißt nicht, was für dich wird dahinter seyn; du hoffst wohl das Beste, und was nach deiner Meinung das Beste möchte seyn, könnte leicht für dich das Gefährlichste werden, daß du aufs Eitle vertrauest, und deinen Gott verlässest — vertraue und befehl Ihm täglich deine Seele und deine Wege, daß Er dich bewahre vor aller Versuchung. Es kann manches Harte auf dich warten, Tod oder Krankenlager, Mangel oder Beschämung, Gewissensbiß oder Verläumdung, Büßung für neue oder alte Sünden, Verlust von Mann, Weib, Kind oder Freund — was willst du thun? kommen lassen, was da kommt? Leicht gesagt, hart gebüßt! Nimm Rath an von deinem HErrn, der da sagt: „Wachet und betet!“ Wachet — setzet täglich eure Herzen mit dem Lichte des göttlichen Wortes in eine wackere und nüchterne Fassung, das Gute zu thun und das Böse zu meiden oder zu überwinden mit Gutem, und euer Kreuz dem HErrn nachzutragen; wandelt vorsichtiig als die Weisen, die da prüfen Alles nach dem, was Wille des HErrn sey, und sich nicht lassen umtreiben von der Menschen Täuscherei; dazu lasset euer täglich Anliegen vor Gott fund werden im Gebet, danksaget für alles Gute, das Er täglich an euch thut, und bittet vor Allem um immer neue Fülle aus dem Gnadenreichthum Christi, daß Er euch gebe den Geist der Weisheit und der Liebe und der Herrlichkeit, so werdet ihr im Leben und Sterben mit Frieden fahren.

Das alte Jahr wendet sich nun von uns, G., und — wie Manchem von uns hat es ein theures Gut mit sich

fortgenommen, daß ihm jetzt noch das Herz blutet. Mein lieber Christ und Leidensgenosse, was für ein Opfer du auch dem dahinscheidenden Jahre mußt mitgeben, nur dein Gottvertrauen laß es nicht mit sich forttragen, das nur wirf nicht weg als etwas, das trübe oder hilflos lasse, sondern sprich in deinem Herzen: „Wenn mir ja auch nichts bliebe, so bleibt mein Gott mir mit seiner ewigen Liebe in Christo, und der ist doch reich genug für eine ganze Welt, wie vielmehr auch für mich. — Ist mein Herz auch wie ein zerstoßenes Rohr: Gott mein Heiland wird es gewiß nicht zerbrechen; Ihm ergebe ich mich! glimmt mir kaum noch ein Strahl der Hoffnung: die Sonne muß mir doch wieder aufgehen, wenn ich nur folge dem Lichte des HErrn; nur üben sollen mich alle meine Leiden, üben in der Gottseligkeit, läutern und reinigen, daß ich einmal den HErrn kann schauen und daheim seyn bei ihm — darum harre aus mein Herz, harre auf Gott, meine Seele, gewiß du wirst ihm noch danken, daß er dich gedemüthigt hat! Bald seh ich, daß Sein Vatterath mich treu und wohl geführt hat — das ist mein fester Glaube!“ — Diese Glaubens-Zuversicht läßt nicht kleinmüthig werden, meine Lieben, läßt aber auch nicht übermüthig werden, und dazu kann Mancher sich versucht fühlen, der nun gerade freudige Erinnerungen, heitere Aussichten und Ruhe rund um aus dem alten Jahre herausnimmt. Glücklicher, danke deinem Gott, daß du nicht seufzen und sorgen und weinen mußt, wie Mancher deiner Brüder; — nicht du hast dich gesegnet mit dem Guten, daß du dich erfreuest: Gabe deines Vaters im Himmel ist es, damit du um so williger ihn liebest und deine Brüder liebest, und dienest ihnen mit Trost, Rath und That. Danke deinem Gott und wirf ja das Vertrauen zu Ihm nicht weg, als bedürfest du dessen gerade nun nicht, weil du Genüge habest an deinem gegenwärtigen Wohlbefinden: wahrlich, eben wenn du in guten Tagen des unruhigen

Uebels in dir selbst vergiffest, der Sünde, die dir immer anklebet, und die der ernststen Zucht bedarf in der Furcht Gottes, der Heilung in der züchtigenden Gnade Gottes, damit sie nicht bald wieder eine äußere Züchtigung dir zuziehe — gerade wenn du, von deinem Glücke bethört, solches versäumst, so wirst du einen Saamen austreuen in guten Tagen, welcher dir früher oder später wieder bittere Zeit einbringt, verbittert noch durch Gewissensbisse oder durch Gottverlassenheit. „Was ist des Menschen Herz?“ ruft der Prophet; „ein trozig und verzagt Ding,“ antwortet mit ihm alle Erfahrung: darum hüte dich vor deinem eigenen Herzen, o Mensch, traue ihm nicht, wenn es jetzt leicht und fröhlich in dir schlägt — es kann ihm bald wieder eben so enge und bange werden; traue Ihm, der größer ist als dein Herz; aus seiner heilsamen Gnade und aus seiner heiligenden Wahrheit sammle immer neue Schätze in dein wandelbares Herz. Traue dem Glück nicht, das dein Herz eine Zeit lang kann aufschwellen — du bist nicht König über das Glück, daß es deiner Winke wartet; du bindest und behütest es nicht dein Leben lang; Uebermuth und Hochmuth verscheuchen es am gewissesten; Leichtsin und Ausgelassenheit zehrt das kleine Freuden-Kapital eines Menschenlebens bald auf, und dir bleibt ein leeres, ausgefogenes Herz, verzärtelt im Sonnenschein der vorigen Tage, untüchtig für das Himmelreich.

Darum schreibe es wohl dir in die Seele, mein theurer Zuhörer! „Der HErr nimmt, der HErr giebt, damit du Ihn suchest und findest und fest haltest, und seinen Namen heiligest ohne Kleinmuth, ohne Uebermuth, in der Demuth des wahrhaftigen Gottvertrauens. Gibt Er dir viel Gutes: Er sucht und fordert auch viel bei dir; nimmt Er dir Alles: Er will ein Neues schaffen, das dich reiner und besser und seliger soll machen, als du zuvor warst.“

Gott lenkt den Weltlauf, Er lenkt auch den Lebenslauf eines Jeden von uns; er kehrt ein bei Diesem, geht vorüber bei Jenem, säumet hie, eilet dort, schonet jezt, trifft ein andermal, verwundet heute, heilet morgen, alles aus guten, weisen Gründen; aber jeder wird noch finden, was ihm gehört an Züchtigung und Erquickung, an Lohn und Strafe. Darum, Gel., laßet uns nicht richten vor der Zeit, am wenigsten um Glückes oder Unglückes willen wegwerfen das Vertrauen zu Ihm, der da gesagt hat: „Ich will mein Volk richten; ich siße und schmelze und läutere.“ Und wiederum: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen, so lange du hienieden wallest als mein Gast und Pilgrim!“ also daß wir dürfen sagen: „gedenke unser im Besten, der du unser Vater bist und unser Erlöser von Alters her; unsere Zeit steht in deinen Händen: laß leuchten dein Antlitz über deine Knechte, und hilf uns durch deine Güte!“

Ja, „der HErr ist mein Helfer!“ darf der sich rühmen, der im Bunde des Glaubens steht; „was kann ein Mensch, was ein neues Jahr mir thun, als was Er ihm gebietet zu thun!“ O mein Freund! hast du solch Vertrauen zu Gott noch nicht in dir, in deinem Haus als deine kostbarste Perle: suche es doch heute noch, da du deines Vaters Stimme hörst; gehe in dich, forsche und durchsuche dein Wesen, und befehle dich zum HErrn und zu Seinem theuern Wort, daß er dich leite Seinen ewigen Weg; hebe dein Herz sammt den Händen auf zu Gott im Himmel, bekennend deinen Ungehorsam (Klagl. 3, 40. 2c.), und Ihn, der da giebt einfältig und rücket's Niemand auf, stehe täglich an durch Jesum Christum: HErr hilf meinem Unglauben, stärke mir den Glauben und schenke mir das Vertrauen, das große Belohnung hat! Die ihr aber diese Gottesgabe schon in euch habt, und von ihrer Belohnung schon gekostet, theure Seelen, bleibet bei Ihm! bei Ihm, der euch liebet und

segnet in Leid und Freude, der euch stärken, kräftigen, vollbereiten kann und will mit Seiner ewigen Gnade; bewahret die köstliche Beilage, die euch vertrauet ist, und erwecket euer Vertrauen immer neu, indem ihr täglich euch erbauet auf den allerheiligsten Glauben, welchen das göttliche Wort darreicht Allen, die aufrichtigen Sinnes sind; haltet euch in euerm Wandel an das Vorbild dieses Wortes, und gedenket an den HErrn bei allem euerm Vornehmen, so wird Er euch recht führen. O daß wir Alle wahrhaft als eine Gemeinde des HErrn, die Er mit Seinem eigenen Blute erkaufte hat, daß wir Alle für alle zukünftige Tage es zu unserem heiligen Bundeswort erwählen: „Das sei ferne von uns, daß wir unsern Gott verlassen; ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen!“ und zu unserem Gebetswort: „Der HErr, unser Gott, sei mit uns, wie Er gewesen ist mit unsern Vätern; Er verlasse uns nicht, und ziehe Seine Hand nicht ab von uns, zu neigen unser Herz zu Ihm, daß wir wandeln in allen Seinen Wegen, und halten Seine Gebote, Sitten und Rechte“ (1. Kön. 8, 57.).

Jetzt ist die angenehme Zeit des Heils; darum bemächtigt und erfreuet euch, Christen, des Erbtheils, das kein Tag- und Jahres-Wechsel kann von uns nehmen:

Das ist nur dein bestes Theil,
 Was der Tod dir nicht entreißt —
 Gottes Huld und Christi Heil,
 Fried' und Freud' im heil'gen Geist!
 Irdisch Gut zerfällt und bricht:
 Himmlisch Gut verschwindet nicht.

Amen.

Das falsche Prophetenthum.

Matth. 7, 15. ff.

Zur Eröffnung der Vorträge in der Spitalkirche.

Der Gegenstand, der uns zunächst in diesen Abendstunden beschäftigen wird, ist ein namentlich unter den gegenwärtigen Zeit-Erscheinungen höchst wichtiger, ein Gegenstand, der viele Köpfe und Herzen, Zungen und Federn, Vereine und Einzelne heutzutage in Anspruch nimmt, einer Seits Zweifel, Einwendungen und Angriffe aller Art hervorruft, anderer Seits Behauptungen, Vertheidigungen, Ansprüche und Versuche, die oft eben so schlimm sind, als jene, ja noch schlimmer, indem dabei nur zu oft in unverständlichem und eifersüchtigem Eifer das Geistliche und Himmlische heruntergezogen wird ins Fleischliche und Weltliche, eigenes Gemächte und Menschenwert als Sache des Herrn will anempfohlen und befohlen werden. Unsere Vorträge wenden sich nämlich nun zu der vielfach verkannnten und entstellten Lehre vom Worte Gottes und von der Kirche Christi. Wir gehen auch hier zur Quelle, das heißt zur heiligen Schrift: denn außerhalb der heiligen Schrift weiß und hört man wohl seit alten Zeiten von Götter-Erscheinungen und Göttersprüchen, von göttlichen Erinnerungen und Gedanken in der Seele des Menschen, aber von keinem Wort Gottes, das bei aller

Mannigfaltigkeit seiner Rede, bei allem Reichthum seiner Sprüche Eine zusammenhängende Lehre von göttlichen Dingen und gottseligem Leben bildet; nur von der heiligen Schrift ging und geht in die Welt aus Ein lehr- und geschichtsreiches Zeugniß von einem Reich Gottes und Seiner Gnade, und eben so auch nur von ihr aus ist eine Kirche in der Welt entstanden, welche die verschiedensten Nationen ohne Ausschluß eines Geschlechtes und Standes vereinigt in der Anrufung Eines Gottes und Herrn, der die Welt erschaffen und die Menschen erlöst hat; außerhalb der Schrift gibt es nur verschiedene Staats-Religionen, Schulen und Partheien, aber keine allgemeine Kirche. Was denn nach dem augenscheinlichen Zeugniß der Geschichte allein aus der heiligen Schrift und durch sie in die Welt gekommen ist und noch kommt, kann auch aus ihr nur richtig erkannt, geschätzt und in's Leben eingeführt werden; was sie zur Mutter hat, muß auf ihre Stimme hören, oder wird und ist ein entartetes Kind. Um die biblische Lehre vom Wort Gottes und von der Kirche Christi ist es uns denn zu thun; und was sonst davon gelehrt wird, mag sich selbst und Andern gefallen, denen aber nicht, die sich kein unmächtiges Kind für das ächte wollen unterschieben lassen. Besonnene werden die Bürgschaften aus dem Munde eines Mannes, der ein Werk hinstellte, wie Christus, nie vertauschen wollen mit den Versprechen der neuen Geister und Propheten; und was gleich in seinem Anfang und überall, wo es Fuß faßte, allein die Welt überwunden hat, wie die Worte der Schrift, das wird kein Verständiger hingeben an Vernünfteleien und Projecte, welche es von schönen Worten noch zu keiner That gebracht haben, oder wo es zur That kommt, mit all ihrem geistlichen oder geistreichen Schimmer den Weg alles Fleisches gehen; denn nach kurzer Blüthe wurden und werden noch all' die glänzenden Erfindungen und Werke menschlicher Weisheit und Macht von

Fäulniß angesteckt, werden verweltlicht und verdorben und so überwunden von der Welt, statt daß sie die Welt mit dem Guten überwunden und gebessert hätten.

Dem Wort Gottes und der Kirche Christi, wie sie in der heiligen Schrift verfaßt sind, aus ihr und mit ihr in's Leben dringen, ihnen gehört die Ewigkeit an: Himmel und Erde, das Wesen dieser Welt wird vergehen, Gottes Wort bestehen, wie es indeß unter allen Zerstörungen bestanden ist; ja eben in dem Weltuntergang wird es seine volle Erfüllung finden, seine Vollendung feiern. Die Pforten der Hölle bieten ihre Streitmacht auf gegen die wahre Kirche, nicht bloß die hohen Räte und Priester, die Schriftgelehrten und Meister in Israel, die Obersten der Welt und die verführte Menge, die unverständigen Eiferer um Gott und die leichtfertigen Spötter — aber der Bau und nur der Bau, welcher Apostel- und Prophetenwort zum Grunde und Christum zum Eckstein hat, wird auch von der Hölle's Pforten nicht überwältigt, vielmehr aus ihm der Ruf erschallen: „Hölle, wo ist dein Sieg?“ —

Zu diesem Sieg der Kirche Christi, zu dieser Erfüllung des Wortes Gottes bedarf's keiner fleischlichen Waffen, keiner vernünftelnden Anschläge, keiner Schmeicheleien und Schreckmittel, keiner Ueberredungskünste und Machtworte, keiner Staatsstreiche und keiner Concordate, keiner weltlichen Formen und keiner weltlichen Güter; danach mögen die haschen und greifen, die noch auf den Rohrstab Aegyptens sich verlassen (Jes. 36, 6.), weil sie nicht erkennen, wie das Scepter des göttlichen Reiches ein richtiges Scepter ist, das weder sich biegt, wie ein Rohr, noch zerbricht, sondern gerade aus die Welt in allen ihren Krümmungen regiert: die göttliche Kraft des ächten Glaubens ist der Sieg, der die Welt überwindet. Alle, die nur für ihre Worte und Gedanken und für ihre Kirchlein eifern, haben bei allem äußerlichen Pochen den Geist der Furcht,

der Schwäche, der Eigenliebe und der Schwärmerei in sich; die aber ungefärbten Glauben und die Gabe Gottes in sich tragen aus der Kraft Seines Wortes, und lebendige Glieder Seiner Reichsgemeinde sind, denen ist gegeben der Geist der Kraft und der ächten Liebe und der nüchternen Zucht. Solche Christen, die noch gefangen sind im Sichtbaren, in den Sagenen der Welt und Menschen, rennen und laufen, mit allen möglichen Mitteln Menschen an sich zu ziehen, Halt und Unterstützung zu gewinnen in der Welt für ihr eingebildetes Christenthum und ihre eingebildete Kirche; die aber des HErrn Sinn und Weise haben, welcher die Welt bereits überwunden hat, wissen: wen der Vater zieht, wen Liebe zur Wahrheit und zu Gott zieht, der kommt zum Sohne, und wen etwas Anderes zieht, der taugt nicht für Ihn; wer von Gott und aus der Wahrheit ist, der höret Gottes Wort, und wer dieß nicht hört, wird nicht gerettet mit allen noch so angenehmen und klugen Worten, mit allem seinem christlichen und kirchlichen Wesen und Treiben; der Berufenen seyen noch so Viele, der Auserwählten sind Wenige; aber diesen Wenigen ist doch die Herrschaft beschieden, sie werden noch das Erdreich besitzen, und die Andern theils gewinnen, theils überwinden; nimmer aber, in welchen Formen es auch versucht werde, erhalten die ächten Christen Frieden, Sieg und Herrschaft in der Welt, bevor der HErr kommt in der Majestät des großen Gottes. (Col. 3, 3. f. 1 Joh. 3, 2. f. Tit. 2, 11—13. 2 Theß. 1, 7. 2, 1. ff.)

Da erst wird auswendig erscheinen das ächte christliche Gemeinde- und Kirchenleben, das jetzt noch verborgen ist in Gott; und von keinem menschlichen Kopf wird das zur Erscheinung gebracht werden, bevor die Zeit erfüllet ist. Dem Wort Gottes und Seiner Kirche allein gehört Welt und Ewigkeit an, allem übrigen Wortwesen und Kirchenwesen nur ein kleiner Raum und kurze Zeit dieser Welt;

es vergeht mit dieser Welt; die aber Gottes Willen in's Werk setzen, nicht ihre Träume und menschliche Einfälle, die bleiben in Ewigkeit. Darum können die wahren Diener und Jünger des HErrn, die sich durch keinen Schein vom Willen Gottes lassen abführen, wohl es ertragen, hier noch keine bleibende Stätte zu haben, weil ihnen ihre heimatliche Stätte schon bereitet ist; sie suchen ihr Heimwesen nicht in der Zeit, sondern in der Zukunft, die ihnen verheißten ist; der vertrauen sie sich und lassen sich wohl begnügen, und bekennen, daß sie mit dem Wort und der wahren Gemeinde des HErrn Gäste und Fremdlinge auf Erden sind und bleiben wollen, bis eine große Stimme vom Stuhl des Himmels, nicht eine menschliche Kanzel- und Kathederstimme, sprechen wird: „siehe nun die Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk seyn, Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn“ (Offenb. 21, 3.). Erst wenn der allmächtige Gott das Reich einnimmt, wird die Hochzeit des Lammes seyn; jetzt muß die Kirche, das Weib des HErrn noch in der Wüste seyn und sich bereiten für das gelobte Land und Leben der Herrlichkeit, wenn sie nicht zur Hure will werden, die mit der Macht dieser Welt huhlt; erst wenn das Haupt der Kirche selbst kommt, wird diese als Braut des Lammes erscheinen in der Herrlichkeit Gottes (Offenb. 12, 5. f.; 19, 6 — 8.; 21, 9 — 11.)

Zuvor aber kommen noch Zeiten schwerer Noth, Kampfeszeiten und Geduldszeiten, und diese haben schon angefangen, sind aber eben dadurch am gefährlichsten, daß in ihnen kräftige Irrthümer aufkommen, die für Alle verderblich werden, welche die Liebe zur Wahrheit nicht jeder andern Liebe vorziehen, auf sie ihren Glauben und ihre Hoffnung der Seligkeit bauen (2 Thess. 1, 10. f.); Irrthümer, die nicht sowohl dadurch verstricken, daß sie Christus und das Christenthum geradehin verwerfen und verdammen, sondern dadurch

eben, daß sie einen falschen Christus, ein falsches Christenthum den Leuten lieb und werth machen, indem sie das Wort und die Kirche Christi verfälschen in so feiner Weise, daß, wo es möglich wäre, auch die wenigen Auserwählten, welche die Salbung des Geistes der Wahrheit haben, könnten verführt werden (Matth. 24, 24.). Jetzt also ist noch nicht die Blüthezeit des wahren Christenthums, des ächten Kirchenlebens; vielmehr je näher es dem Ende zugeht, je mehr bilden das falsche Christenthum, falsches Wort und falsche Kirche, falsche Lehrer und falsche Gläubige das Uebergewicht, haben ihre Blüthezeit. Die Schrift spricht hierüber oft und deutlich genug sich aus; aber ihre deutlichsten Aussprüche über die Gefahren, welche dem wahren Glauben drohen, schlagen nicht an, weil die Meisten nicht aus der Schrift selbst die rechte Vorstellung und Erkenntniß sich schaffen von dem, was falsche Lehrer u. s. w. sind; darum steht auch geschrieben, daß die Letzteren Viele werden verführen. Unter den Christen heutiger Zeit nämlich werden die Weissagungen und Warnungen, welche die heilige Schrift in Bezug auf falsche Lehre und Verführung ertheilt, — sie werden stets nur auf die Ungläubigen gedeutet, oder auf die Welt, die Christo, Seinem Wort und dem Glauben an Ihn Nichts nachfragt und sich dazu nicht bekennt; so richten denn die Christen heutiger Zeit meist nur die draußen sind, statt daß ihnen geboten ist, sich selber zu richten. Den Gläubigen, eben denen, die Christum als ihren HErrn bekennen, ist's gesagt: thut von euch selbst, aus eurer eigenen Gemeinschaft hinaus, was böse ist, und sehet zu, daß bei euch selbst nicht ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäure: was gehen euch die draußen, die Weltkinder an, daß ihr sie mit ihren Lehren und Meinungen, ihren Sitten und Handlungen wollet richten? Was richtet ihr nicht, die da hinnen sind und zu euerm Glauben sich bekennen? Gott wird, die da draußen sind, schon richten, wird ihre Lasterungen und

Verhöhnungen und Verfolgungen des allerheiligsten Glaubens schon ihnen vergelten (1 Kor. 5, 6, 12. f. Gal. 5, 7—9.).

Nicht also den Unglauben, welcher den Heiland der Welt und die Bibel verachtend, leichtfertige Lehren zu Markt bringt, nicht ihn haben wir für den gefährlichsten Feind zu achten — wie mögen z. B. so plumpe und gresle Mißhandlungen von Bibel und Christenthum, wie ein Strauß sie zu Schulden sich kommen ließ, mit allen ihren Künsten auch nur Einen, der irgend christliches Gefühl im Herzen hat, verführen, viel weniger einen Auserwählten an sich ziehen! Nicht der nur weltlich und fleischlich geschmückte Unglaube ist der gefährlichste Feind, sondern der gefärbte Glaube, der geistlich sich schmückt und biblisch fromm redet und christlich thut — unter denen, die als Gläubige einhergehen, haben wir, um durch falschen Glaubens-Schein nicht irre geführt zu werden, am schärfsten uns umzusehen und zu prüfen. So findet denn auch der HErr schon Matth. 7. es nöthig, den Seinigen Behutsamkeit und Vorsicht einzuschärfen — nicht zunächst gegen Solche, die in ihrem eigenen Namen oder in irgend einem Menschnamen, mit dem Ansehen ihrer eigenen Vernunft oder menschlicher Weisheit würden lehren; solche Lehrer verwirren wohl die, die noch draußen sind im Unglauben, aber nicht die Gläubigen, die nur lassen gelten, was als Gottes Wort im Namen des HErrn ihnen gesagt wird, vielmehr vor denen hütet euch, sagt der HErr den Gläubigen, die als Propheten zu euch kommen, mithin im Namen Gottes mit euch reden, Sein Wort euch bringen und auslegen, und mit diesem göttlichen Ansehen des Glaubens unvermerkt Irthümer und Lügen in die Seele bringen; solche falsche Wege deckt Er dann weiter dort auf, die mit Seinem eigenen Namen, mit dem Namen des Heilands, des HErrn geschmückt werden, wo also die Leute uns nicht überreden wollen, Jesus Christus nicht als

den HErrn zu bekennen und anzurufen, wie die Ungläubigen lehren; wo sie vielmehr damit uns auf ihre Seite wollen ziehen, zur Annahme ihrer Lehre und Theilnahme an ihren Werken locken, daß sie Jesum als den HErrn HErrn preisen, in Seinem Namen, als Seine Jünger und Diener reden und für Sein Reich arbeiten. Ebenso klagt auch der Apostel Paulus schon zu seiner Zeit und warnt am meisten, wieder nicht vor den ungläubigen Feinden Christi und Seiner Gemeinden, sondern vor trüglichen Arbeitern Christi, die sich darstellen als Prediger der christlichen Gerechtigkeit (2 Kor. 11, 13.), vor falschen Brüdern, welche die Andern irre machen in ihrer Freiheit von äußerlichem Gesetzeswesen; sie abhalten, der vollen Wahrheit des Evangeliums zu gehorchen; sie überreden, daß sie in ihr selbstgemachtes Menschenwesen wieder sich gefangen geben und darum eifern (Gal. 2, 4. ff.; 4, 9. 16. f. 5, 1. 7. f.); und den Vorstehern der Gemeinde zu Ephesus schärft er namentlich deshalb die genaueste Aufmerksamkeit und Wachsamkeit ein, weil, sagt er, aus euch selbst (aus euch Gläubigen unter dem Schein, in der Farbe des Glaubens, nicht aus der ungläubigen Welt) werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, Lehrer also, welche das Evangelium nicht geradezu läugnen und umstoßen, sondern es verdrehen, falsch deuten und anwenden, damit sie die Jünger (nicht die Ungläubigen, sondern die Gläubigen, eben durch ihren gefärbten Glauben) an sich ziehen (Apostg. 20, 30.). Eben so weist auch der Apostel Petrus darauf hin (2 Petr. 2, 1. ff.), daß schon im alten Bunde unter dem Volk, d. h. in Israel selbst, nicht von den Heiden her, falsche Propheten gewesen seyen, Menschen, die im Namen des HErrn, als Seine Diener und für Sein Volk, nicht gegen den HErrn und Sein Volk redeten und zeugten, und doch falsch waren; und so, sagt er, werden auch unter euch, in eurer eigenen Mitte, nicht draußen in der Welt

unter den Ungläubigen, falsche Lehrer seyn, die nebeneinführen werden verderbliche Secten, d. h. die von der Wahrheit werden abtrünnig machen nicht durch offenen Widerspruch gegen die Wahrheit des Evangeliums, sondern dadurch, daß sie ihre eigenen Meinungen in das Evangelium einfleiden und einnisten, so daß der HErr von ihnen verläugnet wird, ohne daß sie sagen: Christus ist nicht der HErr — da stöße sie jeder ehrliche Christ — sondern dadurch, daß sie bei aller äußern Ehrerbietung gegen den HErrn die Seelen von Seinem schmalen Wege ab auf ihre eigenen Wege führen; und so ist es begreiflich, daß er hinzusetzt: Viele (aus denen nämlich, mit denen der Apostel redet, aus den Gläubigen) werden nachfolgen ihrem Verderben.

Was wollen wir nun sagen auf solche Worte der Schrift? darf ein rechtschaffener Lehrer, der nach dem Vorbild Christi und der Apostel sein Amt redlich will ausrichten, darf ein Solcher in unsrer Zeit es lassen, mit Christus und Seinen ersten Zeugen der Wahrheit den Christen gerade dieser Zeit es einzuschärfen: Sehet euch vor, hütet euch — nicht nur vor den Feinden und Lügnern des Christenthums, sondern vor Allem vor den falschen Propheten, Arbeitern und Brüdern, die nicht als Ungläubige, sondern als Gläubige, als Bekenner, Jünger und Diener Jesu Christi, in Seinem, als des HErrn Namen unter euch seyn werden, wie solche unter dem Volke Israel waren und in der Schrift es aufs Bestimmteste prophezeit ist? Müssen rechtschaffene Lehrer nicht gegen das Böse, Falsche und Irthümliche, wie es eben unter Gläubigen in christlicher Form und in der Farbe des Glaubens sich eingenistet hat und einnistet, müssen sie gegen Solches nicht ernster wachen und streiten, als gegen das Böse, das draußen in der Welt im Schwang geht, und gegen das unfruchtbare Wesen des Unglaubens? Ist's recht, im Namen

einer falschen Liebe zu verlangen und zu erwarten, daß die Kinder der Wahrheit ja nichts Böses und Falsches dürfen vermuthen da, wo man HErr HErr sagt und in Seinem Namen Alles geredet und gethan wird? daß sie nicht prüfen, untersuchen und richten sollen, ob es da auch lauter und ächt zugehe, oder nicht? oder daß sie das Böse und Saure, das Falsche und Unlautere, welches sich vorfindet auch bei frommem Wesen und unter Gläubigen, daß sie das nicht sollen aufdecken und strafen, sondern zudecken und schmücken, entschuldigen und rechtfertigen, als stände geschrieben: „schmücket und schmeichelt euch unter einander selbst, und richtet nur, die draußen sind, die Weltkinder und Ungläubigen;“ nicht vielmehr: „richtet die hinnen sind; die draußen wird Gott richten; thut aber von euch selbst hinaus, was böse ist.“

Und die nun handeln nach diesen Geboten der Schrift, ohne dabei das Ihrige zu suchen — ist's nicht Sünde, wenn solche deßhalb als lieblose Richter, als Unzufriedene, Eigensinnige u. dgl. angesehen, gerichtet und verdammt werden? Ob aber auch Einer im Eifer für die Wahrheit des Wortes Gottes und für ihre Reinerhaltung zu viel thäte, daß er nämlich Menschen mit der Schärfe seines Wortes zu nahe tritt: ist es nicht jeden Falls besser, er eiferte für Gott zu viel, als er eifere für Menschen und Menschenwerk zu viel? *) Heutzutage freilich werden Fehler gegen die Wahrheit leichter verziehen, als Fehler gegen jene sogenannte Liebe, mit der man sich selber will wohlgethan haben; zehnmal darf man der Wahrheit und dem göttlichen Worte zu nahe treten, wenn nur nicht das Ansehen der Personen, die menschliche Eigenliebe und der Eigennuz darunter Noth

*) Anm. „Soll ich je einen Fehl haben, so ist mir's lieber, daß ich zu hart rede und die Wahrheit zu vernünftig herausstoße, denn daß ich irgend einmal heuchelte und die Wahrheit innen behielt.“ Luther.

leiden; was der Menschen ist, gilt heiliger, als Gott mit Seinem Wort und Seiner Ehre — gilt es so aber auch vor dem, der, nicht Ehre von Menschen nehmend, zu ehrsüchtigen Menschen spricht: ich kenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt; wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? (Joh. 5, 41. ff. vergl. 7, 18. 8, 45 — 49.) Es ließe sich Vieles sagen von den Künsten, von den vielen vorgeblichen Worten und scheinbaren Redensarten, womit arglose Gemüther heutzutage eingeschläfert werden, daß sie menschliche Worte und Werke, die mit dem Namen des HErrn sich schmücken, auch für des HErrn eigene Sache sollen hinnehmen, und daß sie, weil man Jesum Christum als den Grund preist, auf den man baue, nun auch das ganze Bauwesen sollen gut finden, auch das Holz, Heu- und Stoppel-Werk, das man auf jenen Grund selbstgefällig baut, für Gold und Edelsteine sollen halten. Kein Christ jedoch, der von christlichem Schein und gläubiger Färbung sich läßt irre leiten, wird der Verantwortung und den Schmerzen seines Irregehens entgehen; kein Christ wird sich deshalb rechtfertigen können, denn er hat die Schrift, das Wort der Wahrheit selbst; im Namen des HErrn ruft sie Allen zu: „erkennet die Wahrheit; die Wahrheit wird euch frei machen;“ im Namen des HErrn hat sie es vorausgesagt: es werden eben in diesem Namen viele falsche Propheten kommen und Viele verführen — sehet euch vor, hütet euch vor ihnen! Glaubet nicht einem jeglichen Geist und Wort! Danach hat sich zu richten, wer seine Seele will bewahren, daß er nicht den HErrn selbst mit Seinem Himmelreich glaube zu umarmen, und umarme eine Wolke ohne Wasser, menschlichen Dunst statt göttlicher Lebenswahrheit!

Wo nun aber das Falsche und Unlautere auch noch nicht zu einer förmlichen falschen Lehre sich hat ausgebildet, noch nicht in groben Sünden und Lügen hervorbricht und als ein System des Trugs sich läßt nachweisen: ist's deshalb recht

und am Platz, vor den einzelnen Falschheiten, Irrthümern und Unlauterkeiten nicht sich vorzusehen, nicht sie zu richten? steht nicht vielmehr zur Warnung für die Sichern und zur Widerlegung derer, die es zugedeckt und ungerichtet wollen haben, das apostolische Wort da: wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum seget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seyd! Ich versehe mich zu euch (Gläubigen in dem HErrn), ihr werdet nicht anders gesinnet seyn: wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sey, wer er wolle (1. Kor. 5, 7. f. Gal. 5, 9. f.). Also Ernst, m. Fr.! Vorsicht, Behutsamkeit, Wachsamkeit, unbestechlichen Ernst der Wahrheit in dieser an falschem Christenwesen verführungsreichen Zeit, wenn es uns wirklich um unsre und unsrer Brüder wahre Seelenwohlfahrt und um Gottes und unsres HErrn wahre Ehre und Sache zu thun ist!

Nicht die trübsichtige oder böswillige Vorstellung eines Menschen, sondern unsres untrüglichen und liebeichen HErrn eigene Stimme ist es, die uns versichert: Viele werden HErr HErr zu mir sagen, und doch nicht in's Himmelreich kommen; und das sind nicht solche ruchlose Leute, daß ihre Sünden zum Voraus sie selbst und Andere überführen: „ihr habt keinen Theil am HErrn;“ nicht Solche, die den Namen Christi grob mißbrauchen, daß sie und Andere ihre gewisse Verdammung an den Fingern mögen herrechnen; vielmehr sind es Leute, die sich selbst und Andere so leicht täuschen durch ihre christliche Glaubensfarbe, daß sie sogar an jenem Tag noch für ihr eingebildetes Christenthum mit dem HErrn selbst werden streiten und auf ihre christliche Gemeinschaft, ihre christlichen Geisteszeichen und Thaten sich berufen. Denn so verblendet werden sie selbst bis an jenen Tag hingehen, daß sie zum HErrn nach seinem eigenen Zeugniß werden sprechen (Luk. 13, 26. f. Matth. 7, 21. ff.): HErr, HErr, haben wir nicht vor dir gegessen

und getrunken — als fleißige Gäste deines Sakraments!? Hast du uns nicht gelehret auf den Gassen — indem wir überall hingingen, wo von dir Etwas zu hören war? Haben wir nicht selbst in deinem Namen geweissagt? indem wir als Ausleger deines Wortes Andere lehrten, Reden hielten, Bücher schrieben, in welchen wir deines Reiches Geheimnisse offenbarten, ja, was noch kommen sollte über den Erdfreis, eröffneten! Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? indem wir so manche Kinder des Teufels und der Welt bekehrten! Haben wir nicht überhaupt in deinem Namen viel Thaten gethan, also in deinem augenscheinlichen Segen gearbeitet und Großes ausgerichtet für das Reich Gottes?

Wie nun, wo es so lautet, und der Name HErr zwei Mal für ein Mal in den Mund genommen wird — müssen wir da uns büßen ob solcher Frömmigkeit und als eine Sünde es uns anrechnen lassen, wenn wir nicht mit blindem Glauben und gefälliger Liebe des HErrn Werk darin erkennen und anrühmen können? Nicht also; der HErr, der treue und wahrhafte Zeuge, will gerade da, wo sein Name hinten und vornen ansteht, am schärfsten geprüft haben, da gebietet Er (Matth. 7, 15. ff. Luk. 8, 18.): wachet, hütet euch, sehet euch vor, sehet zu, was ihr höret, wie ihr höret, sehet auf die Früchte! An den Früchten müßt ihr die wahren oder falschen Propheten und Christen erkennen! — Welches sind nun aber diese Früchte? Doch nicht ihre Reden und Bücher, die im Namen des HErrn einhergehen — denn darauf, sagt der HErr, werden sie einmal vergeblich vor Ihm sich berufen! Ebenso ist's mit ihren Befehrungen Andrer und ihren großen Thaten, die sie im Namen des Herrn ausrichten und als seinen Segen rühmen! Eben so damit, daß sie all' ihr Thun mit HErr HErr anfangen und mit HErr HErr schließen! Man kann — dieß ist die wichtige Lehre, die der größte Menschenkenner, der HErr selbst gibt — man

kann überfließen vom Ruhme Seines Namens, und Sein Tischgenosse seyn, kann nicht nur in die Kirche, sondern auch über die Gasse Seinem Wort nachgehen und alle frommen Blätter in sein Haus beziehen; man kann selbst mit dem Eifer und Ansehen eines Propheten Andern in Seinem Namen predigen, kann gegen den Teufel losziehen und zur Zerstörung seiner Werke ausziehen, kann Befehrungswerke in Christi Namen und andre staunenswerthe Thaten verrichten, kann der thätigste Mann für Ausbreitung des Reiches Gottes seyn und darüber immer dem HErrn und Seinem Namen die Ehre geben, und doch bei dem Allen nicht in Wahrheit ein Christ und ein Lehrer der Wahrheit seyn; es werde Viele geben — sagt der HErr ausdrücklich — die Alles das für sich haben, und doch von Ihm selbst, den sie als HErrn preisen, das Zeugniß bekommen: ich habe euch noch nie erkannt!

Voraus denn kommt es an? an was für Früchten erkennen wir die, die der HErr selbst als die Seinen erkannt und anerkannt hat? Nicht an dem Eifer um Seinen Namen, um Seine Sakramente, Seine Lehre, nicht an der eifrigen Theilnahme für Ausbreitung Seines Reiches und Befehrung der Welt, noch an dem Erfolg derselben, sondern allein an dem Eifer um das, was Er und sein Vater von jedem Menschen und Christen will gethan haben, an dem Eifer, welcher das eigene Thun und Leben nach den göttlichen Geboten einrichtet. Denn so spricht Christus: was heißet ihr mich HErr HErr, und thut nicht, was ich euch sage (Luc. 6, 46.)? wandelt mit all' euern frommen Reden und Werken, euern Predigten, Befehrungen und Thaten für's Reich Gottes nicht in meinen Geboten? Nicht die zu mir sagen HErr HErr, und jene Werke in meinem Namen aufzuweisen haben, kommen in das Himmelreich, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel (Matth. 7, 21.); nicht wer meine Rede hört, mein Wort liest, ist ein kluger

Mann, der sein Haus auf Fels gebauet hat, sondern wer meine Rede hört und thut sie, daß er darnach lebt (Matth. 7, 24. ff.).

Unwidersprechlich klar ist's nach diesen eigenen Worten des HErrn: vom Willen Gottes hängt Alles ab, und zwar vom Willen Gottes, wie Er uns Etwas zu thun gibt, also in Gebote sich stellt. Wie ein Mensch zu diesem Willen Gottes und des HErrn, zu seinen Geboten sich stellt, daß er sie thue, ausübe, befolge oder nicht, davon hängt's ab, ob Einer vom HErrn anerkannt wird als der Seine oder nicht, ob er in's Himmelreich komme oder nicht; und davon wird auch bei denen, die wie der HErr geistlich wollen richten und nicht fleischlich, ihr Gericht über ihr eigenes und Anderer Christenthum abhängen. Wer da sagt, ich kenne Ihn, und hält Seine Gebote nicht: der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit (1. Joh. 2, 4.); wer nicht aus dem, was Gott von uns will und uns gebietet, Ernst macht und That macht, der ist kein Kind des Reiches Gottes, ob er auch sonst mit dem HErrn und Seinem Reich in Reden und Werken noch so viel sich zu schaffen mache.

Mit dem Ernst um das Thun des Willens Gottes, um das Halten Seiner Gebote fängt das Christenthum an in einem Menschen; denn „so Jemand will den Willen meines Vaters thun, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey.“ Schon bevor Christus mit seinem Evangelium zu dem Menschen kommt, ist der Wille Gottes Allen, den Juden im alten Testament, den Andern in ihrem Gewissen geoffenbart, mit gebietender Kraft bezeugend, was gut ist, und was der HErr fordert. Ehe denn Einer die göttliche Kraft der Lehre Jesu Christi, den Segen des Evangeliums fann inne werden, muß er zuvor den Willen des Vaters, die göttlichen Lebensgebote, zwar nicht bereits gethan haben, aber den Willen wenigstens, also das ernste Streben muß der Mensch haben, das, was ihm als Wille und Gebot

Gottes in sein Herz dringt, zu thun und in's Werk zu setzen: dieser Wille muß zuerst im Menschen feststehen, ehe Gott das Weitere gibt, die göttliche Kraft der Lehre Seines Sohnes, Seine Gnade und Wahrheit in Christo, ehe der Mensch wahrhaft Christ wird. Wer demnach nicht einmal sein Gewissen zu Rath hält, daß er ernstlich sich befließt, gewissenhaft zu handeln; wer nicht redlich sein Herz darauf stellt, jene uralten Gebote zu heiligen, von denen der HErr sagt: thue das, so wirst du leben — der ist noch nicht einmal auf dem Wege zum Christenthum, ist vom Vater noch nicht gezogen zum Sohne, vielweniger Ihm schon gegeben.

Will aber Einer wirklich bereits für einen Jünger des HErrn gelten, den Ruhm haben, daß ihm Gnade vom HErrn widerfahren sei, und daß er den HErrn liebe — wie weist sich das wieder als Wahrheit aus? Da gilt das andere Wort des HErrn: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote; wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebet; wer mich liebet, der wird mein Wort halten; wer aber mich nicht liebet, der hält auch meine Worte nicht“ (Joh. 14, 15. 21. 23. 24.). Wer den HErrn wahrhaft liebt, der ist schon inne geworden, daß Er und seine Lehre von Gott sey, hat schon von seiner göttlichen Kraft innere Erfahrungen, hat die Wahrheit erkannt, die eine frei machende Kraft hat: darum wie dem Menschen, wenn er wahrhaft Christ, Liebhaber und Freund Gottes geworden ist, mehr gegeben ist, so wird nun auch mehr von ihm gefordert; es gilt jetzt nicht mehr bloß den göttlichen Willen und seine Gebote, wie sie der Vater allen Menschen in's Herz geschrieben hat; es gilt jetzt die göttlichen Gebote, die der Vater im Sohne denen kund thut, welche den Sohn lieben, wie sie z. B. in der Bergpredigt und sonst ausgesprochen sind; darum sagt der HErr nun: ein Solcher habe seine Gebote; und wenn schon der ernste Vorsatz oder Wille, die Gebote des Vaters zu halten, zum Anfang im Christenthum genug ist, so müssen

nun dagegen, die bereits in der Liebe Christi stehen oder stehen wollen, ein höheres Kennzeichen haben, das wirkliche Halten, wie auch der Apostel Johannes (1. Joh. 5, 3.) sagt: das ist die Liebe, die christliche Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote (die er in Christo uns gegeben) halten, und Seine Gebote sind den Liebenden nicht schwer. Daß sie in keinem einzelnen Fall von denen, die einmal lieben, übertreten werden, ist damit nicht gesagt; denn derselbe Apostel schreibt (1. Joh. 1, 8.): so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns; aber das Halten der Gebote ist bei denen, die in der Liebe Christi stehen, die herrschende Regel, der Charakter ihres Lebens im Ganzen, das Nicht-halten eine vereinzelte Ausnahme, ein einzelner Fall aus Schwäche und Uebereilung, den sie selber als Sünde anerkennen und wieder gut machen: sie treten wieder neu hinein in des HErrn Gebote, indem sie nicht nur Buße thun und Vergebung suchen durch Christum bei dem Vater, sondern auch neue Wachsamkeit und Glaubensstärkung, Besserungs-Ernst und Besserungs-Kraft sich erbitten und schöpfen aus dem göttlichen Wort. Wer denn noch nicht so weit ist, daß es bei ihm nicht nur Wille, sondern herrschende Regel, Lebenscharakter ist, in den Geboten des HErrn einherzugehen, sie zur genauen Richtschnur seines Redens und Handelns zu machen, und jede einzelne Abweichung davon bei sich selber zu richten; wer die Gebote des HErrn unhaltbar schwer findet, durch Deuteleien ihnen ausweicht und sie sich selbst und Andern leicht zu machen, aufzulösen sucht: der lügt, wenn er bereits der Liebe und Gnade des HErrn, als sein Jünger und Diener sich rühmt; und er ist ein falscher Prophet, wo er solche leichte Weise, in der man das Joch der Gebote des HErrn sich abladet, Andern beizubringen sucht, sey es auch mit den frömmsten Redensarten und Ausflüchten, z. B. unter dem Vorgeben, die Gnade entbinde uns von

dem Halten der Gebote, das Gesetz Gottes gehe den Christen Nichts mehr an, da doch die Gnade nach dem ausdrücklichen Wort der Schrift das Gesetz gerade aufrichtet, und statt zu entbinden vom Halten der Gebote, nur stärker mit ihrer Liebe bindet zum Halten höherer Gebote, als sie das bloße Gesetz gibt, der Gebote des HErrn (Röm. 3, 31. Matth. 5, 17 — 20. vergl. 21. f. 27. f. 31. f. u. f. w.).

Ist nun aber die Liebe zum HErrn wirklich einmal lebendig in einem Menschen, daß er seine Gebote hat und hält, da kommt denn allerdings neue, noch größere Gnade hinzu, als er schon vorher in und vom HErrn empfangen hatte; denn den Worten: „Wer mich liebt, der wird meine Worte, meine Gebote halten!“ fügt der HErr unmittelbar bei, „und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Wie wird's dann da mit dem Willen Gottes im Menschen bestellt? Immer mehr wie bei Christus selbst; es geht nun mit dem Thun des Willens Gottes nicht nur nach den Geboten des HErrn, sondern auch dem Bilde des HErrn nach, in der Aehnlichkeit und Gleichartigkeit mit Christus; denn macht Er einmal Wohnung bei'm Menschen, daß Er selbst inwendig ist, da ist sein Geist und Wesen inwendig, nicht nur seine Lehre; in seines Geistes Licht und Kraft werden die Sinne immer mehr geübt zur Unterscheidung des Guten und Bösen (Ebr. 5, 14.); die bereits vorhandene Liebe wird immer reicher an Erkenntniß und Erfahrung, zu prüfen, was das Beste, was nicht nur der gute, sondern auch der wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes sey, um voll zu werden an Früchten der Gerechtigkeit (Phil. 1, 9—12. Röm. 12, 2.). Wie es nun bei dem HErrn war, so wird auch dem von Ihm bewohnten Menschen nicht nur es nicht schwer, sondern Speise, Lebenselement, den Willen des Vaters zu thun; und zwar nicht nur den Willen, wie er in ausdrücklichen Geboten des Alten und Neuen Testaments sich ausgesprochen hat, findet

der geistliche Mensch nun heraus, sondern wie er, nur für geistliche Augen erkennbar, durch die ganze göttliche Haushaltung als geheimer oder vollkommener Gotteswille sich ausbreitet. So hat der HErr selbst den sonst allen Uebrigen verborgenen Gotteswillen, daß er z. B. leiden und auferstehen müsse, aus dem Wort Gottes herausgefunden und zu seiner Speise gemacht; und so ist's und wird's mehr und mehr bei denen, in denen Er wirklich Wohnung hat (Phil. 3, 10—12.).

Nach diesem Allen ist's denn klar aus der heiligen Schrift selbst, daß und warum der HErr nur die als ächte Christen und Erben des Himmelreichs anerkennt und anerkannt will haben, die den Willen seines Vaters thun, je länger je mehr ihn thun, und ohne das keinen Einzigen, ob er auch sonst seinem Namen und Reich, seinem Wort und seinen Sacramenten noch so viel Ehre gebe und Ehre zu machen scheine oder glaube. Und so ist's eben gut und recht; so kann auch der Geringste in der Welt, wenn ern ur mit seinem kleinen Maaß und in seinem täglichen Geschäft an des Vaters Willen, an die Liebe des HErrn, aber in Seiner Liebe an Seine Gebote sich hält, so gut und weit im Himmelreich kommen, als der Größte in seinem großen Werk; und so ist's auch begreiflich, warum so oft in der Schrift steht, es werde Jedem, auch dem Gläubigen einst vergolten nach seinen Werken, in denen er Gottes Willen that, weil der wahre Glaube nicht werelos macht, sondern erst die wahren Werke schafft, nämlich das Wirken der Liebe und des Gehorsams nach dem Willen und den Geboten des HErrn.

Es wird nun freilich gerade dieser feste Grund des wahren und seligmachenden Christenthums, wie ihn der HErr selbst gelegt hat, diese Grundregel, daß der Mensch den Willen Gottes müsse thun und in Seinen Geboten wandeln, wenn er in Wahrheit wolle Christ seyn und Himmelsbürger werden — es wird dieser feste Grund Gottes in den Herzen aufgelöst und geschwächt durch mancherlei Meinungen, Lehren

und Maximen, die unter uns im Schwang gehen; aber eben daß diese anstoßen gegen jenen festen Gottes-Grund, darin weisen sie sich gerade als Falschheit und Verführung aus, so fromm sie sich mögen einkleiden. Unumstößliche Wahrheit von Gott ist es, daß der Mensch, sey er Christ oder Nicht-Christ, nur zwei Wege vor sich habe, den schmalen Weg der Gebote Gottes als sichern Seligkeitsweg, den aber nur Wenige sich erwählen, und den breiten Weg der Abweichung von den Geboten Gottes als gewissen Verderbensweg, den aber die Meisten, nicht weil sie verderben wollen, sondern unter allerlei Schein und Selbstbetrug sich erwählen. Aber diese Wahrheit gerade will so schwer ein den Menschen aller Farbe und Religionsweise, und der tiefblickende, erfahrungsreiche K. H. Rieger sagt schon seiner Zeit hiervon (Pred. am 8. Sonntag nach Trinitatis S. 441.): „Es ist wahr“ es will Einem in der heutigen Zeit oft schwer werden, der Menschen Gewissen bei diesem ernsthaften Anblick festzuhalten; es muß Einer unter so vielen in weichen Kleidern und mit gefälliger Sprache Einhergehenden sich zuletzt auszeichnen, wie Elias mit seiner rauhen Haut und ledernem Gürtel. Aber wir sind ja nicht bevollmächtigt, und es würde ja auch keinem Menschen Etwas helfen, es stellte ihn nicht gegen den zukünftigen Zorn sicher, wenn wir Etwas von diesen ernsthaften Worten des wahrhaften Lehrers auflösen wollten. Wir können auch nichts davon auflösen, denn sie beruhen eigentlich auf den unumstößlichen Gewissenswahrheiten: Gott sieht das Herz an, Er ist der Vater, der in's Verborgene sieht, nach selbigem gehet sein wahrhaftiges Gerichte, es ist Nichts verborgen, das nicht offenbar werde. Wo also der Same des Wortes Jesu nicht aufgeht (in Gehorsam) und zur reifen und reichen Frucht des Lebens kommt, da hat es nicht nur einen geringen, unbedeutenden Fehler zum Grunde, sondern da wird es durch Ungerechtigkeit aufgehalten, da ist Lust zur Ungerechtigkeit um den Weg, die dem Worte der

Wahrheit den Eingang in die Liebe des Herzens versperret; das mag nun so himlich gehalten werden, das mag vor Menschaugen unter noch so viel angenommenem Schein bedeckt seyn, so wird es doch einmal offenbar werden, und das, was der Herr Jesus immer von den zwei Wegen, die der Mensch vor sich hat, behauptete, wird die Nichtschnur zum endlichen Gericht abgeben. Da steht in keines Menschen Macht, Etwas daran zu verrücken; es ist lauter leidendes Geschäft falscher Propheten, was von diesem ernsthaften Anblick verrückt; es ist die größte Liebe und Treue, welche Einen dabei festhält und je und je so bewegt auf eine endliche Erwählung und Entscheidung andringt, wie der liebe Heiland thut: „gehet ein durch die enge Pforte — die Pforte ist eng, der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und Wenig sind ihrer, die ihn finden.“ Und mit dem gleich darauf folgenden Machtwort („sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafsfleibern zu euch kommen“ u. s. w.) bestätigt Er es vollends, daß aller, mit solchem entscheidenden Entschlusse zwischen den zwei Wegen bisher und weiterhin genomme, Aufschub gefährlich sey, daß man nur länger den verführerischen Kräften falscher Propheten ausgesetzt sey, denen man aber durch einen wackern Entschluß (nur den Willen Gottes zu thun) und durch gewisse Tritte auf dem Wege der Wahrheit immer weiter entgehe.“

Darum gebe doch Jedermann der Liebe zur Wahrheit Raum, und wo diese ihn trifft, daß sie ihn überführt, er habe bisher nicht recht gewandelt und sich verführen lassen, oder wohl gar selbst verführt: da lecke doch Niemand wider ihren Stachel und knicke ihn nicht ab durch allerlei Vorspiegelungen; sondern ohne mit Fleisch und Blut sich zu besprechen, fahre er zu, werde der Wahrheit nun gehorsam und mache sich's zum Gesetz, in der Wahrheit zu bleiben, was auch daraus werde: seiner Zeit wird Alles gut auf diesem Weg, seiner Zeit geht Alles verloren, was auf andern

Wegen scheint gewonnen zu seyn. Auch was sich denn um und um so sanft und zart, so fromm und unschuldig wie Schaf und Schafsfleid anzufühlen und anzusehen gibt, soll dich nicht verführen, daß du dir die Pforte des Christenthums weit und seinen Weg breit machen lässest; und was in dir den ernsten festen Willen, That und Wahrheit zu machen aus dem Willen und Gesetz Gottes, schwächt und einschläfert, das fliehe als falsches Christenthum, als falsche Frömmigkeit; was dich zum wirklichen Thun des göttlichen Willens, zum Halten der Gebote des HErrn ungeschickt macht, daran hindert, davon ablockt, darin verwirrt, das fliehe und meide, dagegen streite und zeuge als gegen falsches Christenthum und falsche Frömmigkeit, ob auch dabei HErr HErr gesagt und viel Thaten im Namen des HErrn ausgerichtet werden. Wer den schmalen Weg der Seligkeit nicht will verfehlen, lasse darin nicht sich irre machen und bethören durch Scheingründe, die man aus abgerissenen Stellen der Schrift hernimmt; mit solchen abgerissenen Bibelsprüchen trat schon der Versucher in der Wüste gegen den HErrn auf, dieser aber sah in seiner Weisheit nicht auf solche herausgerissene Sätze, sondern auf das: „wiederum stehet auch geschrieben;“ den göttlichen Verheißungen, mit welchen der Versucher Ihn wollte sicher machen und vom Gehorsam gegen den Willen Gottes ablocken, setzte der HErr jedesmal ein göttliches Gebot entgegen zum deutlichen Zeichen: der Mensch habe nicht Gott herauszufordern, daß Er seine Verheißungen halte, sondern sich selber habe der Mensch anzuhalten, daß er bleibe und wandle in Gottes Gebot; das müsse der Mensch halten in allen Stücken, dann treffe er den Weg, wo Gott werde Seine Verheißungen halten.

So mag man denn gegen das Halten der Gebote oft hören sagen, wir seyen versühnt, erlöst in Christo, Er habe unsre Sünden geopfert an seinem Leibe, daß wir Vergebung und Seligkeit hätten; das ist unwidersprechlich wahr, aber

nicht die ganze Wahrheit; denn es gehört noch dazu eben nach der Schrift: Er hat unsre Sünden geopfert, auf daß wir, abgestorben der Sünde, der Gerechtigkeit leben (1. Petr. 2, 24.); Gott hat Ihn für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2. Kor. 5, 21.); Er hat sich selbst für uns gegeben, auf daß Er Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum reinigte, das fleißig wäre zu guten Werken (Tit. 2, 14.); Gott sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammete die Sünde im Fleische, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde (Röm. 8, 3. f.); Gott hat uns erwählet in Christo, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe (Eph. 1, 4.). So haben wir die unverstümmelte, ächte Wahrheit aus dem Wort der Wahrheit. Wo nun die Versöhnung, Erlösung, Vergebung in Christo so gebraucht und gelehrt wird, daß dadurch das Leben der Gerechtigkeit, der Fleiß zu guten Werken vor Gott, die Erfüllung dessen, was Gottes Gesetz fordert, das Heilig- und Unsträflichseyn vor Gott nicht als nothwendige Frucht und Folge der Versöhnung gesetzt wird, wo das sogar ganz oder theilweise aufgelöst wird: da ist falsches Christenthum und Prophetenwesen, gefärbter Glaube. Eben so in andern Stücken, mit denen man vom Thun des Willens Gottes, vom Halten seiner und des HErrn Gebote sich und Andere in einzelnen Fällen oder im Allgemeinen dispensiren will, z. B. „Gott gebe uns ja eitel Gnade in Christo, also müsse man nicht mit den Geboten Gottes Begnadigten noch Furcht einjagen“ — allerdings gibt Gott Gnade; aber warum haben wir Gnade? Wir haben eine Gnade, sagt die Schrift (Hebr. 12, 28. f.), durch welche wir sollen Gott dienen, Ihm zu gefallen mit Zucht und Furcht, denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer! Aber „ist denn nicht Gott unser Vater, der Vater der Barmherzigkeit in Christo?“ Allerdings, aber nicht ein Vater, wie Eli, der

zu seiner Kinder Sünden nicht sauer sieht, sondern ein Vater, der da spricht: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig; als gehorsame Kinder seyd denn auch ihr heilig in allem eurem Wandel, und sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines Jeglichen Werk, so führet euren Wandel, so lange ihr hier waltet, mit Furcht — so zeugt die Schrift (1. Petr. 1, 14. ff.), und mit ihr jeder wahre Prophet und Christ in Wort und That. Und da haben wir denn auch in einem kurzen und vielsagenden Wort die ganze Summe dessen, was Gott in allen seinen mannigfaltigen Geboten immer und überall will: das nämlich ist der Wille Gottes, eure Heiligung; Gott hat uns nicht berufen und bevollmächtigt in Christo zu irgend etwas Unreinem und Ungerechtem, sondern zur Heiligung; wer nun das verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott — so schreibt Paulus (1. Thess. 4, 3. 7. f.) mit der ausdrücklichen Bemerkung (B. 2.), daß er damit seine Gläubigen kurz wolle erinnern an die Gebote, welche er ihnen gegeben habe durch den HErrn Jesum; so redet das wahre, ächte Evangelium, nicht das bloße Gesetz.

Ist denn aber Christus nicht des Gesetzes Ende und so kommt ja wieder Gesetz mit Ihm? Wohl ist Christus des Gesetzes Ende, aber nicht so, daß Er das Gesetz auflöst und die Seinen auflösen heißt; nicht so, daß, was das Gesetz gebietet, die von ihm erforderte Gerechtigkeit nicht mehr gilt; sondern nur, wie das Gesetz gebietet, die Art und Weise, wie es die Gerechtigkeit fordert (nicht diese selbst) ist aufgehoben, dieweil es ersetzt wird von Christus in andrer, und zwar besserer, ja vollkommener Weise; daher der HErr selbst sagt, Er sey gekommen, daß das Gesetz erfüllt, nicht daß es auch nur in seinem kleinsten Gebot auf seinen Namen hin dürfte aufgelöst werden (Matth. 5, 17. ff.). Während nämlich das alte Gesetz die Gebote der Gerechtigkeit nur äußerlich im Buchstaben vor die Augen

stellt, setzt Christus die Gebote der Gerechtigkeit mit der Kraft des Geistes in das Herz hinein (Ebr. 8, 8—10. Röm. 8, 1—4.); dort wird das Gebot nur in befehlender Weise ausgedrückt, durch das Gesetz des Geistes Christi aber eingedrückt in der Weise eines inneren Triebes (Röm. 8, 14.), daß Lust und Kraft zum Gebotenen im Menschen lebendig gemacht wird; so wird an die Stelle des bloß buchstäblichen Ausdrucks der Gebote im Alten Testament der Kraft-Eindruck des Geistes im Neuen Testament gesetzt, an die Stelle des bloß äußerlichen Befehls der inwendige, lebendige Trieb. Darum zu erfüllen alle Gerechtigkeit, hat Christus nicht nur sich selbst zum Gesetz gemacht, sondern auch, daß sie in den Seinen eben als geistlichen Menschen erfüllt werde, ist Zweck und Frucht seiner Veröhnung (Röm. 8, 3. f.); der Geist, der in seinen Worten und Geboten wirkt, macht sie auch lebendig in denen, die Ihn aufnehmen, macht sie durch seinen inwendigen Kraft-Trieb zu Leben und That, daß mit dem wahren Glauben auch der Gehorsam des Glaubens aufgerichtet wird, und die Gläubigen immer mehr erfüllt werden mit Früchten der Gerechtigkeit. Das ist in Kurzem die evangelische Gesetzeslehre, nach der sich zu richten hat, wer auf den festen Grund Gottes sein Christenthum bauen will. Den Geist Jesu Christi muß daher Einer in sich haben, wenn er Jesum in Wahrheit HErr will nennen, eben weil Er nicht HErr will von uns genannt seyn, ohne daß wir thun, was Er uns sagt; und das können wir nicht, wir haben denn den Geist mit seinem Leben und seiner Kraft in uns. Und darum ist das leichtsinnige und prahlerische HErr HErr sagen und das Rühmen in Seinem Namen, das Pochen auf Seine Verheißungen, wobei man über die Gebote des HErrn sich wegsetzt, darum ist's Sünde und Verderben, weil man dadurch sich selbst und Andern heuchelt, man habe den Geist, der in alle Wahrheit und Gerechtigkeit

leitet, und hat ihn doch noch nicht; man sey lebendig, und ist doch noch todt.

Und nun noch einige Worte, wie wir das bisher Erlernte im Leben sollen anwenden, um der Verführung eines falschen Christenthums nicht anheim zu fallen oder davon frei zu werden. Hauptregel ist: ehe du glaubst an die Christlichkeit einer Person, oder an die christliche Reinheit einer Sache, eines Werks, einer einzelnen Handlung, untersuche erst genau, ob es nach den Geboten des HErrn dabei zugehe, und ein rechter Ernst für diese in der That und Wahrheit sich zeige; ob man, was Er fordert, zuerst und zuletzt in den Augen hat, ob man der Heiligung nachjagt, für sie erweckt und gestärkt wird und in ihr immer völliger wird — und diese Untersuchung stelle Jeder genau an mit vorsichtigen, hellen Augen nach dem Spiegel des göttlichen Wortes, ohne darin sich irre machen zu lassen durch eine falsche Liebe zu Menschen, durch fromme Reden und Thaten. „Prüfet Alles, nur das Gute behaltet; Alles, was böse aussieht, meidet“ — gebietet der Apostel (1. Thess. 5, 21. f.) gerade da, wo er vorher von Geist und Weissagung redet, die man vor sich habe, und mit dem Wunsche schließt: der Gott des Friedens heilige euch durch und durch. Durch und durch, an Geist, Seele und Leib, im Sinn, Reden und Thun geheiligt zu werden — ist wie das Gebet des ächten Christen, so auch sein ernstestes, durch Sonn- und Werktag fortlaufendes Tagewerk; das erfüllt seinen Sinn, spannt alle seine Kräfte, beseelt sein ganzes Wesen. So gewiß nun die Schrift in keinen Uebertreibungen redet, wenn sie uns sagt, wie das wahre Christenthum am Gehorsam gegen den Willen Gottes zu erkennen sey, und wie Sein Wille unsre Heiligung sey: so gewiß ist es nicht richtig bestellt, wo in der Lebensweise und Geschäftsbehandlung nicht der ernste Geist der Heiligung zum Vorschein kommt, dem es um Erfüllung der Gerechtigkeit zu thun ist, der lebendige, kräftige Trieb,

sich selbst zu verläugnen und zu reinigen, seine Lüste und Begierden zu kreuzigen und abzutöden, seine Zunge und sein Herz zu beschneiden und seine eigene Seele zu reinigen im Gehorsam der Wahrheit; es ist gewiß nicht richtig bestellt, wo nicht Wahrheit und Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Geradheit des Wesens ist, bei dem Ja Ja und Nein Nein gilt, Alles was darüber ist, für Uebel; wo nicht Rechtschaffenheit und Redlichkeit ist, die Jedem das Seine zu geben und zu lassen gewissenhaft sich beeifert; wo nicht Barmherzigkeit und Gütigkeit ohne Partheilichkeit in That und Wahrheit sich erzeigt, statt dessen nur eine wortreiche, partheiische Liebelei, die es mit Recht und Unrecht, mit Falschheit und Wahrheit nimmer so genau nimmt, daß, um Einzelne zu ehren und liebzukosen, Andere wieder sollen Unrecht leiden, um den eigenen und der Freunde Ansichten und Absichten gewonnenes Spiel zu machen, die Andern in ihrem Recht und guten Namen gekränkt werden; wo man mehr scheinen will als man ist, Ehre von Menschen, in welcher Form es ist, sucht und nimmt, und gegenseitig sich schmeichelt und rühmt; wo man schmückt und rechtfertigt, was nicht recht gethan ist vor Gott; wo man krumme Wege, kluge Künste, listige Worte, Uebertreibungen, Entstellungen u. dgl. sich erlaubt und nachsieht. Kurz, wo nicht ernstes Ringen um das rechtschaffene Wesen, das in Jesu Christi ist, klar und kräftig hervortritt, und nicht ein heiliger Krieg geführt wird gegen Alles, was dem Gesetz des HErrn und Seiner Gerechtigkeit zuwiderläuft, daß man sich selbst darnach richtet und aufrichtet, bessert und bildet, daß ein Zunehmen in der Erkenntniß der Wahrheit, im Reden der Wahrheit, im Thun der Wahrheit offenbar wird — da ist noch nicht der Geist des HErrn mit Seinem Leben, ob auch der Name des HErrn überall obenan steht; da ist falsches, gefärbtes Wesen, ob es auch in lauter Christlichkeit einhergehe; da ist nicht zu glauben und mitzumachen, ob auch Weissagungen und Lehr-

wunder, Befehrungen und ungewöhnliche Erfolge sollen beweisen, daß der Segen des HErrn dabei sey; da ist Trug und falsche Hoffnung, wenn man auf solchem Weg wähnt, in den Himmel zu kommen, ob man seinen Wahn auch behielte bis auf jenen Tag. Der HErr wird Allen ihr Urtheil sprechen, nicht wie es ihnen selbst eben um's Herz ist und sie es sich ausgedacht haben, sondern wie es nach Seinem Wort ist und gehen muß.

So ist es auch gewiß nicht aus dem Geist des HErrn, der seines Vaters Gebot und Willen zu seiner Speise machte und die Liebe der Seinigen eben am Halten Seiner Gebote erkennen will; es kommt nicht aus Seinem Geiste der Wahrheit, sondern aus dem Irrgeist, wenn Viele sogar schon gegen das Wort: „Gesetz und Gebot“ Widerwillen haben, und in verächtlichem Sinne können sagen: es werde Gesetz gepredigt, wenn nach dem ausdrücklichen Wort des HErrn darauf bestanden wird, daß Seine Rede müsse gethan, Seine Gebote müssen befolgt, was Er befohlen müsse gehalten, das Gesetz durch's Evangelium nicht müsse aufgehoben, sondern aufgerichtet, nicht aufgelöst, sondern erfüllt, immer vollkommener zur That und Wahrheit des Lebens werden. Es gibt allerdings ein Gesetzpredigen und Gesetztreiben, das zu verachten, ja zu verdammen ist, wenn man nämlich überhaupt im Geistlichen Etwas zum Gesetz will machen, was der Eine Gesetzgeber, Gott, nicht dazu gemacht, sondern frei gelassen hat: so, wenn man den Buchstaben des alttestamentlichen Gesetzes, äußerliche Regeln und Satzungen Solchen, die bereits im Glauben an Christum stehen, wieder will aufladen; denn unter Gläubigen gilt nicht das Amt des Buchstabens, sondern des Geistes. Aber diesen Fehler lassen eben Solche sich zu Schulden kommen, die falsch lehren von der Gnade; während sie nämlich die Gnade Gottes so deuten, daß es unter ihr auch kein Gebot mehr gebe, und auch das, was das Gesetz als Recht verlangt, und als Unrecht verbietet,

für den Christen nicht mehr in vollem Ernst gelte, danach zu thun und zu leben, vielmehr nur zum Schrecken für den Ungläubigen stehe es da; während sie für die Gläubigen auch den Kern und Geist des Gesetzes auflösen, den der Herr eben in der Kraft des Geistes von Seinen Gläubigen will erfüllt haben: richten sie dagegen in eigener Macht und Deutung das Außenwesen des Gesetzes, seine äußerliche Satzungsform wieder auf, indem sie z. B. Gottesdienst, Sonntags- und Festfeier, Essen und Trinken, Gebetsübungen und dergleichen äußerliche Dinge auch nach äußerlichen Satzungen wie im Alten Testament wieder in Form und Regel wollen gebracht haben, so daß es jedem Christen eine Gewissenssache soll seyn, an solche äußere Form und Regel sich zu halten. Gerade gegen solches Geseztreiben sagt das Evangelium (Col. 2, 16. 20.) denen, die eben unter der Gnade stehen: Lasset euch Niemand Gewissen machen über Speise oder Trank, oder bestimmte Feiertage und dergleichen; ihr seyd abgestorben mit Christus solchen Satzungen, was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt *).

*) Anm. Luther: „was Gott nicht geboten hat, das soll man meiden auf's allerfleißigste, wenn gleich ein Engel oder alle Heiligen dasselbe thäten und hießen. — Es gehet also, wo man Gottes Wort nicht hat oder nicht achtet, daß menschliche Weisheit ihr selbsteigenen Gottesdienst wählet und machet, und daran ihren Wohlgefallen hat, und für köstlich Ding hält, so doch Solches durch Gottes Wort zum Höchsten verboten und vor ihm ein Gräuel heißet. Denn menschliche Vernunft meint, sie möge mit göttlichen Sachen spielen, wie sie es gutdünket; und wie es ihr gefällt, also soll es Gott auch gefallen; darnach solche Abgötterei zu erhalten und zu vertheidigen, schmücket sie sich auch mit Gottes Wort, das muß sich dazu reimen und lenken lassen, daß man ihm eine feine, schöne Gestalt und Farbe mache, als sey es demselben nicht zuwider. Wenn man schon sonst grobe Sünde thut, siehet doch Jedermann, daß es nicht recht ist; hier will man sich noch davon rühmen; darum ist Gott keinem Dinge so feind, als der eigenen Andacht; sie ist auch die schändlichste Plage auf Erden.“

So ist denn weiter ein falsches Gesetz = Predigen und Treiben, wenn man aus eigener Vernunft oder aus dem eigenen Herzen eine Moral sich bildet, ein eigenes Bild von Tugend, Recht und Unrecht, eine eigene Gottesdienstlichkeit und Gottseligkeit sich macht oder von Andern läßt machen — all' das verwirft die Schrift als selbstgemachte, menschliche Aufsätze. Aber dagegen fehlen wieder nicht nur die, die z. B. eine philosophische Moral predigen und annehmen, oder wie die Katholiken einer kirchlichen Werkheiligkeit dienen, oder wie die Kinder der Welt einer weltförmigen Tugend und Weisheit huldigen; dagegen fehlen eben so, nur noch verführerischer und verderblicher Solche, die, weil die Vernunft bei ihnen verschrieen ist, dafür ihr Herz zu ihrem Gößen machen, und wie es ihnen um's Herz ist, wie dieses sie zieht oder abzieht, daraus eine Stimme Gottes, Willen Gottes, Zug des Geistes machen, nach ihrem Gutmeinen so oder so die Frömmigkeit sich abbilden, allerlei Satzungen, wie ein Christ im Aeußern, im Reden, in Manieren, im Beten sich müsse geben und stellen, selbst erdenken und von Andern annehmen, danach nun wieder richtend über Andere, ob sie rechte Christen seyen oder keine. Gerade Solche, welche am meisten protestiren, daß man im Evangelium noch Gesetz und Gebote wolle suchen und finden; daß man Christen, die unter der Gnade stehen, noch verpflichte, selbst der Gerechtigkeit nachzujagen, um ihre Erfüllung zu ringen, im Stande guter Werke sich finden zu lassen und den Glauben zu erzeugen durch Gehorsam gegen Gottes Wort, geschickt zu werden zu Allem, was dem HErrn wohlgefalle; gerade die das ernstliche Bestehen auf solcher Lehre schelten, als mache man dadurch Christum zu einem Gesetzgeber, die werfen sich gar zu gerne wiederum selbst auf zu Gesetzgebern, gebieten und verbieten Dinge im Namen des HErrn, von welchen kein Wort in der Bibel steht, oder wofür dunkle Worte erst müssen verdreht werden, klare Worte verwirrt. Dagegen forschen in

der Schrift, was der Wille Gottes an uns sey, und mit Furcht Seinen Geboten nachzugehen, sich und Andern zur Gewissenssache machen, damit wir heilig seyen, wie Er heilig ist, nicht wie wir es uns möchten einbilden — das heißt dann wieder Grübeleien, Splitterrichterei, Knechtsgeist, man sey noch nicht durchgedrungen zum freien Gnadenstand und dergleichen; und dieselben wieder, die so reden, und den Willen des HErrn nicht in seinem eigenen Worte gründlich wollen kennen lernen, machen sich ihre willkührlichen Zeichen und Merkmale, an denen sie im Aeußerlichen oder Innerlichen schnell mögen abnehmen, was der HErr wolle oder nicht, malen sich eine Heiligkeit in ihrer eigenen Phantasie, und wollen nach ihrem eigenen Sinn den Wandel einer Seele formen; sie wollen ausmachen, was der Andere für sogenannte geistliche Erfahrungen müsse haben oder vielmehr auf der Zunge tragen, um für bekehrt und wiedergeboren zu gelten, und nehmen sich heraus, die Freiheit des Andern nach ihren Satzungen auf herrschsüchtige Weise einzuschränken, ihn so in ihrer Gewalt zu haben, daß er nicht weiter dürfe sehen und gehen, als sie wollen haben, und daß, was sie beschließen, demüthig als Wille des HErrn sey in Ehren zu halten. So geht es immer; wo die Menschen Gottes Gebot auflösen, in welcher Form es sey, richten sie ihren eigenen Willen und eigenes Gutdünken als Gebot auf; wo sie nicht solche Knechte des HErrn wollen seyn, die Ihm auf Sein Wort gehen, statt auf einen selbst ausgeflügelten Willen des HErrn, da werden sie Menschenknechte.

Wem es nun Ernst ist, sich und Andere zu bewahren vor Seelenschmerz, der halte sich fest an folgende Regeln:

1) das Lesen im Wort Gottes und in solchen Büchern, die gründlich aus dem göttlichen Wort geschöpft sind und darein gründlich einführen, gehe allem Andern vor, namentlich auch den vielen christlichen Zeitblättern, die schon so viel von der freien Zeit wegnehmen, daß sie, will man seinen Beruf nicht

verwahrlosen, nimmer die ruhige zusammenhängende Zeit lassen, welche der Bibel vor allem gebührt; dies um so mehr, da nur zu viele solcher Blätter mehr durch Erzählung und Redeschmuck unterhalten, als durch gründliche zusammenhängende Lehre der Wahrheit erbauen. Denn abgerissene, eingestreute Bibelstellen erbauen noch nicht, einzelne Nührungen und Erregungen erbauen noch nicht: Erbauen ist ein Ganzes wie man ein Gebäude baut, wo ein Stein sich muß zum andern fügen; erbaut wird man nur, wo man von einer Wahrheit des heiligen Geistes in die andere geleitet wird, und wo man allen Fleiß daran wendet, auf den Glauben die Tugend mit allen jenen Eigenschaften zu erbauen, wie dies 2. Petr. 1, 5. ff. geschrieben steht. Von solchem ernstem Geschäft hält eben die Vielleferei und Schnelleferei, auch die christlich genannte, ab; man gewöhnt sich an eine Sprache, bei welcher die ernste und tiefe, einfache und schmucklose Bibelsprache entleidet und immer weniger verständlich wird; man lernet unter lauter christlichem Wortgetöse süßlich der geistlichen Faulheit pflegen, vergift, wie Petrus am angeführten Orte sagt, der Reinigung seiner alten Sünden, läßt den Fleiß, Beruf und Erwählung fest zu machen, und während man sich überredet, schon im Himmelreich zu sitzen, kann man von dem schmalen Eingang zu dem ewigen Reich unsers HErrn und Heilandes immer mehr abkommen. Dafür lasse man das Wort Jesu Christi, wie es die Apostel lauter und rein aus seinem Mund und Geist uns bringen, desto reichlicher bei sich wohnen; denn einwohnen muß es in unserm Herzen als eine tiefwurzelnde Saat; darum muß man es lesen, daß es ein Forschen sei, und aus dem Forschen ein Bewegen im Herzen werde, ein Einüben; so kommts dann zum Ausüben, zum Leben und Wandel darin. Das macht immer mehr abwendig von der lockern, ungesunden Speise menschlicher Kochkunst, immer mehr begierig nach der vernünftigen, lautern Milch des göttlichen Wortes, und an der Milch

erstarken die Menschen und werden Männer in Christo, die nicht mehr sich wägen und wiegen lassen von jedem Wind der Lehre, die nicht auf das und jenes schöne Buch, auf das und jenes Menschenansehen mit ihrem Glauben fußen, sondern unabhängig auf Gottes Kraft in seinem Worte; die denn auch ein festes Herz haben, und feste und gewisse Tritten auf dem Weg des Lebens, den sie von allen Nachaherern wohl und schnell unterscheiden. *)

2) Die Wahrheit, wie sie Gotteswort immer höher und tiefer, weiter und fester dir eröffnen wird, die Wahrheit liebe über Alles, und darum traue nicht dir selber, noch deinen eigenen Gedanken, behaupte nicht das was dem Fleisch oder dem eigenen Geiste anständig ist, und laß dich auch von Andern durch keinen Schein und Ansehn bereden, Etwas gelten zu lassen, was nicht aus der Schrift und an deinem Gewissen als Wahrheit sich beweist. Irrthum wird nicht anders als durch Wahrheit vertrieben und verhütet; Irrthum ist kein bloßer Rechnungsfehler im Denken, sondern eine Sünde des Herzens; wer nun seinen eigenen Einfällen schmeichelt, und meint, es müsse schon so recht seyn, weil er so denke und es schön finde, oder weil der und der auch es so sage und mache; wer seine Meinung und Gewohnheit nicht der Wahrheit will zum Opfer bringen, weil ihm so manches schöne Bild der Vergangenheit oder Zukunft dadurch zerstört würde, oder weil ja dann Solche, die ihm lieb und werth geworden, müßten Unrecht haben — wer so nach eigenen Gedanken und Empfindungen und nach fremdem Ansehen richtet, statt nach dem, was sein Gewissen, wenn auch leise, sagt, und was das Wort der Wahrheit vernehmlich und verständlich sagt denen, die Geduld haben, von demselben zu lernen: der wird es niemals zur lautern und fruchtbaren

*) Sehr zu empfehlen ist in Bezug auf oben Gesagtes die „Anleitung zum heilsamen Gebrauch des Wortes Gottes“ v. Joh. Christ. Storr, gedruckt bei J. G. Bahmaier 1840.“

Erkenntniß der Wahrheit bringen. Wer aber den festen Willen hat und täglich vor Gott erneuert, sein Herz und Sinn der Wahrheit zu unterwerfen: der wird bald, und je länger je schärfer Licht und Finsterniß, wahres und falsches Wesen unterscheiden lernen. Es kommt hierbei vor Allem auf die innerste Aufrichtigkeit des Herzens an, das ist schon die Wurzel von einem guten Baum; wer denn nicht immer zuerst und ernstlich bedenkt: ist das, was ich sehe oder höre, was ich selbst rede oder thue, auch Wahrheit? sondern nur Etwas nimmt wie es einen ihn gutdünkenden Eindruck auf ihn oder Andere macht, der wird allmählich Lüge und Unwahrheit immer weniger von Wahrheit unterscheiden lernen, wird auch das Unwahre zuerst so lieb, am Ende noch lieber als die Wahrheit haben, wenn es nur seinem Sinn wohl-schmeckt und sein Wesen liebkost: da ist dann die Wurzel faul und grundverdorben. Endlich

3) lerne mit David und Allen, die im Wort der Wahrheit je geheiligt worden sind, in wahrer Demuth und Beugung des Herzens anhaltend beten um den Geist der Weisheit und der Offenbarung, um Erkenntniß der Wahrheit und erleuchtete Augen: sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten (Psalm 11, 3.); zeige mir den Weg deiner Rechte, daß ich sie bewahre bis ans Ende (Ps. 119, 33.). Dieser letztere Psalm mag Allen, die wahrhaft den Herrn lieben, als Muster dienen, wie man in getreuer Gebetsübung alle Falschheit bei sich selbst und Andern zu besiegen, und sein Herz in der Wahrheit zu befestigen hat; ein Muster, wie man mit ernstem und unermüdetem Fleiß dem Wort Gottes und seiner Wahrheit anzuhängen und seine Gebote köstlicher zu halten hat als Gold und Menschengunst. Wem es so ernstlich wie David um Wahrheit zu thun ist, daß er mit ihm von Grund des Herzens Gott im Gebet anliegt: erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe und erfahre, wie ichs meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege

bin, und leite mich auf ewigem Weg — wer das thut, und das Andere dazu nimmt, daß es bei ihm auch heißt: mein Herz bleibe rechtschaffen in deinen Sagenen, daß ich nicht zu Schanden werde; ich merke auf deine Zeugnisse, ich habe alles Dings ein Ende gesehen, aber dein Gebot währet; wie hab' ich dein Gesetz so lieb! deine Zeugnisse sind mein Nachdenken, ich weiche nicht von deinen Rechten, denn du belehrest mich; von deinen Befehlen werde ich klug, darum hasse ich alle falschen Wege; dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege; ich hasse die Flattergeister und liebe dein Gesetz; mein Herz fürchtet sich vor deinen Worten und ich freue mich ob deinem Wort, wie Einer der große Reute findet; Lügen bin ich gram und habe Gräuel daran, aber dein Gesetz liebe ich, HErr, mich verlangt nach deinem Heil, und dein Gesetz ist mein Ergötzen — wo der Sinn und Trieb herrscht, daß man das Heil Gottes und das Gesetz Gottes mit einander verbindet, die Furcht vor dem Wort Gottes und die Freude darüber, das Halten der Gebote und das unermüdliche Streben, sie immer mehr zu halten, das Gebet um die Hülfe des HErrn und das Ringen, einzugehen durch die enge Pforte, zu finden und zu bewahren den schmalen Weg, wo das beisammen wohnt: da wird man gewisse Tritte thun auf dem Lebensweg und Nichts zu fürchten haben von dem, was den Heuchlern gedroht ist. Und so wollen wir denn auch unser neues Forschen im Wort des HErrn mit dem kurzen, aber Alles befassenden Gebet beginnen: Vater des Lichts und des Lebens, unser Vater, im Namen deines Sohnes Jesu Christi, unsers HErrn, bitten wir dich: heilige uns, heilige uns durch und durch in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Das Wort des Lebens.

Weihnacht-Sonntag.

Joh. 1, 14.: „das Wort ward Fleisch.“

Diese wenigen Worte, m. G., sind die Wurzel des ewigen Evangeliums, zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern! „Das Wort ward Fleisch“ — ist hier nicht in kürzester Rede eine Majestät der Beredsamkeit, welche — ohne Uebertreibung gesprochen — einen Lichtstrom vom Himmel zur Erde niedergießt, dessen Breite und Länge, Höhe und Tiefe zu ergründen, selbst Engel beschäftigt (1. Petr. 1, 12.)! Wer mag sie zählen die Bücher-Masse und Wort-Masse, welche die Welt in den Jahrhunderten ihres Bestehens hervorgebracht hat? und bei all' dem haben alle Weisen der Erde weder mit wenigen noch mit vielen Worten je unter die Menschen zu bringen gewußt, was der Galiläer Johannes in dem Einen Spruch redet: das Wort ward Fleisch! Hier liegt der Schlüssel zu dem, von der Welt her in Gott verborgenen Geheimniß, wie nämlich die zu Fleisch gewordene Menschheit göttlicher Natur wieder soll theilhaftig werden, das Himmlische und Irdische wieder soll versöhnt werden (Eph. 3, 9. Col. 1, 20.). Hier entspringt eine Geschichte, die aus den Geheimnissen der Ewigkeit hervorgeht, und in die Geheimnisse der Ewigkeit wieder hineingeht, in der jen-

seitigen Zukunft sich vollendet, nachdem sie in der Fülle der Zeiten angefangen und alle noch folgenden Weltalter durchlossen hat; ist das nicht eine unüberschliche Länge? und dieselbe Geschichte ist in ihrem Anfang schon so reich, daß Johannes selbst davon sagt (Joh. 21, 25.), so Eines nach dem Andern sollte geschrieben werden, würde die Welt die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären; siehe da die Breite, in der sie dahinfließt! und der ganze Verlauf dieser Geschichte durch die Weltzeiten herab bietet solche Tiefen der Weisheit und Erkenntniß dar, daß auch den Fürstenthümern und Herrschaften in den Himmeln die mannigfaltige Weisheit Gottes an ihr kund wird (Eph. 3, 10.) — siehe da ihre für Menschen Augen unergründliche Tiefe! und welch' eine Höhe ersteigt sie, da sie im Throne Gottes selbst ihren Triumph feiert, all' Fürstenthum, Gewalt, Macht und Herrschaft sich unterthänig macht, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen (Eph. 2, 20. f.)! da sie Menschen aus Staub und sündigem Fleische Ihm zu Dank, der Fleisch ward, das neue Lied in den Mund legt: „du hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden, und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige seyn auf Erden“ (Offenb. 5, 9. f.)!

Das faßt der Unglaube nicht, und wer nennt einen bleibenden Lebens-Gewinn, den er aus der Verwerfung dieser Geschichte seither gehabt hätte? Aber daß doch wenigstens der Glaube nicht träge sey, da aufzumerken, zu suchen und zu ergreifen, wo verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, wie alle Fülle der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im heiligen Geist. Wahrlich, m. Fr., wir mögen es nicht ausdenken das Große und Herrliche, welches Gott uns bescheret hat in Christus und seinem Evangelium! Er hat uns geliebet mit einer Liebe, die überschwinglich thut über Alles, was wir bitten oder verstehen

— und was gebührt Ihm anders dafür, als daß wir vor Allem Ihn wieder lieben, der uns fort und fort zuerst liebt? Denn Liebe zeugt Liebe, wenn's nicht unnatürlich, d. h. verkehrt zugeht. Wie ist es aber der ächten Liebe zu Muth, wie spricht sie? „Ich achte Alles für Schaden gegen die überschwingliche Erkenntniß Christi Jesu meines HErrn, und nachdem ich ergriffen bin von Ihm, jage ich nach, strenge mich an, eben so auch selbst Ihn zu ergreifen und zu gewinnen“ (Phil. 3, 8. ff.). Das ist die Regel, darein wir kommen sind, wenn die Liebe Gottes in unserem Herzen ist, darin wir auch einstimmig seyn und wandeln sollen. Und darauf drängen auch von Anfang an mit Beten und mit Streiten die wahren Diener Christi (Phil. 1, 9. Col. 2, 1. f.), daß nämlich die Liebe der Gläubigen je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung; daß die Herzen, die einmal zusammengefaßt sind in der Liebe, auch erweckt werden, allen Reichthum des gewissen Verstandes zu gewinnen, zu erkennen das Geheimniß Gottes, des Vaters und Christi; sie drängen darauf, weil sie glauben und wissen, wie der HErr selbst sagt, daß die Erkenntniß des Vaters und Christi das ewige Leben ist, oder wie Petrus (2. Petr. 1, 3.) bezeuget, daß durch die Erkenntniß dessen, der uns berufen hat, auch seine göttliche Kraft uns sich schenket sammt dem, was zum Leben und göttlichen Wandel dient.

Ja das Geheimniß Jesu Christi, sein Wesen und Evangelium trägt in sich verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß — das behauptet nicht ein Weltweiser oder Schulgelehrter, daß man in vorgeblicher Einfalt des Glaubens es dürfte gering achten; ein von Gott eingesetzter Apostel Jesu Christi selbst, Paulus, bezeugt es (Col. 2, 3.), bezeugt es nicht, als ob nur Gelehrte es sich sollen gesagt seyn lassen, sondern der ganzen Gemeinde der Gläubigen legt er es an das Herz, daß sie die in Jesu Christo verborgenen Schätze immer reicher und gewisser sollten verstehen

lernen, um nicht durch menschliche Ueberredungskünste und leere Erfindungen in Irrthum verführt zu werden. Denn es geht nicht anders, so wir die Schätze, die in Christo wahrhaft und wirklich sind, nicht immer weiter erkennen und darlegen, so bleibt uns bald nur ein dürftiger, armer Christus übrig, der nicht Leben und volle Genüge kann geben für den mancherlei Hunger und Mangel der Seelen; und diese verirren sich dann zu löcherichten Brunnen, da sie verschmachten müssen, oder wenn sie auch festhalten am Namen und Wort Christi, legen sie ihres Herzens eitles Gedichte hinein und treiben Fürwitz, statt in der eigenen Gottesfülle Jesu Christi und seines Evangeliums die ächte Gnade und Wahrheit zu ergreifen. O darum, m. L., um uns und die uns hören, in der Wahrheit, nicht in der Einbildung bloß selig zu machen, wollen wir, wo Gott so reichlich gibt, auch nicht müde werden, zu suchen und zu nehmen; wollen zwar nicht fürwizig seyn, wo Gott zudeckt, wo Er aber lehrt und sein Geheimniß selbst aufdeckt, wollen wir auch dankbar lernen vom Vater (Joh. 6, 45.), Ohr und Herz öffnen wie Jünger, Erkenntniß und Weisheit annehmen wie Solche, die vollkommen werden sollen und wollen. „Ich bin reich und habe schon satt und bedarf nichts Weiteres, als ich bereits habe“ — das ist kein Glaubenswort, mit dem man dem HErrn und seinem Wort darf den Rücken kehren, wo Er aus dem Geheimniß des Himmelreichs Etwas zu vernehmen giebt; eine solche Selbstgenügsamkeit ist vielmehr ein Zeichen, daß man das mit Feuer durchläuterte Gold der Wahrheit erst noch zu kaufen hat, und die Augen mit Augensalbe zu salben (Offenb. 3, 17. f.), um auch das zu sehen, das kein natürliches Auge sieht, das eben so wenig aus dem eigenen Herzen zur Erkenntniß kommt, das aber Gott bereitet hat und offenbaret denen, die in der Wahrheit Ihn lieben.

So hat Er denn im Evangelium nicht nur die schlichte Erzählung uns gegeben, wie Christus geboren ward im jü-

dischen Lande; sondern auch, wie der, der im kleinen Bethlehem zur Welt kam, seinen Ausgang hat aus der Ewigkeit Tagen, auch das läßt Er uns wissen, daß wir's möchten erkennen und bedenken, nicht daß es im Buche nur geschrieben stehe. Zum Erkennen und Bedenken gehört nun freilich Mühe und Anstrengung — aber welche preist der HErr selig? die das Wort nur hören und nicht verstehen, daß es am Weg ist hingesaet, oder die nur eine schnelle Freude daran wollen haben, daß es nicht Wurzel schlägt in ihnen? gelten Ihm als gutes Land nicht vielmehr nur Solche, die das Wort aufnehmen und bewahren in seinem guten Herzen, daß sie es verstehen und Frucht bringen (Matth. 13, 19 — 23. vgl. Mark. 4. und Luc. 8.)?

Nun, G., wir stehen heute eben vor einer Rede voll Gottestiefe und Weisheit, wenn es heißt: „das Wort ward Fleisch“ — und es gilt hier in allem Ernst: wer es liest, der merke es, und wer Verstand hat, der überlege. Warum aber redet Johannes so ungewöhnlich und schwer verständlich? warum sagt er nicht einfach: Christus ist Mensch geworden? Die Alles nur einfach, d. h. wie sie es meinen, leicht und bequem zum Hören wollen gesagt haben, mögen hier lernen, wie auch die Schrift tief und schwer redet, nicht um gelehrt zu thun, sondern wenn es tiefe, schwere Sachen gilt. Johannes will uns nicht nur an die irdische Geburtsstätte des HErrn führen, sondern zuerst zu seinem Ausgang aus der Ewigkeit, wie Gott schon gezeugt hatte durch den Propheten Micha (5, 1.): „du Bethlehem Ephrata — aus dir soll mir kommen, der in Israel HErr sey, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“

Der in Bethlehem geboren wurde, war schon, ehe Menschen konnten sagen: siehe da ist er — ein Kind in der Krippe! ein Mann von Gott! ein Jesus Christus! Und was war Er denn, ehe dieser sein Name genannt wurde? Das Wort war Er! das Wort, spricht Johannes, als sey er ganz gewiß,

daß man damit ihn verstehe. Woher kommt aber dem Apostel dieser Ausdruck, woher uns das Verständniß desselben? Beides aus Einer Quelle, m. Fr., wenn wir irgend glauben, was Paulus schreibt, daß das Evangelium vom Sohne Gottes, wie die Apostel es predigen, nur eine Offenbarung sey aus der Propheten Schriften (Röm. 16, 25. f. 1, 2. Eph. 3, 5.), und daß, was zuvor geschrieben ist, uns zur Lehre geschrieben sey (Röm. 12, 4.). Nun war durch Moses schon zuvor geschrieben, wie im Anfang, da Gott Himmel und Erde schuf, Gott sprach, sprach: es werde Licht, es werde Himmel, es werde Erde und Meer, und so alle Creaturen erhalten ihr Wesen und Leben durch das Sprechen Gottes; darum auch der Psalmist (33, 6.) konnte sagen: „die Himmel sind durch das Wort des HErrn gemacht, und all' ihr Heer durch den Hauch seines Mundes.“ Was denn schon das alte Testament zu verstehen gab, daß Gott ein Wort habe, durch welches Er sprach, im Anfang, da Er schuf — dieß faßt der Apostel Jesu Christi nicht nur deutlich zusammen, wenn er sein Evangelium beginnt: „im Anfang (da Gott schuf) war das Wort“, er schließt das Geheimniß auch noch tiefer auf, indem er hinzusetzt: „und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

Ein Wort gilt bei uns freilich als ein gering Ding, und indem wir sprechen, was ist es äußerlich, als ein schnell verhallender Hauch des Mundes? und doch machen wir nicht selbst unter einander uns verantwortlich, oft schwer verantwortlich für das, was wir reden? und geht es im göttlichen Gericht nicht auch nach dem Gesetz: aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden (Matth. 12, 37.)! Woher kommt nun solche Wichtigkeit auch in unsre Worte? weil der Mund redet, weiß das Herz voll ist; weil das Wort hervorgeht aus der Fülle des Herzens. So, ein guter Mensch giebt in den Worten das Gute hervor, das in seinem Herzen sich

angesammelt hat, die Gedanken der Wahrheit, des Rechts und der Liebe; und der Böse wieder, wenn er redet, nimmt sein Böses aus seinem bösen Schatz des Herzens. Wie denn wir, was uns im Herzen liegt, was wir inwendig sind und haben, hervorgeben in Worten, also daß die Rede als ein Spiegel und Abbild unsers inneren Wesens mag gelten: so giebt auch Gott in seinen Worten hervor, was in Ihm ist; und wo nun nicht nur von einzelnen Worten Gottes die Rede ist, sondern von dem Wort Gottes als dem einen und ganzen, da liegt in solchem auch die ganze Fülle des Herzens Gottes, also daß dieß Eine Wort Spiegel und Abbild ist des vollen göttlichen Wesens. Darum wie Johannes Christum das Wort nennt, so Paulus nennt Ihn das Ebenbild Gottes, den Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens (Col. 1, 15. Ebr. 1, 3.); mit allen diesen Ausdrücken wird Christus bezeugt als derjenige, in welchem das eigene Wesen Gottes aus seiner innern Verborgenheit sich hervorhebe und abbildlich offenbare.

Ist aber nicht auch wieder ein Unterschied zwischen dem göttlichen Wort und unsern Worten? gewiß ein himmelweiter Unterschied, eben wie zwischen Gott und Mensch! Für's erste ist es uns unmöglich, die ganze Fülle des Herzens in Ein Wort zusammenzufassen; nur in einzelnen Worten machen wir mit Mühe und stückweise deutlich, was unser Herz erfüllt; und dann sind unsre Worte nur Laut-Zeichen, deuten nur an, was in uns ist, nicht aber haben sie Leben und Kraft in sich selber. Aber warum ist's so bei uns? weil wir nicht Geist sind, sondern Fleisch, d. h. wir haben nicht das Leben und die lebendigmachende Kraft in uns, sondern Tod und Schwäche; was wir Leben und Kraft bei uns nennen, ist ein Dampf oder Dunst, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er, wie das der Augenschein lehret (Jak. 4, 14.). Darum sind unsre Gedanken eitel und unsre Worte eitel; gedacht und gesprochen ist bei

uns noch nicht gethan, noch nicht That und Leben. Keinen Grassalm schaffen wir mit allen unsern Worten, und mit Einem Wort schafft Gott die Himmel und ihr Heer, denn dafür ist Er Gott! Bei Gott geht's göttlich her, wie bei Menschen menschlich; was Er denn will, das macht Er auch, daß es im Wesen ist; so Er spricht, so geschieht es, daß es That ist, und so Er gebietet, steht es da, daß es Leben ist. Schwach und nichtig müssen unsre Worte seyn und bleiben, so gewiß wir selber schwach und nichtig sind; Kraft und Leben aber muß jedes Gottes-Wort in sich haben, so wahr Gott selber nicht nur kräftig und lebendig ist, sondern die Kraft ist und das Leben. Darum ist es Ihm nicht zu schwer, vielmehr natürlich, die ganze Fülle seines Herzens in Einem Wort hervorzugeben, und dieses Eine Wort ist dann nicht ein bloßes Lautzeichen von dem, was im Herzen Gottes ist, nicht ein bloßes Zeichenbild von seinem Innern, sondern sein Wesensbild ist es, das wesentliche Wort, das die Fülle Gottes in sich hat als eigene Kraft und eigenes Leben.

So sagt denn auch Johannes von solchem Wort nicht nur: es war bei Gott, Ihm innerlich in seinem Schoos und Herzen, wie auch unsre Worte aus unserem Innern erst herauskommen; er sagt auch: das Wort war Gott. Wer möchte von einem Menschenwort sagen: es sey Mensch? eben weil unser Wort kein Menschen-Wesen ist, sondern nur ein Menschen-Laut und menschliches Lebens-Zeichen; das Wort aber, das bei Gott ist, heißt selbst Gott, weil Gottes eigen Wesen, die Fülle der Gottheit Ihm inne ist, also daß Ihm gegeben ist, zu haben das Leben in Ihm selber, wie es Gott in sich selber hat (Joh. 5, 26.). Können wir nun aber keinem unsrer Worte es geben, daß es Leben habe in ihm selber; so sind wir doch von der Schöpfung aus durch Gott gesegnet, Lebendige zu zeugen, die unsers eigenen Wesens sind, Mensch wie wir, und solche heißen wir Söhne von

uns. Darum derselbe, der als das Wort auch das Wesen und das Leben aus Gott in sich selber hat, er heißt auch Sohn Gottes, und heißt der eingeborne Sohn Gottes, weil er die ganze Fülle der Gottheit in sich hat, wie sie sonst nirgends sich dargegeben hat, und daß wir nicht sollen meinen, dieser einzige Sohn sey von Gott gezeugt, wie ein Menschenkind gezeugt wird. Er ist keine Creatur, sondern der Erstgeborne und der Anfang aller Creatur (Col. 1, 15. Offenb. 3, 14.), und Niemand ist, der seines Lebens Länge möge ausreden.

Darum war auch das Wort, der eingeborne Sohn Gottes, dieser Abglanz seiner Herrlichkeit und seines Wesens Ebenbild, Er war schon, da alles Andere außer Gott erst wurde; Er war im Anfang schon bei Gott, im Schooße des Vaters, ist nicht im Anfang erst geworden; vielmehr durch Ihn erst ist Alles geworden, was außer Gott genannt mag werden; Alles, was in den Himmeln und auf Erden ist, Sichtbares und Unsichtbares, hat Gott durch Ihn nur gemacht, der das Wort ist, eben weil Gott Alles machte durch sein Sprechen (Joh. 1, 3. Col. 1, 16.) Und wie Alles durch Christum als das Wort Gottes ist fertig geworden, so hat auch von Anfang und für immer Alles nur in Christus seinen Bestand und sein Leben; Christus ist das Leben der Welt in Kraft der Schöpfung, nicht nur in Kraft der Erlösung; Alles wird getragen, erhalten und regiert von seinem Wort der Kraft (Col. 1, 17. Ebr. 1, 3.), eben weil es ursprünglich darin verfasset ist; und nicht ist darum Gott, so zu sagen, des Regiments entsezt; denn Gott selber ist das Wort und das Wort ist in Gott. Du wesentliches Wort — so begrüßt denn die Kirche mit Recht den Menschgewordenen Christus —

Du wesentliches Wort, vom Anfang her gewesen,
Du Gott von Gott gezeugt, von Ewigkeit erlesen
Zum Heil der ganzen Welt — o mein Herr Jesus Christ,
Willkommen, der Du mir zum Heil geboren bist!

In welche Höhen denn, G., und in welche Tiefen des Lebens führt der Apostel uns an der Geburtsstätte Jesu Christi mit dem Einen Ausdruck: das Wort ward Fleisch! Wie leuchtet hier die Majestät Gottes hervor, der nicht nur das ganze unüberschliche Leben der Schöpfung in Einem Wort hervorbringt und trägt, sondern auch, eh' noch ein Himmel und eine Erde war, in diesem Einen Wort die ganze Fülle seines eigenen Lebens zusammengefaßt hat zu einem Abglanz seiner Herrlichkeit! und wie armselig denken dagegen Menschen von Gott, die da meinen, Er habe einer Welt bedurft, und könne nimmer ihr entbehren, damit Er nicht in leerer Dede müsse wohnen — Er, der das Leben, wie es von oben bis unten durch die Schöpfung sich ausbreitet, alle Herrlichkeit, Macht und Güte urbildlich in sich selber hat, und auch abbildlich es hat in dem Erstgeborenen, welcher, ehe es eine Welt nur gab, alle Fülle und Herrlichkeit des Lebens schon abspiegelt, und durch welchen die Welt selbst erst zum Spiegel göttlicher Herrlichkeit gemacht wird. Und Jesus Christus, den wir unsern eigenthümlichen HErrn und Heiland dürfen nennen — wie leuchtet auch Er in jener Klarheit, die Er nach seinem eigene nZeugniß (Joh. 17.) bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, als das Wort, das im Anfang war und bei Gott war und Gott war! und doch Fleisch geworden! aus der Gottes-Gestalt eingegangen in die Knechtsgestalt, in die Gestalt des sündlichen Fleisches (Phil. 2, 6. f. Röm. 8, 3.), aus der Fülle der Freuden arm geworden und am Kreuz erwürgt von Sündern für Sünder! Sünder, ist das nicht göttliche Liebe, welche den Sohn euch giebt, daß ihr das Leben mögt wieder haben in Ihm, in welchem es im Anfang schon war und entsprang! ist's nicht göttliche Liebe, die ausgeht vom Vater und gekommen ist in die Welt, um dieser in ihrem Tod das Leben wieder zu schaffen! das Licht in ihrer Finsterniß wieder anzuzünden! in ihrer Lüge und Gottlosigkeit den Vater wieder zu verklären, seine Herrlichkeit wieder abzuspiegeln!

Stolze Sünder, die ihr, statt anzubeten in Liebe und Dank, solche Botschaft noch als Thorheit verwerfet — was verwerfet ihr? daß Gott ein Wort hat, so gut ihr eines habt, aber ein Wort, das göttlicher Art ist, wie das eure menschlicher Art ist! das seines Wesens Spiegel und Abbild ist, in der Kraft und Lebendigkeit seiner göttlichen Natur, so gut eure sündige Natur ihre eigene Schwäche und Nichtigkeit abdrückt in eurem Wort! Sünder, was verwerfet ihr? daß durch sein Wort Gott schafft, und das Geschaffene trägt, weil es als göttliches Wort das Leben in sich selber hat, so gut ihr Nichts schafft und traget durch euer Wort, weil es kein Leben in sich hat, noch haben kann, weil ihr selber todt seyd in euren Sünden.

Unglückliche Sünder, die ihr Nichts habt, das ihr nicht empfangen hättet, und trotz Allem, was ihr habt, doch sterben und vergehen müßt in euren Sünden — warum wollt ihr denn das Leben nicht annehmen von Ihm, der als das Wort des Lebens im Anfang war, und in mitten der Zeit als das Leben ist erschienen, und läßt euch gestern und heute verkündigen das Leben, das ewig ist, daß eure Gemeinschaft sey mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christo (1. Joh. 1, 1—3.)? Warum möget ihr nicht erkennen und glauben die Liebe, die Gott zu euch hat, daß Er im Sohne das Verlorene auch wiederbringe, das Er nur in dem Sohne von Anfang zum Leben gebracht hat? daß die Reinigung von Sünden in die Sünderwelt nur komme durch denselben, der als Abglanz der Herrlichkeit Gottes von Anfang an das Licht der Welt war (Ebr. 1, 2. f.)? Und wie, wie mögt ihr bestehen ohne den Sohn, ohne das Wort des Lebens, in dem Alles allein bestehet? ohne welches Nichts geworden ist, das geworden ist, ohne welches auch ihr nicht einmal wäret, was ihr seyd? wie möget ihr kommen zu Gott aus eurem Fleisch heraus ohne Jesus Christus, der, weil Er's im Anfang schon war und im Fleische für fleischliche

Menschen auf's Neue es geworden ist, sagen konnte, sagen mußte: „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!“

Höret den Sohn, so wahr ihr zum Vater wollt! suchet Ihn und nehmet Ihn auf, wenn ihr Kinder Gottes werden wollt! ihr seyd's noch nicht, unser Keiner ist es mehr von Haus aus, Jeder muß es erst wieder werden — und woher nehmen wir Macht dazu? Ist Gott nicht Geist? Sind wir nicht Fleisch? Ist Geist und Fleisch nicht wider einander? Wo ist da die Eine Natur, die Kind und Vater mit einander verbindet? und in der Schwäche des Fleisches, wie mögen wir selber göttlicher Natur, des Geistes uns theilhaftig machen? Da liegt unser Jammer: von Gott kommen wir her, zu Gott sollen und müssen wir hin, und mitten inne stehen wir ohne Gott und wider Gott, herausgefallen aus göttlicher Natur, herabgesunken aus Kraft und Leben des Geistes, im Verderben des Fleisches, Sünden-Knechte, Todes-Knechte; aufwärts mag es nimmer gehen und soll's doch gehen, muß es gehen, wenn es nicht immer tiefer abwärts soll gehen, in den Abgrund des Verderbens. Aber Er ist erschienen, m. Br., der da im Anfang war, das Leben und das Licht der Menschen, der bei Gott und Gott war, Abglanz göttlicher Herrlichkeit, Abbild göttlichen Wesens, Wort Gottes, Geist seines Mundes — der göttlichen Natur theilhaftig in aller ihrer Fülle und selbst wieder alle Welt erfüllend als das Schöpfungswort, das sie trägt, aller Wege und Gänge in die Welt mächtig als der Anfang aller Creatur, geht Er ein, der Sohn in die Menschennatur, nimmt Fleisch an, wie wir es sind; aber wohnend im Fleische lebt und wandelt Er im Geist, thut des Vaters göttliche Werke und ist unterthan allem Gesetz und Leiden der Sünder, daß göttliche Herrlichkeit und menschliche Tugend in Ihm beisammen wohnen, Geist ohne Maass und Fleisch ohne Sünde sich vereinigen in Ihm zum Bilde eines göttlich verklärten Menschen-Sohnes.

So haben wir denn von Gottes Gnaden den Ein- und Erstgeborenen, nicht nur fern von uns, wie Er ist in dem von uns verlorenen Anfang der Schöpfung; wir haben in der Welt Ihn, wie sie wirklich uns umgibt mit Sünden-Druck und Todesnoth; wir haben das Wort, den Gottessohn in Menschen-Natur. Wie wir Fleisch und Blut haben, ist Er's gleichermaßen theilhaftig worden, und hat die göttliche Natur, des Geistes Kraft und Leben wiedergebracht in's Fleisch, daß, die Fleisch sind geboren von Fleisch, Geist wieder werden können geboren von Geist, göttlicher Natur theilhaftig. Leben und Licht Gottes hat seine Wohnung wieder in der sündigen Menschheit, da wir den Menschensohn haben mit seiner Gnade und Wahrheit Gottes, den zweiten Adam, welcher der Herr selbst ist vom Himmel (1. Kor. 15, 47.). Es ist eine Offenbarung Gottes vorhanden nicht nur über uns im Himmel, nicht nur hinter uns im Anfang der Schöpfung, sondern bei uns und für uns eine Offenbarung im Fleische, sich bewährend im Geiste und Geist wieder ausgießend über das unnütze Fleisch.

Gedanke voller Majestät!

Du bist es, der das Herz erhöht.

Gedanke voller Seligkeit!

Du bist es, der das Herz erfreut.

Durch Eines Sünde fiel die Welt —

Ein Mittler ist's, der sie erhält.

O betet, betet an, erkennt

Die Liebe, welche für uns brennt.

Kommet zur Quelle, G., zum Sohne, der sich nicht schämt, seine Brüder uns zu nennen, und ruft und spricht: wen da dürstet, dürstet nach Leben, Licht, Geist Gottes, der komme zu mir und trinke; wer an mich glaubet so, wie die Schrift sagt, der wird von Leben noch überströmen — denn er soll den Geist aus Gott empfangen (Joh. 7, 37—39.). Hört den Sohn doch, ihr Ungläubigen, ihr Halbgläubigen, ihr Scheingläubigen — warum wollt ihr sterben mit euren

Sünden? warum verderben mit einer Welt, die vergeht? Kommet her zur Quelle, da für sündiges Fleisch Geistes-
Segen fließt in himmlischer Kraft, und kauftet umsonst.
Warum zählet ihr Geld dar, wo ihr nicht davon leben kön-
net? eure Arbeit dar, da ihr nicht satt davon werden könnet?
Höret den Zeugen des Lebens, das Wort des Lebens, und
esset sein Gut, so wird eure Seele leben; suchet den HErrn,
weil Er zu finden ist, rufet Ihn an, weil Er nahe ist (Jes.
55, 1—6.). Warum weigert ihr euch, einen Heiland
zu haben? euren Erlöser anzubeten in Ihm, der als das
Leben im Anfang Alles euch gegeben, was ihr habt, auch
womit ihr schon reich und satt euch wäthnet, als bedürftet
ihr sein nicht! Er war in der Welt, schon eh' Er in Judäa
war, als das Wort, das alle Dinge träget, als das Licht,
von dem jeglicher Mensch sein inwendiges Licht hat; und
die Welt ist durch Ihn gemacht, und die Welt kennt Ihn
nicht und will Ihn nicht kennen, ohne den sie gar nicht wäre,
Alles nicht hätte, worauf sie wider Ihn pochet. Er kam
in die Welt, in dieß sein verwüstetes, entheiligtcs Eigen-
thum, und die Welt ist durch Ihn versühnet, daß neue
Gottes-Güte zur Buße und Liebe sie leitet; und die Welt,
die seine, nimmt Ihn nicht auf, der ihre Sünde trägt, dem
allein sie es zu verdanken hat, daß sie selbst noch nicht ist
untergegangen im Gräuel ihrer Sünde. Lasset dieser Welt
uns nicht gleichstellen, auf daß wir nicht mit der Welt ver-
dammet werden — „ich bitte nicht für die Welt“, spricht
der Sohn in der Entscheidungstunde zum Vater, „sondern
für die, die du mir gegeben hast, und für die, so durch ihr
Wort an mich glauben werden.“ (Joh. 17, 20.).

Selig Alle, die ihr so, wie die Schrift sagt, glaubet
an Ihn, der nicht nur das Wort des Lebens ist von Anfang/
auch in seinem Zeugniß und Evangelium selbst als Wort
des Lebens bei uns wohnet. Er ist da und bleibt bei
uns bis an der Welt Ende, der Einzige, der Menschen wieder
Macht gibt, Gottes Kinder zu werden. Seit Er Einmal
im Fleische sein Heiligthum gebaut hat, hat Er nicht sich

wieder zurückgezogen: sein eröffneter Lebensquell verschließt sich nicht, sondern gibt Gnade um Gnade, Wahrheit um Wahrheit, gibt sanftmüthig und demüthig, daß kein Sünder sich scheue, aus seiner Fülle zu nehmen. Keiner von Allen, die wahrhaft Ihn aufnehmen, hat jemals zu klagen gehabt, daß seine Seele müsse Mangel leiden, seit sie Ihn habe, den Herrlichen Gottes; vielmehr zu Geist und Leben wird sein Wort in Allen, die ihr Herz Ihm geben zum Gehorsam des Glaubens. Wie Er Kindern die lautere Milch der Wahrheit darreicht, daß sie erneuert werden im Geiste und zunehmen; so den geistig Erwachsenen gibt Er den Wein der vollkommenen Weisheit, daß Beide kosten und sehen, wie freundlich der Herr ist, Kräfte der zukünftigen Welt zu schmecken bekommen. Nein, G., es mag nicht ausgeredet werden, was Er, der von Anfang ist und heute ist und in Ewigkeit ist das Leben und Licht der Menschen, was Er auch nur an Einer Seele thut, die Ihn liebet und sein Wort hält; welch' ein Strom von Lob und Dank wird es noch werden, wenn seine Erwählten alle aus allen Heiden, Geschlechtern und Sprachen und Völkern in neuen Zungen werden bekennen, was der Herr, ihr Heiland, an ihnen gethan. Groß und wunderbar ist das Geheimniß des Herrn — wer sein achtet, hat lauter Lust daran! Dieß ist das Zeugniß, das durch Himmel und Erde geht, daß Gott uns hat das ewige Leben gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, mag er Alles haben, er hat das Leben nicht (1. Joh. 5, 11. f.). So glaubet doch dem Sohne, so wahr ihr leben wollt und nicht zu Grunde gehen; liebet Ihn, gehorchet Ihm, bleibet in Ihm und wachset in Ihm, so wird es eures Herzens Freude und Wonne seyn, zu stehen vor Ihm und zu sagen: lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst und krönet dich mit Gnade und Barmherzigkeit; der seinen Stuhl hat im Himmel bereitet und sein Reich herrschet über Alles — den müssen noch loben alle Lande, und seinen Feinden wird's fehlen vor seiner großen Macht (Ps. 103, 1. 3. f. 19. 66, 3. f.). Amen.

BX9426 .B4
Beck, J. T. (Johann Tobias), 1804-1878.
Neue folge Christlicher Reden.

106937

BX

9426

B4

106937

Beck, Johann Tobias
Christlicher Reden

DATE DUE

JE 11 '70

BORROWER'S NAME

Beck
Christlicher...

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT
CLAREMONT, CALIFORNIA



PRINTED IN U.S.A.

